Parzen und Eumeniden.

Von

Guſtav Bacherer.

Erſter Band.

Der Zauber-Jüngling von Strasburg. — Der Todtengräber von Gürau

Frankfurt am Main, 1838.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

I.

Der Himmel möge uns und unſere Nachkommen vor der Wiederkehr eines Sommers bewahren, wie ihn das Jahr eintauſend ſechshundert und fünf und zwanzig den Ländern des tiefuntern Südens von Deutſchland, hauptſächlich aber jenen Gegenden gebracht hat, die ſich von dem großen Koſtnitzer See den Rhein entlang bis tiefer hinab nach Straßburg erſtrecken. Ein dichter, ſchrecklicher Nebel, der mit den letzten Tagen des April vom wolkenſchweren Himmel heruntergeſtiegen war, bedeckte mit ſeiner dampfenden, rauchigen Fluth, die ewig kniſternd ſich auf und niederhob, das herrliche Land, das wohl ſonſt mit großem Rechte — nächſt den wunderſchönen Landen Oeſterreichs — für das Paradies Süddeutſchlands und als deſſen Goldgrube angeſehn wurde,

Es war in der Frühe eines Sonnabends im Monat Juni dieſes merkwürdigen Sommers, als ein ſeltſam geſchmückter Wagen zum Hüninger Thor von Baſel herausfuhr, beladen von ſechs muntern luſtigen Geſellen, denen man es ihren kurzen, an ihrer Linken hängenden Streitmeſſern in der Größe eines Hirſchfängers, ihren langen Bärten, ihrem wilden Ausſehen und vornehmlich ihrer abenteuerlichen Tracht gar leicht anſehen konnte, daß es Studioſi an der berühmten hohen Schule der reichen Schweizerſtadt ſeien, welche hinausfuhren zu den guten Bürgersleuten auf dem Lande, um ſich in wildem Taumel und rauſchender Luſt für die maliciöſe Strenge zu entſchädigen, die der Rektor der hohen Baſiliea in Folge eines kürzlichen blutigen Studententumults gegen die ehrenwerthen Mitbürger der Akademie proviſoriſch anzuwenden ſich genöthigt fand.

Als ſie aber ſchon einige Stunden weit hinab in's Land gefahren waren, ſtellte es ſich erſt aus ihren Reden heraus, daß ſie einen weitern Ausflug

zu machen im Sinne hatten, als der ehrbare Thorwächter in Basel selbst vermuthete, der ohnedieß den Auftrag hatte, keine Studenten hinauszulassen, wenn sie sich auf weiter als auf sechs Stunden Weges entfernen wollten.

Als die wilden Jünglinge nämlich auf ihrem Wege in die Mitte eines dunkeln, dichten Waldes gelangten, wo noch vor Kurzem zwischen Protestanten und Katholiken gräßliche blutige Zänkereien vorgefallen und welcher wegen der furchtbaren Diebsgesellen, die je zuweilen darin hausten, weit und breit verschrieen war, — da schienen sie, die sie bisher ziemlich verstimmt durch die feuchte Luft daherfuhren, erst so recht sich ihrer Freiheit bewußt zu werden; denn wie wenn sich abgerollt von ihrer Brust ein schwerer drückender Alb, also erhoben sie jetzt plötzlich laute schallende Lieder vom freien Burschenthum und von dem freien, leuchtenden Lichte, das durch Luther und seine Genossen in die Welt gekommen — und nicht fehlen ließen sie es zur

ergötzlichen Abwechslung an einigen kreischenden Spottliedern auf die ehrbaren Philister ihrer Studienstadt, daß jedes bürgerliche Ohr darüber wohl züchtig hätte erröthen müssen.

Als sie so sangen und als voller und lauter die gewaltigen Töne widerklangen im fernen Waldesecho, da mischte sich ein gellendes schallendes Pfeifen darein, das aus den hohen Waldesgebüschen auf den Weg herüberdrang, und nicht sobald vermochten die flotten Bursche über solche Intonirung in ihren erhebenden Gesang in gegenseitige Zorneslohe zu entbrennen, als auch der Urheber selbst des dröhnenden Mißklangs ihnen sichtbar ward.

Ein bleicher, junger, hübscher Geselle, der aus dem nahen Gebüsche emportauchte, schwenkte grüssend sein schwarzes Barett den lustigen Burschen entgegen und kaum noch hatte er gefragt, ob er von der Gesellschaft sein dürfe, ohne daß er doch wissen konnte, wohin sich diese wenden werde, — als auch alsobald ein lautes lachendes: „Ja freilich, Junge,

ſchwenkt Euch nur den Wagen herauf!“ ihm entgegenſchallte, während er ſelbſt wie eine Gemſe den hohen Graben, der den Wald vom Fahrwege ſchied, emporſpringend, mit einigen weiteren Sprüngen in den rollenden Wagen hineinkletterte, ſo daß ihn ob dieſer gymnaſtiſchen Meiſterſchaft der laute Jubel der Baſeler empfing.

Als er nun aber unter ihnen ſaß, da erſt gefiel ihnen ſo recht der junge, lebensfriſche Geſelle in ſeiner luftigen Tracht, in welcher er ſich das Wohlgefallen der Jünglinge nicht minder, wie die Gunſt der Mädchen leichthin erhaſchen konnte.

Ein neuer weiter altdeutſcher Rock bedeckte bis zu den Lenden hinab ſeine wohlgeformten und ebenmäßigen Glieder, weite Pantalons von ſchwarzem ſchimmerndem Sammt quollen darunter hervor, während ſeine Bruſt, nur mit blendend weißer Leinwand überdeckt, ſich frei und frank der Luft und dem Wetter ausſetzte. Der Kragen ſeines Hemdes aber bog ſich weit über die hohen, kräftigen Schultern herab,

indeſſen ſein langes ſchwarzgelocktes Haar ſich wild um Haupt und Nacken ſchlang, im Einklange ganz mit der Phiſiognomie, welche als Stempel des ganzen Weſens des Jünglings gelten konnte. Auf ſeiner breiten hohen Stirne zeigten ſich mehrere tiefe Narben, die er wohl früher im wilden Streite empfangen hatte, aus ſeinem dunkeln brennenden Auge aber glühte ein ſelſames Feuer auf die bleichen ſchönen Wangen nieder, in deren Mitte, das Intereſſante ſeines Profils zu vollenden, eine Römernaſe mit ſtoiſcher Ruhe imponirend ſaß, indeß um ſeine Lippen, die der ſchwarze Hauptbart kaum ſichtbar ließ, ein merkwürdiges kluges Lächeln kreiſ'te, das in unaufhörlichen Verwandlungen theils Spott und durchdringenden Hohn, theils tiefe leidenſchaftliche Gier auszudrücken vermochte, ein Zug, der überhaupt im ganzen Angeſichte des Geſellen öfter ſehr unheimlich hervortrat.

Ein längeres Schwert, als das der akademiſchen Burſche hing an ſeinen Lenden, in ſeinem Gürtel

aber ſtack ein kleines Inſtrument, das Pikkolo der heutigen Zeit, womit er vorhin das ganze Echo des Waldes in entſetzlichen Allarm geſetzt hatte.

„Ja, beim großen Juſtinian, Ihr ſeid ein ſchmukker Geſelle, voll Kraft und Leben!“ hub nun einer der Baſeler zu dem neuen Ankömmling an, — und wenn Euch gleiche Gier in den Adern brennt, wie uns, wenn Ihr mit uns ziehen wollt hinab gen Straßburg, ſo heiß ich Euch hier auf dem raſſelnden Theſpiswagen im Namen meiner Kameraden, ſämmtlich Angehörige der berühmten Juriſtenfakultät der hochehrenwerthen Baſilea, willkommen mit voller Bruſt und den beſten Wünſchen. So, zur Hand — und nun ſagt uns, ob Ihr mit uns ziehen wollt und welchem Stand Ihr Euch übergeben habt, ob den Litteris oder der göttlichen Kunſt?“

„Zuerſt meinen Dank, Herren Burſche,“ antwortete der bleiche Geſelle, indem er ſich feſter zu ſetzen ſuchte auf dem gewaltig ſchaukelnden raſſelnden Wagen, „für die Freundſchaft, die Ihr mir antragt,

eh' und bevor ich euch noch einen Beweis gegeben, ob ich solches zuvorkommenden Wesens auch würdig sei; meinen gedoppelten Dank sodann für die Einladung nach Strasburg; denn ihr möget wissen, daß mich hierhin Trieb und Begierde lenken, und daß ich mich erst wieder so recht fröhlich fühlen werde, wenn ich den erhabenen Thurm des herrlichen Münsters über meinem Haupte ragen sehe." — Hierbei lächelte der Geselle recht klug und seltsam in sich hinein, wie wenn es mit Straßburg und seiner Reise dahin eine ganz eigne und geheimnißvolle Bedeutung haben müsse. „Aber nun mögt ihr auch mir mittheilen," redete er weiter, „was euch so in Anzahl nach Strasburg hinunterführt, dem herrlichen Argentoratum, wo als Frauengestalten die schönsten Rosen blüh'n und wo Wissenschaften und Künste aller Art in hohen Ehren sind, wie nur in Wittenberg, Basel und dem hochherrlichen Worms, wohin ich später auch noch ziehen werde."

„Damit will ich Euch dienen," nahm da gleich

darauf ein zweiter der Baſeler Burſche, das Wort, ein hübſcher Geſelle mit gewaltigem Barte, deſſen Geſicht, ſo weit es nicht von jenem in tiefe Nacht gehüllt war, Narben und verwachſenes Fleiſch, die Zeugen frühern blutigen Rumors, dem Auge darwies; „uns wollte der Nebel faſt tödten in der ſchlüpfrigen, glatten Baſilea; uns wollte der Wein nicht mehr munden, der doch gewachſen ſein ſoll — wenn die Philiſter nicht lügen — auf den köſtlichen Hügeln dieſſeits des Rheins, wo ſich's hinaufzieht nach Rheinfelden; denn Kupfer hat ſich mit dem herrlichen Safte vermählt, dem tödtlichſten Gift für einen honorigen Burſchenmagen; und die Mädchen haben uns nicht mehr gefallen, weil der Gott der Liebe bleiche Aſche über ihre Geſichter gegoſſen, ihr Auge mit dunkelm Reife umzogen und eine blaue Kupferfarbe um Lippe und Kinn ihnen angebracht hat, daß die ganze Facultät der Hypocraten, unfähig, ein zweites Specificum wider dieſe allgemeine Bleichſucht aufzufinden, ſich in einen allgemeinen Verzweif-

lungsprozeß geſtürzt hat, zumal allen Apothekern der M. d. ausgegangen. Und ſeht, Herr Kamerad, ein flotter Burſche rettet zuerſt ſeinen Magen und dann ſeine Lenden, und darum ziehen wir nach Straßburg für einige Monden an Zeit, bis aus den Fäſſern der Baſeler das heimiſche Kupfer gewichen und über die Wangen der Baſelerinnen ſich wieder eine geſunde Röthe gelagert hat.“

Da erhoben die andern Burſche ein unmäßiges Gelächter über des Geſellen mehr als epicuräiſche Rede; als aber das erſte Toſen deſſelben verhallt war, da ergriff ein dritter, ein etwas ſchmächtiger Junge, mit ziemlich verſtörtem Geſichte und einem kräftigern Barte als die Uebrigen, das Wort, und hub an: „Nicht dies allein hat, die Wahrheit zu ſagen, uns fortgetrieben aus der feuchten Baſilea, was Euch dort unſer guter Freund und academiſcher Confrater verkündet hat; denn ſo wahr ich Eurich heiße, und mein Vater, ein ſchlichter Bürgersmann, drunten wohnt im Thale des Blauens, ſo wahr hat

dieſe nebelſchwangere, dieſe empörte widerſpenſtige Natur, die ſich nun ſeit zwei Monden aus ihren Fugen und ihrem ordentlichen Laufe geriſſen, uns den erſten Veranlaß zu dieſer Reiſe geboten, die wir mit leichterm Herzen zu vollenden gedenken, als wir heute früh ſie angetreten; bei St. Jakob, was glaubt ihr, daß dieſe Nebel bedeuten, dieſe ſchwülen peſtdampfenden Nebel, die in der Atmoſphäre ewig auf und niederſchweifen — und drüben im nahen Rheine das unendliche Toſen der Fluth?"

„Wenn Ihr's nicht beſſer zu wiſſen gedenkt als ich, dann ſag ich's Euch: Es iſt der gährende Erdgeiſt, der ſeine naſſen, feuchten Säfte in dem kalten träufelnden Dunſte des Nebels und in den Wogen des Elementes emportreibt, um den Urgrund des Erdreichs zu reinigen, auf dem wir ſo luſtig und muthvoll jetzt fahren: denn dumpf und heiß und chaotiſch iſt's drunten im Bauche der Erde, daß der glänzende hochherrliche Kryſtall ſich nicht löſen kann vom ſchmutzigen Schollen, der ſich um ihn

geſchlungen, eh' und bevor nicht der gefährliche und entſetzliche Prozeß der Reinigung des unſchätzbaren Steines vom ſtinkenden Schmutze vor ſich gegangen. Aber wenn ſie vollendet, dann ſteigt er rein und prächtig hervor, der unnennbare Schatz, und der geweihten Hand wird's auf dem geweihten Boden gelingen, aus ihm herauszunehmen das unvergleichliche Juwel, das für und für ſeinen Beſitzer ſicher ſtellen wird vor kümmerlicher Sorge und unnatürlichem Elend!"

Die Stimmung der ſämmtlichen Burſche war im Verlaufe von Eurichs Rede unwillkührlich ernſter geworden und auf eines Jeden Stirne ſchien der beſondere Zweck ſich auszuprägen, der ihn fortgetrieben aus Baſel in unbekanntem dringendem Sehnen hinab nach dem ſtolzen Straßburg. Der bleiche Geſelle aber ſchien nicht genug und genugfach ſein durchdringendes, ſtechendes Auge über das Geſicht der Burſche gleiten laſſen zu können, als müſſe er ihnen ins tiefſte Gewebe ihrer Gedanken hineinſehen

und als wolle er dieſe ſelbſt, indem er ſie mit der ganzen Gewalt ſeiner eigenen umfing, zu ſeinem abſoluten Willen feſſeln.

„Ja, wenn ihr dergleichen vorhabt, gegenredete er endlich, wie erwachend aus langem Nachdenken, indem ſein dunkler Blick heller aufſprühte, „dann mag ich von ganzem Herzen eure Reiſe loben und mit ganzer Seele euren Zwecken mich anſchließen, wenn ihr anders dagegen nichts einzuwenden habt. Gewiß und in Wahrheit, die Natur, welche gegenwärtig auf dieſem kleinen Erdſtriche in einem ſo tief geheimnißvollen Prozeſſe begriffen iſt, wird, als deſſen nothwendiges Reſultat, nur Großes vor jenes menſchliche Auge gebären, welches gereift iſt, das neu Gewordene mit prüfendem Blicke zu umfangen, mit ſeinem Geiſte, ſeinem Willen zu umfaſſen. Ha, bei Socrates und allen Weiſen der alten Heidenzeit, ich fühl' es in meinem Buſen, daß große Dinge geſchehen auf dem üppigen Boden, über welchen jetzt unſers Wagens Räder rollen, ehe noch

siebenmal sieben die hohe leuchtende Sonnenkugel von der Erde umkreist worden und der bleiche Mond zweimal sein volles Antlitz gewechselt hat. Weiht mich in eure Plane ein, ihr herrlichen kräftigen Söhne des Lebens und der Wissenschaft, und mit allen meinen Pulsen, mit allem Safte meines Gehirns will ich euch dabei zu Dienst und zu Nutzen stehen.“

Wie der Geselle das gesagt, da leuchtete es auch recht sonderbar auf Eurichs Angesicht und er schien etwas auf der Brust zu haben, ein Geheimniß, das er nicht so gerne einem Jeden anvertrauen möchte. Der erste der Burschen aber, der den bleichen Gesellen zuerst angeredet, hub wieder an:

„Was mich besonders anlangt, lieber unbekannter Herr, so hab' ich auch wieder meine eigenen Ansichten über diese so recht seltsame merkwürdige Erscheinung in der Natur, welcher seit Menschengedenken, ja so lange es Chroniken gibt, nichts an die Seite gesetzt werden darf in diesem besondern Gebiete. Seht, hie und da gibt es einzelne con-

fratres basilienses, welche meinen, es wäre mir beſſer angeſtanden, auf der Palette mich zu rühren oder die Zeit der alten Minneſänger durch meine Lieder wieder hervorzurufen, anſtatt in den dumpfen Digeſten und Pandekten meinen muntern friſchen Geiſt zu vergraben. Wohl fühle ich es ſelbſt, wie meine Träume mich weit von dieſer Welt hinwegtragen, daß mein Streben und mein Schaffen nicht den engeren Beziehungen der Erdenſphäre angehört, ſondern daß ich mehr berufen bin, Rückſprache zu halten mit den Lüften und den blauen Geiſtern, die darin hauſen und die von dort herab ihr luſtiges Weſen mit den Menſchen treiben. Seit nun aber dieſer häßliche Nebel ſchwerdampfend aus den Tiefen geſtiegen, da iſt mir auch, als habe ein tückiſcher Dämon ſich auf meine Bruſt gelegt, habe mir die geſanggelehrte Kehle zuſammengeſchnürt und glimmende häßliche Aſche geſtreut unter die Düfte und unter die Blüthen, welche ſeit lange unaufhörlich aus dem Borne meiner Phantaſieen, meiner Träume

emporgeſproßt und manche Luſt gebracht mir und meinen Freunden. Keine freundlichen Bilder mehr, nur nächtige, gräßliche Spukgeſichter ſteigen jetzt vor meinem Auge auf, es füllend mit den ſchweren Tropfen bangen Ahnungsgefühls, welchem Geſpenſter und häßliche Nachtgebilde entquellen, und Verzerrungen der verſchiedenſten Art, wie ſie nur im Gebiete der phyſiſchen Welt Form und inneres Weſen gewinnen können.

Seht, da kennt Ihr nun den Grund, der mich aus dieſem trüben Nebel hinweggeſcheucht nach einer Region, wo ich wieder friſche Luft und klare Sonne, und im Vertrauen geſagt, hübſche freundliche Mädchen, des Dichters höchſte Luſt und Sehnſucht anzutreffen hoffe. Nomen et omen habet — ich heiße Gottlieb Ohneſorgen, und was meine Kräfte geſtatten, will ich immer thun, meinem Namen die gehörige realitas auch im Leben zu verſchaffen.“

„Herr Gottlieb Ohneſorgen,“ begann da der Geſelle mit dem Piccolo, „Ihr habt ſehr Unrecht

daran gethan, der Atmoſphäre zu entfliehen, in welcher eure erſten Lieder getönet (denn zweifelsohne ſeid ihr hier in der Nähe zu Hauſe), weil der Nebeldunſt auf eure Gehirnsnerven trüben Schleim geſetzt, eure Gedanken und Gefühle mit Trübſinn umgeben, darum auch euch, wie ihr zu nennen beliebt, Dinge vorgegaukelt hat, von welchen ihr, weil ſie allzuſtörend auf euren Frohſinn wirken, euch unwillig weggewendet, und nun auf einer Art Flucht euer Heil und eure Rettung verſuchen wollt.

Ha, beim heiligen Serapion, ich wiederhole es, da habt ihr unwohl daran gethan. Solch einen guten Grund dieſer Nebel hat, und ſo gute Entſchuldigung die ſtürmenden Wogen des Rheins verdienen, wenn er den weißen Giſcht in die Lüfte zürnend emporſpritzt, — ſo guten Grund hättet Ihr gehabt, treu zu verweilen in der Atmoſphäre, die euch erzeugt und die euch großgezogen, bis ihr eure Lieder, deren ihr euch rühmet, ſingen konntet. Auf heimiſchem Boden gedeiht das heimiſche Lied, mögen

nun die Elemente grollen, mögen die Lüfte trotzen, mögen feuchte eisige Nebel dampfen, wo sonst die Sonne glühte und brannte und wärmte. Bei Serapion und dem heiligen Dionys! was die Sonne vermag und ihre glänzenden Planeten im Reiche der Freude, des Lichts, das vermögen diesseits des leuchtenden Punktes, der gleich drm flammenden Schwerte des Apostels, welcher den Eingang zum Himmelreich hütend, vom Ewigen das gemeine, der Vernichtung übergebene Staubgeborne trennt, der, gleich diesem Flammenschwerte, die Wahrheit trennt von der Lüge, und die Wonne von der ewigen Pein — das vermögen im Diesseits dieses Punktes, die Nacht, die schwarze, und ihr Geselle und Sohn, der dampfende häßliche, alles Licht durchkreuzende Nebel!" — der Geselle hielt ein und griff unwillkührlich, wie wenn er das Gesagte bestätigen wollte durch die Macht des schallenden Tons an sein Instrument, und führte es bis nahe vor seinen Mund, indem sein dunkles brennendes Auge im strafenden Blicke auf Ohnesor-

gen ruhte. Dieſer war von dem, was der ſonderbare Geſelle geredet, tief ergriffen und noch mit dem empfangenen Eindrucke kämpfend, ſchien nicht er ſelbſt, ſondern eine fremde geiſtige Kraft aus ihm zu reden, indem er plötzlich im ſeltſamen zweifelnden Tone anhub: „Aber was wollt Ihr mit all dem ſagen, was ich da ſo eben von Euch vernehmen mußte? Wie meinet Ihr — was hätte ſich mir offenbart, wenn ich drüben am Rheine geblieben wäre, dort, wo die Zeit nachgeht eine Stunde, und wo jetzt die Roſen der Mädchen verbleichen in kränkelnder Luſt? Was hätte ſich mir offenbart im dampfenden, nächtigen Nebel, das ich nicht auch ſehen könnte in Straßburg, der tapfern, hochherrlichen Stadt? Wie, was erwiedert Ihr hierauf, Ihr ſonderbarer Geſelle?“ — Da erglühte für einen Moment in leuchtendem Roth des Jünglings tiefblaſſe Wange, aber eben ſo ſchnell, als es gekommen, verſchwand es, und ein ſchneidender häßlicher Zug in ſeinem Antlitz entſtellte deſſen ſchöne Form,

unter welcher ein kräftiger Geiſt gar wunderbare Jagd mit ſeinen Gedanken und Gefühlen zu halten ſchien.

„Lieber Herr Ohneſorgen,“ antwortete er ſodann, „ich ſehe es, Ihr habt die Kraft, mich zu verſtehen, doch aber der Muth dazu ermangelt Euch. Was Euch im Nebel erſchienen mit dunkler Geſtalt, was ſich Euch geoffenbart hätte im Geiſterhauche, wenn Ihr geblieben wärt in dieſen Tagen am Orte, den Ihr Euch erwählet habt zum Ruheſitze Eurer Studienpilgerfahrt, — ha, dies ſoll ich Euch ſagen, ich ſelbſt, den Ihr vor Euch ſeht? — Fühlt Ihr nicht, daß die Natur, wenn ſie emporſtäubt ihr inneres, tiefnagendes Gift auf die Oberfläche, ſich auch der dunkeln, mit Polypenarmen ſie umſchlingenden Geiſter entlediget, welche mit tödtlichem Peſthauche auf ihr lagern und ihr geheimſtes Leben vergiften, wenn es erſprießen will im Frühling zu neuer liebeglühender Form? Das iſt kein eigentlicher Nebel, den Ihr ſeht, dieſe kalte, eiſige und peſtdampfende,

rauchende Fluth, die uns umfängt und uns kühl und drückend die Kehle hinabzieht, die Bruſt zuſammenſchnürend, daß die Pulſe minder ſchnell und freudig pochen. Das ſind die böſen Geiſter aus dem Schachte der ruhenden Materie, die herausgeſchleudert von der ſiegenden Erde für viele Tage (denn ſie hat ſich für wenige Monde mit einem Planeten des Himmels zu Schutz und Trutz verbündet) und in dieſe ſchwebenden Waſſertropfen aufgelöſ't, in den Lüften herumtaumeln, geſtaltlos, verflucht von dem der Erde verbündeten Planeten. Weſſen Ohr da befähigt, die Sprache der Geiſter zu vernehmen, der hört jetzt ihr gellendes Jammergeheul, das dröhnend und donnernd in ohnmächtiger Wuth durch die Atmoſphäre fleucht. Aber wenn ſie ſtets ruhen zu der Zeit der abendlichen Dämmerung — in dieſer Stunde auch ſelbſt iſt dem Satanas vom höchſten Weltprincipe alle Macht benommen — wenn ſie ruhen in dieſer Stunde die tobenden, halb vernichteten Geiſter: da ſäuſeln ſie dem ſterblichen Ohre, das ſie vernehmen kann, recht ſeltſame

wunderbare Dinge zu, daß es faſt vergeht in Erſtaunen und unnennbarer Luſt, und daß die Bruſt ſchier zerſpringt dem Armen, der noch nie ſolch hochwunderliche Kunde vernommen. Dann theilen ſie einige abgeriſſene luſtige Stückchen mit aus ihren Abentheuern tief unten im Erdenſchacht, wie ſie da brennen in ewiger Thatenluſt, und welche Spiele ſie ſpielen der guten Herbergsmutter, der Erde, die, wenn endlich zerbricht die allzulang geübte Geduld, im ungeheuern Schmerze ihre Arme ſchüttelt, daß minutenlang bebt ihr ganzer Grund und daß die unſchuldigen Menſchen und die übrigen Geſchöpfe tief vor ihrem ſchrecklichen Zorne erzittern. Wenn ſie ſolche haarſträubende Stückchen erzählt, dann laſſen ſie ſich weiter vernehmen, wie ſie es halten mit den Menſchen, die da oben wohnen in Hütten, ſteinernen Häuſern und Palläſten, und die ſich plagen von der Frühe des Morgens bis hinab zu den Schatten der Nacht, im Kämpfen und ewigem Drängen, in Freuden und unnatürlicher Luſt, in Schmerz und

gellendem Elende, daß ſelbſt ſie, die Geiſter dort unten, nicht fänden Raths und Ziel, den Jammer der Menſchen (der doch ihr einziges Plaiſir und Ergötzen) zu erhöhen, zu vervielfachen mit gräßlichem Calcül. Welche Mittel ſie aber dennoch ergriffen, ſich einzuniſten in ihre Seelen, um den ihnen eingebornen Gram des ewig zehrenden Giftes, wenn er einmal ruhen wollte von dem ewigen Toſen und Fluthen, wieder neu aufzurütteln, um ſie nie und nimmer zur Ruhe, zum Frieden kommen zu laſſen die armen Menſchenſeelen — ha, ihr flotten Burſche, wenn ſie das Liedlein von dieſen Mitteln ſingen, dann ſträuben die Haare ſich ängſtlich empor und es erſchüttert im innerſten Grunde das hörende Gemüth und in den höher ſchwellenden Adern das Blut zu Eiſe gerinnt. Wem ſie aber beſonders wohlwollen, dieſe Erdgeiſter — und gegenüber von denjenigen allen iſt dies ſeltſamer- und einzigerweiſe der Fall, die ſie vernehmen, verſtehen können in ihrem Rumor — dann ſingen ſie noch ganz andere ſchau-

rige Liedlein, von den seltsamlichen Geschöpfen, die drunten im Erdenschooße wandeln, von den verdammten Menschenseelen, die hinuntergebannt sind von der Hand des allwaltenden Gottes für lange unsterbliche Zeiten, von dem in Feuer und Flammen lebenden glühenden Riesen, mit dem Einen, lavaströmenden Auge auf der Stirn, welche allzumal Gold, Silber und andre edle Metalle schmieden und sie dann hinaufschleudern durch den dunkeln Schacht, damit, wenn kaum der Friede über die Sterblichen gekommen, ein neuer fressender Krieg sich unter ihnen entzünde. Und wie die Menschenseele sich vermählen könne mit den dämonischen Formen des Unterreichs, welche zur Verfügung ihr ständen alsdann zu jedmöglicher Freude und Lust; zu allem Thun und Streben — wenn's auch hinüber taumele jenseits der Gränzen schnödester Begier — — dies Alles singen sie dann und lehren es dem Menschen, der sie vernimmt, und in Wahrheit, glücklich der, der das letztere kann und es will, denn er muß könnend es wollen

und nicht wollend es können. Hierin ruht die dämoniſche Kabbala!“

Als der Geſelle dermaßen vollendet, da ſchauten ihm die Burſche alleſammt ſo recht glotzend und faſt dumm ins Angeſicht und wußten nicht, was ſie davon halten ſollten. Indeß er aber erzählte, da ſtrich es Allen recht ſeltſam den Rücken auf und nieder und in ihrem Kopf durchkreuzten ſich die wunderlichſten gottſträflichſten Gedanken, und allzumal verſpürten ſie gar abſonderliche Luſt, in nähere Berührung mit dieſen Erdgeiſtern zu kommen, wozu ſich jetzt ja ohnedies Gelegenheit böte durch das Medium des Nebels. Hauptſächlich aber ergriffen des Geſellen Worte mit Krähenflügeln Geiſt und Gemüth des Studiosi Eurich; die hingefallenen Worte über die Vermählung der Menſchenſeele mit einem Dämon zündeten glühend in ſeine Bruſt und er verſpürte den Trieb, ſolch eine Heirath zu wagen. Der Geſelle aber, der bleiche, der wandte jetzt ſeine Augen nicht ab von den Baſelern, die er mit ſeiner

Redeuso unbedingt zu seinem Willen gekirrt und er wußte von einem Jeden besonders, was er von ihm zu halten und welche Wirkung in ihm seine Worte hervorgebracht. Und ein mit namenlosem Spotte vermischtes Mitleiden schwebte ihm jetzt um Lippen und Bart, sein Auge glühte ihm wiederum seltsam, und er schien nun gerade wieder, ehe noch einer der Baseler zur Besinnung gekommen war, in seinem dämonischen Redecurse weiter fahren zu wollen, als — es geschahe recht unerwartet und sonderbar — ein lichter Streif durch den grauen Nebel sprühend zuckte und dessen dichten Raum durchschneidend, zufällig auf die fahrende Gesellschaft herunterfiel. Da schien aus den Gesichtern der reisenden Hochschüler, als sie wieder zum ersten Mal seit lange einen Strahl der ewigen Sonne geschaut, jeder Eindruck flüchtend hinwegzuschwinden, den vorhin die Rede des Gesellen hervorgebracht; ihre Seelen erfreuten sich plötzlich in neuer Lebenslust, und wie erwachend aus einem Traume, in welchem dunkle Phan-

taſieen mit ſchwülem Fittig ſich über ſie ausgebreitet; ſo erſchien ihnen, den mehr betäubten Eurich ausgenommen, alles, was ſie ſo eben gehört, nur wie eine unſichere Erinnerung. Den Geſellen aber ſchien ein recht unangenehmes Gefühl anzuwandeln, als weit und immer weiter die Kluft des Nebels ſich dehnte, aus welcher der einzelne Strahl der Sonne hindurchgedrungen; er ſchien geblendet zu werden, ſein Auge ſchien gleich der Eule nur das Dunkel der Nacht, nicht das Licht des Tages, gewöhnt zu ſein. Und wie wenn er ſich erwehren wollte eines auf ihn eindringenden unheimlichen Gefühls, oder einer Angſt, die plötzlich durch ſeine Seele gezogen, da ergriff er ſchnell ſein Inſtrument, führte es an den Mund und hauchte aus demſelben wunderbare tief ergreifende Töne hervor. Es war, als ſprühte Funke an Funke empor aus dem kleinen durchdringend gellenden Inſtrumente, umfaſſend die Luft mit Feuerſchlägen, aber erregend das menſchliche Ohr in wunderbarer betäubender Weiſe. Und wenn ſie dann

ſo quollen empor in den Nebel, die myſtiſchen Laute, daß jener wie im Triumphe ſchneller auf und nieder wogte und kühner die dichten, mächtigen, eiſigen Flügel der ewigen ſonnigen Feindin entgegenſchlug, da ſchienen aus der Erde empor- und aus den Lüften herabjauchzend kreiſchende befreundete Töne ſich mit der Piccolomuſik zu vermiſchen und in begierdeglühendem Preſto an die Bruſt des pfeifenden Geſellen, dieſelbe erregend und höher anflammend in ihrem Thun, hinanzudringen. Und endlich konnten's die guten Burſche nicht länger ertragen, betäubt und taumelnd in dem neuen unnennbaren Gefühle, das über ſie gekommen, ſenkten ſie ſchlummernd die Köpfe zurück. Da rollte ſchnell und ſchneller im donnernden Galopp der Wagen das Land hinab, über Höhen und Tiefen und rohes Geſtein, wie damals der Landweg noch durch dieſe ſonſt herrliche Gegend beſchaffen war. Aber immer blies der bleiche Geſelle fort auf dem ſchallenden Piccolo, daß das Volk aus den nahen Dörfern und dem Felde ſtaunend und gaffend

herbeilief, denn ſein Lebtag hatte es keine ſo luſtige, das ganze Gemüth ſo tief durchwühlende und mit ſolch unbekanntem heißem Sehnen erfüllende Muſik gehört wie dieſe. Ja, gewiß und in Wahrheit — da es gerade Sonnabend war und die muntern Bauernburſche ſich ſchon abſonderlich auf den morgenden Sonntag freuten, was ihnen auch bereits in Glied und Nerven ſtack — da ergriff Einer nach dem Andern die nächſte die beſte luſtige Dirne, und ſie tanzten und walzten die tiefgefurchten Felder entlang, als ſei's auf dem wohlgeglätteten Tanzſaal der heiligen drei Könige in Baſel, und als hätte die Nebelluft nicht ihr Blut zuſammengedrängt und in Schwermuth geſenkt ihr Gehirn.

So ging es fort drei Stunden lang, bis es endlich den Roſſen und dem Knechte aus dem Storchen in Baſel, deſſen Meiſter Wagen und Pferde zugehörten, zu bunt ward, und ſie in gegenſeitiger ſchöner Uebereinſtimmung Halt machten vor einer kleinen Herberge an der Straße, welcher gegenüber

in langer Hügelreihe köſtliche Weinberge ſich erhoben, deren Saft weit und breit im Lande berühmt war.

„Daß der Teufel Euch hole ſammt Eurem hölliſchen Inſtrumente!“ ſchrie, vor der Herberge angelangt, der baſeler handfeſte Wagenlenker zu dem Geſellen zurück, nachdem es ihm mit ſchwerer Anſtrengung gelungen war, ſeine Pferde feſt zu halten, welche trotz ihrer ſichtbaren Neigung, dem Willen des Gebieters mit wiehernder Freude zu gehorchen, fortgetrieben wurden durch die mächtige Gewalt, welche das Inſtrument des Geſellen über ſie zu üben vermocht. Nachdem dieſer endlich aufgehört zu pfeifen, hielten auch die Pferde ſtill; aber nicht ſo ſchnell war die Wuth des Knechtes beſänftigt, deſſen Autorität über die muthigen Thiere zu ſchmählich niedergetreten war durch die Töne des Piccolo.

„Zum Teufel mit Euch und Eurem Inſtrumente!“ rief er jetzt nochmals dem verhaßten Muſiker zu, nachdem er ſeine Pferde ſchon zur Hälfte abgezäumt — „wäre Euch und uns beſſer geweſen,

wenn Ihr droben im Föhrenwalde geblieben bei den Gesellen Eures Gelichters, anstatt uns Lust und Freude zu vergällen mit Eurer verhexten Pfeife und Euerm widerlichen gottlosen Gerede.“

Erst in diesem Augenblicke, als des Knechtes Rede laut und fluchend erscholl, kehrten die Bursche nach und nach aus ihrem magischen Halbschlummer zur Besinnung, zum Bewußtsein zurück; und als Ohnesorgen die wohlbekannte Herberge erblickte, in der er schon so manche lustige Stunde verlebt, — denn er war ja aus dem nahen Orte, welches sein ehemaliger Zwingherr, seiner vielen Mühlen wegen, zu Ehren der Müller Müllheim nannte — da glaubte er aus einem wohlthätigen Schlafe zu erwachen, in den er im Uebergenusse froher Lust und lustigen köstlichen Weines gesunken war. Erst als er sie erblickte, seine Kameraden und den bleichen Gesellen, der ihn gar geheimnißvoll und wehmüthig ansah; da schien er sich der seltsamen Dinge zu erinnern, die seit seiner Abreise von Basel heut in der Frühe, vorgegangen. Nun überstrich

ihn ein kalter Schauer und er wußte ſich keine Rechenſchaft zu geben von dem unheimlichen Gefühl, das über ſein Gemüth, ſein ganzes Weſen gekommen. Als ſein Blick aber dem des Kameraden Eurich begegnete, da glaubte er gerade das Gegentheil ſeiner eigenen Empfindung wahrnehmen zu müſſen; denn ein gar räthſelhaftes ſelbſtzufriedenes Lächeln ſpielte ihm um Stirn, Naſe und Lippen, und die Ahnung einer fernen hohen Luſt, wie ſonſt ſie nur die glühendſte Phantaſie zu träumen vermag, ſchien in ihm aufzudämmern. Größere Einſtimmung mit der Umwandlung ſeines Ich's glaubte er indeſſen an den ſämmtlichen übrigen Genoſſen zu bemerken; denn ihre urſprüngliche Heiterkeit hatte auch ſie verlaſſen, und man ſah ihnen an, daß das unwillkommene Hineintreten eines fremden Willens oder einer fremden ſie mit Gewalt erfaſſenden Empfindung, in ihre Bruſt, ihr Weſen umgekehrt und mit einer Laſt ſich auf ſie gelagert, welche abzuſchütteln ihnen unmöglich war, ſo ſehr auch mit der ganzen Kraft ihres

Willens ſie ſich ihrer zu erwehren, die Mühe gaben. Endlich taumelte Einer nach dem Andern den Wagen hinab und zur Herberge hinein, mehr inſtinktmäßig, denn aus freiem Willen; und der bleiche Geſelle war's, der zuletzt die enge ſteinerne Stiege des Wirthshauſes hinanſtieg.

Eine kleine robuſte Wirthin machte in dieſem Hauſe die ſtets ziemlich einfache Ceremonie des Empfangs, die in einem: „Seid willkommen!“ beſtand, das aber ſo recht aus dem Grunde ihres Herzens herauszukommen pflegte. Nur als der bleiche Geſelle den Reihen der baſeler Burſchen beſchloß, da war's, als dränge ein Peſt- oder Moderhauch ihr die gewohnten Worte von der Zunge zurück, und unwillkührlich ſchnitt ſie, ganz gegen ihre Art und Weiſe und wider die Politik ihres Gewerbes, dem intereſſanten Jünglinge ein recht widerliches und unfreundliches Geſicht entgegen. Dieſer aber ſchien davon gar keine Notiz zu nehmen; ſondern indem er nur einen einzigen ſtechenden Blick auf die Kreuzwirthin

hinwarf, daß ſie tiefer in's Zimmer, wie fliehend, zurückſchritt, ſo rief er ziemlich laut nach einem in der hinterſten Ecke des Zimmers ſtehenden Tiſch: „Schönen Dank, ihr Herren, ei, ſeid ihr auch auf der Reiſe!“ — Der Geſelle hatte nämlich kaum ſeinen bleichen Kopf zur Thüre hereingeſtreckt, als ihm eine recht gellende kreiſchende Stimme entgegenrief: „Seht doch unſern Doktor, was führt nicht den daher, in luſtiger Schüler Geſellſchaft. Willkommen, kommt und thut Beſcheid!“

Der ſeltſame Doktor mit dem Piccolo, nachdem er dieſen Willkomm mit obigen Worten erwiedert, ging nun auch alſogleich auf den Tiſch in der dunkeln Ecke zu, und ſchüttelte der Reihe nach die Hand dreien bejahrten Geſellen, die da zechend und ſchwazzend ſich gütlich gethan. Sie ſahen alle darein, wie wenn ſie ſo eben aus den Vogeſen den Rhein herübergekommen, dermaßen gebräunt und wild nahmen ſich ihre Phyſiognomien aus. Nur der ſchöne helltönende Tenor des Einen, der in dem gleich begin-

nenden Gespräche seine Worte rein und schön geordner aus dem sonst trotzigen Munde sprudelte, ließ auf etwas bessere Gesellschaft schließen, während freilich der fast geschorene, dicke Narben zeigende Kopf des Zweiten, aus welchem zwei schwarze Augen klug und durchdringend hervorblitzten, einen hinsichts der Gesellschaft etwas Anderes vermuthen ließen.

Der Doktor, nach den ersten Präliminarien des Willkomms seinen unheimlichen Bekannten einen bedeutenden Blick zuwerfend, begab sich sogleich in seiner lebensfrohen Weise, mit welcher wir ihn mit den baseler Burschen Bekanntschaft schließen sahen, zu den Letzteren, welche mißmuthig, wie sie vom Wagen heruntergestiegen, sich auch an einem runden Tische niederließen und der Erfrischung der frugalen Speise harrten, die sie sich bestellt hatten.

„Ei, aber wie traurig, ihr Herren, und zumal Ihr, wackrer Poet Herr Ohnesorgen, geberdet Ihr Euch nach der lustigen Fahrt, die ich jetzt über drei Stunden mit Euch zu machen das Vergnügen hatte.

Auf Ehre und in Wahrheit, Euch hat die luſtige Muſik, die ich blos Eurer Unterhaltung wegen aufgeführt, minder behagt, als andern Leuten, die doch weit eher als Ihr Quäker und Pietiſten geheißen werden könnten. Mordelement, das gefällt mir nur ſehr wenig, und wenn's ſo fortgeht mit dieſen ſauern Geſichtern, ſo nehm' ich nicht länger eure Gaſtfreundſchaft in Anſpruch, ſondern trenne mich von euch auf dieſer Herberge, ſo leid es mir und ſo groß auch das Opfer für mich ſein mag.'' — Indem er ſo ſprach, hatte er nicht ſo faſt auf Ohnesorgen und die Andern, ſondern hauptſächlich auf den grübelnden Eurich ſein Auge gerichtet, und mit ſolch einer Gewalt, mit ſolchem Ausdrucke, daß es ſcheinen mochte, er gedenke mit der magiſchen Baſiliskenkraft dieſes Blickes die ganze Seele des trübſinnigen Studenten zu umfaſſen und ganz und gar ſeinem Willen zu unterwerfen.

Eurich wandte auch ſein Auge unaufhörlich entweder auf den Doktor oder die andern Geſellen in

der Ecke; ihm war es nicht mehr heimlich genug in ſeiner Kameraden Geſellſchaft, es zog ihn zauberhaft zu den wilden geheimnißvollen Geſellen hin.

„Ja wohl,“ erwiederte jetzt Ohneſorgen mit erhöheter Stimme, in welcher der ganze ſeine Seele feſſelnde Mißmuth ſich ausſprach, „ja wohl wäre es mir nun recht lieb, wenn ich Euer Inſtrument nie gehört und nie Euch ſelbſt zu Angeſicht bekommen hätte; denn ſo ſehr ich meinem Geiſte Frieden wünſche mit ſich ſelbſt, und meiner Seele die einſtige Ruhe des Himmels, wie dem ſterblichen Leibe, mit dem mich Gott begabt, die Reinheit und Keuſchheit einer dem heiligen Geiſte ſelbſt entſtrömenden Phantaſie, — alſo glaube ich, daß nicht die Hand eines ehrbaren Menſchen, ſondern irgend ein Dämon in Menſchenform, das Inſtrument, das an Eurer Seite hängt, geſchaffen hat, um mit ſeinen Tönen unſchuldige Gemüther zu verrücken und betäubendes Gelüſte ihnen einzuſtrömen, das ſich niemals in dem Buſen eines guten reinen Menſchen regen

darf. Und nur das mag ich in Eurer Rede wahr und richtig finden, was Ihr in Bezug auf die phrophetiſche und erkennende Gabe des Dichters geſagt habt; ſeht, noch umgibt uns der Nebel, den Ihr mit Euern Erdgeiſtern bevölkert, und der Boden, auf dem wir jetzt ſtehen, iſt meine Wiege geweſen; dieſer Boden hat meine erſten unſchuldigen Lieder gehört; die Luft, die wir nun athmen, hat das erſte Mitgefühl meiner Freude, meiner Luſt und meines Schmerzes mir zugefächelt. Darum wenn das Auge meines Gemüthes je etwas in ſeiner innerſten Wahrheit geſchaut, wenn je ein Lichtfunke auf es niederſtrömte aus dem ſchwebenden Himmelsgewölbe, dann iſt's keine Täuſchung, was ich in Euch ſehen und erkennen muß, — dann iſt es Wahrheit, daß Ihr Euch mit dunkeln böſen Künſten befaßt, daß ein Gift ſich längſt in Eure Seele eingeſogen, das darin wühlend und freſſend Euch einſt die Ruhe des Grabes rauben und Euch zweifelsohne in nähere Verbindung mit den Erdgeiſtern führen wird, deren

Geheimniſſe Ihr uns vorhin mit ſolcher tiefen Kenntniß mitgetheilt. Wendet Euch immerhin von uns, Herr, und folgt meinem wohlgemeinten Rathe: legt das verzauberte Inſtrument von Eurer Seite und löſ't den Pakt mit dem Teufel, der Euch damit beſchenkt hat.“

Kaum waren dieſe Worte von der Zunge Ohneſorgens hinweggegangen, als auf ihren Ferſen eine unmäßig ſchallende Lache aus der Ecke hervorgellte, daß man ſo recht hätte glauben mögen, der böſe Feind ſelbſt habe dieſen häßlichen ſpöttiſchen Rumor hervorgebracht, um alle guten Seelen in der Nachbarſchaft wieder einmal in rechten Schrecken zu verſetzen.

Die baſeler Burſche, Ohneſorgen nicht ausgenommen, die ja doch in allen Modulationen der Kehle ſich gar ſchon oft, bei gar manchem ſchäumenden Gelage ſich männiglich geübt und exercirt hatten, — ſie alle ſtreckten in elektriſchem Schreck hoch ihre Köpfe empor, und hinüber nach der Ecke

der wilden Geſellen, aus deren Mitte das Hohngelächter in ſeinen letzten gräßlichen Diſſonanzen erdröhnte. Es war der Dritte und Unſcheinbarſte unter ihnen im gemeinen Lebensbegriff, derſelbe, deſſen wir noch gar keiner Erwähnung gethan haben, der das Hohngelächter ausgeſtoßen; und gewiß und in Wirklichkeit, — auch erſt in dieſem Augenblicke, als ſein Mund in allen Verzerrungen des Hohns und des tiefſten Spottes das letzte Zucken erkennen ließ, in dieſem Momente erſt war auch die Aufmerkſamkeit eines jeden Anweſenden auf ihn in Anſpruch genommen.

Nun erſt auch bemerkte Ohneſorgen, der jetzt den ängſtlich ſpähenden Blick unverwandt nach dem unheimlichen Geſellen hinüberrichtete, daß deſſen Kopf, den ein weiter zurückgeſtülpter Krempbut nur zur Hälfte bedeckte, eine ganz kahl geſchorene Oberfläche zeigte, auf welcher ſeltſame röthliche Streifen, gleich dem Aufbrechen längſt vermoderter Wunden, ſich durchkreuzend hin- und herzogen.

Das ſchwarze tief im Kopfe liegende Auge aber warf brennende, ſtechende Blicke um ſich herum, und in dem ſonſt unſcheinbaren gemeinen Geſichte machte ſich dennoch ein Zug bemerkbar, der, indem er das zagende Gemüth in hohem Grade erregte, zugleich auch deſſen Intereſſe in verſchiedenartigem Sinne in Anſpruch nahm.

„Ja, mein guter Junge, ich bin's, ſchaut mich nur recht an!“ redete dieſer unheimliche Menſch nun den poetiſchen baſeler Burſchen an, indem er ſeinen Kopf trotzig in ſeine beiden Fäuſte legte und von ſeinem Tiſche herüber recht wild und durchdringend den guten Ohneſorgen fixirte.

„Seht mich nur recht an, junger Menſch,“ fuhr er nach einer Sekunde fort,“ Ihr werdet in meinem Geſichte immerhin ſo viel Verſtand entdekken, daß es mir bei guter Luſt gelingen ſollte, gleich Euch eine Matrikel auf der hohen Baſilea zu erlangen. Wenn Ihr Euch hiervon überzeugt habt und dann denken mögt, ich ſei der Mann, mit den geeig-

neten Worten die Rede eines Unbesonnenen zu züchtigen: dann mögt Ihr dort dem Herrn Doktor und seiner seltsamen Laune danken, in der er Euch seinen Gruß entgegenbringen konnte, daß ich in allem Ernste nicht blos nicht in Worten, sondern auch nicht in anderer Weise, die mir zustände, Genugthuung an Euch nehme. Bei'm großen Erasmus von Rotterdam, der vor mehr als hundert Jahren, als noch kein Keim der Erde Euch ein Leben zu geben gedachte, mein Freund und mein Lehrer gewesen, ich wollte Euch ein kleines Merkmal in Euer übermüthiges Gehirn zeichnen, das Euch für die Zukunft nur wenig Spaß machen sollte, wenn Euch die Protection des Doktors nicht zu Hülfe käme. Wißt, kein Anderer, als ich hat das Instrument gefertigt, über das Ihr so eben noch Euern Geifer auszuspritzen beliebt, und bei dem Blute des großen Huß — ich wiederhole es — Ihr solltet die Krallen des Teufels fühlen, zu dem Ihr mich gemacht habt, wenn nicht ein Einfluß Euch schützte, den jeder

andere Eurer Kameraden weit eher verdient hätte, als Ihr. Zieht Eures Weges, junger Held, und laßt andere Leute ruhig bei ihrem Schoppen sitzen — ich gemahn' es Euch! —"

Ohnesorgen wußte nicht, wie ihm geschehen war, als der Unbekannte dermaßen vollendet hatte. Es war ihm wirklich, wie wenn er etwas Unrechtes, etwas Unschickliches gethan; aber dennoch war es ihm nicht möglich, von diesem Unrecht sich eine hinlängliche Zeugenschaft zu geben. Endlich, nach einem minutenlangen stillen Kampfe, was er auf den Vorwurf des Gesellen, der seine Brust gar sonderbar zusammenschnürte, sagen solle: da fuhr es gleich einem ideenbefruchtenden Blitze durch seinen Kopf, und nachdem er hinaus that einen Blick durch das Fenster der Herberge nach dem Flecken, der unter dichtem Nebeldampf jenseit eines weiten Wiesengrundes anhub und auf hügeligem Boden sich weiter hinaufschlang, — da fing er mit sicherm, trotzigem Muthe an: „Wer Ihr auch sein mögt, Ihr unheim-

licher Gast, der in einer Herberge meines Vaterortes so seltsam drohende Worte führt, und durch Blick und Geberde gar Vieles zu erkennen gibt, was sich mit dem Wesen weder eines guten protestantischen noch katholischen Christen nur wenig zusammenreimen mag: ich sage Euch, gemahnt Euch ja für Eure eigene Person an gute Lebensregeln, und laßt andere Leute dasselbe wieder für sich selbst thun.

Mögt Ihr nun so wahr ein Narr sein, als der Schatten des großen Rotterdamers, den Ihr durch Euern Anruf so eben entheiligt habt, nichts mit Euch gemein hat, — gleichviel, ich meide diese Atmosphäre, in welcher uns Pestluft und unreine Gedanken näher sind, als alles Andere, und rette mich in's Vaterhaus für den Rest dieses Tages, um in der elterlichen Liebe die bösen Eindrücke wieder hinweg zu wischen, welche diese Gesellschaft auf mich gemacht hat. Folgt mir, ihr, meine lieben akademischen Freunde; im Hause meines Vaters soll euch der gleiche köstliche Wein entgegenperlen, den uns

die verehrte Frau Kreuzwirthin so eben vorgesetzt hat; auf, und auch Ihr, lieber guter Schwager, der durch die kleine Verzögerung, die ich in unsere Reise bringe, hinlänglich entschädigt werden soll.

Gehabt Euch wohl, Herr Doktor, auch ihr, ihr wilden Herren, ich hoffe, euch in Straßburg wieder zu sehen, doch zu meiner größeren Lust und Freude, als es jetzt geschehen ist. —"

Bei diesen letzten Worten fuhr ein Blick gleich prophetischem Leuchten aus dem Auge des begeisterten Jünglings hinüber zum Doktor und den drei Gesellen; dann sprang er rasch vom Stuhle empor, zog zwei der ihm zunächst sitzenden Freunde mit sich fort, und forderte die andern auf, ihm zu folgen. Es thaten's auch Alle; nur Eurich, der seinen Stuhl schon näher dem Tische der wilden Gesellen gerückt hatte, blieb sitzen. „Willst du allein mir nicht folgen?" warf ihm Ohnesorgen mit gedämpfter Rede vor, da er noch einmal, bevor sie zur Thüre hinausschritten, nach ihm zurücksah, „willst

du mit Gewalt in den Feſſeln verharren, die ſich heute noch feſter als zuvor um deine Nerven gedrückt? willſt du, der du doch freien Geiſtes wie wir, mit Abſicht in dem Pfuhl ſtecken bleiben, den man kunſtreich um dich und um uns Alle aufgeführt?“

Eurich machte ein ſo ſonderbares Geſicht auf dieſe Expectoration ſeines Freundes, daß die Geſellen in der Ecke in eine faſt unwillkührliche Lache aufſchlugen. Er verkehrte das Angeſicht, wie wenn er an etwas glauben ſolle, deſſen Gegenſtand er doch eigentlich gar nicht kenne, und doch wieder ſchien ein Gefühl über ſeine Wange zu zucken, dem Ohnesorgens Vorwurf keineswegs fremd war.

„Pfuhl und Hölle, ſcheert Euch in die Letztere!“ rief da der Mechanikus des Piccolo wüthend aus, „oder ich werf' Euch zum Fenſter hinaus ſammt Eurer Verrücktheit, die das Bischen Gehirn, das Euch bis jetzt noch zu Gebote ſtand, vollends zermalmt hat.“

„Auf Satisfaktion in Strasburg,“ erwiederte

Ohneſorgen, laut und zürnend, bevor er die Thürfalle ergriff und die Rechte entſchloſſen an ſein kurzes Studentenmeſſer ſetzte, „Ihr ſollt noch an mich denken, Geſellen, auf Ehre und Seligkeit!“

Mit dieſen Worten erſchloß er die Thüre und warf ſie, nachdem ſeine Confratres ihm vorangegangen laut und dröhnend zu, daß ſich männiglich, wer drinnen im Zimmer zurückgeblieben, über die Keckheit und die Wuth des Burſchen entſetzte.

„Mein Gott,“ ſchlug die dicke Kreuzwirthin die Hände verwundert zuſammen, „wie iſt die Jugend nicht ſtolz und ungezogen geworden! — iſt er doch meines Pathen Großenkel und trinkt doch allſonntäglich ſein Vater den beſten Schoppen bei mir, den er im ganzen Flecken haben kann, — und dennoch iſt er eine ganze halbe Stunde hier in meinem eigenen Hauſe geweſen, ohne mich eines Blickes zu würdigen, geſchweige denn mir einen Gruß zu ſchenken. Vollends handwerkt er dann mit dieſer Thüre, als wenn

ſie ſein eigen wäre, ich wollte — — und dennoch kann ich's dem ungezogenen Jungen nicht verargen, da es ja doch nur aus Zorn und Entrüſtung über dieſe unheimlichen Geſellen da geſchehen iſt.“

Während ſie dieſe letzten Worte vor ſich hin murrte, machte ſie wider Willen, als plaſtiſchen Ausdruck ihrer gegenwärtigen Stimmung, eine drohende Bewegung gegen die ſeltſamen Zecher, daß dieſe wieder eine ähnliche Lache aufſchlugen wie vorhin nach der ſalbungsreichen Rede Ohneſorgen's an den grübelnden Eurich. Der bleiche Geſelle aber, den ſie Doktor nannten, ſchien gar ſeltſame Gedanken durch ſeinen Kopf zu wälzen, ſeit Ohneſorgen die trotzigen Worte zu ihm geſprochen. Er konnte ſich nicht enthalten, an das Fenſter der Schenke zugehen und nachzuſehn den academiſchen Jungens, wie ſie luſtig, ſo recht als hätten ſie ſo eben eine ſchwere Bürde abgeſchüttelt, über den ſchmalen Wieſenweg, nicht fern ſeinem luſtig rauſchenden Bache,

der in ſchnellem Laufe ſich in den nahen Rhein ergießt — dahinſchlenderten.

„Gebt mir Beſcheid über den ſeltſamen Patron,“ wendete ſich der Doktor nun ſchnell an Eurich, nachdem die Wirthin, um dem Aergerniß ihres Herzens ein Ende zu machen, ſich hinausbegeben und einem jungen dickwangigen Kerl, den ſie den Kellerburſchen nannte, noch das ſpecielle Mandat verliehen hatte (unter beſonderer Hinweiſung auf die Unheimlichkeit ihrer Gäſte), über das ökonomiſche Wohl ihres Hauſes zu wachen, ſo lange ſie ſelbſt nicht anweſend.

„Gebt mir Beſcheid über dieſen ſeltſamen Patron,“ wiederholte der Doktor halb bittend, halb gebietend zu dem Baſeler, indem er feſter ſeinen ſtarren Blick auf ihn richtete; „wenn Ihr wollt, daß ich Euch die Bitten gewähre, die ich an mich auf Eurer Zunge ſehe, ſo auch mögt Ihr zuvor meiner eigenen entgegenkommen. Geſteht es nur, denn wiſſen müßt Ihr's doch: dieſer Zögling der baſeler Rechtsſchule wäre zwiſchen dem hieſigen Flecken,

der ihn geboren, und der langweiligen Baſilea, die ihn erzogen, noch in keiner andern Verbindung, Lebensverknüpfung geweſen, als wie Ihr Eure rumorenden Landsmannſchaften, Commersgelage und all das andere tolle Studentenzeug nennen mögt? — Bei dem hohen Liede Salomo's, in dem Kopfe dieſes Geſellen ſteckt eine mehr als gewöhnliche Studentenweisheit, und eher die Betrachtungen Mark Aurel's als die ökonomiſchen und juridiſchen Lebensanſichten des ſchwatzhaften und renomirenden Juſtinian haben bisher ſeinen Geiſt in Anſpruch genommen. Möge der heilige Serapion mir grollen, wenn ich mich ſelbſt in ſchmachvoller Täuſchung belüge, indem ich dieſen Ohneſorgen einer größern Geiſteskraft zeihe, als er's etwa verdienen mag. Klärt mich auf, junger Candidatus, in dieſem Punkte muß Euch Wahrheit zu Gebote ſtehn.“

„Herr,“ raffte ſich da Eurich aus ſeinem ſchweren träumeriſchen Zuſtande auf — „euer Inſtinct hat Euch keineswegs irre geführt, dieſer Ohneſorgen iſt nicht durch die That ein Mitglied der Juſtinia-

niſchen Facultät, ſondern dieſe iſt nur der Deckmantel, unter welchem er ſeinen geheimen Studien obliegt. Ihr würdet ihn nie in einem Pandektenſaale treffen und wenn er auch wüßte, daß er des Glückes reichſte Schätze dort finden würde, aber allabendlich, wenn die Veſperglocke ihre langen ſchlagenden Töne ausgeſchallt in den Wellen des Stromes und tief hinten in den Schluchten unſerer Thäler — da ſchreitet er mit ſeinem alten Meiſter die enge Straße bei dem Anatomiegebäude hinauf; und wenn man glauben ſollte, ſie ſeien an dem letztern vorübergegangen, dann gehen ſie, wenn ſie oben angelangt auf der Höhe der hügeligen Gaſſe, von welcher das Auge den reißenden Strom überſchaut — einen engen kleinen Fußpfad, auf welchen ſie gelangen, wenn ſie durch eine kleine Oeffnung der Mauer paſſiren, welche die kleine Straße von den Abhängen des Hügels trennt, auf deſſen Grunde ſie aufgeführt — auf dieſem Fußpfade ſchreiten ſie dann wieder ſacht und leiſe flüſternd zurück, ſeltſame Dinge plaudernd, daß

die Wellen des Rheins lauter rauſchen und kochen, und drinnen in den anatomiſchen Sälen die Mißgeburten alle, welche die Natur in merkwürdiger Verſtimmung gezeugt, in ihren grünen Gläſern und Käſten ſich fiebriſch bewegen und die Pulſe eines unbekannten Lebens anſchlagen.

Eine geheimnißvolle Pforte des Hauſes läßt die Beiden ein — dann ſchreiten ſie ſacht und mit kaum vernehmbaren Schritten zwei Stufen hinauf — ſofort ſchließen ſie ſich ein in ein enges dunkles Gemach, zu dem keine ſichtbare Thüre führt, von dem kein anderer Menſch noch Kunde gegeben, deſſen Inneres auch ich noch nicht geſchaut, wovon aber Ohnesorgen in tiefem, unbewachtem Seelenerguſſe mir manche Nachricht gegeben hat. Hier ſitzen ſie ſtundenlang beiſammen, kein Menſch weiß, was ſie thun, gar wenige aber kennen ihre Zuſammenkunft, denn nicht wohl ſo lange ſchon würden ſie ſonſt unbewacht geblieben ſein. Und um Mitternacht, wenn ein ſchöner Tag und ein heller Abend vorangegangen und

die Sterne alle zum nächtlichen myſtiſchen Koſen ſich zuſammengefunden — dann ſchlendern die Beiden in allen Straßen herum, ſuchen von allen Seiten, von allen Punkten die Sterne in ihrem Laufe zu erforſchen, und zuweilen in des Tages erſter Frühe erſt kommen ſie mit bleichem Auge und matten Gliedern wieder in ihre Wohnungen zurück.

Dies, werther Herr, iſt das Allgemeine, was ich vom Leben und Treiben meines Freundes Ohneſorgen weiß. Seine Eltern ſind des harmloſen Glaubens, er ſtudire die hohe **Jurisprudentia**, und werde einſt ſo ein gewaltiger Zwingherr des Geſetzes werden im Lande; er aber geht den geheimen Künſten und Wiſſenſchaften nach, treibt Chemie, Phyſik, Anatomie und Sternkunde, und wie das murrende Gerücht ſchon hie und da verlautet hat in unſern engern Studentenkreiſen — ſo hat er's ſchon weit gebracht in dieſen Dingen, hat ſchon manches Wunderbare für dieſe myſtiſche Wiſſenſchaft gethan. Dabei iſt er ſtrengproteſtantiſchen Glaubens, voll Ehrfurcht

gegen die Religion und mit hoher Liebe erfüllt für die Kunst des Verses, für die Poesie, mit welcher die Natur ihn selbst im reichen Maaße beschenkt hat.

Noch nie aber gelang es mir, etwas von ihm herauszubringen, weit weniger noch, daß er mich selbst jenen Weg führe, den er gegangen ist; denn gesteh' ich es Euch nur offen und frei, dieselbe brennende Begier, die ihn von seinen eigentlichen Berufsstudien abgeführt, wühlt auch in meiner Brust, und über der unnennbaren Sehnsucht, mit den Dingen außer uns in einen höhern geistigen Rapport zu treten, hab' ich Alles vergessen, was zunächst mein Leben und meine Pflichten angeht, bin ich über das ganze Diesseits mit schwerem bangem Traumesgefühl hinweggeschritten.

Ich erkenne es in Euch, junger Meister, daß Ihr über dieselben geheimen Kräfte gebietet, die nur irgend einem Sterblichen mögen zu Gebote stehen; es treibt mich an mit hoher Gewalt, Euch mein ganzes Wesen zu übergeben, auf daß Ihr darüber

verfügen möget nach Willkühr, wenn es Euch nur gefällt, mich in den magiſchen Kreis Eurer Künſte einzuführen.“

Der bleiche Geſelle und die hinten in der Ecke ſchauten den baſeler Burſchen mit recht wunderlichem Geſichte an, während er in ſeiner Rede begriffen war. Nachdem er ſie vollendet, ſprachen die Geſellen einige unverſtändliche Worte zu einander, ſodann aber wechſelten ſie ein ernſtes Spiel der Mienen mit dem Doktor, deſſen Blicke ſich jetzt in ſtarrem Ernſte auf ſie richteten. Da redeten ihre Augen recht ſeltſame Dinge; eine ſolche Beweglichkeit hatte Eurich ſein Lebtage noch nie geſehen; es lag etwas ganz Beſonderes, etwas Zauberhaftes darin, das ihn mit momentanem Schauer erfüllte, das ihn aber immer feſter und feſter an die Geſellen hinzog.

„Es ſoll Euch werden, was Ihr wünſcht,“ hob nach einer Weile der Doktor zu dem Baſeler an,

indem seine bleiche Wange ein skurriles Lächeln überzog — „unter mehreren Bedingungen, die ich Euch nicht zu gleicher Zeit, sondern von einer Periode zur andern stelle, wie sie mir gerade zu eurer Prüfung nöthig scheint, und nach deren jeder jedoch Ihr auch immer mit denselben Schritten weiter schreitet in den Kenntnissen, in die Ihr von mir wollt eingeweiht sein. Die erste Bedingung indessen schon, die ich Euch aufstelle, wird eure Entschlossenheit in der Art und Weise erproben, wie Ihr sie erfüllt; denn wisset — in sechs Stunden soll ich in Strasburg sein um jeden Preis, nach dem Willen des heutigen Tagesgeschickes, und auf dem Wagen nur, auf dem wir zu zusammen bis zu dieser Herberge gefahren, kann und darf es geschehen.“

Als der Doktor also gesprochen, da schauten sich die Gesellen in der Ecke etwas verwundert an, aber in dem Ausdrucke dieser Verwunderung war nichts mehr und nichts weniger zu lesen, als daß Etwas eingetreten sei, dessen sie zwar sich versehen,

das aber dennoch unerwartet und nicht in der vermutheten Weiſe ſich geoffenbart habe.

„Nun, was wollt Ihr thun?“ frug der bleiche Doktor in halb ſpöttiſchem Tone den Studenten Eurich, aus deſſen Kopfe die Klarheit, mit welcher er vorhin über das Treiben Ohneſorgen's und über ſein eigenes Streben ſich ausgeſprochen, plötzlich verſchwunden ſchien, indem jenes wüſte, ſkeptiſche Träumen wieder mit Eins ſich ſeines Weſens bemächtigte, wie man's bei all' den unglücklichen, mit mehr als gewöhnlichen Gaben ausgeſtatteten Seelen wahrnehmen kann, in welchen ein unbekanntes heißes Sehnen glühend brennt, ohne daß zugleich ein ſichtbares Ziel, worauf es gerichtet, ihrem Auge ſich darſtellte.

Eurich, nachdem er die Worte des Doktors vernommen, ſprang, wie wenn eine, momentan in ſeinen Kopf gefahrne Idee ſeinen Willen fixirte, entſchloſſen auf, und als er erſt mit Blicken ſtarren Muths den Doktor angeſehen, ging er, wie von einem diaboliſchen Inſtinkte getrieben, auf den

nahe an einem Tiſche ſitzenden Kutſcher aus dem weißen Storchen zu, der ſie von Baſel hieher geführt hatte.

„Nun, Freund, warum laßt Ihr Euch den trefflichen Oberländer ſo ſchlecht behagen, von dem ein Humpen doch mehr werth, als ein ganzer Eimer des ſchnöden Ueberrheiners, mit dem die Herren baſeler Wirthe ihre Keller füllen? Bei meinem Ehrenworte als untadelhaftem Burſchen — wenn Ihr ihn verachtet, ſo verachtet Ihr auch mich, der ich auf demſelben Boden mit dieſem unſchätzbaren Safte gewachſen — und wenn Ihr dieß thut, Freund, dann habt Ihr's mit meiner guten altallemanniſchen Fauſt und hier mit dieſem kleinen Hirſchfänger zu thun, der trotz ſeiner Stumpfheit immer noch ſo viel Schärfe beſitzt, Euch den Schädel entzwei zu ſpalten. Alſo trinkt — Geſelle (ſo wendete er ſich zu dem unbeholfenen Kellner) noch eine Maaß des beſten Laufeners, aber ohne Kupfer, wenn dein rothes hanges Haupt und deine Seligkeit dir lieb ſind!“

Sammt und sonders und allzumal erstaunten die Anwesenden über das kecke entschlossene Wesen, mit welchem Eurich die obigen Worte zu dem dickleibigen Wagenlenker gesprochen. Ihre Blicke waren unverwandt auf den seltsam verwandelten Studenten gerichtet, und indem sie sich eines gemeinsamen schallenden Gelächters über den Eindruck, den seine letzten paar Worte auch auf den Aufwärter der ehrenwerthen Frau Kreuzwirthin gemacht, der entsetzt in die Schenkstube flüchtete, um Eurichs Verlangen zu willfahren — nicht erwehren konnten, verwunderten sie sich zu gleicher Zeit nicht wenig über das unterthänige Wesen, mit welchem der Kutscher die übermüthige Rede des Studenten entgegengenommen. Ein unzweideutiges Lallen zwar, mit welchem derselbe zu einer Gegenrede sich abmühte, ließ keinen Zweifel zurück, daß Eurich's Vorwurf, weit entfernt, ein gerechter zu sein, vielmehr den armen Stallmagnaten in tiefer Seele betrüben mußte, der doch des Wohls seines Leibes pflichtgemäß und in

etwas heftigem Maaße gewartet hatte; und indem es ihm aus dieſem Grunde rein unmöglich war, ſeine Indignation über die empfangene Beleidigung in die gehörigen artikulirten Laute auszuſchütten, ſo mußte er ſich mit einigen ſehr merkwürdigen Geſtikulationen begnügen, die in origineller, noch nie vorhandener Weiſe in ſeinem breitwangigen Antlitze ſich ausdrückten.

Schallend, gellend und dröhnend rauſchte das Gelächter der wilden Geſellen über den vor ihren Augen ſich entwickelten Spaß durch die kleine rauchige Stube, daß der Kutſcher, elektriſirt von der luſtigen Muſik, mit tiefem brüllendem Baß intonirte, daß männiglich, deſſen Weg ihn gerade an der Herberge der Frau Kreuzwirthin vorüberführte, mit einigem blödſinnigem Entſetzen davor ſtehen blieb.

Mittlerweile aber hatte der Kellerburſche eine Maaß neuen, ſchäumenden Weins hereingebracht, und indem er ſie nicht ohne Reſpekt vor Eurich niederſetzte, holte er alsbald auf des Letztern Befehl

ein größeres Glas, ein Schoppenglas, herbei, damit er dem ehrenwerthen Emissarius des Hauses zum weißen Storchen von Basel den gemessenen Bescheid thun könne. Und in Wahrheit — ehe eine Viertelstunde verflossen war, quoll der letzte Tropfen aus dem mächtigen Gefäße die Kehle des Kutschers hinab, gleich dem letzten Oele durch den Mund eines Sterbenden, der dann das Haupt hinabneigt zum ewigen Schlafe. Denn auch der Kutscher hatte jetzt sein Theil: seine Gesinnung, seine ganze Seele lag im Weine ersäuft.

„Nun hinaus, ihr Herren," rief Eurich den Gesellen mit gedämpfter Stimme zu, „nehmt Eure Plätze auf dem Wagen, ihr werdet auf Ehre eines Kutschers nicht ermangeln, wenn wir diesen hier schon werden zurück lassen müssen, auf daß sein Verstand sich wieder aus den Fluthen des Weines errette. — Hier, guter Junge," so wandte er sich zum Kellner — „ist Geld für meine Zeche und die des Kutschers, ich hoffe, Ihr werdet damit zufrieden

ſein. Nun, ihr Herren, ihr werdet doch nicht allzulange auf euch warten laſſen?“

Mit dieſen Worten ſprang er wie von einem böſen Geiſte beſeſſen die Thüre hinaus, dann in den Stall, löſte von der Krippe die noch in gütlichem Fraße ſich weidenden Pferde des Wirths zum weißen Storchen, ließ ſie den Hof hinaus auf die Straße und ſpannte ſie mir nichts dir nichts, mit bewundernswerther Gewandtheit, als ob er ſein Lebtage mit nichts anderm, als mit Pferden umgegangen, an den Wagen, indem er, nachdem dieß geſchehen, in eigener Perſon den bisher vom Kutſcher beſeſſenen Platz einnahm. Die Geſellen drinnen aber, ganz erſtarrt, ſo weit Leute ihres Schlages erſtarren konnten, über des Burſchen wie von dem Satan ſelbſt empfangene diaboliſche Keckheit und Liſt, erfaßten unverweilt den verwandten Funken aus Eurich's Haupt und folgten ihm, ſo ſacht als ſie's vermochten, zum Hauſe hinaus, lagerten ſich mit Blitzesſchnelle auf den Wagen, ſo daß die

ſehr ehrenwerthe Wirthin zum weißen Kreuze, nachdem ſie, um den plötzlichen Rumor draußen auf der Straße mit eigenem Auge zu inſpiziren, das Fenſter ihres Kämmerleins geöffnet, von rothem Zorne gefaßt, wieder zurückfuhr: „Seht die Teufelsbrut" — rief ſie dann mit mächtiger Kehle auf die Straße hinaus — „ſie machen ſich auf und davon auf dem Wagen fremder Leute, ohne den rechtmäßigen Kutſcher und ohne ihre Zeche bezahlt zu haben. Haltet die Satane an, — o daß ich ſie alle mit meiner Fauſt erdrücken könnte!"

Aber die ſchätzbare Hausfrau vernahm ſelbſt nichts weiter von den Flüchtigen als Eurich's Beruhigung: daß die Zeche ehrlich und überehrlich bezahlt ſei, denn mit Eins dröhnte der mächtige Peitſchenknall des bleichen Piccologeſellen, der dem Eurich die Peitſche entriſſen hatte, weit durch das Thal und über die Berge hin, daß die Pferde, wie vom Gellen der Hölle betäubt, in wildem Galoppe die Unheimlichen davon trugen, die Straße hinabwärts,

daß im Nu ihre Spur jedem Auge aus dem Wirthshause zum Kreuz verſchwunden war.

Zwei Stunden lang waren ſie in ſolcher Weiſe wie verrückt gefahren über Hügel, Steine und Berge, und wenn hie und da die Geſellen unter einander plauderten, dann kniſterte und riſperte es hinein in das wilde Wagengeraſſel wie ziſchende Funken in ein ſiedendes Feuermeer, und wer an ihnen vorüberkam, der ging etwas abwärts zur Seite und betete, je nachdem es ein Katholik oder ein Lutheriſcher war, ſein Paternoster oder Vaterunſer, und meinte, wenn die Natur ohnedieß ſchon über die gegenwärtigen jämmerlichen Zeiten ſich in den ſeltſamſten Erſcheinungen geäußert habe, ſo müſſe man auch noch ſolchen Spuck, den der leidige Gottſeibeiuns mit den ehrlichen Leuten auf der offenen Straße treibe, chriſtlich fromm dahin nehmen.

Endlich aber, als ſie in die Nähe von Altbreiſach gelangten, da wurden die Pferde, der vorausgegangenen Anſtrengung faſt erliegend, ganz lahm

und müde; und damit ſie nicht zu Grunde gingen, mußte man ſie jetzt ihren willkührlichen Schritt gehen laſſen, bei welcher Gelegenheit — da dieſer natürlich ſo langſam wie möglich war — ſich die Gefährten ſelbſt ein wenig ausruhen konnten.

Da ſetzten ſie nun mit mehr betrachtender Ruhe den Faden des Geſpräches fort, das ſie unter dem wilden Donner des dröhnenden Wagens, dem Wagenlenker ziemlich unverſtändlich, begonnen hatten. Man hörte jetzt Jenen, der des Doktors Piccolo gefertigt, und den die Andern ſchon etlichemal im Laufe des Geſpräches Jairus genannt hatten, wieder anheben: „Nochmals Dank den unterirdiſchen Mächten, die uns vermittels dieſes verteufelten akademiſchen Burſchen ſo ſchnell aus der maliciöſen Herberge hinweggeführt. Ich glaube wirklich, der geheime Bann, der uns dorthin feſſelte, ward nicht durch den Rapport unſeres Verhältniſſes zu dir, bleicher Doktor, ſondern durch den mächtigen Zauber bewirkt, den ein uns feindſeliges, ſeit der Frühe des heutigen

Tages in das Geäder unſers geheimnißvollen Treibens neu hereinragendes Weſen auf uns hervorgebracht.

Möge der Erzengel Michael mit all' ſeinen untergeordneten Geiſtern dies feindſelige Princip von uns fern halten, wenn er auf uns ſelbſt fürder mit ſeinem alten Vertrauen bauen will; — denn ſo ſtark auch unſere eigenen Künſte ſein mögen, ſo doch in Wahrheit fühl' ich's an dem, was davon mir zugekommen, daß es in unſerer nächſten Zukunft Momente geben muß, in denen wir nicht ſtark genug ſind, uns ſelbſt zu helfen, in denen wir alſo einer uranfänglichen dämoniſchen Hülfe dringend benöthigt ſind."

Da ſchlug der Doktor eine entſetzliche Lache auf, daß ſich davor ſogar die Geſellen ein weniges bekreuzten und Eurich vollends, trotz ſeines in den letzten Stunden bewährten Muthes, von ſeinem Bock zu fallen drohte.

„Ihr ſeid mein, ihr Geſellen!" rief er dann dröhnend, daß ein bleicher Schauer durch Alle auf dem Wagen, Jairus ausgenommen, fuhr — „ich

werd' euch euer leibliches Theil zu erhalten wiſſen, nachdem ihr mir euer ewiges als Erſatz dafür gegeben — mein iſt alle Sorge, darum ſtill mit dem Jammer, ihr erbärmlichen Menſchengeſichter!"

Als der bleiche hübſche Geſelle alſo übermüthig-diaboliſch geſprochen, da warf Jairus einen tödtlichen ſtechenden Blick von ſeinem Sitze zu ihm hinüber, und über ſein tiefblaſſes Antlitz ſpielte ein unnennbares in ſeiner Art erhabenes Lächeln, das dem Bewußtſein einer auf einem gewiſſen Punkte beginnenden Machtloſigkeit ſeines Weſens, das er vorhin auszudrücken ſchien, durchaus nicht entſprechen wollte. Der Doktor aber, als er dieſen Blick aufgefangen, ſchien aus dem imperatoriſchen Dämonenthum, mit dem er ſo eben faſt ſeine ganze Umgebung in tiefen Schreck geſetzt, herauszufallen, denn eine unwillkührliche Bewegung des Hauptes nach unten, das eine gewiſſe Unterwürfigkeit andeutete, indem dabei eine wie aus Zorn und Furcht gemiſchte Röthe über ſeine Wange zog, — zeigte unwiderſprechlich

eine untergeordnete erzwungene Stellung gegen Jairus an, der in seiner vorigen bescheidenen Rede nur auf einem Höhepunkte seiner Verstellung, von welcher herab er zugleich eine Prüfung anzustellen schien, angekommen war.

„Hurrah, Geselle, so machst du mir Freude!“ fuhr dann Jairus fort, wie um den Doktor aufzurichten, umschlang sodann mit seinen langen weit herabhängenden Polypenarmen seine beiden früheren Genossen — und indem er die Lippen ein wenig zusammenzog, erdröhnte ein gellender spöttischer Ton im höchsten Piccolodiskante, so daß die Pferde, wie von spanischen Fliegen umsummt, wiederholt mit lautem furchtbarem Wiehern die Flucht ergriffen und in rasendem Galopp davon sprengten auf dem Wege gen Strasburg.

Als aber von ferne schon Strasburgs mächtiger Münster durch die etwas gelichtete Nebeldecke unsern seltsamen Reisenden entgegenstarrte, als Eurich schon, durch die gräßliche Passage erschöpft und kaum sei-

nes Odems mehr mächtig, wieder neu und frisch auflebte bei des Münsters Anblick — da überzog das Gesicht des Herrn Jairus ein gar gutmüthiges wohlwollendes Lächeln, jenes Lächeln, mit welchem man früher auch den guten reusamen deutschen Teufel zuweilen abzubilden pflegte — und mit dieser äußern Verfassung ein wahres Sinnbild deutscher Schaafssanftmuth — griff er dem Eurich in seinen offenen Nacken, wie um ihn zu liebkosen, aber des Unglücklichen Gesicht zog sich nach dieser Caresse krampfhaft zusammen und sein dunkles schwermüthiges Auge trat weiter hervor: in diesem Augenblicke gerade ging ein kleiner schwarzgekleideter Mann dem nun etwas langsamer dahin rollenden Wagen vorüber. „Ehrwürdiger Herr!“ rief ihm da Jairus mit sehr ehrerbietiger Stimme zu — „Ihr seid gewiß auf dem Wege, Seelen, die dem Abgrunde mit schnellen Schritten zueilen, wieder zu retten, wieder zurückzuführen zu dem Borne des ewigen Heiles — da ist nun so ein guter Junge in ziem-

lich ſchlechter Geſellſchaft, mögt Ihr ihn nehmen, mögt ihr ſein unſicher ſchwankendes Gehirn tiefer in das eigentliche Mark ſeiner Seele hineindrücken, damit wenigſtens etwas aus ihm werde, ſei's ein entſchieden guter, ſei's ein entſchieden ſchlechter Menſch, nur etwas, damit er doch einen einzigen Halt einſt aus dieſem Leben mit ſich hinwegführt. Leuten unſeres Schlages iſt ſolche Beute zu koſtbar — wenn er ein Menſch geworden mit feſter Willensmeinung, dann meinethalb mög' er uns wiederkommen, dann ſei er uns willkommen auf männlichen Handſchlag!"

„Vater unſer, der du biſt in dem Himmel," während alſo der proteſtantiſche Paſtor betete, umfaßte Jairus den armen baſeler Burſchen mit abgewandtem Geſichte, ließ ihn etwas unſanft auf den Boden gleiten, und indem er, gleich als flöſſe das fortdauernde Gebet des frommen Predigers wie tödtendes Gift in ſeine Seele — mit ſtiller gräßlicher Wuth einen leiſen Fluch auf die Beiden hinmurmelte, ergriff er nun ſelbſt die Zügel der Pferde,

und jagte fort in fürchterlichem Galoppe über Hügel und Stein, daß der Donner des Wagens weit durch die Luft erdröhnte. „Dank Gott, dem Allbarmherzigen," tröstete da der fromme Paſtor den in ſeinem ganzen Nervenſyſtem erſchütterten Eurich, indem er die fromme Hand aufs träumende Haupt ihm legte — „das ſind gewiß Dämonen oder gar die furchtbaren Geiſterbeſchwörer, die drunten in Strasburg jetzt ihr ſchreckliches Weſen treiben und die Schuld ſind an dem tiefen Grame der Natur, die ſich ſeit dem Beginne dieſer Unthaten bis weit hinauf an den Rhein in dichten Nebel gehüllt. Wann endlich wird Gott ſeine Blitze auf die Fürchterlichen herabſenden? Komme mit mir, ich will dir deine kranke Seele heilen, denn dein Herz iſt fromm und weil mich Gott gewürdigt, dich aus den Klauen der Hölle zu erretten, ſo auch will ich dich dem ganzen Heile entgegenführen, dem man dich entreißen wollte durch menſchliche Liſt und welches Heil dein irres Herz verdient, wenn erſt der tiefe Flor geiſtiger Verblen-

dung von deinem Auge gewichen iſt.“ Nun ergoß ſich Eurich in einen Strom ſtummer Thränen, ſchmiegte ſich dann mit unnennbarem Wonnegefühl an den frommen Mann und folgte ihm ſtill und ernſt in ſein kleines Haus im benachbarten Dorfe.

II.

Eine gräßliche Windsbraut heulte durch die Straßen des alten berühmten Strasburg, ein lautes Toſen und Donnern ſtürzte brüllend durch die ſchwülen Lüfte, aber die Erde ſeufzte im tiefen ſeltſamen Klagelaut und über den dunkeln wolken-träumenden Himmel zuckten wunderſame Blitze, indeß ſich allerhand fratzenhafte Dämonengeſichte grinſend und drohend auf dem ſchwarzen Wolkengrunde abſpiegelten, der in dumpfer Schwere tief auf die rheiniſche Stadt herabhing. Im deutſchen Strome tobten und entbrannten die Wellen in heißem giftigem Streite,

glühender Giſcht ſpritzte empor auf das wankende Ufer, und erſäufte vollends die letzte Blumenblüthe und den letzten grünenden Strauch, den die öde Vegetation dieſes Jahres mühſam emporgetrieben. Um den erhabenen Thurm des Münſter brüllten und heulten die Luftgeiſter ihre ſchneidenden Spott- und Klagelieder, ihr gellendes Hohngeſchrei auf das jämmerliche Menſchenvolk, das tief unten auf dem Erdengrunde rackernd ſich mühte und plagte und Einer dem Andern des ſchlechten Geſindels in treuloſem Beginnen das Mordgewehr an den Nerv des Lebens ſetzte.

Auf ſchauten dieſe Geſchöpfe, wie der Maulwurf, wenn drohendes Windsgeſäuſel über ſeine kleine Grube fährt, auf ſchauten ſie zu dem ſtürmenden, tief auf ſie niederhängenden Wolkenmeer, ſie ſchauten die Larven der Erdgeiſter, welche die zerriſſene Muttererde emporgeſpieen in die Nebeldüfte; dann kauerten ſie jammernd zuſammen und klammerten ſich an ihr theures lebendes oder unorganiſches Beſitzthum ſo feſt wie möglich an, um mit ihm unterzugehen

in dem finstern Erdenschooß, weil — wie sie glaubten — der jüngste Tag, der Tag des höchsten Gerichts herangekommen.

Aber in diesem allgemeinen Jammer — es war ganz in der Frühe des Sonntags — ertönten mit Einem die hellen schneidenden Töne der Meßglocken, und man sah, von Magistranten und klingelnden Chorbuben begleitet, eine ganze Schaar reich ornirter Geistlichkeit mit brennenden Wachskerzen, welche gar schauerlich flimmerten und flackerten im heulenden Sturmestoben, das mit jedem Momente das kirchliche Feuer zu verlöschen drohte, das aber immer wieder heller und stärker emporknisterte, wenn es geschienen, daß es in Sturmeswuth untergegangen sei.

Es war, wie wenn die ganze Schaar dieser Geistlichen auszöge zu einem großen Exorzismus, zu einer gewaltigen Teufelsbannung oder einer Geisterbeschwörung, wie sie in gleicher gräulicher Weise noch kein Strasburger und überhaupt kein ehrbarer Katholike in dieser doch so verketzerten und verhexten

Zeit ſein Lebtage geſehen. Die Herren Geiſtlichen ſummten und brummten ihre Gebete gleich dem Rumor des Gewitterſturmes, aber wie höher ihr religiöſer Eifer im frommen Gebete erglühte, deſto ſtärker und dumpfer erdröhnte droben die wäſſerige Wolkenfluth, heulte lauter die Erde unter ihren Füßen, wie um das Gebet betäubend zu ertödten und zu erſticken.

„He, Satanas, doch mußt du unterliegen, wie du immer auch dich rühren mögeſt" — rief dann immer Einer aus der Schaar mit einer ſchneidenden Glockenſtimme — „ſchließt euch an, ihr frommen Bewohner Strasburgs, wir wollen ſie gefangen nehmen, die Satanaſſe, die draußen weilen in der Hexengaſſe und zerſtören die ruchloſe Herberge, in der ſie gehauſt, auf daß endlich von euch komme der Fluch, der in eure Häuſer gezogen und ſchwinde der Jammer, dem eure Weiber und Töchter in gottloſer Luſt, ihr ſelbſt in ſchrecklicher Verblendung erlegen. Auf, auf, wappnet euch mit ſtarkem Gebet, denn wiſſet, zurückgekehrt ſind die, welche wir ver-

nichtet wähnten von der Hand des allmächtigen Gottes, zurückgekehrt sind die Hauptsatanasse, die scheußlichen Zauberer in ihre alten Wohnungen in unserer Stadt, zurückgekehrt — sei's aus den Schlünden der Hölle oder aus dem Nebeldampfe, den die Gottlosen durch ihr schändliches Treiben erzeugt. Ihr Männer, ihr Söhne, ihr Weiber und Töchter Strasburgs kommt heran, in nomine domini!"

Und Mann und Weib, Sohn und Töchterlein, allzumal, als sie des Priesters gellende Stimme vernahmen und der Meßglocken schneidende Töne, kamen an's Fenster und lugten gierig und von seltsamen Schauern ergriffen hinaus auf den Zug und zumal auf den kleinen schreienden Priester, der den Tod im bleichen Antlitz und furchtbare religiöse Wollust in den tiefliegenden hohlen Augen nach allen Seiten sich umsah und gleich dem Blicke einer Zauberschlange Auge und Herzen der Schauenden an sich fesselte.

Da aber sprangen sie Alle aus ihren Häusern heraus, die Straßburger, wie wahnsinnig und ver-

rückt, die Männer hatten das erste das beste, was sich ihnen als Waffe darbot, ergriffen, die Weiber, in Ermanglung eines Besseren, bemächtigten sich handfesten Küchengeschirrs und voluminöser Besen, die noch keinen Gebrauch gethan — und nun stürmten sie in chaotischer immer höher schwellender Masse die Straßen hindurch und der s. g. Hexengasse zu, die ursprünglich einen andern Namen führte, aber wegen einiger der Zauberei verdächtigen Weiber, die diesen Verdacht noch vor Kurzem auf dem Scheiterhaufen büßten, und welche da gewohnt hatten, in die Hexengasse umgewandelt ward.

„Tod, Tod, den Zauberern, diesen Höllensöhnen!“ Also schrie der Haufen laut und heiser durcheinander, schwang in den Händen sodann die gefährlichen Werkzeuge seiner Rache und stürzte brüllend fort gleich dem wüthenden Stier, in dessen Ohr sich ein giftiges Insekt gesetzt, das er nicht los werden kann und das sein ganzes Sein in convulsivische Wuth geworfen.

Während dieſer Vorgänge aber auf den Straßen brannte, trotz dem, daß der Tag ſchon ſeit einigen Stunden heraufgeſtiegen war, in einem hohen aber ſchmalen Hauſe von nur zwei Fenſterbögen in der Hexengaſſe ein ſeltſam und ſchauerlich flimmerndes Lampenlicht hinten in einem engen Erkergemache, deſſen Fenſter weit hinab in eine Tiefe zeigten, die allem Anſcheine nach nicht durch menſchliche Kraft, ſondern durch eine Laune der Natur erzeugt worden. Wenn man das Ohr ans Fenſter hinhob, das mit einem langen, zwiefach dichten ſchwarzen Vorhange überzogen war, ſo vernahm man, wie dumpf und dröhnend ſchwere Tropfen — woher ſie kamen, konnte man nicht ſogleich errathen — niederfielen in die gewaltige Tiefe und indem ſie ſich brachen auf glattem und ſteilem Geſtein wieder ziſchend und lärmend emporſprizten, daß eine recht ſeltſame und widerliche Muſik das hörende Ohr umkreiſchte.

In dieſem kleinen Gemache, indem man kaum beim düſtern ungewiſſen Schein der Lampe einzelne

Gegenstände unterscheiden konnte, hätte man in dem Momente, in welchem wir uns von den tumultuösen Scenen auf der Straße abgewendet, ein leises dumpfes wie aus tiefer Todeswunde sich hervorringendes Aechzen und Stöhnen vernehmen können, in welches gar geheimnißvoll und gräulich nur der langsam pochende Puls einer großen Wanduhr hineinhämmerte, wie um zu dem tiefen Jammer dieses menschlichen Geschöpfes in höllischer Ironie den Tact zu schlagen.

Immer lauter und stärker schien ein unnennbarer Schmerz des menschlichen Wesens, das in diesem Gemache weilte, in tiefen dissonanten Jammertönen sich kund zu thun und wenn er eine kleine Pause schwieg, so erdröhnten tief unten in der anliegenden Kluft die zischenden Tropfenschläge wie in spöttischem durchdringendem Hohn.

Aber horch — indem in dem letzten dumpf und langsam dahinziehenden Stöhnen dieses leidenden Menschen auch sein letzter und schwerster Schmerz

im Tode zu brechen ſcheint, da erſchallen draußen im Gange laute, dumpfe Männerſchritte, welche mit geflügelter Eile dem Gemache ſich nähern. Zuerſt wird an die Falle der Thüre gedrückt, als ſie ſich aber nicht öffnet, da geſchieht an ſie ein ſchwerer mächtiger Schlag und dröhnend und klirrend ſpringt der Riegel aus dem Schloſſe und weit auf thut ſich die von der Thüre bedeckte Zimmerkluft. Ein Mann ſtürzt tiefathmend mit fliegenden Haaren herein, in demſelben Momente gellt laut ein ſchreckliches Angſtgeſchrei auf, aber gleich darauf mit dem Rufe: „Albin, o mein Albin, biſt du endlich zurück!“ ſtürzte jemand in hochjammernder Liebesluſt an die Bruſt des Ankömmlings gleich der wahnſinnigen Somnambüle, die im wachenden Traume den wirklichen materiellen Geliebten mit Inbrunſt in die Arme faßt.

Noch hätteſt du, geliebter Leſer, wenn du, gleich mir, ein Zeuge dieſes Auftritts geweſen, das myſteriöſe Menſchenpar nicht erſchauen können, wenn

nicht die Lampe, die bisher ſo düſter gebrannt, wie ihrerſeits in gleichfallſiger Luſt erglühend, in eine helle Flamme aufgelodert, welche ein reines, aber ſtechendes Licht auf die Gruppe warf. Der erſte Strahl dieſes Feuers aber hätte dir alsdann das Antlitz eines bis zum Tode bleichen jungen Weibes gezeigt, in deſſen Geſichte ſich in den mannigfaltigſten Spuren des Grames eine Geſchichte voll des tiefſten Jammers offenbarte, die aber dennoch nicht den wunderbaren Typus einer Schönheit zu zerſtören vermochte, welche in derſelben wunderherrlichen Größe wohl ein ganzes Saeculum hindurch — ohne Reſervation ſei's vor allen ſeligen Damen jener Zeit geſagt, die ſich vielleicht im Grabe noch ob meiner inelegenten Unart entſetzen — nicht vorhanden geweſen war.

Schwarze brennende Augen voll ſehnender Liebesluſt, welche mit tiefer Gluth die bleiche Wange für einen Moment leiſe rötheten, mochten für wenige Secunden das eigene Auge des Beſchauers ergötzen,

als es, bei'm erſten hellen Lampenſcheine auf das griechiſche Geſicht des jungen Weibes traf. Nur wenige Sekunden ſage ich — denn als das Mädchen mit allmächtigem Liebesverlangen ſolch kurze Zeit hindurch den Geliebten angeſtarrt, wie um wieder und wiederum von ſeiner wirklichen Anweſenheit ſich zu überzeugen — da warf ſie den glühenden heißen Lockenkopf mit tiefem wonnigem Seufzer an die Bruſt des Geliebten, deſſen Pulſe mit ſchnellen lauten Liebestönen das theure Haupt umkreiſ'ten.

„Theodolinde!" rief dann dieſer nach einigen Minuten ſtummen Ergötzens, indem er aus der Maſſe widerſprechender Empfindungen und dem Abgrunde der tiefen geiſtigen Zerriſſenheit, in die er verſenkt war, ſich zu retten, zu erheben ſuchte — „der heutige Tag iſt mit düſterer unheilſchwangerer Konſtellation aus der tiefen Nacht der Erde heraufgeſtiegen und dunkel und ungewiß ſtellten ſich die Linien des Horoskops vor mein Auge, das ich heute ſchon unſerm Schickſale geſtellt habe. Das allmäch-

rige Prinzip, gegen das wir angeſtrebt, indem wir viele ſeiner höchſten Bedingungen mit keckem Muthe belauſcht und ihre Geheimniſſe für freventliches Thun benützt haben — unter grauſigem Wetter und Sturm entrollt es nun den Himmel entlang ſeine Donner und hält in der mächtigen Hand die tödtlichen Blitze, uns damit in den tiefen Abgrund hinabzuſchleudern.

Doch erzittre nicht, Theodolinde, erzittre ſo wenig, wie ich ſelbſt, der ich gewappnet ſtehe mit hohem Muthe und den dunkeln Kräften, die gährend und brauſend meine Seele durchſtrömen. Ich habe Eltern und Heimath verlaſſen um deinetwillen, Theodolinde, den ſüßen Klängen meiner Laute entſagt und dem ſanften Liebeszauber des Geſanges, mit dem ich meine eigenen Gedichte in die weite ſehnende Natur hinausſtrömte; und habe ſie eingetauſcht dieſe Klänge und dieſen Zauber gegen die finſtern Geheimniſſe der Unterwelt und den gellenden Dämon, der uns allmählig in den Abgrund finſterer Träume hineingemurmelt. Ha, Theodolinde, ich habe mich

deinem Vater übergeben mit Leib und Seele, mein eigen Blut hat den heißen Durſt ſeiner dämoniſchen Seele geſtillt, — nur damit ich den namenloſen und unerhörten Zauber von deinen Lippen koſten könne, mit dem du, ſeit dem erſten Blicke, mit dem ich dich ſah, mich gefangen hälſt, und von dem ich nimmer und nimmer loskommen kann, bis die Schatten des Todes über meine, über unſer Beider Augen getreten.

Denn ja auch du liebſt mich, Theodolinde, du gehörſt mir mit allen Pulſen deines Lebens, mit allen Bedingungen, die dich an dieſe Erde feſſeln. O daß ich mir jetzt Unſterblichkeit zu geben vermöchte und in deine eigene Bruſt hineindrücken die glühende Flammenſpur des ewigen Seins, um mit dir wegzuziehen unermüdlich und raſtlos durch die grünenden Thäler des Lebens und die finſtern Felſengänge der Nacht, um dort alle Blüthen der Lebensluſt von deinem Buſen zu pflücken und hier dich hinauszuhalten in die ewigen dunkeln Räume, um an deinem

zitternden Jammer und unter dem Gewitterrauſchen dieſer Grabesregionen die abgeſtumpfte Kraft des Genuſſes wieder zu ſtählen und für neue Luſt empor-zuſchwingen. Sei es dann drum, daß die bleichen Geiſter anderer Regionen an uns ſtill und ernſt mit bangen Schauern, wie an der Hölle ſelbſt, vorüber-zögen — nimmermehr würd' ich dieſe laute Lebensluſt eintauſchen gegen das unſterbliche thatloſe Träumen dieſer Geiſter, deren ewiges Leben uns ein Gegen-bild des ewigen bewußtloſen Todes zu ſein ſcheint.“

Der Jüngling, holte tiefen Athem, nachdem er ſo vollendet, daß er hinüber zu reichen ſchien auf die Gluth der Lampe, welche in dieſem Momente höher und mächtiger emporkniſterte.

„O Albinus!“ ſeufzte nun die Jungfrau in ſeinen Armen, indem ſie einige Thränen, die ihr gewaltſam aus den Augen hervorſtürzten, an ſeiner Bruſt zu verbergen ſuchte, „wohl möcht' ich ſo mit dir leben durch alle Ewigkeit, ich möcht' es thun um den Preis jeder andern Seligkeit; aber

indem ſich ſolch ein Wunſch in den dunkeln Schlagſchatten eines ſchweren Traumes vor unſern Augen erhebt, da ſchütteln mich um ſo ſtärker die Furien, die ſeit einigen Tagen in unſer Beider Leben hineingetreten. O was hab' ich erduldet, ſeit du fortgeweſen — welche Höllenqual ſchon hier mußt' ich erſtehen und welche noch droht mich zu erwarten. Jeder Tropfen, der dieſe Nacht hinunterfiel aus dem fürchterlichen Waſſertopfe der Brigitte in den tiefen Kieſelſchacht — riß einen Theil meines Herzens hinweg und ſchleuderte ihn fort als einen Lekkerbiſſen für die böſen Mächte. O ich hoffe nichts Gutes mehr und unſere Liebe wird untergehen in den Schrecken, welche die feindlichen und mächtigen Weſen, in deren Gewalt wir ſind, unſichtbar über uns verhängen werden. —"

Als Theodolinde vorhin den Namen Brigitte geſprochen, da zuckte Albin plötzlich, wie von einem elektriſchen Blitze geſchlagen, empor, und nachdem die Geliebte ausgeſprochen, ſchien er aus einem ſchweren

ſchrecklichen Traume zu erwachen, deſſen Object mit ihm herüberſchwebte in's Leben und in deſſen Wiederanſchaun er jetzt in dumpfem Entſetzen vor ſich hinſprach: „Brigitte, die Alte!“

„Ja wohl, Brigitte, die Alte — Herr Albin der Junge,“ ſo ſchallte eine kreiſchende Diskantſtimme aus dem anliegenden Gemache herüber und in demſelben Augenblicke klirrte die Falle einer Thüre und die gefürchtete Alte in eigner Perſon trat herein.

„Ihr habt mich beſchworen und ich bin gekommen,“ hub die Alte unter ihren auf Albin gerichteten durchborenden Blicken an, die aus einem Paar glühender Katzenaugen hervorſprühten; „denn wer wollte nicht erſcheinen auf Euern Ruf, Ihr mein Goldjunge?“

Aller Schrecken, all' die namenloſe Plage, welche Theodolinde in der vergangenen Nacht ausgeſtanden, ſchienen mit erhöheter Wuth bei dem Anblick Brigittens in ſie zurückzukehren, und indem ſie ſich mühte, ein gewaltiges Fieber, von dem ſie geſchüttelt ward,

in den Umarmungen Albins zu verdecken oder niederzukämpfen, blieben ihre Blicke doch stets, wie wenn sie noch auf größeres Unheil sich vorbereiten wollten, auf Brigitten gerichtet.

In den Bewegungen aber ihres Geliebten und in dem krampfhaften Zucken seines Antlitzes, in welchem der bleiche Geselle, der Doktor mit dem Piccolo, aus den ersten Paragraphen dieser wahrhaftigen Erzählung, von einem jeden der baseler Burschen, denen er so übel mitgespielt, leicht wieder erkannt worden wäre, — in diesen Gesticulationen erkannte Theodolinde auch zugleich den wüthendsten Kampf, der in diesem Momente sein Inneres zerfleischte.

„Wohl bin ich Euch verfallen, alte verruchte Hexe!“ rief dieser auf einmal, den ganzen zerreissenden Kampf seines innern Wesens nun in Worte ergiessend, aus, „wohl bin ich Euch und Euerm Bruder, den auch nur wieder Ihr zu dem Teufel gemacht habt, als welcher er jetzt so vieles Ansehen bei Euch

genießt — verfallen mit meinem beſſern Theil, aber nimmermehr ſoll Euch, obgleich Ihr deſſelben Blutes Euch rühmt, als das, welches in den Adern Theodolindens kreißt, nimmermehr ſoll Euch eine unerlaubte oder böſe Macht zuſtehen über dieſes theure Weſen, das ſich mir übergeben hat ganz und gar, und das Ihr von mir hinwegzureißen mit all Euren Höllenkünſten nicht vermögen werdet. Fletſchet nur Eure Zähne, und verſucht es, mit Euren hölliſchen Flammenblitzen mich zu verſengen — auch dies dürfte Euch nur ſchwer gelingen. Ich trotze dir, greuelhaftes Geſchöpf, in dem ſich, wie Sprühfunken um das kniſternde Feuerwerk, alle böſen Eigenſchaften geſammelt, die im innerſten Schachte der Menſchen- und Geiſterwelt, von nur Wenigen geſchaut und erkannt, verborgen liegen. Ich trotze dir mit meinem ganzen menſchlichen Selbſt, das, obgleich unterwühlt von Dämonenmacht, frei und frank die Fittige ſeines allgewaltigen Willens emporſchlägt, und das zum Widerſtande gegen die ganze Hölle ſich ermu-

thigt fühlet. Von hinnen mit dir, gräßliches unglückseliges Weib, lähme nicht durch deine Gegenwart die Pulse dieses theueren Lebens, oder ich suche deine eigenen zum ewigen Stillstand zu bringen!“

Hast du, geliebter Leser, wenn du je im Dunkel der Nacht durch einen einsamen Hohlweg dahingingest und plötzlich aus deinen nächtigen Betrachtungen aufgerüttelt wardst durch ein gellendes spöttisches Echo, das vom nahen Walde — unbewußt durch welche Veranlassung — herüberdröhnte in dein Ohr: hast du in einem solchen Momente an einen Hohn der Hölle gedacht oder dann, wenn du emporgerissen wardst aus süßen genußreichen Armen durch einen kecken Dämon, um in die Arme eines Skeletts geschleudert zu werden: — so vermagst du dir doch kaum einen Begriff von dem wahren Teufelshohne zu machen, der nach den obigen Worten des bleichen Doktors aus dem beinernen Munde Brigittens hervorschlug. Ihre grün-grauen Augen strotzten gämlich plötzlich voll neuen Lebens in den gelb und blau-

bleichen Höhlen, ein dunkeler Geifer beſprützte den bärtigen Mund und indem ſie die langen ſkelettartigen Arme über ihrem grauen Haupte zuſammenſchlug, daß es laut klappernd erdröhnte, wie wenn ein Beingerippe mächtig an das andere fährt — ſo fuhr zugleich aus ihrem Munde ſolch ein furchtbares in allen Variationen des grellſten Mißklangs erſchallendes Hohn- und Spottgelächter, daß wahres Entſetzen allmänniglich, wer es hörte, ergreifen mußte.

Laut aufſchreiend ſank auch Theodolinde wiederholt in des Geliebten Arme, der ſeinerſeits ſelbſt, wie von einem wehenden Peſthauche halb erſtickt, zu wanken drohte.

„Nun, Bürſchlein,“ hub da die Alte mit giftigem Spotte an, „gewiß und wahrhaftig, du bewährſt recht ſtandhaft und mächtig deinen Widerſtand gegen die verachtete Brigitte, gegen dieſes gräuliche Geſchöpf, wie du ſie zu nennen beliebſt; aber immerhin lerne doch ſelbſt dich näher noch kennen und den Faden, mit dem Brigitte die gaukelnden Glieder deiner Puppe an ſich

hält und in dem auch das ganze Geheimniß des Glückes, das du in der Liebe Theodolinden's fühlst, verborgen liegt. Ein Schnitt in diesen Faden, schwacher Junge, wird all dein Glück zerstören, und der herrliche Leib, den du jetzt so liebst, wird gleich mir — ein „gräuliches Geschöpf", eine häßliche Fratze sein!"

Um des Doktors Auge schimmerte es mit schreckbarem Halbdunkel, und wohl hätt' er jetzt, halbohnmächtig wie er war, mit dummer Rede sich vergangen, wenn nicht das tragische Schicksal, das dem unglücklichen Jünglinge bestimmt war, mit schnellen Schritten herangekommen.

In dem Momente nämlich, als Brigitte zu sprechen aufgehört, schien mit Eins das ganze Haus wie von einem Erdbeben erschüttert; indem es so wankte und bebte, knarrte mächtig des Gemaches Thüre und riesengroß, in einen grauen, fliegenden Mantel gehüllt trat der unterserſetzte Geselle mit dem starren, fürchterlichen Männergesichte, dem

geschorenen Kopfe und den glühenden Augen, kurzum Jairus, der Piccoloverfertiger, herein; und nachdem er durch eine seltsame Bewegung seiner Rechten die alte Brigitte angewiesen hatte, sich zu entfernen, was von dieser auch sogleich befolgt ward — ergriff er schnell und feurig die Hand des Doktors und betrachtete ihn mit der Miene eines grundehrlichen Mannes, der seinem mit einer großen Gefahr bedrohten Freunde gegenüber steht, in dessen (dieses ehrlichen Mannes) Gesichte aber der Entschluß sich ankündigt — was zur Hebung dieser Gefahr nur immer gethan werden könne — aufzubieten.

„Mein lieber Freund," begann der Schreckliche mit einer tiefen Baßstimme, „du magst erfahren, daß das Volk unsre Rückkehr entdeckt hat, und daß es vor unser Haus herangezogen ist, um an uns und dem Unheil, das wir in der Stadt verbreitet, Rache zu nehmen. Trotz dem heiligen Sonntag — ja scheinbar wie um diesen Tag noch besonders zu heiligen — haben sich zu diesem Rachwerke hundert

Männerfäuste mit Senſen, Säbeln, Flinten und Piſtolen bewaffnet, während furioſe Weiber, herrliche Bekannte aus meiner frühern Lebenszeit, Beſen und Küchengabeln keck und frech durch die Lüfte ſchwingen, um ihrerſeits nicht theilnahmlos bei einer That zu bleiben, die ja die Ehre hauptſächlich der weiblichen Einwohnerſchaft dieſer Stadt wiederherzuſtellen berufen — die ehrbaren Geiſtlichen, die Führer des Zuges, ſtreuen daneben Weihrauchdüfte des Segens gegen den Nebel empor, während fromme Lieder die geſammte Schaar noch zu höherm Muthe begeiſtern. Wiſſe, Unglücklicher, daß ich keineswegs die Macht habe, dich aus ihren Händen zu retten, weil das bisherige Verhältniß, in dem du zu mir ſtandeſt, noch ganz und gar nicht ſo innig geweſen war, daß es mir verſtattet wäre, dir das Heiligthum meines Wiſſens zu erſchließen und den dunkeln Born jener Kräfte zu eröffnen, die dich retten müſſen für und für vor jeder menſchlichen Macht.

Nur wenn du dich vermähleſt mit meinem Blute,

und gleichſam ein Theil meines eigenen Weſens wirſt — dann darf und kann ich über den Zauber gebieten, der dich dem drohenden, auf dich einſtürmenden Schickſale entreißt. Siehe, wie Theodolinde dich umſchlingt mit namenloſer Liebesluſt, mit allem Sehnen, was des Menſchen höchſtes Heiligthum, und ſeines Glückes höchſte Blüthe ausmacht. Schnell, mein Sohn, ſprecht beide aus durch den Wechſel der Ringe, die eure Finger umſchlingen, daß ihr einander angehören wollt bis in den Tod, daß euch nichts von einander ſcheiden ſoll, bis jener ſelbſt herankömmt. Horch, wie ſie lärmen und brüllen, die wüthenden Straßburger, draußen auf der Straße — ſchon jubeln ſie über den Beſitz der beiden beſten Freunde, die mir angehören und die ich ihnen noth-gedrungen ausgeliefert. Sohn, noch einmal beſchwör' ich dich, entfliehe dieſem Schickſal, vermähle dich auf ewig mit meinem Blute, das dich rettet!"

Und horch — in dieſem Momente rauſchten von unſichtbarem Orte ſchnell und ſchneller ſeltſame

ziſchende und brauſende und kniſternde Tropfen hinab auf das tiefe Kieſelgeſtein — aber eine wunderherrliche Engelsſchönheit, welche alle, alle Freuden dieſes Lebens auf ihrem Grunde wiederſpiegelte — umfloß mit magiſchem Zauber Theodolindens Antlitz, und aus ihrem hohen Liebesauge ſtrömte das ewige Geheimniß der Sympathien, worin die verwandten Seelen verſchlungen und verkettet liegen.

„Ja, mein ſollſt du ſein, ewig!“ rief der Jüngling in ſtürmiſcher Begeiſterung und im Genuſſe höchſter Liebe ſchwelgend, „wechſeln wir denn die Siegel, die uns aneinander ſchmiegen für alle Ewigkeit!“ Und er ſtreifte einen niedlichen ſchönen Ring von dem Zeigefinger der Rechten; in demſelben Augenblicke that Theodolinde desgleichen und eine Sekunde darauf war das Vermählungswerk vollendet. Nun erſt wollte der Jüngling den erſten Kuß ſeiner inbrünſtigen Liebe auf die Lippen des Mädchens drücken; das Auge umflort von quellender Luſt hatte er ſie ſchon umſchlungen, und ſeine Lippen ſchienen bereits die

ihrigen berühren zu wollen; aber — o raſendes ſchändliches Blendwerk der Hölle! — in dieſem Momente gellte, anſtatt Theodolindens ſüßer Liebesworte, der beinerne Mund eines Todtengerippes ihm ſeine gräßlichen Liebkoſungen entgegen und laut auffahrend in verzweifelndem Schreck drohte das Leben des Jünglings in ſchrecklicher Fiebergluth davonzufahren.

Und nicht hatte er Zeit mit einem weitern Blicke noch den Spuk der Hölle, in den er verwickelt war, zu prüfen; denn laut und lauter wüthete draußen das Volk: ſchon hörte man die dumpfen und dröhnenden Schläge des ſchweren Eiſenwerkes, das die Furchtbaren gegen das Haus gerichtet, um mit Gewalt in daſſelbe hereinzudringen oder doch es zu zerſtören. Da wehete um ihn herum das Frohlocken unſichtbarer Dämonen und das Hohngelächter feiner kreiſchender Diskantſtimmen; mit überſchwenglicher Wuth griff da der bleiche Doktor an ſein an der Lende hängendes großes Meſſer und ſchwang es zerſtörend, in furioſem Wirbeltanze, um ſich herum.

Aber mit Eins wollt' jetzt ein zweites Erdbeben das Haus erschüttern: ein Balken stürzte krachend aus den steinernen Riegeln, und nur weil eine mächtige Faust, als schon ein Balken fast das Haupt des Jünglings erreicht hatte, ihn hinauswarf über die Ruinen des einstürzenden Gebäudes unter das wüthende und frohlockende Volk, ward er für den Augenblick gerettet.

Aus schwerem Schlafe schien der arme Doktor zu erwachen, als er, nach der schwülen Betäubung, in die er versunken, das Auge wieder aufschlug, und im Gefühl halb zerschmetterter Glieder in tiefem Jammer aufstöhnte.

Vor ihm zischte in mächtigen Flammen ein fürchterlicher Brand empor; um ihn herum aber stand eine ungeheure Menschenmenge beiderlei Geschlechts, welche theilweise mit dem Ausdrucke der Rache, der Wuth, aber auch des Mitleids alle Bewegungen seines Wesens verfolgte. Frommes heiliges Räucherwerk, von der Geistlichkeit bereitet,

fluthete dabei um ſein Haupt, das „gottloſe,“ wie um die darin zurückgebliebene letzte Zauberkraft zu erſticken.

Endlich nach und nach, wurde die Flamme des brennenden „Hexengebäudes“ ſchwächer und ſchwächer; keine Gefahr ſchien mehr vorhanden, daß die nebenſtehenden Gebäude noch davon ergriffen würden; es ſammelte ſich darum die Menge dichter um den unglücklichen ſündhaften Zauberer, und es wurden Anſtalten getroffen, ihn auf einer Tragbahre hinweg und ins Gefängniß zu führen.

„Schade,“ begann Einer aus dem Volke zum Andern, als man den Doktor auf die Tragbahre hob, „daß dieß der einzige lebendige Fang iſt, den wir gemacht haben; warum aber auch mußten uns dieſe beiden kräftigen und wilden Kerls, dieſe Lockſpeiſen eines herrlichen Scheiterhaufens, durch die Macht ihres Schutzpatrons entkommen, daß wir ihrer Flucht durch die Rauchſäule des brennenden Gebäudes wie geprellte Eſel zuſehen mußten? Denn

doch gewiß und in Wahrheit, Niemand wird daran zweifeln, daß die beiden riesigen Rauchsäulen, die in dem Momente, als die Teufelskerls unsern Händen unsichtbar entschlüpften, aus dem wüsten Feuermeere in die Lüfte aufquollen, — daß diese nicht die beiden Zauberer selbst gewesen sind.

Seine besten Verbündeten also hat der Satan durch seine bösen Künste gerettet, und nur das hat er unserer Rache zurückgelassen, was er selbst als eine ihm unnütze Frucht von sich ausgestoßen hat.“

„Hast Recht, Gottlieb,“ antwortete ihm ein Zweiter, „mit den Rauchsäulen hat's seine Richtigkeit; ich habe sie mir so genau wie möglich betrachtet, und nicht nur erkannte ich deutlich die Umrisse der beiden unserer Gewalt entkommenen Zauberer, sondern ich glaubte sogar bei der einen der Rauchsäulen ganz genau die Gesichtszüge dessen zu erkennen, der sich in den paar Minuten, als wir ihn in unserer Gewalt hatten, als ein wahrer Satanas geberdet hat.“

Der ganze Haufen Volkes war ſo ziemlich der Meinung dieſer Beiden, deren Anſichten wir angehört, in Betreff der beiden Flüchtlinge; indem aber die fanatiſche Wuth Aller über den Verluſt dieſes Fanges unverhalten ſich offenbarte, ſchienen die Meiſten ſich an dem gefangenen bleichen Doktor entſchädigen zu wollen, der als einzige Beute des Teufelsneſtes ihnen in die Hände fiel. Indem man ihn nämlich von dannen trug, machte ſich der Fanatismus des Volkes durch die grellſten Aeußerungen jeglichen Hohnes und Spottes kund; und Viele hielten es nicht für unſchicklich, trotz des heiligen Sabbaths Steine aufzuheben und ſie gegen den Unglücklichen zu ſchleudern, ohne daß die ehrenwerthe Geiſtlichkeit dagegen Einſprache erhoben hätte; während Andere die Vortheile ihres als Folge der Nebelluft raſtlos ſich wiederholenden Huſtens (Catarrhs) benutzten, um deſſen Erzeugniſſe gegen den Jüngling auszuſpucken.

Wohl fuhr hier und da Einer dieſer Strasbur-

ger, während er in ſeiner Operation begriffen war, wie von einem betäubenden Schlage getroffen, zurück, wenn das brennende, rollende Auge des Doktors ihm entgegenblitzte; und Manchem war es bei'm Anblicke des Jünglings durchaus nicht zu Muthe, als werde ein gemeiner Magier, der ſeine geheimen Künſte zu allerhand Böſem benutzte, vorübergeführt; ſondern er glaubte auf der ſtolzen, auf der bei der erleidenden Schmach ungebeugten Stirne des Jünglings Etwas erkennen zu müſſen, das als bleibendes Symbol einer unſichtbaren Größe, niederdrückend zu Scheu und Furcht, auf ihn wirkte.

Unter fortdauerndem Tumulte war man mit dem Unglücklichen vor dem fürchterlichen dunkeln Stadtgefängniſſe angelangt, wo man zum Unterſchiede von den übrigen Gefängniſſen, nur die ſchwerſten Verbrecher aufzuwahren pflegte, und welches nun alſogleich den bleichen Zauber-Jüngling für ſo lange aufnehmen ſollte, bis über ihn ſchweres Gericht gehalten war.

Als man ihn hart vor dem Gefängniſſe niederließ und ihn wie einen Schwerverwundeten von der Tragbahre wegzunehmen gedachte, erſtaunte das ſtrasburger Volk nicht wenig, daß der Jüngling, an ſeinem ganzen Leibe ungeſchwächt und wohlerhalten, ſich raſch erhob und mit dem kecken Muthe des Mannes, indem er mit einem ſtummen aber drohenden Blicke mehrmals auf das ihn beſchimpfende Geſindel zurückſah, die äußere Gefängnißthüre ſelbſt erſchloß und in den Gang hineintrat.

Während dies geſchehen war, ſtanden nicht gar ferne einige hochbejahrte Matronen in einem eifrigen Geſpräche begriffen, deſſen Gegenſtand natürlich kein anderer ſein konnte, als der ſo eben eingebrachte junge Hexenmeiſter; und wer ſie dabei aufmerkſam betrachtete, der mußte erſtaunen über die jugendliche Gluth, die ſich mehrmals, im Verlaufe ihres Geſpräches, über die alten eingeſchrumpfren Wangen ergoß, wie wenn ein friſches doch ſchon längſt unter

den grauen Haaren erloſchenes Gefühl mit der Gewalt der Jugend wieder hervorgebrochen und ſich der alten Damen bemächtigt hätte ganz und gar.

„Nun und nimmermehr!“ ſo rief plötzlich eine derſelben mit ungewöhnlichem Eifer aus, als ſich das eiſerne Thor des Gefängnißthurmes hinter dem Jünglinge geſchloſſen und der tobende Pöbel in nochmaligen Jubel ausbrach; „nein, nicht dir, Anne, hat der wunderliebliche Blick des Jünglings gegolten, womit er einſt jedes tiefe Gefühl in unſerer Bruſt aufregte, und mit zauberiſcher Gewalt darüber herrſchte — als er an uns vorübergetragen ward; ſondern indem er denſelben auf mich richtete, gedachte er hundert ſchöne Erinnerungen in mir zurückzurufen, all' die ſüßen Bilder noch einmal an mir vorübergehen zu laſſen, mit denen er die letzten Tage meines Lebens geſchmückt, um, wenn ihm das gelänge, vielleicht eine Fürſprecherin zu finden, die ihm Schutzmacht gegen die Wuth des aufgeregten Volkes verliehe.

Ach, wohl iſt es ihm gelungen; aber nicht iſt mir die Kraft gegeben, ihn aus den Händen der Gerechtigkeit zu befreien, die Gewalt über ihn bekommen hat; denn wenn es auch mein feſter Glaube iſt, daß er durchaus kein Zauberer und Böſewicht in dem Sinne ſei, in welchem er von dem Volke jetzt behandelt worden, ſo doch immerhin muß ich aus innerſter Seele glauben, daß ihm eine hohe geheimnißvolle Macht verliehen war, die Menſchen in ſeltſamer Weiſe zu erregen und ſie zu ſeinem Willen zu beſtimmen, daß ſie ſich hingeben mußten an ihn ganz und gar, willenlos ihm ſclaviſch unterthan. Darum aber eben war er im Beſitze des fürchterlichſten Zaubers, den er verwenden mochte nach ſeinem Sinne, und den er nicht immer zum Frommen unſerer Stadt verwendet hat. Ach Gott, Anna, du weißt es ja, mir wäre viel beſſer geweſen, wenn ich den unglückſeligen Jungen mein Lebtage nie geſehen hätte, und hundert Andere meines Alters — du ſelbſt — ſind in gleichem Falle; weil

er nun aber bei allzuviel Menſchen Unheil angeſtiftet, ſo brach endlich die Langmuth unſers lieben Hergottes, und er hat nun dieſes Loos über ihn verhängt, um von ihm ſchwere Rechenſchaft zu verlangen.“

Die ehrenwerthe Matrone ſprach die letzten Worte mit ſehr weinerlichem Tone, in welchen Anna, indem ſie ihrerſeits noch Einiges über den jungen Gefangenen beiſetzte, ſympathetiſch einſtimmte. Nach und nach ſammelten ſich um ſie herum noch mehrere andere Freundinnen, und nachdem kaum eine Viertelſtunde vorübergegangen war, hatte ſich ihre Zahl auf mehr denn ein Dutzend aufgehäuft, und nicht allzumal Grauköpfe konnte man jetzt in der kleinen Weibergruppe gewahren, ſondern manchen blühenden leuchtenden Blondkopf, von welchem ein geſchickter Maler alle Affecten der weiblichen Seele hätte abziehen können, und worauf der Pſychologe mitunter das ſchon geſchaffene Bild tiefer Reſignation und die Ruinen untergegangener Liebesluſt gewahrte.

Eine ſprach zu der Andern von derſelben Sache und demſelben Schmerze, welchen dieſe ſelbſt im Tiefinnerſten empfand, und ſo ſteckten ſie gleichſam beſinnungslos einander an, von den ſchattigen Grillen eines und deſſelben Gefühles umſummt, ſo daß die ganze Gruppe wirklich einer Partie weiblicher Tollhäusler geglichen hatte. Wer an dieſem verhängnißvollen Tage in Strasburg verweilt hätte und Zeuge dieſes hochſeltſamen Vorfalls geweſen wäre, der hätte, nachdem er die mehrfach bezeichnete Gruppe über eine halbe Stunde beiſammengeſehen, mit Eins einen ſeltſamen Menſchen bemerken müſſen, der, ganz gekleidet nach der Mode vorausgegangener Jahrhunderte in der Tracht eines ehrbaren gelehrten Pedanten, mit marmorbleichem ſtolzem Geſichte und mit ſtarrem gläſernem Auge unverwandt auf beſagte Weiberſchaar hinblickte, und nachdem es mehrmals recht ſonderbar über ſein Antlitz gezuckt hatte, etwas aus der Taſche ſeines Obergewandes herausnahm, das wie eine Brieftaſche oder etwas Aehn-

liches aussah, und in welcher er, da sie kaum aufgeschlagen war, ungemein eifrig zu zeichnen schien, indem er seine stechenden Blicke je und je immer wieder auf die Weiber hinwarf.

Eine Stunde mochten diese Situationen so gedauert haben, drüben noch immer plauderten die Weiber in unermüdlichem Athemzuge, hier zeichnete mit skurrilem Eifer der Unbekannte fort. Plötzlich schlug er jetzt sein Portefeuille zornig zusammen, eine glühende mächtige Röthe überzog sein bleiches Antlitz, er stampfte auf den Boden, brummte seltsame Laute vor sich hin und ging dann schnell mit Siebenmeilenstiefeln von dannen, so daß er alsbald in einer der Seitengassen Strasburgs verschwunden war. Des andern Tages aber hieß es in Strasburg, auf dem Platze vor dem großen Stadtgefängnisse unter einem Häufchen dampfenden Kohlenschuttes, das einen recht gräulichen Geruch verbreitete, sei ein merkwürdiges Büchlein gefunden worden, das eine gar seltsame Geschichte von dem Sohne des

längſt zur Hölle gefahrnen berüchtigten Doktors Fauſt enthalte, welche accurat mit den Teufelsgeſchichten, welche der geſtern inhaftirte junge bleiche Böſewicht — in Strasburg früher nur unter dem Namen der junge bleiche Doktor bekannt — begangen, übereinſtimme. Es läßt ſich denken, welche Ueberraſchung dieſe Nachricht im geſammten Strasburg hervorrief; ja nichts Geringeres glaubte man jetzt, als daß der Geiſt des alten Fauſt ſeine Schlagſchatten vermittels ſeines Sohnes, in deſſen Alter man ſich nun bedeutend verrechnet zu haben ſchien, über ganz Strasburg verbreitet und mit ſeinem hiſtoriſchen Raffinement die ganze dortige Weiberwelt — obgleich ſein Sohn in die Hände der Geſetze gefallen — noch nachträglich und eben wegen des Unglücks ſeines Sohnes, zu verderben drohe.

Indeſſen ſich nun der ſchönen Welt, zu nicht geringem Jammer der Männer, die nur mit Mühe noch zu ihren alten guten Rechten gelangen konnten, ein inbrünſtiger transcendenter Trübſinn bemäch-

tigte, ward die Unterſuchung gegen den Verhafteten mit um ſo größerer Lebendigkeit fortgeſetzt, und ſchon nach wenigen Tagen ſollte vermöge Urtheils ſein leiblicher Theil in Feuer und Flamme aufgehen, hingegen ſein Geiſt allen Teufeln übergeben werden. Um noch einmal alle Schandthaten des Sünders und ſeiner ſchwarzen Genoſſenſchaft überzeugend vor das Auge der Menſchen zu führen, ward von einem frommen ſeiner poetiſchen Eigenſchaften wegen berühmten Kloſterbruder, der Eintritt des bleichen Doktors in Strasburg und ſeiner Hexenzunft, ſeine ſothanen hölliſchen Abentheuer und Zauberſtücke, ſeine verteufelten Angriffe auf die Ruhe der strasburger Weiberwelt und was damit zuſammenhing — in ſehr förmlicher und kunſtreicher Weiſe auf's Papier übertragen; und da die Buchdruckerkunſt damals ſchon große Fortſchritte gemacht hatte, ſo war noch vor dem beſtimmten Tage der Hinrichtung des Delinquenten, die Erzählung in hundert gedruckten Exemplaren unter das Volk verbreitet.

Es sind jetzt fünf Jahre her, als der Verfasser des Gegenwärtigen eine der Klosterbibliotheken in der Nähe des alten Salzburgs — die er aus gewissen Rücksichten nicht nennen darf — besuchte, und nachdem er dort eine Masse alter Chronikanten und Kirchenväter seiner literarischen Zwecke wegen die Revüe passiren lassen, nach reichlich gemachter Ausbeute, schon den Rückweg in sein Gasthaus wieder antreten wollte, als ihm beim Abschiede der menschenfreundliche, die Stelle eines Bibliothekars ersetzende Klosterbruder geheimnißvoll die Hand drückte und mit gewichtiger Miene ihn einlud, vor seiner Abreise von Salzburg noch einmal bei ihm einzusprechen.

„Ich werde Sie dann noch in eine Abtheilung unserer Bibliothek führen," setzte er hinzu, „deren Besuch nur Wenigen gestattet ist, nur solchen, zu denen wir uns versehen dürfen, daß das, was sie schauen werden, in den Busen ewiger Diskretion von ihnen eingeschlossen wird."

„Ach Gott, ehrwürdiger Pater," fuhr ich da

in einem durch Neugier und einen literariſchen Stoßſchmerz charakteriſirten Tone auf — „nicht kann ich mehr zu Ihnen zurückkehren, weil in der erſten Frühe des morgenden Tages meine Pflichten, und — ehrlich geſagt — meine Liebe mich nach München zurückrufen. Soll ich alſo von Ihnen ſcheiden, ohne einen Blick gethan zu haben in den myſteriöſen Raum, deſſen Sie erwähnt, ohne meine Seele geweidet zu haben an den Schätzen der Unſterblichkeit, wie ſie in ſolch' glorieuſer Weiſe nur zwiſchen den Mauern dieſes ehrwürdigen Gebäudes verſchloſſen ſind? Ja, gewiß, noch bevor ich jetzt von dieſer Schwelle gehe, werden Sie das lechzende Verlangen meiner Seele befriedigen.“

Der gute Frater ſchien ganz gerührt von meinem überſchwellenden Enthuſiasmus, eine Thräne alter vergangener Luſt quoll ihm über die Wange, er ergriff meine Hand und führte mich wieder zurück durch die verſchiedenen Abtheilungen der Bibliothek, und als wir angelangt in dem Saale der Chronikanten,

ſchritt er zu einer kaum ſichtbaren Thüre und führte mich durch dieſelbe in ein weiteres Gemach, das ich bis jetzt nicht geſehen hatte. „Hier, mein Sohn,“ ſagte jetzt der ehrwürdige Pater — „ſtille deine brennende Sehnſucht!“

Haufenweiſe, aber auch in dieſem Chaos geordnet, lagen die ſchweren pergamentnen Maſſen durcheinander, wie die Steinblöcke eines großen gothiſchen Gebäudes, die nur der Hand des Meiſters harren, um zu einem vollkommnen Werke der Structur aufgeführt zu werden. Wohin mein Blick, während meine Hände unterſuchten, mit ſpähendem Verlangen traf, fand ich nichts als Dinge von dem höchſten hiſtoriſchen Reichthum, an dem ich nachmals noch recht oft, trotz des ritterlich gegebenen Gelübdes der Diskretion, meinen Geiſt ins Geheim und öffentlich labte, und Veranlaſſung zu Recherchen und gewiſſen diplomatiſchen Schritten geben konnte, die vielleicht ſpäter dieſen Wuſt vergrabenen Reichthums doch noch an das helle Licht der Sonne tragen.

Wie groß aber war nicht mein Erſtaunen, als ich nach einer längern Unterſuchung auf ein kleines mit goldnem Rahmen eingefaßtes Büchlein traf, das auf ſeinem Titelblatte keine geringern Worte trug, als: „Des alten vermaledeiten Doktors Fauſt eigenhändige Nachrichten von den Aventures ſeines Sohnes in Strasburg und deſſen in diverſer Relation verübten Hexen- und Teufelskünſten daſelbſt im Jahre des Herrn 1625 — nebſt angehängtem Programm des venerabeln Fraters M.... aus Strasburg, der allhier in Salzburg im Kloſter der .... ſein Leben beſchloſſen, und dieſes Opus der Bibliothek zum Geſchenke übermacht hat.“ —

Noch heute gedenk' ich mit einer gewiſſen raffinirten Wolluſt des herrlichen Augenblickes, in welchem ein Anfall namenloſen Zutrauens zu meiner Perſon und eine liebenswürdige Koketterie meines Schickſals den hinkenden Vater aus dem Gemache hinausführten in das neben anliegende, woſelbſt ein ſeltſamer Rumor plötzlich erſtanden und eben ſo

ſchnell wieder verſchwunden war, und den ich in ſpätern Tagen oft für ein kleines Necken des alten Fauſt'ſchen Geiſtes anſahe, der mich in den Beſitz dieſes letzten ſeiner handſchriftlichen Werke durch dieſen kühnen Spuk zweifelsohne ſetzen wollte.

Als der Kloſterbruder wieder zurückgekommen, hatte mein Inſtinct die Fauſt'ſche Handſchrift in meine weite Bibliothekstaſche geſchoben, und ein leiſer Seufzer, gleich dem Aufathmen aus beklommener Bruſt, entfuhr mir, indem ich einen Folianten bei der Annäherung des Paters auf die Seite ſchob: „Ach, wer ſie ausbeuten könnte, dieſe unſchätzbaren Werke des mächtigen Menſchengeiſtes und ſie nutzbar machen dieſem armen Geſchlechte, das nur noch von den Broſamen einer vergangenen beſſern Zeit zu zehren hat. Wohl fühl' ich mich viel zu ſchwach zu einem ſolchen Werke, aber dennoch in Wahrheit möcht' ich die Gunſt des Schickſals für mich in Anſpruch nehmen, welche mir ſpäter vergönnen ſollte, Strahlen des Lichtes hervorzuſchießen aus den dun-

keln Gründen des geiſtigen Reichthums, der zwiſchen dieſen gemeinen irdiſchen Wänden verborgen ſchlummert und der Erlöſung harrt. Nun aber muß ich ſcheiden von ihm mit gebeugtem und demüthigem Herzen und nichts kann ich mit mir hinwegnehmen, als die Ueberzeugung: daß Stückwerk ſei all' unſer Wiſſen und all' unſer Lernen, wenn wir es nicht mit den profunden Erkenntnißſchätzen der Alten in Einklang bringen. — **Valeas, o mi carissime!**" fügte ich meiner ſalbungsreichen Rede bei, und indem ich zu gleicher Zeit mit übergroßer Selbſtironie ein halbes Dutzend Thränen improviſirte und mit ungemeinem Anſtand ſie über die bleiche Wange niederrollen ließ, fiel ich dem Vater nochmals ungeſtüm in die Arme und trennte mich endlich von ihm nach heißer Umarmung. — — —

Du wirſt nun hoffentlich, vielgeliebter Leſer, die wunderſame Quelle erkennen, aus welcher ich meine Erzählung geſchöpft und die Unſchätzbarkeit des Stoffes, der ſo gewaltig manchen andern der-

ſelben Kategorie durch das Ueberraſchende mancher Situationen und Umſtände und den Cauſalnexus ſeiner tragiſchen Kataſtrophe überragen muß. Bevor ich dir nun dieſe ſelbſt in der von dir ſo ziemlich präſumirten Weiſe vorüberführe, commentire ich die Schriftzüge des Doktors Fauſt über die verteufelten Abentheuer und luſtigen Streiche ſeines Enkelſohnes in Strasburg, auf die du ſchon auf einigen frühern Seiten mit Sehnſucht geharrt haben wirſt. Hier nun folgt ſie.

III.

Es geſchahe gerade eines Sonntags während der Frühmette, als durch das Kehler Thor eine Truppe ſeltſamer Menſchen in die Stadt Strasburg zog und dem ob ihrem ganzen Weſen höchlich verwunderten Thorwächter auf ſein Befragen: woher ſie kämen und was ihres Geſchäftes ſei in Strasburg, — die hiſtoriſch merkwürdige Antwort gaben,

daß ſie ſchnurgeraden Weges aus dem Breisgauer Höllenthale her ihre Schritte genommen, aus jenen ſonderbaren und gräßlichen Klüften des nahen Schwarzwaldes, der nicht weit von dem alten zähringſchen Freiburg ſeinen erſten ſchwarzen Waldesgipfel an die Wolken emporträgt, allwo ſie mit Naturſtudien ſich abgegeben hätten, in die ſie nun auf der berühmten hohen Schule zu Strasburg ein Syſtem zu bringen gedächten. Der Thorwächter ſchüttelte zwar etwas ungläubig den Kopf, da aber in dieſen Zeiten gar viel merkwürdiges und ſeltſames Geſindel ſich in Strasburg herumtrieb, das angeblich ebenfalls mit Naturſtudien, auch Theologicis ſich abgab und ſo zu ſagen von dem hohen Magiſtrate Strasburgs tolerirt wurde, ſo glaubte der Thorwächter nach mehreren Minuten tiefer Meditation, was in dieſem bedenklichen Moment wohl zu thun ſei, um ſo weniger noch weitern Anſtand gegen die Fremdlinge in Betreff ihres Einlaſſes nehmen zu dürfen, als er ſie indeſſen von einer liebenswür-

digen Seite kennen gelernt, da ihm, ohne daß sein Gewissen ihm den Vorwurf machen durfte, er habe es genommen, durch die Hand eines der Gesellen ein schweres Geldstück so geschickt in seine Rechte gespielt wurde, daß der Thorwächter nebenbei daraus auf ziemliche Vornehmheit der zweifelhaften Individuen schließen mußte. Sonach erhielten sie unbedingt eine Einlaßkarte, und wer minder über den goldnen Fang, als der besagte Thorwächter, erfreut gewesen wäre, so daß ihm fast alles Hören und Sehen verging, — der hätte, indem er den Fremdlingen ein wenig nachgesehen, — wie sich's für den Thorwart geziemt hätte, — bemerken müssen, wie diese Leute, während sie ihres Weges fürderschritten, nach allen Seiten sorgsam sich umsahen, gleich als hätten sie ein Signal oder irgend ein Zeichen zu erspähen, das die Richtung ihres weitern Weges bestimmen müsse.

Die Truppe selbst bestand aus vier männlichen Individuen, unter welchen ein Jüngling von kaum

22 Jahren eine gewisse hervorragende Stellung zu behaupten schien, indem er den andern drei voranschritt, und die durchdringenden Blicke seines brennenden Auges nach allen Seiten hin versendend, so recht sich die Miene gab, wie wenn er empfände, über diese gesammte Welt, über all' diese neuen Erscheinungen, die ihm nun vor's Auge traten, so recht aus seinem innersten Gefühle heraus Herr und Meister zu sein. Seine schöne schlanke Gestalt zeichnete sich zugleich durch einen edeln Gang und die angenehmsten Manieren aus, die in seinen Bewegungen sich kund gaben und die den Jüngling von guter Erziehung verkündigten. Er war ganz gekleidet, wie ein flotter Student in diesen Zeiten sich zu tragen pflegte, ja, und daß man nicht daran zweifle, daß er wirklich ein solcher sei, ließ er die Spur eines ehemaligen Buches aus seinem kleinen auf dem Rücken fortführenden Ranzen hervorschauen, so daß er wegen dieses einzigen Umstandes etwas drollig anzusehen war. Der ältere Mann, der fast

neben ihm ging und dessen Profil gar sehr von dem allgemeinern Typus der Menschengesichter abstach, indem eine ausgefeimte, jede Dummheit und Schwäche des Nebenmenschen überragende Klugheit darin sich in gar skurriler und frappanter Weise ausprägte — dieser Mann schien ein wenig presthaft zu sein, und während er wirklich den linken Fuß etwas nachschleppte, wollte der rechte nicht selten sich in einer Weise geriren, als ob sein Eigenthümer, etwas abweichend von der gewöhnlichen Menschenart, noch über zwei weitere Füße zu verfügen habe, weßhalb auch die ganze Straßenjugend unsere Reisenden alsbald umzingelte und gar sehr an den oftmaligen seltsamen Sprüngen des so eben gezeichneten Mannes sich ergötzte. Die beiden übrigen Gesellen trugen alle Spuren eines wilden Lebens an sich und sie vorzüglich mochten dem Thorschreiber jene stillen Bedenklichkeiten eingeflößt haben, die wir oben halb und halb mit angehört. In ihrem Wesen und ihren Bewegungen lag der Beweis solch' edler Eigenschaf-

ten, wie man sie in den spanischen und italienischen Gebirgen alltäglich an vorüberziehenden Reisenden in Ausübung bringt, und der Geruch, den sie verbreiteten, deutete eine Verwandtschaft mit dem Köhlergewerbe an, dem sie auch im Höllenthale vielleicht in etwas mystischer Weise obgelegen. Endlich schienen diese wackern Freunde, als plötzlich aus dem Münsterthurme heraus, indeß sie an ihm vorübergingen, ein lautes Aechzen und Krächzen sich vernehmen ließ, das mit kreischendem Fluge in die nächste enge Gasse fuhr, die in recht krummen Wendungen weit durch einen Stadttheil sich fortsetzte — ihr Signal gefunden zu haben; und nun sah man sie etwas verstohlen in diese Gasse einbiegen, hier aber sicher und ohne weitere an den umliegenden Häusern experimentirte Spähungen fürder schreiten, bis sie ein alle die ärmlichen Häuser dieser Gasse etwas überragendes schmales Haus erreichten, das sie, als sie kaum einen Blick darauf gerichtet, als das rechte erkannt hatten.

Kaum hatte der hinkende Alte seine Rechte an

die verſchloſſene Hausthüre dieſes Gebäudes geſetzt, als ſie alsbald ſich öffnete und einige diskante gellende, aber nebenbei auch gar anmuthige Töne ſich vernehmen ließen, die auf des Jünglings tief geblaßte Wange alſogleich für einen Moment heiße glühende Liebesröthe riefen. „Theodolinde!“ ſprach er laut, und ſprang die enge Wendeltreppe, die in die Wohnung führte, hinauf, daß er nur ſchwerlich bemerken mochte, welch' ein gräßlicher Hohn aus dem Munde des Hinkenden ihm nachſchallte. „Bei meiner Mutter Barte,“ brummte er in ſich hinein — „ſo lange ich mit Bewußtſein die Menſchen martere und ſie am Seile des Böſen fortführe zum Verderben, hab' ich keinen Fang wie dieſen gemacht. Nun erſt ſoll ein Leben angehen, woran ich ſelbſt meine Freude habe.“

Leute, die am Abende des heutigen heiligen Sonntags an dieſem ſchmalen Hauſe vorübergingen, wollten bemerken, daß die ehrenwerthe Frau Brigitte, die ſeit einem Jahre mit ihrer anmuthigen Tochter gar ſtill und zurückgezogen hier wohnte, einen lebhaften

Beſuch erhalten haben müſſe; denn ein recht fataler Rumor, der mit Eins Brigittens guten Ruf hätte zerſtören können, ließ ſich daraus vernehmen, trotz dem, daß man darin ſelbſt das Bemühen, ihn nicht laut werden zu laſſen, entdecken konnte, ſonach jene unterdrückte ſchwüle Luſt der rauſchenden Freude, der es ſchwer ankömmt, einer bedingenden Nothwendigkeit wegen ſich niederzukämpfen. Die Leute ſchüttelten die Köpfe, meinend, daß wohl auch im Hauſe eines Frommen, wie im Gotteshauſe ſelbſt, zuweilen Unfug und was damit zuſammenhängt, getrieben werden könne; Einige meinten ſogar, der Bräutigam der jungen ſittſamen Schönen ſei vielleicht angekommen, und da werde nun ſo ein kleines Feſtmahl gegeben, an dem der überglückliche Jüngling ſeine Freude nicht ſo, wie es ſich wohl geziemen möchte, mäßigen könne.

Wie ſehr aber erſtaunten dieſe Leute und vornehmlich die Nachbarn, von denen es ſich obenweg denken läßt, daß ſie den Meditationen ſolcher, die

blos an dem Hauſe vorübergingen, mit allerhand ſchnöden Vermuthungen zuvorgekommen ſeien, wie es für ehrbare der Welt angehörende Philiſter ſich geziemt, da in der Welt ja Alles doch nur auf's Schlechtmachen hinausgeht — alſo wie ſehr erſtaunten die, welche blos vorübergehend die oben angeführten Gloſſen gemacht, und die Nachbarn, die es ganz mit Muße thaten, des andern Tages über die Nachricht, daß Frau Brigitte nicht blos ein ſittſames Weib, ſondern eine halbe Heilige, eine Pietiſtin, was in dieſer Zeit etwas mehr als einige Jahrhunderte ſpäter beſagte, ſei, und daß der Rumor, den man geſtern vernommen, nichts mehr und nichts weniger als eine Andachtsübung mit einigen männlichen Haupthähnen des Pietismus geweſen, welche angekommen, der würdigen Schweſter einen Beſuch zu machen und das Licht der chriſtlichen Liebe über das etwas verwahrloſte Strasburg mehr und mehr zu verbreiten. Manches ſchwatzhafte Weib ergriff jetzt die ſchickliche Gelegenheit, ſich über ſeine gemeine,

böſe und von Gott verdammte Denkungsart ſo recht im Innerſten zu ſchämen, während wieder Andere, in dem Anfalle deſſelben Gefühls, ihr Unrecht dadurch gut zu machen ſuchten, daß ſie Frau Brigitten höher ſchätzten als je zuvor und der kühnen Idee ſogar ſich hingaben, daß es ihrem frommen Beſtreben wohl nachmals gelingen werde, aufgenommen zu werden in den ſchönen Bund, als deſſen erſte Protectrice Frau Brigitte nun natürlich angeſehen wurde. Wohl auch gedachte man, ſolch' ein an ſeinem Gewiſſen verſchuldetes Unrecht durch erhöhte Aufmerkſamkeit gegen Brigitten und die frommen Fremdlinge, ſo wie man ihrer anſichtig würde, wieder auszugleichen, und kaum konnte man die Stunde erwarten, in der dies zum erſtenmale geſchehen ſollte.

Man muß geſtehen, daß in dieſer Zeit, worin ein ſchwerer religiöſer Fanatismus die Gemüther verkettete und die Geiſter in dumpfem, nur mühſam ſich freiarbeitendem Vorurtheil gefangen hielt, die Leiber um ſo ſchöner und kräftiger gediehen, daß es

eine wahre Freude war, dieſes herrliche Geſchlecht der Strasburger Frauen in dieſem Jahre zu ſehen. Wer friſches Blut in ſeinen Venen hatte, der fühlte des Herzens Gier und Sehnſucht brennen, ward er eines ſolchen Weibes anſichtig — und die Nachrichten der Chronik, nach welchen männiglich nach Strasburg ſtrömte, wer des Lebens Luſt und Freuden ſuchen wollte, mögen daher durchaus nicht übertrieben ſein.

Wohl keiner aber unter dieſen materiellen Glücksrittern mochte ſich ſolch' glücklichen Empfanges von Seiten der Frauen rühmen, als der bleiche Jüngling, der vorgeſtrigen Sonntags mit ſeinen Reiſegeſellen durch das Kehler Thor hereingekommen und bei Frau Brigitten in dem bekannten ſchmalen Hauſe eingetreten war.

Ungeachtet nämlich, daß dieſer Jüngling in Brigittens Hauſe nach allen Vermuthungen mehr als blos die Zuneigung einer alten Matrone gefunden hatte, ſah man ihn doch bereits Dienſtags in der

Frühe, nachdem um vergangene Mitternacht der wachsende Mond voll geworden war, aus diesem Hause, sorgsam gekleidet, daß es eine Lust ihn anzusehen gewährte, heraustreten, und mit sehr großem Anstande die lange häßliche Straße hindurchschreiten, so daß ihn der Weg geradezu auf den Münsterplatz geleitete, an welchem damals, wie vielleicht auch noch in heutigen Zeiten die noble, die Begriffe Schönheit und Reichthum verbindende Welt gewohnt hatte. Wer nicht gerade in Brigittens Nachbarschaft wohnte, der mochte schwerlich wahrnehmen, daß ein alter, gleich einem Priester ganz schwarz gekleideter Mann von eingeschrumpften Gesichtszügen, aber ungemein feurigem, ja brennendem Auge, auf zehn Schritte etwa in gar ehrsamem und gemessenem Gange dem jungen Manne folgte, indem er unter seiner Linken ein kleines Etuis, das vermöge seiner Form ihn als Arzt der damaligen Zeit hätte bezeichnen mögen, sorgsam mit sich führte. Wer das trotz des stechenden Blickes kreuzehrliche Gesicht dieses Man-

nes ſahe, der mußte zweifelsohne zu der Vermuthung gelangen, er ſei nichts anderes als der Missionarius einer deutſchen Geſellſchaft zur Beförderung religiöſer Kultur oder eines andern doctrinären Induſtriezweiges des damaligen Deutſchlands, welcher aus dem Chaos zerriſſener Sitten zu ſpeculativem Leben ſich emporgerettet. Eine von Brigittens Nachbarinnen, als ſie den beiden Männern ſo nachgeſehen, freute ſich inniglich ihrer Ueberzeugung, daß die Gäſte, welche Brigitte bekommen, wirklich dem Gerüchte entſprächen, welches geſtern in der Nachbarſchaft circulirt und durch dieſe faſt ſchon in alle Stadttheile verbreitet worden war, — daß es nämlich fromme Männer ſeien, abgeſandt von ihrem Glauben und ihrer hohen Hingebung an den Himmel, um zu gründen eine neue Glaubensſecte in dem jämmerlichen Babel, ſogenannt Strasburg, woran eine Himmelsleiter zur ewigen Seligkeit emporſprieße, um die müden Seelen ohne weitere an die Unterwelt abzutragende Fracht zum ewigen Leben einzuführen.

Daß aber dieſe Männer die Nachbarſchaft übergangen, daß ſie wahrſcheinlich mit ihren frommen Werken bei den vornehmen Leuten, wo allem Vermuthen nach gröbere Arbeit zu finden, anfangen würden — das ärgerte die Nachbarin, trotz dem, daß ſie auch das leiſeſte Dunkel der Sünde gern von ſich ferne hielt, gar inbrünſtig, und ſie wußte ſich gar keine Rechenſchaft von dem ſeltſamem ſtechenden Gefühle zu geben, das ein einziger Blick des Jünglings in ihrem Buſen erzeugt hatte. Im andern Hauſe aber hatte, gerad' in dem Momente, als der vielbeſagte Jüngling aus Brigittens Haus getreten, ein bildſchönes junges Mädchen ihren blonden Lockenkopf gar anmuthig und reizend aus einer Dachſtube herausgeſtreckt, aber kaum daß ſie den bleichen Studenten geſchaut, als auch ihre warme Wange höher erglühte und ein gar inbrünſtiger Seufzer aus ihrem kaum ſechzehnjährigen Buſen emporquoll, ſo daß es ſchien, der Geiſt der Mutter Erde, um mit den Quäkern zu reden, ſei ſpornſtreichs über

ſie gekommen und habe in ihrem Herzen alle Triebe entzündet, die einſt den Sündenfall und ſeither eine gar große Summe anderer ſündhaften Fälle hervorgerufen.

Der ſchönen Elsbeth — ſo hieß dies Mädchen — war es kaum gelungen, die ſo ſtürmiſch emporgetauchten Gefühle ihrer Bruſt wieder in etwas niederzuſchlagen, als an einem prächtigen Hauſe an dem Münſterplatze die Klingel ertönte und bald darauf der daſigen hohen Herrſchaft gemeldet wurde, es befinde ſich unten ein junger ſehr anſtändig gekleideter Herr, der Einlaß begehre, um ſich „der Gnade der allergnädigſten Frau zu empfehlen" — „das ſind ſeine eigenen Worte, ſetzte der anmeldende Diener hinzu, und wenn Ew. Gnaden ſich bemühen wollen, ſo dürfen Sie nur einen Blick durch das Fenſter thun, um ſich zu überzeugen, ob es gemeſſen ſei, ſolch' einem ſchmucken Menſchen den Einlaß zu geſtatten."

Die Madame aber wälzte ſich in verführeriſchen Situationen auf den weichen Kiſſen des Kanapee's

hin und her, und ſchien wenig Luſt zu haben, aus ihrem phlegmatiſchen Genuſſe, eines Fremdlings wegen ſich aufrütteln zu laſſen.

„Sieh doch nach, Clothilde, was an dem Menſchen beſonders zu finden, und iſt er Einer vom gewöhnlichen Schlage, ſo möge ihn Georg immerhin ſeines Weges fürder ziehen laſſen, ohne daß er uns zuvor lange Weile oder gar Verdruß verurſacht hat. Hat er dir denn deinen Namen und Stand nicht geſagt, Georg?“

„Wohl hat er dies gethan, gnädige Herrin,“ antwortete Georg — „er iſt ein reiſender Künſtler, und nennt ſich Doktor der Weltweisheit, wofür man ihn allerdings gleich von Angeſicht erkennen muß. Denn ſo lange ich auf dieſer Erde lebe, hab' ich ein ſo kluges Geſicht wie dieſes Doktors ſeines nicht geſehen, alſo muß wohl etwas dahinter ſtecken, ſo irgend was von Weltweisheit.“

Indeſſen hatte Fräulein Clothilde, die Tochter des Hauſes, den Fremdling ſchon durch das Fenſter

hindurch gemuſtert, und nicht nur beſtätigte ſie in demſelben Momente, da Georg geſprochen, deſſen Ausſage bezüglich des Angeſichts des Fremden, ſondern meinte, darin ſei noch etwas ganz anderes, etwas Wunderbares enthalten, was nur ein weibliches Gemüth ſo unnennbar bezaubern könne, wie es ihr ſchon geſchehen.

„Ei, ei, Clothilde!“ rief die Baronin erſtaunt und gravitätiſch aus, als ſie das heftige Fibriren der Gefühlsmuskeln ihres einzigen, ſonſt gegen die Männer ſo gleichgültigen Töchterleins bemerkt hatte; „was iſt dir geſchehen, daß du mit Eins ſo alle Faſſung und Grazie verlierſt und mit Ungeſtüm dich einem einzigen ſtürmiſchen Gefühle ganz und gar hingibſt, daß du darüber zur ſchwärmeriſchen Philoſophin geworden. Traun, mein Kind, ich glaube, dir iſt nichts Heilſames begegnet.“

Während ſie jedoch dies ſagte, war ſie, von Mutter Eva's Neugierde getrieben, ſelbſt ſchneller als gewöhnlich von ihrem Ruheſitz aufgeſtanden, und

kaum, daß ſie mit einem Blick ihres blauen wollüſtigen Auges hinabgeſehen zum Fremdling, als eine gar lüſterne Röthe ihr Wange und Mund bedeckte und ihr Gefühl in die Zeiten früherer Jugend zurückführte, wo Genuß auf Genuß ſich häufte und ihr alles Schöne und Angenehme aus des Lebens reinſtem Silberſpiegel entgegen quoll. Sie konnte nicht ſchnell genug dem Burſchen Georg ihren Befehl einprägen, alſogleich mit aller Grandezza der Höflichkeit den fremden Dokter hereinzuführen, und erfaßt von der Geſammtmacht weiblicher Erfahrungskunſt, hielt ſie nicht für nöthig, das reizende Negligee, worin ſie war und worin ſie dem verſtorbenen Gatten gar manche heiße Stunde bereitet, mit einem andern Anzuge zu vertauſchen, ſondern auch gegenüber dem merkwürdigen Jünglinge die magiſchen Kräfte zu erhärten, die dieſer verhängnißvollen weiblichen Waffe, dem gefühlvollen Manne gegenüber, gewöhnlich zuſteht.

Noch aber hatte ſie nicht ſobald einen dritten

und vierten muſternden Blick in den Spiegel gethan, als ſchon die Thüre des Empfangzimmers, das nebenan lag, ſich öffnete und den beiden Damen von Georg annoncirt ward, daß der junge Philoſoph des Empfanges harre.

Wer unter den neuern Deutſchen die Feder eines Shakſpeare zu führen, und mit einem Zuge des Menſchenherzens tiefſte Lebensäußerungen werdend und darum ſchon geworden hinzuwerfen vermöchte, daß der Geſtaltung lebensvolle Form in objectivem Sein vors ſchauende Auge ſich ſtellte: dem müßte der merkwürdige Empfang des vielbeſagten wunderbaren Jünglings im Hauſe der Baronin D. ſolch' einen Anhaltspunkt bieten, daß ſeine Feder, ſo lange ſie ſich mit dieſem Gegenſtande unterhielte, für die Ewigkeit geſchrieben hätte.

Mir, der ich ſelbſt nur wieder nach des alten Fauſts gegebenen Andeutungen arbeite, ſei es hier blos beſcheidentlich vergönnt, die hiſtoriſchen Umriſſe

der Audienz zu geben, welche der bleiche Geſelle von den beiden Damen empfing. —

Der Doktor trat ins Empfangszimmer ein, und während ihn Georg bei den Damen meldete, muſterte er mit ſtechendem Univerſalblicke alle Gegenſtände des ſchönen Gemaches, lächelte dann, da er dieſes gethan, gar ſeltſam und heimlich in ſich hinein, wie wenn er etwas recht Tückiſches, das ihn ſelbſt zu weltverhöhnender Ironie gezwungen, auszuüben gedächte; aber ſchnell hatte ſein Antlitz allen Zauber der Jugend und der Anmuth wieder umgethan, als die Baronin mit ihrer Tochter eintrat.

„Ich bin Doktor Carolus Fauſtſon, ein gebor-ner Schwede" — hub der Jüngling an, nachdem die Damen ſein verbindliches Kompliment erwiedert hatten — „und reiſe mit meinem alten von meiner Familie ererbten Diener in Deutſchland herum, um aus dem Schatzkäſtlein meiner geringen Wiſſenſchaft und Kunſt, ſo viel an mir iſt, den Menſchen zu nützen, wo Friede und Ruhe geflohen, dieſe verlor-

nen Hausgötter wieder aufzustellen, wo ein Herz in Liebe gebrochen, es wieder aufzurichten, und abzuwenden den Gram, der mit finsterm Schlangensittig in die Brust des Menschen in allen Formen schleicht, um darin Verderben und Tod anzurichten. Ich gehöre einer frommen Sekte an, die ihren Ursprung auf der Insel Rügen genommen, und die dasjenige zu ihrer Bestimmung und ihren höchsten Grundsätzen gemacht hat, was ich als ein Glied derselben so eben als Zweck meiner Reise aus dem Vaterlande angegeben.

Mögt mir zu Gute halten, würdige Damen, daß ich zuerst Ihrem verehrungswürdigen Hause meinen Besuch zugedacht, unerachtet es doch eines Missionarius meiner Art — da Glück, Frieden und Frömmigkeit darin einheimisch — weit minder denn jedes andere Haus dieser berühmten Stadt bedürfen möchte; allein ein unwiderstehliches Etwas, das unbegreifliche Geheimniß, was die Naturen mit wunderseltsamer Magie an einander zieht und kettet dieses räthselvolle Bindemittel, das der Schöpfer im

hohen Sphärentanze der Aeonen geflochten, zog mich gewaltsam zu Ihnen hin, da kaum der zauberische Reiz Ihres Namens zu meinen Ohren erklungen. Gar schauerlich süße Erinnerungen, wie wenn über die reflectirende Spiegelfläche meiner Seele der letzte lodernde Lebenspunkt einer frühern herrlichen Existenz plötzlich hinweggehüpft, ergriffen in jenem Momente mit weichen Sehnsuchtsflügeln mein inneres Sein in heißer Umarmung, und nicht gab es eher Rast in meiner Brust, bis ich zu Ihnen hergekommen, um vielleicht von Ihnen selbst eine Erklärung dieses merkwürdigen Zustandes entgegen zu nehmen. O sagen Sie mir, gnädigste allerliebste Frau Baronin, ob Sie mein Vaterland kennen, ob Sie je dort geweilt, und ob Sie vielleicht über meine Jugend das wunderbare magische Netz gebreitet, in dem Sie mich jetzt unzertrennbar gefangen halten?"

Der Frau Baronin war es nicht anders, als ob ein Heer summender Bienen ihr um den Kopf und alle Sinne schwärmte und kos'te, so ganz und

gar war ſie verſtrickt in die wunderliche Rede des zauberhaften Jünglings, der mit jedem weitern Worte, das er ſprach, tiefer in den innerſten Born ihrer Seele hineingriff, und darin alle Sehnſucht, jedes junge Gefühl, das einſt ihren Buſen beglückt und gehoben, lebensfriſch erregte und ihr ganzes Weſen beſtürmte zu neuer hoher Liebesluſt. Ein brennendes Erröthen erglühete in Ebbe und Fluth auf ihrer Wange und nicht veranlaßte die Offenbarung deſſelben Gefühls auf der Tochter Antlitz die Frau Baronin, Gewalt anzulegen dieſen ſtürmiſchen Empfindungen, um nicht vor den Augen des Kindes ſich preiszugeben. Gerade wollte ſie dem Jünglinge antworten, wie dieſe Revolution ihres Innern ihr die Worte auf die Zunge gelegt, als laut und gellend, als bringe eine Minute Zögerung Verderben und Tod über den Läuter, die Hausklingel ertönte, und Georg nach wenigen Sekunden einen ſchwarzen ehrſamen Mann ankündigte, der allem Anſcheine nach ein" — —

„Das iſt mein Diener, von dem ich Ihnen ſchon geſagt, gnädige Dame, und hoffentlich werden Sie dem Diener den Eintritt nicht verſagen, deſſen Gebieter Sie ſo freundlich aufgenommen," unterbrach Fauſtſon den meldenden Georg; und obſchon es der Baronin gar nicht zu Sinne ſteigen wollte, was der junge Herr jetzt noch ſeines Dieners bedürfe; da ihr in dieſen wenigen Minuten die Gegenwart ihrer Tochter ſehr läſtig geworden, ſo dennoch winkte ſie ihrem Portier bejahend zu, den Klingelpetenten hereinzuführen.

Kaum gewann ſie Zeit, vor der fatalen Introduction des „ſchwarzen, ehrſamen Mannes" über ſich und ihr Aeußeres Meiſter zu werden, als der ehrſame Schwarze mit einer gar zierlichen, anſprechenden Verbeugung eintrat, und dieſes Behufes ſo graziös den etwas verkürzten linken Fuß nachſchleifte, daß die Damen darüber ein unwillkührliches Wohlgefallen empfanden, während zugleich der durchtriebene ſchlaue und bedeutſame Blick, womit er die

Baronin und ihre Tochter begrüßte, nicht nur der erſtern urſprüngliches Mißbehagen über ſein Erſcheinen völlig paralyſirte, ſondern ſogar zu keckerm Muthe ſie antrieb, als ſie vorhin beim alleinigen Vorſtande des magiſchen Jünglings empfunden haben mochte.

„Sehr würdige und gnädige Frauen,“ hub er in gar feiner und wohlgeſetzter Rede an — „meinem Herrn und Gebieter können die Schlagſchatten der Sonne nicht treuer folgen, als ich, der ich ihm Alles, was ich bin und habe, verdanken muß. Mögt mir darum gütig nachſehen, wenn ich etwa ſtörend in Ihren Kreis getreten und nicht gerade die Eigenſchaft haben möchte, mich Ihnen in einer Weiſe zu geben, worüber man den einfachen ſchmuckloſen Diener vergeſſen könnte. Aber ſo ſehr auch bin ich meinem Herrn ſelbſt unentbehrlich geworden; in ſo hohem Grade bedarf ſeine Liebe zu mir meiner Perſönlichkeit, daß, wenn Ihnen anders ſeine Aufwartung nicht ungenehm ſein ſollte, Ihnen mein Erſcheinen ſelbſt nicht unerwünſcht ſein dürfte. Zugleich

befinden ſich in dieſem Etuis ſo manche Aggregate, die ihm zur Ausübung ſeiner hohen Kunſt vonnöthen, daß dies ſchon, abgeſehen von allem Andern, meine ſtete Anweſenheit bei ihm unabänderlich bedingt.“

Faſt würden den beiden Damen die ſeltſamen und faſt ſinnloſen Entſchuldigungsfloskeln des ehrſamen Alten, worin eine merkwürdige Divination der ſocialen Manieren unſerer Gegenwart zu liegen ſcheint, allzulange vorgekommen ſein, wenn er dieſe Worte nicht mit einem ſo überaus frappanten Mienenſpiele begleitet hätte, wodurch einem jeden derſelben ein ganz anderer Inhalt gegeben wurde, als es nach dem gewöhnlichen, den geſunden fünf Sinnen gemäßen Begriff zu haben pflegt. Alle Blicke ſeines ſturrilen Auges, die er auf die Baronin warf, ſchienen eine beſondere primitive Bedeutung zu haben, aber von ſolch' fataler und bluterregender Art, daß es der Baronin nicht minder als dem Fräulein Clothilde immer heißer zu Kopfe ſtieg und ihre Gedanken

allzumal in einem gar merkwürdigen betäubenden Wirbeltanze herumtrieb.

„Ach mein Gott,“ hub endlich, als ihr einige Klugheit der Geſinnung zurückgekehrt war, die Baronin tiefſeufzend an — „wohl fühl' ich, hochwürdiger Herr, welcher Kunſt Ihr ſelbſt, obſchon Ihr nur der Diener dieſes ehrwürdigen Jünglings ſcheint, befliſſen ſeid, und wie erhaben und heilig Euer Weſen, das mir als Mittelpunkt der reinſten und ſchönſten Glückſeligkeit erſcheint. Nicht kann ich mich jener Tugendhaftigkeit rühmen, die Ihr zweifelsohne an mir vorausſetztet und darum auch Eures Beſuches mich würdigtet, und nicht rühmen eines Wandels, der makellos vor jedem Richterauge ſich entblößen dürfte. Aber wie um ſo mehr Euch gegenüber ein Alb mich drückt, der tieflaſtend ſchon lange meine Seele plagte, um ſo gewaltiger, um ſo ſtärker iſt die Begier in mir erglommen, Euch meine Bruſt zu eröffnen, auf daß Ihr den lindernden Balſam des Troſtes, mit dem Ihr begabt, lebensfriſch

hineinſtrömen möget zur Beſſerung, zur Heilung. O folgt mir, Herr, auf daß ich mein ganzes Herz vor Euch ausſchütte.“

Wenn du je, geliebter Leſer, die Phyſiognomie des verpönten und doch ſo vielfach beliebten Satans geſehen, in einem Momente, da er des Sieges über eine gefallene Unſchuld ſich freute, oder wenn er im Rücken eines Kauf- oder Wechſelherrn mit ſeinem einzigen, unnachahmlich ſkurrilen Lächeln die Spekulationen commentirte, von deren Mißlingen er die Acquiſition einer neuen Kaufmannsſeele abhängig machte — wenn du den verteufelten Gottſeibeiuns in einem ſolchen hiſtoriſchen Momente geſehen, ſo auch tritt jetzt die Phyſiognomie des „ehrbaren“ hier in Frage ſtehenden Mannes vor dich, die er ſchnitt, nachdem die Baronin die obigen Worte vollendet, und mit der du ihn der edeln Frau zierlich hinkend folgen ſiehſt in jenes traute, mit weichen Kiſſen geſchmückte Gemach, in welchem du im Ver-

laufe dieſer Erzählung Mutter und Tochter zuerſt angetroffen.

Es iſt, um mit dem Verfaſſer des „Alhambra" zu reden, ſehr bedauerlich, daß mehrere hiſtoriſche Data, die ſich in dem rothen goldverbrämten Manuſcripte des alten Fauſt ohne Zweifel mit gewiſſenhafter Treue aufgezeichnet fanden, von der Hand eines ſkeptiſchen und hektiſchen Mönches, deſſen Seele d'ran ein theologiſches Aergerniß finden mochte, zum großen Jammer der wißbegierigen Welt und des Autors des Gegenwärtigen hinwegradirt waren, als der letztere das beſagte Manuſcript in ſeine räuberiſchen Hände bekommen. Aus ſolchem bedauerlichen Grunde aber iſt er in die Nothwendigkeit verſetzt worden, die Welt hinſichtlich der Confeſſionen im Dunkeln zu laſſen, welche die Baronin dem kleinen ſeltſamen Unbekannten gemacht, als ſie ihn, der größeren Bequemlichkeit wegen, eingeladen, auf dem weichen Canapee ſich neben ihr niederzulaſſen, eine Artigkeit von um ſo größerm Werthe für den Kleinen, als

er ſchon vorhin mehrmals das Geſpräch durch abrupte Exclamationen über die Plage unterbrechen mußte, welche das abſcheuliche Zipperlein zeitweiſe ihm verurſache, womit es ihn aber gerade jetzt meiſterlich heimgeſucht.

Wenn man ſich alſo mit um ſo größerm Rechte über den Verluſt dieſer hiſtoriſchen Momente ärgern mag, da die geheimen Conſultationen mehr denn eine Stunde andauerten, ſonach eine reiche Ausbeute dazu geliefert haben mußten; ſo gereicht es dem gegenwärtigen Autor zu wahrer Genugthuung, erklären zu können, daß die Stupidität des beſagten hektiſchen Mönches unten eine kleine zierliche Note des Fauſt'ſchen Manuſcripts unbeachtet ließ, welche in genauem Rapport mit dem verwiſchten Texte ſtand, und die ſich einem auch minder ſcharfſinnigen Interpreten als eine Hinweiſung auf ein Reſultat deſſen verrieth, was in jener hochmerkwürdigen Stunde verhandelt und in's Werk geſetzt worden.

In dieſer Note hieß es nämlich wörtlich: „Dan-

nenhero bleibet zu notiren, daß die gnädige Frau von — —, als ſie mit dem ehrſamlichen Manne wieder in's andre Gemach ſich begab, ſehr munter, obgleich etwas echauffirt ausſahe, auch über einen etwas incitirten Odem ſich beſchweren mußte. Indeſſen aber ſchien es gewiß, daß der Alb, der ſie noch vorhero ſo meiſterlich gedrückt, der Zauberkraft des frommen Kleinen gewichen, denn unmöglich, hätte man ſie auch mit Aeskulaps breiten Daumen examinirt, würde man unter ihrem luſtig und ſchnell pochenden Buſen eine Stelle haben finden können, die als der Poſſeß eines böſen Gewiſſens ſich manifeſtirt hätte." — —

Aber nicht ſo glühend brannte ihre Wange, nicht ſo ſchnell und mächtig und überſelig tönten und rollten ihre Pulſe, wie Clothildens ihre, als ihre Augen ſich wieder im Empfangszimmer mit einiger Verlegenheit, begegneten.

Ja die Wonne eines Lebens, wie ſie früher von ihr nie geahnt, weit weniger empfunden ward, die

Paradiesesvogelfarbenpracht eines übermäßigen Glükkes, die mit Eins Clothildens reinen jungfräulichen Busen überschattet, der weichste Balsamhauch der aus dem tiefen ewigen Liebesborne der Weltseele hervorgesprossenen schönsten Jugendlust — all' diese Symptome ihres innern Zustandes in diesem Augenblick quollen nun mit allem Reize des mannichfachsten Farbenspiels über ihre Wange, das eine im andern ersterbend und wie ein Phönix sich wieder darin verjüngend zu neuem Purpurleben.

Ihr tiefes blaues Auge hing mit namenloser Sehnsucht an dem bleichen zauberhaften Jünglinge, der ihr alle Kelche des Lebens erschlossen und ihr alle Himmel aufgethan, und ihr alle die tiefen mysteriösen Labyrinthe des menschlichen Blüthenlebens, das die Glücklichen Liebe, die Andern Wahnsinn nennen, geöffnet und sie herumgeführt hatten im romantisch-tragischen Raume.

Ach, Clothilde war mit ihrem innersten Sein

verfallen dem jungen Faustſon immerdar und weil ſie ſchon das Bewußtſein hiervon trug in ihrer Bruſt, ward es ihr auch plötzlich um ſo ſchwerer und düſterer zu Muthe, als die beiden Fremden zum Aufbruche ſich anſchickten.

„Wenn es denn nicht anders ſein kann, wenn Ihr ſcheiden müßt für jetzt aus unſerm Hauſe, edler Herr,“ begann Clothilde nach langem ſtummem Minneſpiele zu dem Geliebten, „o ſo möget Ihr doch nicht eine Minute lang vergeſſen, wie Ihr geſchätzt und geſucht ſeid in dieſem Hauſe und wie Ihr nimmer ſcheiden könntet von uns, wenn die äußere Gewalt unſeres Willens mit der Stärke unſerer Wünſche im Einklang wäre. O kehret ja wieder, ehe die morgende Morgenſonne niedergeſtiegen zum Mittag, vergeßt Euer Verſprechen nicht, denn in Wahrheit: Ihr müßtet ſonſt befürchten, daß der große herrliche Zauber, den Ihr über mich ausgeſtrömt, mich verſengen müßte, wenn Ihr nicht wiederkämet, ſeine Gluth zu dämpfen und ſie zu kühlen

mit weichem Arme. Nicht wahr, verehrteste Mama, du theilest meinen Wunsch mit ganzer Seele?"

„Liebes Kind," erwiederte diese, „ich habe dies Alles, was du dem verehrungswürdigen Herrn Doktor gesagt, seinem alten ehrwürdigen Freunde und Famulus verkündigt, und hoffentlich wird d'rum unser gemeinsames Ersuchen um so weniger fruchtlos sein, als dieser seine heilige Zusage gegeben, seinen Herrn zum Mittagstische zu uns herzuführen, und uns bei dieser Gelegenheit, so viel es ihm vor der Hand verstattet ist, in die tiefen Geheimnisse einzuweihen, die sich ihnen beiden und ihrer Sekte erschlossen haben durch hochherrliche Zauberkunst."

„Seid gewiß, gnädigste Frau," nahm hierauf der alte Ehrbare das Wort, indem er den Doktor mit Clothilde leise flüstern sah, „daß wir unser Versprechen halten in dem vollen Maaße, mit dem es gegeben worden ist, und mögt Ihr indessen nur nichts verlautbaren, von dem, was Ihr gehört und gesehen habt und was ich Euch kund machen mußte,

weil eine unwiderſtehliche höhere Macht dazu mich antrieb. Alſo lebet wohl und harrt unſer des morgenden Mittags, das ſoll eine reiche Stunde geben für das Wohl unſerer Seelen und unſeres Lebens Glück.“ — Nach dieſen letzten Worten machte er eine ungemein anſtändige Bewegung nach unten, ergriff mit ſeiner Rechten die Rechte der Baronin, und küßte ſie mit jener Galanterie, wie ſie nur ihres Gleichen am üppigen franzöſiſchen Königshofe finden konnte. Fauſtſon that daſſelbe mit Clothilden, flüſterte ein liebeglühendes Lebewohl noch ſchließlich an ihre Bruſt, und empfahl ſich dann im Allgemeinen der Baronin. Nie noch ſchien der Blick eines Menſchen eine größere Gewalt und Herrſchaft geübt zu haben, als der Blick des kleinen Ehrbaren auf die Baronin, als er noch einmal unten im Hausgange ſich gegen die begleitenden Damen umſah. Ein wahrer hölliſcher Zauber ſchien darin in ſeltſamer Regung zu walten, und nicht feſter bannen konnte das Auge eines Baſiliſken den erſpähten Gegenſtand, als die

Blicke des ſchwarzen Kleinen der Baronin Auge feſſelten. Die letztere athmete erſt hoch auf und ſchien des Zaubers ſeines Blickes entledigt, als die Hausthüre knurrend ſchnarrte hinter dem Rücken der Fremdlinge. — — —

Diesmal ging der kleine Ehrbare nicht dem jungen Fauſtſon ein Dutzend Schritte hinterdrein, ſondern er hatte ſich ihm gerade zur Linken geſellt, und während die Frommheit und Lammheit ſeines Geſichtes den tugendreichſten Typus eines modernen Mönchsprofils noch in den Schatten ſtellte, ſchien er allerlei gar ernſthafte und philantropiſche Dinge zu reden, ſo gar ſehr ehrbar und liebreich war die Spitze ſeines Mundes anzuſchauen.

Als ſie aber erſt den großen von Menſchen wimmelnden Münſterplatz paſſirt hatten und in eine enge unbewachte Gaſſe gekommen waren, durch die ſie ihre Wanderung fortzuſetzen ſchienen, da zogen ſich des Ehrbaren ſpitze Lippen etwas weiter von ein-

ander, ſo daß man ſie unſchwer für verzerrt und häßlich hätte ausgeben mögen, und ſein glühendes ſtechendes Auge bemühte ſich minder, den Ausdruck der Ehrenhaftigkeit zu erheucheln, den vor wenigen Minuten noch allmänniglich bewundern mußte.

„Gut gemacht, recht gut gemacht Junge,“ hub er hier nach einigen ſeltſamen Geſticulationen mit gar ſeltſamer Gebehrde an, „dieſes Menſchenpaar iſt an uns verpfänder mit Leib und Seele, nimmermehr wird es dem Zauber entrinnen können, den der dunkelrothe Demant deines Weſens und die tiefe Magie des in deinem Buſen verborgenen ſchlummernden Talismans über ſie ausgebreitet hat mit wunderbarer Kraft. So werden wir alltäglich ein halbes Dutzend Seelen erringen zu künftigen Bürgern des Unterreichs, und demnach nicht blos den Auswurf des Menſchengeſchlechtes, den eine allmächtige Hand mit Widerwillen in unſre Behauſungen hinabſchleudert am Tage des Gerichts, ſondern auch unbeſcholtene Seelen, gekräftigt, Cultur hinzupflanzen an die

Geſtade des Vergeſſenheitſtromes, werden künftig dem unterirdiſchen Herrſcher ſich beugen. Dann wird ſie ſchwinden, die gräßliche Eintönigkeit ſeiner Exiſtenz, wo ſolche muntere Seelen um ihn herumtanzen, die von vielem Werthe ihrem urſprünglichen Weſen nach, doch den Verlockungen des Böſen auf der Oberwelt nicht widerſtehen konnten, weil die Herrſchaft des Blutes mehr Gewalt über ſie beſeſſen hatte, als die Macht des Geiſtes, die des Fleiſches wüthenden Dämonen gebeut.

He, mein Junge, welch' ein Entzücken, ſolch' Leben zu führen, wie wir nun für längere Zeit. Du wirſt ſehen, wie Alle, auf die wir's abgeſehen, und das iſt die ganze ſchöne Weiberwelt Strasburgs, wenn wir erſt ihre Sinne bethört und unablenkſam hingewendet ihr Auge auf die Verführungen verlangender Luſt — wie ſie Alle Alles hingeben werden, was ſie eigen nennen auf dieſer Welt, Alles und Jedwedes, was ihnen theuer und heilig geweſen, um nur ihrem Gelüſte zu fröhnen und tiefer und tiefer

hinabzuſinken in den dunkeln Pfuhl des Sinnentaumels, den wir ihnen geöffnet haben.

O, ich fange an, auf die innere Geſichtstafel der Menſchheit ein Bild zu zeichnen mit ſolch gräßlichen und grellen Zügen, daß man d'ran für und für den Maler erkennen ſoll, der ſeinen Gebilden auf ſolch unnachahmliche Weiſe die Flammenſpur der Unſterblichkeit einzeichnet. — Junge, theurer unſchätzbarer Sproſſe eines alten mir nah' befreundeten Mannes, deſſen Weſen du kaum noch ahneſt, dem du aber dermaleinſt nicht nachſtehen wirſt in der Größe der Weltanſchauung, die Alles umfängt, was da erſchaffen iſt, mit den unermeßlichen Schlagſchatten eines wollüſtig in ſich ſelbſt ſtets zurückkehrenden aber zerſtörenden Hohnes — — wirf mir nicht dieſe vorwurfsvollen Blicke zu, die mir die Feſtigkeit deines Ich's in einem ſehr wandelbaren Lichte zeigen. Du meinſt, es ſei der Bürgerkrieg, der ausgebrochen auf den deutſchen Gauen um der Formen willen, nach welchen ſie Gott am meiſten

zu dienen gedenken, die guten Menschenseelen — du meinst, dieser Krieg sei solch ein reiches Waidwerk für den unterirdischen Hunger, daß es des Höllenkönigs spezieller Galanterieen nicht bedürfe, um seiner Sehnsucht brennendstes Gelüste zu kühlen. O, mein Junge, wie vermagst du schon, ehe du noch weitere Proben der Meisterschaft abgelegt in der Mission, zu der ich und dein reizendes Schicksal dich berufen, — wie vermagst du, noch ein Stümper an Willen und Kraft, das stürmische Verlangen dieses Busens zu erfassen, der in sich einschließen könnte Alles was Odem und Leben hat, ohne seiner Herrschgier Schranken und Grenzen zu setzen. Worin bestände denn des Bösen allmächtiger Reiz, wär's nicht im Wechsel der Lust und eines Entzückens, das je und je ausfließen muß als dunkle allgewaltig zerstörende Lava, die wüthend fleußt durch die Höhlen und Tiefen des Menschenlebens und aus diesen Niederungen selbst zischend emporspritzt zu den Hochebenen der Geisterwelt, daß daran Kleckse hän-

gen bleiben für und für zu der Hölle erbaulichem Ergötzen. Traun, seit einem Jahrzehent hab' ich an nichts so sehr Geschmack gefunden, als an dem lustigen Streiche, den wir schon in wenigen Tagen ganz vollbringen werden. Lustig, mein Söhnlein, dir fällt der höchste Preis dieses Plaisirs anheim, denn Theodolinde wird, sie, deren Seele selbst ich dir zu eigen gebe ganz und gar, sie wird dein werden für alle Zeiten, wenn uns erst unsere Aufgabe zu vollem Erfolge gelungen."

So hatte der Ehrbare in künstlichen Pausen zum Jünglinge gesprochen, eindringlich aber leise, daß kein ungeweihtes Ohr ein unberufener Zeuge hätte werden mögen. Der bleiche seltsame Jüngling aber machte ein gar merkwürdiges Doppelgesicht und jeder dritte von geringerer Menschenkenntniß, als der kleine Schwarze, hätte darin alles Andere eher erschauen mögen, als den Kampf des guten Princips gegen das Böse, der in dieser Stunde neu und fürchterlich in des Jünglings Busen aufgestie-

gen. Erſt als ſein unheimlicher Begleiter den Namen „Theodolinde“ ausgeſprochen, da mit Eins zog eine brennende Röthe auf ſein bleiches krampfhaft zuckendes Antlitz und eine unnennbare düſtre Gluth ſpiegelte ſich in ſeinem tiefen dunkeln Auge wieder, welche den Sieg des böſen Princips über das gute verkündigte.

Niemand hätte dies ſchneller bemerken können, als das Argusauge des Kleinen, und indem er auch bei dieſer Bemerkung unmenſchlich aufkicherte, ſagte er heiſer vor ſich hin: „Dank dir, mein lieber alter Fauſt!“

Der Jüngling ſahe ſich befremdet nach ſeinem Begleiter um, als dieſer jene Worte vor ſich hingeſummt, und ſagte d'rauf ergrimmt: „Ei, zum Teufel mit dieſem Namen, den Ihr mir willkührlicherweiſe angehängt, und den ich nimmermehr länger tragen will. Nennt mich hinfüro bei meiner guten Doctor-Quaſte oder bei meinem ehrlichen Namen Haſling, ich bitte Euch ernſtlich darum; nie habe

ich mit jenem alten betrügeriſchen Wittenberger Doktor gemein, der ſchon vor mehr als einem Jahrhundert zur Hölle gefahren iſt, daß Ihr ſeinen Namen boshafterweiſe auf mich übertragt; traun, wenn Ihr der Teufel ſelbſt wäret, ſo käme Euch das Recht nicht zu, mich in jenen abenteuerlichen Namen umzutaufen. Zwar ſagt Ihr mir täglich hundertmal, Ihr wäret der Teufel, und ſo zu ſagen der eigentliche Oberteufel; aber nimmermehr kann und will ich das glauben, obgleich Ihr mit allen magiſchen Kenntniſſen ſo reich begabt ſeid, daß Ihr vor meinen Augen alltäglich Kunſtſtücke ausübt, die ſelbſt der Satan nicht beſſer machen würde, auch andere Streiche ausübt, in deren Abſcheulichkeit Euch der Letztere nicht überträfe. Aber Ihr ſeid Theodolindens Vater, und dieß iſt mir der erſte ſichere Grund, daß Ihr nicht der Teufel ſeid; denn in Wahrheit, mögen dem letztern auch alle unterirdiſchen Gewalten gehorchen, und mög' er allmächtig herrſchen über die Körperwelt, jedoch nimmermehr würde

es ihm gelingen, ein Weſen ſolcher Art zu zeugen, wie Theodolinden; und auch Ihr ſelbſt, der Zauberer Jairus, für den Ihr Euch ſelbſt zuerſt mir ausgegeben — als Ihr den Akt der Zeugung übtet, der Theodolinden ins Daſein gerufen, da mußtet Ihr Eure geſammte pſychiſche Magie bedeutſam zur Seite legen, um der Meiſter eines ſolchen Weſens zu werden. Traun aber auch, Euer beſtes Kunſtſtück bleibt immerdar Euer Töchterlein, und ihretthalb hab' ich mich in Eure Dienſte begeben, um darin unbedingt nach Euerm Willen zu leben, weil Ihr mir nur für ſolchen Preis nach Beſchluß eines halben Jahres Theodolinden als mein theures Eigenthum, als meine Gattin auszuliefern hehr und heilig verſprochen habt. Brüſtet Euch d'rum nicht länger mit der Würde des Satans, der Ihr — und dies iſt mein zweiter Grund — um ſo weniger ſein könnt, als Ihr Euch ſelbſt ohn' Unterlaß dafür ausgebt; denn nimmermehr iſt es, trotz ſeines namenloſen Egoismus, eine Eigenſchaft des Teufels, ſich ſelbſt

für dieſen mit der Zunge auszugeben; das Geheimniß ſeiner Exiſtenz und ſeines Charakters ruht in ſeiner furchtbar-gräßlichen ſtillen Wirkſamkeit, mit welcher er täglich in Millionen Thaten das offene Zeugniß ſeines Daſeins an den Augen der Sterblichen vorüberführt.

Wie wäre der Teufel auch gefährlich, wenn er ſchwatzhaft wie eine Henne, die das kommende Ei laut renommirend vorausverkündigt, je durch die plauderhafte Bezeichnung des Begriffes, der ſein Weſen umfängt, als der tüchtigſte Feind ſeiner ſelbſt ſich darſtellte, als eigener Warner gegen ſeine Gewalt aufträte. Doch genug und ſchon zuviel hiervon, ich hoffe, Ihr werdet meine Argumentation begreifen; genüg' es Euch zu wiſſen, daß ich Euch zu allen erträglichen Orten um ſo lieber folge, als ich weiß, daß Ihr aus Fleiſch und Blut zuſammengeſetzt ſeid gleich mir, und daß der Beſitz Eures Töchterleins mich einſt für manchen mit Euch gemeinſam verübten tollen Streich genugſam entſchädigen wird.“

O mein guter, lieber Hasling, hätteſt du das Geſicht geſehen, das dein kleiner hinkender Begleiter nach deiner langen ſalbungsreichen Rede ſchnitt, auf Ehre! du hätteſt nun dann doch für einen Moment in deiner Ueberzeugung wanken mögen, daß Jairus nichts weiter als Jairus ſei. O, nimmermehr hätte ein Menſch, aus wirklichem Gebein und Blut zuſammengeſetzt, ſolch' eine dämoniſche Fratze ſchneiden, ſo durch ein einziges, gräßliches, erhabenſpöttiſches Verziehen ſeiner Geſichtsmuskeln die ganze Hölle in dieſer Miniatur-Silhouette wiedergeben können; nur der Gottſeibeiuns ſelbſt vermochte das, er allein, und nach und vor ihm kein Anderer.

Es wäre indeſſen ſchon ſchwer geweſen, aus Jairus Phyſiognomie in dieſem Augenblicke herauszuleſen, ob der vernichtende Hohn ſeines Lächelns mehr dem Mißverſtändniſſe galt, durch welches der in Fauſtſon getaufte Hasling ſich angeredet glaubte, da Jairus den Namen Fauſt ausſprach, oder dem Erguſſe ſeines Gemüthes bezüglich der Wirkſamkeit

des böſen Prinzipes und ſeiner unverwüſtlichen Liebe zur Tochter des Jairus.

Wer aber jetzt den bleichen Jüngling ſahe mit ſeinem übernächtigen wüſten Geſichte, und dem groſſen rollenden Auge hinwegſchreiten neben dem kleinen hinkenden Manne, der von Zeit zu Zeit gar niedliche und künſtliche Cabriolen, ſcheinbar unwillkührlich, in den dunkeln engen Straßen tanzte, — ach, der mußte in Wahrheit Mitleid fühlen mit dem jungen kräftigen Leben, das in einem namenloſen Ringen und Sehnen, für welches kein Hort im ganzen Erdengrunde es zu geben ſchien, ſich in dämoniſche Gewalten verirrend flüchtete. Wohl war es eine Zeit, wo ein ſchwüles, dumpfes Gewittermeer über der deutſchen Erde kochte und brauſte, und auf manches reiche herrliche Leben brechend niederdrückte, daß es aus dem Kreiſe ſeiner ſtillen Gedanken hinwegſtieben mußte in eine zweite nicht minder ſchwüle Atmosſphäre ſeines Daſeins, um ſeinen unter-

gehenden Glauben aus dem Gewühle der profanen Menſchheit zu retten. —

Unſere beiden Heilſorger und Medici, nachdem ſie noch einige weitere Straßen ſtumm, aber lauernd, durchſchritten, waren endlich wieder auf einen gröſſern Platz gekommen, wo alte Weiber allerhand Küchengemüſe und ähnliche Bedürfniſſe des Haushaltes feil boten, und ſich zuweilen, wenn nicht eben ihre Aufmerkſamkeit durch einkaufende Perſonen auf ihr eigentliches Geſchäft hingerichtet wurde, gruppenweiſe zuſammenſtanden, und ſcheinbar, ihren wunderlich-heimlichen Phyſiognomien nach zu urtheilen, ſich über gar merkwürdige und hochwichtige Dinge beſprachen und beriethen.

Als Jairus mit Fauſtſon hier anlangte, und der erſtere die eben wieder ſich aufpflanzenden Gruppen der alten Weiber überſah, da überblitzte es ſein Geſicht gar merkwürdig ſeltſam, und indem er ſich mit höchſt widerlichem Lächeln zu Fauſtſon wendete, ſagte er ihm: Siehe, Junge, zwar ſind

ſie faſt meiſt ſo alt wie Steine, dieſe Hexen; aber dennoch hab' ich's auf ſie abgeſehen, und da ſie gerade über uns beide im Geſpräche begriffen ſind, ſo will ich zwiſchen ſie hineintreten, und ſie kirren zu meiner Freude für und für! Nach dieſen Worten begab er ſich mit einem gar anſtändigen Gange und einer ausnehmenden Galanterie, in welcher die keuſche Schüchternheit eines jugendlichen Ritters nicht zu verkennen war, zu den Marktweibern hin, und das Anſichtigwerden ſeiner und eine plötzliche Verſteinerung der ſämmtlichen Weiber war das Werk einer und derſelben Sekunde. Jairus ſtellte ſich ſo gutmüthig entſetzt über den Schreck, den er in die ehrenwerthe Verſammlung gebracht, und von ſolch' feinen Entſchuldigungen und lieblichen Redensarten überfloß gleichzeitig ſeine honigſüße Stimme, daß ſich die Damen des Marktes allzumal höchlich verwunderten, wie ein vornehmer Herr ſolcher Art ſich ſo ſchnell in ihren ehrbaren Umkreis begeben mochte. Als er ihnen aber vollends ſagte, daß der

Gegenstand des Gespräches, das sie so eben noch eifrig gepflogen und das durch ihn freilich etwas ungeschickter Weise unterbrochen worden, Niemand anders als er selbst sei — da wußten sie anfänglich vor Erstaunen sich kaum zurechtzufinden, und es fehlte nicht viel, daß einige vor dem geheimnißvollen Manne sich zur Erde niederwarfen. Doch aber that er gar freundlich und gnädig, auch so zutraulich mit den proletarischen Marronen, daß diese ihre ehrfurchtsvolle Scheu, die vor dem lieben Herrgotte selbst stets minder groß als in diesem Augenblicke vor diesem geheimnißvollen Menschenkinde gewesen war, nach und nach fahren ließen, und mit dem hinkenden Ehrbaren nachgerade gar ehrbar und angelegentlich sich unterhielten. Wohl über eine Viertelstunde mochten sie auch zusammen gesprochen haben, als endlich Jairus, auf seinen Begleiter hindeutend, der finster brütend bisher dem ganzen Vorgange zusah, seinen Freundinnen bemerkte, daß er seinen Freund nun nicht länger auf ihn könne warten

laſſen, um ſo weniger, als hochwichtige Geſchäfte, das weitere Verfolgen ſeines heutigen Unternehmens, ihn nun auch zu neuer Arbeit riefen. „In eure Hände iſt viel gegeben!“ mit dieſen Worten wendete ſich Jairus von den Damen des Küchenmarktes — „es ſteht zu Euch, den weiblichen Theil der hochwürdigen Stadt Strasburg von der Anweſenheit zweier Fremden zu unterrichten, die es zum Berufe ihres ganzen Lebens gemacht haben, jene Myſterien des gottgefälligen weiblichen Geſchlechtes zu lüften, welche bisher als Vorhang eines unnennbaren Glückes ſich vor ſein Auge ſtellten, und hinter welchen hinweg, wenn er erſt gefallen iſt, es in das weite grüne Thal des herrlichſten Lebens ſehen mag. Doch kann dies nur unter frommem Gebete und dem unwandelbaren Glauben an den ewigen Glanz des Jenſeits geſchehen. Ich empfehle mich Euerm eigenen Gebete, ihr edeln Freundinnen, und ihr möget nimmermehr den euch bezeichneten Ort vergeſſen, wo ihr mich finden könnt, wenn irgend eine ſchöne Seele nach

Errettung aus dem Dunkel ſchmachtet, worin ſie das finſtere und ketzerhafte Vorurtheil der Welt gefangen hält.“ — Nochmals empfahl ſich und ſein humanes Streben Jairus den edeln Ladies, ſegnete ſie dann inbrünſtig und begab ſich mit Fauſtſon weiter von dannen.

Es hätte nicht wenig gefehlt, ſo wäre nach der Entfernung der beiden Fremdlinge eine wahre Weiberrevolution auf dem Küchenmarkte ausgebrochen; denn eine jede der ehrenwerthen Kaufmänninnen, über des Mannes Großmuth und ſeine religiöſe Liebenswürdigkeit, die dennoch ſo lebendig voll des herrlichſten Luſtgefühles war, über und über entzückt, und im Vorgenuſſe des Unnennbaren ſchwelgend, von dem ſie ſchon früher gehört, und das ſie nun ſelbſt — der hohe Mann hatte es großmüthig ihnen freigegeben, ja ſie ſelbſt darum gebeten — allenthalben im Stillen verkündigen ſollten in der Stadt: — unter dem vollſten Entzücken über das eben Erlebte, an welches ſo viele fliegende Hoffnungen ſich knüpften, waren ſie faſt allzumal toll geworden, während zu-

gleich des Fremden Antlitz in den alten Weibern, das in ihnen ſchon halberloſchene Leben, die verglühete Kohle des Buſens, welche einſt in Sehnſucht und Liebe brannte, zu neuen vollen Pulsſchlägen zurückrief.

Eine Jede behauptete der Andern keck gegenüber, daß vorzüglich ihr der freundliche ſchmachtende Liebesblick des Fremden, wie deſſen Bitte gegolten, zum Wohl der weiblichen unterdrückten Menſchheit ſein Vorhaben hier, ohne Erregung eines Aufſehens in Mitte der Männer, bekannt zu machen. Da unter Dutzenden nun eine jede das Gleiche behauptete, und ſtets lauter und tumultuariſcher, je größer der Widerſpruch der Andern war, — da warf der Hall ihrer eckelig ſchreienden gellenden Stimmen ein höhnendes und grelles Echo aus den herumliegenden Straßen zurück, ſo daß, dadurch angeregt, ganze Maſſen andern müßigen Geſindels ſich um die weiblichen Inſurgenten ſammelte, Theil an ihrer öffentlichen Luſtbarkeit zu nehmen.

Die Polizei mußte in's Mittel treten, und endlich verloren ſich die Marktweiber, eine jede voll kecker Entwürfe bezüglich des erhaltenen Geheimniſſes, in verſchiedenen Richtungen nach Hauſe. —

Noch deſſelben Tages am ſpäten Abend bot die Phyſiognomie des Jairus ein unabläſſiges recht unheimliches Lächeln, denn die Beſuche wollten kein Ende nehmen. Es waren keine vornehmen Beſuche, ſondern nur Kammerkätzchen und ähnliche dienſtbare Geiſter des weiblichen Geſchlechtes, welche Einladungen auf den andern Tag von Seiten ihrer Herrſchaft an den hochwürdigen Herrn Jairus überbrachten.

Erſt gegen Mitternacht fing es an, draußen auf der Straße öd' und ſtill zu werden, die Angeln der Hausthüre hatten Ruhe gefunden, und in den Straßen wiederhallten nur hie und da die dumpfen Schritte der vorüberwandelnden Wachen. Blos Jairus ſchien noch keinen Schlaf zu haben, vielmehr gährte ſein inneres Leben jetzt ſtärker und mächti-

ger, denn unter Tages, empor. Bei dem bleichen und verlöſchenden Feuer einer Lampe, die ſein enges Gemach geſpenſterhaft beleuchtete, bildeten ſich auf ſeinem nun todtenbleichen Geſichte gar mancherlei ſchreckhafte Fratzen und ſein namenlos hölliſches Lächeln warf bisweilen einen ſeltſamen Schatten von ſich, in deren einem zuletzt die Lampe ängſtlich erloſch und verglühte.

Schon ſchien ſein dunkler, mit tiefem Schmerz bekleideter Körper in der finſtern Nacht des Gemaches untergeſunken zu ſein, als mit eins an der Stelle, wo er vorhin ſtand, eine rieſige feurige Körpermaſſe emporragte, doch wieder plötzlich in Nichts zerrann.

In demſelben Momente aber ſchritt eine mächtig große Figur, in einen weißen flatternden Mantel gehüllt, um welchen die Nachtluft eiſig ſchnob, gleich einem zum Tode geängſtigten körperlichen Weſen, vor Jairus Hauſe die Straße entlang hin-

weg und verlor ſich endlich, — wo ſie ging, einen hellen aber ängſtlichen Schein um ſich verbreitend, — in dem Labyrinthe der nächtigen Stadt. — —

Der Morgen des andern Tages zog dumpf und ſchwül über die alte Reichsſtadt herauf, einen melancholiſchen und trüben Tag verkündigend, in deſſen Gefolge ſich heiße Gewitter zu entleeren drohten.

Das innere Leben mancher Familien in Strasburg hatte über Nacht eine ſeltſam ſchauerliche Verwandlung erfahren, wo früher Friede war, da war der Zwietracht finſterer Gott heraufgeſtiegen, und wo das Laſter hauſte mit verbrecheriſcher Gier, da hatte der Tod ſein Opfer in das feuchte Grab verſchlungen.

Gar viele Menſchen vornehmlich ſtarben in dieſer Nacht, und nicht etwa an körperlichen Schmerzen, einem Prozeſſe der phyſiſchen Natur, ſondern an einem fürchterlichen Seelenſchrecken, den ihnen

nur der Böſe in leibhaftiger Geſtalt hatte verurſachen können.

Nach Mitternacht, als eine Wöchnerin das Auge aufſchlug, um die geliebte Neugeburt an den nährenden Buſen zu nehmen, da ſtarrte ihr ein bleiches Todtengerippe entgegen; über dem Säugling aber lag ein tiefer, tödtlicher Schlummer — — ſie ſelbſt ſank, von der Hölle gewaltigem Spiele erfaßt, in die Kiſſen zurück und ſtarb. An einem andern Orte hatte des Tages trübe Laſt die müden Körper zweier Gatten in Frieden zuſammengelegt, ihre müden Kräfte für den kommenden neuen Tag zu ſtählen; ſie liebten ſich herzlich, und theilten Kummer, Leid und Freud' gerne zuſammen, darum auch unter Gottes Schutz ſchlummerten ſie ſo rein und ſo ſüß. Da weckt ein wunderlicher Lärm den Gatten aus ſeinem Schlafe, es ſchleicht ſo ſeltſam und geheim im Gemache herum, daß er ängſtlich ſpähet, ob vielleicht ein Dieb ſich eingeſchlichen, ſeine Siebenſachen ihm zu ſtehlen. O ja, es war ein gar ſchauerlicher

Dieb, der hereingekrochen kam in dein friedliches Haus, um alle Lebensluſt aus deinem Herzen wegzuzerren, für immer von deinem Auge den Schlaf zu ſcheuchen. Horch' auf, ſeine Gattin ſtöhnt, ein ſchreckhafter Traum ſcheint fürchterlich in ihrer Seele zu walten: der Gatte neigt ſich beſorgt auf ſie nieder, da plötzlich rauſcht es von der Seite der Gattin geſpenſtig empor, und das Gebilde eines Mannes thut ſich bei dem Scheine des Mondes, der ſeine bleichen Strahlen auf das Schauſpiel niederwirft, vor dem Auge des eiferſüchtigen Ehemannes auf. Er haſcht nach dem Verräther, aber die Geſtalt zerrinnt, gleich einem Geſpenſte, vor ihm, und von ſeinem Schrecken ſich erholend, vernimmt er nichts mehr, als ein ſchallendes Hohngelächter, das von der Straße in ſein Haus mächtig zurückdringt. Den andern Tag ſtürzte er ſich in den nahen Rhein, der immer tief genug iſt, die Klagen eines Gatten, dem das Weib ſeiner Seele, ſein einziger Hort in dieſem Lebensgetümmel, untreu ward

— verſtummen zu machen. Sie ſtarb bald darauf auch; aber an dem Tode ihres Gatten trug ſie keine Schuld. Noch gar viele Fälle ähnlicher Art ereigneten ſich zu Strasburg in dieſer Nacht. Indeſſen auf der einen Seite ganze Familien trauerten, Mädchen den ungetreuen Bräutigam laut klagend zurückriefen, Ehefrauen vergebens den plötzlich in müßiggängeriſche Luſt ausgearteten Gatten zur Ordnung und Pflicht zurückzuführen verſuchten; feierten auf der andern Seite viele hunderte, alltägliche Feſte der Freude und einer bisher noch nie geübten Luſt, der Hölle unabläſſige Tribute darbringend. Es waren dieß meiſt ſolche Häuſer, in welche jetzt faſt von Tage zu Tage die beiden merkwürdigen Fremdlinge, die ehrbaren Herrn Pietiſten und Wunderdoktoren, ihre Miſſionsangelegenheiten zu betreiben kamen.

Noch nie aber auch ſchienen Miſſionäre mit ſo leichter Arbeit zu ihrem Zwecke gekommen zu ſein, als unſere beiden wohlbekannten und ſchreckbaren Freunde. Wo nur irgend ein weibliches Weſen mit

ihnen in die leiſeſte Berührung kam, da hatte ſchon nach geringer Zeit die ganze Seele ſich ihnen zu eigen gegeben.——

Hier waren mehrere Seiten des ſeltſamen und merkwürdigen, in einer rührenden Miſchung tödtlicher Ironie und großartiger menſchlicher Empfindungen gehaltenen Buches, das der Grundlage nach dieſe höchſt wunderbare Geſchichte erzählt, wie mit Kalk überſtrichen, denn die Lettern waren, mit ſichtbarem Fleiße, ausgelöſcht. Nach der Natur der ganzen Erzählung mußten gerade auf dieſen Seiten die vornehmſten Aufſchlüſſe über den eigentlichen Zauber ſich befinden, den die beiden Fremden auf die Strasburger Frauen ausgeübt und überhaupt eine Art Aufklärung über das Verhältniß der Beiden zu den Frauen. Der gegenwärtige Autor blätterte daher nicht ohne groſſes Bedauern, daß ihm durch den Barbarismus einer übermäßigen religiöſen Cul-

tur dieſes ganze Moment der Geſchichte ſo zu ſagen räuberiſch hinweggenommen worden, im Buche weiter, und nur mühevoll gelang es ihm, aus der myſtiſchen Fülle der nunmehr ſich drängenden, abſichtlich etwas in's Dunkle gezogenen Begebenheiten die Cataſtrophe dieſer Geſchichte hier herzuſetzen.

Eines Tages am ſpäten Abend, da Fauſtſon bei ſeiner Geliebten in der dunkeln geheimnißvollen Kammer ſaß, ward die Thüre plötzlich mit furchtbarem Ungeſtüm aufgeriſſen und Niemand anders, als Jairus ſelbſt, ſtürzte athemlos herein. Seine langen, pechſchwarzen Haare flatterten wahrhaft furienartig um ſeinen tiefbleichen Kopf, ſeine glühenden Katzenaugen warfen gar ſchreckliche und tödtliche Blitze von ſich, und nie, dieß mußten Fauſtſon und ſeine Geliebte ſich augenblicklich geſtehen, hatten ſie den Magier in ſolch einem fürchterlichen Zuſtande geſehen wie in dieſem Augenblick. Weder Fauſtſon noch

ſeiner Geliebten ſchien indeſſen ſeine Wuth zu gelten, ſondern vielmehr einem Feinde oben an der Zimmerdecke, denn dahin fuchtelte er unabläſſig, daß es ſchauderhaft anzuſehen war.

Seine ſonſt kleinen Arme, während er dieſen Kampf in die Luft hinein ausführte, ſchienen länger und länger zu werden, ja zuletzt fing ſein ganzer Körper an, ſich in Gliedmaßen aufzulöſen, die wie in einer Schlachtordnung gegen die Zimmerdecke emporrückten, und da ein gar ſeltſam wunderliches Leben verführten.

Das widrige Geheul häßlicher Thierſtimmen wechſelte nun gar abſonderlich mit einem ſeltſamen Geſtöhne, das aus Jairus zerriſſenem Körper herauszukommen ſchien. Plötzlich knakten die Balken des Gemaches, es war, als ſtürzte eine ſchwere Maſſe jenſeits des Gemaches nieder, während gleichzeitig Jairus wie aus dem Boden heraus in ſeiner gewöhnlichen Körperlichkeit vor Fauſtſons Auge ſtand. Er fixirte dieſen recht ſtechend, ſeufzte aber dabei

gar ſkurril und wunderbar, und nach einer Weile erſt hub er zu ihm an: „Ich hab' es ſeit einer Stunde mit einem ſehr böſen Feinde zu thun gehabt, der mich gleich dir ganz und gar zu verderben drohet. Noch hab' ich ihn kaum zur Hälfte bezwungen, denn erſt zwölf Klafter tief vermocht' ich ihn in der Erde Schoos hinabzuſchleudern. Dann nur kann ich mit Triumph auf dem Boden ſtehen, der ihn verſchlungen hat, wenn ich das vos-ego bezwungen, das mir die dunkeln Mächte als meinen härteſten Feind vorgeſtellt." —

Vierzehn Tage hernach hatte Fauſtſon auf des Jairus Veranlaſſung eine Reiſe nach dem Oberrheine unternommen, um ſeinerſeits zu dem Untergange des vos-ego beizutragen. Zwar wußte er ſelbſt nicht, was dieſer Feind für ein Ausſehen habe und was es überhaupt für ein Geſchöpf ſein ſolle; Jairus hatte ihm nur geſagt: „Es brütet finſter über den Myſterien des Menſchenlebens und erkennt ſich ſelbſt nicht; es iſt kein Menſch und kein organiſches

Geſchöpf und obgleich geiſtig weder ein Geſpenſt noch ein Geiſt.“ Mehr konnte ihm Jairus nicht ſagen; doch verfertigte er ſeinem jungen Freunde ein wunderbares Inſtrument, daſſelbe, das wir im Beginne unſerer Erzählung kennen gelernt. Er ſollte allenthalben darauf blaſen, im Wald und im Thal, auf den Bergen und am Rheinesgeſtade zwölf Stunden in der Runde um Baſel. Wenn dann, aus den Tiefen der Erde aufgewühlt, ein langer ächzender Ton, gleich Menſchengeheul, an ſein Ohr ſchlage, dann ſolle er innehalten, und ſpähen nach der Gegend und dem Urſprunge des Tones.

Denn über dem Punkte, wo der letztere ſich bilde im tiefen Erdengrunde, da werde ſich in ſenkrechter Höhenlinie ein blutrother Punkt am Himmel bilden, nach dieſem ſolle er dann ſich richten; immer weiter und weiter blaſend auf ſeinem geheimnißvollen Inſtrumente werde er dann unfehlbar unter jenem Himmelszeichen eine ſo eben geborne tiefe Schlucht entdecken, hier ſolle er ſich hineinlegen, die letzten

Kräfte ſeines Odems zuſammenraffen und ſo lange blaſen, bis oben am Himmel die bluthrothe Wolke in einem finſtern Schatten erbleicht. Denn das non ens und dennoch die fürchterlichſte Macht, die ihm entgegenſtehe — ſo vollendete Jairus zu Fauſtſon — ſei dann durch ſeinen Zauber beſiegt!

Schon über acht Tage in der Runde weit und breit um Baſel herum hatte Fauſtſon, dem Befehl ſeines Meiſters gemäs, ſeinen dunkel myſtiſchen Zauber geübt. Der dichte Nebelhimmel indeß, den er in dieſem Lande getroffen, ſchien nur mehr und mehr noch vor den gottloſen Tönen ſeines Inſtrumentes ſich zu verhüllen, wohl tönte es zuweilen aus weiter Ferne und aus der Nähe an ſein Ohr wie Menſchengeheul, aber es war der wirkliche Schmerzensodem der Menſchheit, der ihm entgegenklang, und an dem Nebelhimmel wollte keine blurrothe Wolke erſtehen, denn der Jammer eines ganzen Geſchlechtes war daran mit dunkler Wolkenſchrift aufgezeichnet.

Eines Sonnabends endlich war Fauſtſon ganz

ungewöhnlich heiter gemuthet, er flötete auf ſeinem Inſtrumente luſtiger denn ſonſt, eine ganze neue innere Welt war in ihm aufgegangen, ſein Herz ſchien ihm zu ſagen: am heutigen Tage werd' er den furchtbaren Feind des Jairus tödten, werd' er ihn in's tiefe Grab hinein mit dem Zauber ſeiner Töne ſingen. Im dichten Föhrenwalde, durch den er ging, rauſchte, trotz der ringsum verödeten Natur, ein Leben gar wunderbar und geheimnißvoll, tief in den dunkeln Zweigen wetzten die befiederten Bewohner des Waldes die ſchon lange verſtummten Schnäbel, und aus ihren Kehlen kicherte und wiſperte es freudig leiſe, wie wenn endlich der Tag der Erlöſung aus dem finſtern Nebelmeere nun nicht mehr ferne ſei. Der bleiche junge Doktor gedachte bei dieſem leiſen Vögelſange ſeiner Liebe und Theodolindens, die zu Strasburg ſeiner mit bräutlicher Sehnſucht harrte, um als Gatten ihn an ihre Bruſt zu ſchließen. Denn endlich — dies hatte ihm Jairus gelobt — wenn er das vos-ego bezwungen,

ſollte der Vermählung der jungen Liebenden nichts mehr entgegenſtehn.

Wo der Wald ſich endlich etwas zu lichten begann, ſchallte dem Fauſtſon ein gar luſtiges Freudenleben entgegen, das ihn an eine herrliche Zeit gemahnte, wo er ohne ſeine Liebe zu Theodolinden dennoch glücklicher und freier denn jetzt ſich fühlte. Ach, ſeine Bruſt durchzogen die bekannten luſtigen Burſchenlieder, die an ſein Herz wie mahnend quollen, und alte ſchöne Verheißungen, die einſt darin aufgeſtiegen, nicht verhöhnten, aber ihm wieder drohend vor's Auge führten. Was hatte er einſt ſich nicht gelobt, welche herrlichen großen Vorſätze hatten nicht ehemals, ja vor wenigen Monden noch, ſeine Bruſt erfüllt, und wie waren nicht alle in Dunſt und Leere aufgegangen! O in Wahrheit, in dieſem Augenblicke ſehnte er ſich herzlich, daß ihm die letzte gegen Jairus übernommene Verpflichtung gelingen möge, nur um endlich, nach dem Beſitze des errungenen Preiſes, von ihm ſich für immer zu

trennen, und seiner eigenen sich gesetzten ehrlichen Bestimmung leben zu können.

Als er nun vollends auf der Landesstraße die baseler Bursche erblickte, da überströmte das Gedächtniß an vergangene glückliche Tage sein Inneres ganz und gar und er wußte vor Lust, Freude und Hoffnung sich kaum zu fassen. Ihm kam es vor, als rufe ihm laut und drohend sein Genius, an diese jungen frohen Menschen sich anzuschließen, denn in ihrer Geleitschaft müsse er den Feind seines Meisters und seinen eigenen, treffen und besiegen. — Wie er mit den jungen lebensreichen Menschen aus Basel Bekanntschaft gemacht, wie er auf die Eröffnung, daß sie ihren Weg nach Strasburg nähmen, um so williger sich ihnen anschloß in dem Vorgefühle der nahen und frohen Entscheidung seines Schicksals, haben die Leser im Beginne der Erzählung bereits erfahren. Aber obgleich Faustson, indem er jenes that, nach dem Willen seines eigenen Herzens zu handeln schien, so war es dies doch keineswegs. Jairus' Zauber

hatte ihn hinab gen Strasburg gezogen. Denn in dunkler Mitternachtsſtunde hatte ſich dem fürchterlichen Magier (für den wir ihn noch jetzt ausgeben) ein anderes Geſicht geoffenbart, nach welchem das vos-ego ihm durch eine befreundete Macht bezwungen war, wofür ihm aber ein Verluſt, für ihn noch härter als des Feindes Graus, gedrohet wurde. Wenn vor dem nächſten Vollmonde nicht Fauſtſon in ſeine Macht freiwillig zurückgekehrt ſein würde, ſo war er für immer ihm verloren gegangen: und doch knüpfte ihn an jenen ein furchtbar ſchrecklicher Nexus, durch deſſen Bruch der eigenen Hölle Qualen in ſeine Bruſt geſchleudert wurden. Darum ſchor er ſich eiligſt die Haare, ſich das Anſehen eines Pilgers gebend, nahm einige finſtere ihm verbündete Geſellen zur Seite und zog, jedweden Zauber ſeiner mächtigen Kunſt entbietend, gen Baſel hinauf, um Fauſtſon, den bleichen Jüngling, nicht zu verlieren.

Aber die hohen Götter über dem blauen Him-

melsmeere hatten es anders gefügt, sie konnten nicht länger Zeugen der tiefen Schmach sich nennen hören, die über tausende der Menschen gekommen. Als das Laster und die Hölle ihr größtes Opfer zu erfassen wähnte, da stürzten die heiligen Blitze des ewigen Himmels nieder, und vernichteten das Laster und die Hölle.

Acht Tage später, nachdem der unglückliche Faustson in's finstere tiefe Gefängniß abgeführt worden, ward eine halbe Stunde von Strasburg ferne, am Gestade des Rheines, ein Scheiterhaufen aufgerichtet, auf dem ein großer fürchterlicher Verbrecher den Preis seiner schrecklichen Thaten finden sollte.

Der sogenannte Doctor Hasling-Faustson — wie das Gerichtsprotokoll ihn hieß — war folgender Hauptverbrechen, viel unzählige kleine Vergehen gegen Gesetz und Sitte abgerechnet, angeklagt und überwiesen: Daß er neunzehn junge Mädchen und Frauen

durch Gaukelei der Hölle ſchnöde verführt, und mit ihnen allzumal eckle Mißgeburten erzeugt habe, die gleich nach ihrer Geburt eines elendiglichen Todes geſtorben ſeien durch die Hand einer Hexe, die das Fleiſch der Teufelsgeburten zu hölliſchem Arkanum ſodann benutzt habe; daß er viele Geſpenſter beſprochen, und mit dieſen gar unzählig viel Leute faſt zu Tode geängſtigt habe; daß er durch die Kunſt des Gottſeibeiuns hundert und ſieben alte Matronen um ihre fünf Sinne gebracht, indem er eine heftige Gluth in ihnen entzündet, ſo unnatürlich ihrem Alter und allem Anſtande, daß die geſammte Stadt Strasburg daran höchliches Aergerniß genommen; daß er ſchließlich in Gemeinſchaft mit ſeinem alten Helfershelfer, den er für ſeinen Famulus ausgegeben, allen Leichen, die in Strasburg beſtattet worden, beigewohnt, während der Grabrede aber gar unzüchtige Reden geführt, dadurch alle chriſtliche Andacht der vorhandenen Gemeinde vernichtet und ſie vielmehr zu gottloſen Gedanken erregt habe. Auch

habe er nie mit dem Kopfe, vorwärts gerichtet, zur Kirchhofthüre hineinschreiten können, sondern er habe sich rückwärts, gleich einem Krebse, hineingegeben. Sein alter Famulus indeß habe gar nicht hineingekonnt, ein Beweis, daß er schon ganz und gar dem Teufel verfallen gewesen, zuweilen aber sei es geschehen, daß derselbe draußen vor dem Kirchhofe unzüchtigerweise sich herumgewalzt, Mädchen und Frauen gekirrt, und sich laut über den Tod des Hingeschiedenen, den man gerade bestattet, gefreut habe.

Demnach habe die Geistlichkeit, die er, Hasling-Faustson, bei jeder Gelegenheit verspottet und verhöhnt, wie das weltliche Gericht ihn seiner nahen Gemeinschaft mit dem Teufel für schuldig erkannt, ihn deßhalb zum Tode des Viertheilens verurtheilt, welche Todesstrafe man nur auf vielfache Einsprache der christlich gesinnten Geistlichkeit selbst, in die des Feuertodes verwandelt habe.

An dem Tage nun, an welchem das Urtheil

vollzogen werden ſollte, hatte eine unzählige Menſchenmenge von nah und fern ſich herbeigedrängt, und von Seiten des Gerichtes waren die nöthigen Sicherheitsmaasregeln getroffen worden, daß nicht etwa die Schaar des Böſen dem Vollzuge des ſchweren Gerichtes ſich entgegen dränge, noch die eigenen Teufelskünſte des Verurtheilten ihn dem gerechten Verderben entziehen möchten.

Der bleiche herrliche Jüngling, im armen Sündergewande, aber die Unſchuld und hohe Reſignation im Antlitz — denn alle Verbrechen, deren man ihn bezüchtigt, waren nicht ſeine ſondern des Jairus Schuld — ſtand bereits auf dem Holzblocke, über welchem in Mitten des Scheiterhaufens noch beſonderes Reiſerwerk aufgeſchichtet war, — ſchon hatte der Henker die Fackel an's Reiſerholz hingehalten, ſo daß im Nu die Flamme mächtig brauste und brannte und über dem Haupte des Jünglings tödtlich zuſammenſchlug —— rings ſtanden die Bürger Strasburgs wie an einander gemauert, doch zitternd

hinſtarrend nach der Flammengluth, auf den Knieen aber lagen halbvernichtet viele tauſend Frauen und Mädchen und beteten laut, und empfahlen, der Geiſtlichkeit zum Trotz, die Seele des Jünglings der Gnade des allmächtigen Gottes — — aber der Jüngling ſtand immer aufrecht empor zwiſchen den Fluthen, ſein bleiches ſchmerzlich lächelndes Antlitz über der Menge ruhig haltend und von Zeit zu Zeit den Namen „Theodolinde" rufend.

Die Flammen brannten und wütheten an ihm empor, rings raſſelte das Holz in ſengender Gluth, eine tödtliche Hitze nach allen Seiten verbreitend; doch inmitten des Flammenmeeres ſtand der Jüngling ruhig und unverſehrt, das kniſternde Feuer fiel an ihm machtlos zur Erde nieder.

Laut wütheten ringsum die Geiſtlichen ob dieſer Entdeckung, das Höllenwerk des Verbrechers verdammend und das Gericht auffordernd, das vorbereitete Schutzmittel gegen die hölliſchen Künſte des Verurtheilten, ein großes hölzernes Badbecken voll

beſprengten Oeles anbrennen zu laſſen, und darin den Verbrecher zu Tode zu ſieden. Das fanatiſche Volk der Männer, welchem Fauſtſon, meiſtens wider Willen, ſo manchen böſen Spuk geſpielt, brüllte laut dröhnenden Beifall, das Teufelswerk verwünſchend, mancher aber dabei mit zitterndem Herzen der geheimnißvollen Macht gedenkend, die ſo Ungeheures erwirkt. Die rohere Menge unter ihnen, in dumpfem Murmeln ihren Fanatismus verkündigend, drohte ſelbſt jener Exekution des Urtheils vorzugreifen, indem ſie näher und näher den Scheiterhaufen umringte, und hie und da gewaltige Steine nach dem Jünglinge ſchleuderte, die aber, ſolch' ſicherer Fauſt ſie auch entfahren waren, an dem Doktor unbeleidigend vorüberflogen. Nun konnte die Menge ihre durch Furcht und Bigotterie geſteigerte Wuth nicht länger an ſich halten: ſie forderte drohend und ungeſtüm die Gerichtsbeamten auf, alſogleich den Verbrecher aus dem Holzſtoße herauszureißen und ihn ein Bad im brennenden Oele nehmen zu laſſen. Alsbald, auf eines

der Beamten Befehl, ſchlugen auch eine Anzahl Häſcher die Flamme des ohnedies faſt ausgebrannten Holzſtoßes leichthin nieder, zogen den Jüngling hervor, um ihn in das mittlerweile herbeigeſchaffte eiſerne Badbecken, unter welchem man ein tüchtiges Feuer anzumachen ſich beeilte, hineinzuwerfen. Aber ſo grenzenlos war die Wuth des Pöbels, daß er, nachdem Fauſtſon kaum dem Feuer entzogen war, ihn toſend und brüllend umringte, mit Fäuſten und Waffen ihn ſchlug, und den wilden Thieren des Waldes gleich, ihn zu zerfetzen drohte.

In dieſem Momente, in welchem den bleichen Geſellen ſelbſt die unterirdiſche Macht nicht mehr retten zu können ſchien, wo der ſichere Tod um ſeine Schläfe ſchwebte: erſcholl plötzlich, wie aus dem Haufen des furchtbar ſich drängenden Holzes heraus, eine dröhnende Stentorſtimme, dem Pöbel Ruhe und Mäßigung gebietend. Es lag in dieſer Stimme ſolch' ein transcendenter und gewaltiger Ton, daß es dem Volke durch Mark und Beine fuhr, und es mit

Eins die Mißhandlung Fauſtſen's einſtellte. Aber wie groß war nicht das Erſtaunen der Menge, als durchaus kein anweſender Sterblicher als Beſitzer jener Stimme ſich geltend machte, indem er aus dem Volke zum Schutze des Verurtheilten hervortrat. Nur nach einer Weile dumpfer Erwartung drängte ſich unter das Volk, welches Fauſtſon unmittelbar umringte, ein blaſſer, ziemlich kleiner Menſch, deſſen Aeußeres nur noch zweifelhafte Spuren eines ehemaligen Studenten erkennen ließ, weil eine jämmerlich zerriſſene Mütze kaum mehr Stand auf ſeinem Kopfe halten wollte, während der in faſt zwei gleiche Theile zerfetzte, gar komiſch an ſeinem Körper herumwirbelnde Rock zugleich in mehr denn einem friſchen Kothflecke die Anzeichen eines Kampfes enthielt, der noch vor kaum einer Stunde gegen etwas cyniſche Waffen mochte gekämpft worden ſein. Das Geſicht dieſes jungen Geſellen hatte etwas tief Myſtiſches, in ſeinem großen ſchwarzen und rollenden Auge offenbarte ſich ein erhabener

Trübſinn, aber zugleich eine große Weihe des Lebens, die über ihn gekommen ſchien. Der Eindruck, den er auf die, welche ihn bemerkten, zuerſt hervorgebracht, entſprach ganz der Phyſiognomie ſeiner äußern Erſcheinung. Man ſah ihn von Kopf bis zu den Füßen zweifelhaft an, und als er trotz dieſer bedrohlichen Vorläufer des ihm entgegenkommenden Mißtrauens dennoch nicht, um dem Verurtheilten immer näher zu kommen, zu drängen aufhörte, da machte ein handfeſter Geſelle mit beiden Händen ſchon ſolch' eine unzweideutige Bewegung, ſeiner Zudringlichkeit ſich zu entledigen, daß der Geſelle ſich mit ſeiner Kehle laut zu wehren anfing. Kaum aber hatte er den erſten ſchreienden Ton angeſchlagen, als es gleich einem elektriſchen Blitze durch die ihn zunächſt umſtehende Menge fuhr, welche in dieſem Tone gleichbald die merkwürdige Stimme von vorhin erkannte. Man machte dem ſeltſamen Vagabunden Platz, der mit beflügelten Schritten auf Fauſtſon zueilte, den halb zerſchlagenen Jüngling in

ſeine Arme faßte und laut rief: „Du biſt unſchuldig, mein lieber gurer Hasling, ſo wahr die Sterne des Himmels ewig ſind, und ſo gewiß du von der Höllenmacht des Satans ſelbſt warſt gefangen worden. Ich habe vom Himmel die Weiſung erhalten, dich zu retten, und auch vor dieſem und den Menſchen werd' ich klar und bündig und unwiderſprechlich deine Unſchuld darthun!“

Indeß die Menge gaffend und ſtaunend den zerfetzten Geſellen bewunderte und Aller Bruſt in dem Nachklange der Worte fiberte, welche der geheimnißvolle Menſch geſprochen, ſchien der verurtheilte Fauſtſon ſelbſt nicht minder wie das geſammte Volk über den ſich ihm als ſeinen Retter verkündigenden Jüngling erſtaunt und tief ergriffen zu ſein. „Ich habe dich früher ſchon geſehen,“ hub Fauſtſon zu ihm an — „und wunderbare Erinnerungen aus einer alten ſchönen Zeit, die ich mir dennoch nicht mehr zu denken vermag, durchſtrömen mich bei deinem Anblicke, der mich bis in die tiefſte Seele

erſchüttert. Mir iſt, wie wenn wir ſchon vor langer, langer Zeit, an einem andern Orte, als dieſe Erde iſt, zuſammengelebt, woran das Gedächtniß aber ſchon längſt in meiner Seele verglommen und für einen einzelnen magiſchen Lichtpunkt nur wieder in dieſem dunkeln verhängnißvollen Momente, der über meinem Leben ruht, zurückgekehrt iſt. Ja, du haſt Recht, ich bin in die Gewalt eines dunkeln Zaubers gefallen, der meine Sinne dumpf verwirrt und den verſchloſſenen Lichtſtrahl meines Inneren, der voll namenloſen Dranges ſich zur Sonne emporgeſehnt, zu ſchnödem Zauberwerke entzündet hatte, das mich zu dieſer Stelle gebracht, wo meiner der Tod unerbittlich harrt. O wage es nicht, du unbekannter guter Menſch, deſſen Bruſt gleich der meinen in tiefer unauslöſchlicher Sehnſucht entbrannte, für welche auf dieſer öden, ſandigen Erde kein Ziel zu finden iſt, — o wage es nicht, gegenüber dieſen wüthenden Menſchen, die nach meinem Blute lechzen, ein Wort der Rettung für mich auszuſprechen, oder

aus den Gründen meines innern Lebens meine Unſchuld darzuthun. Ich ſterbe gerne, denn der leuchtende Sternpunkt, der an dem Himmel meines Lebens mir aufgegangen, wird mir von feindlichen Dämonen verzerrt und von ihnen in Fratzengeſtalt in's tiefe Nichts hinabgeſchleudert. Es gibt darum nichts mehr auf dieſer Erde, wonach mein Sehnen gehen könnte, der Tod allein nur bringt mir Rettung, führt mich aus dieſem Jammerthale in ein höheres Sein!" — Kaum waren dieſe Worte verklungen, die in Aller Herzen eine außerordentliche plötzliche Theilnahme an des Jünglings dunkles Schickſal ſeltſam entzündeten, als die Augen des Volkes von den in den Armen ſich liegenden Jünglingen durch ein Phänomen abgezogen wurden, das ſchrecken- und ſchaudererregend ganz in der Nähe des Verurtheilten nun ſich kund gab. Gleich einer Windsbraut nämlich ſtob plötzlich, wie wenn die Erde etwas Unheilvolles weit in die Lüfte entfernen wollte, eine dichte Staubwolke aus einer für einen Augenblick

ſich gebildeten Kluft der Erde empor, daß es kniſterte und wiſperte wie Schlangengewinſel, und dampfte, als ob die Hölle die überflüſſige Gluth in dieſem Staube entladen wolle. Der Staub ſtieg höher und höher hinauf, rings war das Volk, von der Zauberei erfaßt, weit fortgeſtoben, daß ein runder leerer Raum, um die beiden Jünglinge herum, den Verurtheilten und den Zerfetzten, ſich aufthat.

Nun ſiehe, da man ſchon glaubte, daß der zauberiſche Staub im Nebel der Luft zerronnen, fiel er plötzlich als eine ſchwere körperliche Maſſe auf die Erde nieder, beſtimmtere Formen und Glieder tauchten aus ihm hervor, und gelähmt faſt vor unnennbarem Schreck erſchaute die Menge eine Minute darauf über der Kluft, aus welcher jene Staubwolke emporgeſtiegen, den ehrbaren Pietiſten Jairus, Fauſtſon's Famulus, der durch Teufelsſpuk den Richtern entkommen, und gegen den vornehmlich die Wuth des Volkes ſich ſchon früher gerichtet hatte. Als das Volk mit Eins dieſen Zauberer erblickte,

den eigentlichen Gegenstand seines grösten Abscheus und seines tiefsten Hasses — da auch nahm es sich ihn zum Gegenstand seiner halb thierischen Wuth, und gleich einem gewaltsam eingedämmten Strome, der unvermutheten Abfluß erhält, drohte es, auf Jairus loszustürzen, als dieser selbst, auf das Jünglingspaar hinstarrend, mit dämonischer Zerknirschung ausrief: „Ha, betrügerische Hölle, hier doch das vos-ego?“

Faustson starrte mit seinem bleichen tödtlichen Gesichte gespensterhaft zu seinem Meister hinüber, so auch der andere Geselle, auf den allein des Zauberers furchtbarer Blick geheftet war: „vos-ego! ohnmächtige Schlange, du sollst nimmermehr meines Zornes Flamme entgehen!“ — so schrie Jairus gellend in die Luft, stürzte dann gleich einem Pfeile auf den Studenten los und wollte ihn mit einem krummen Stabe, den er in der Rechten hielt, erwürgen.

In demselben Momente aber erhob Eurich, nicht aus Todesfurcht, sondern von seinem guten

Geiſte getrieben, ſeine Stimme laut und ſchreiend. „Hebe dich weg von hier, Satanas!“ rief er mächtig und dröhnend aus — „im Namen der alleinigen Dreieinigkeit!“

Und nicht ſobald waren ihm dieſe Worte entfahren, als es knallte und ächzend ſich brach in der Nähe, als ob ein körperliches Weſen entzwei gebrochen wäre.

Auf der Stelle, worauf ſo eben noch der fürchterliche Zauberer ſeine tödtliche Waffe gegen den ſeltſamen Beſchwörer gebrauchen wollte, ſtieg eine ſtaubige Körpermaſſe ſchwefeldampfend auf; wer in der Nähe war, floh, halb erſtickend im ſchrecklichen Qualme, von dannen, jene Körpermaſſe aber zerrann in der Luft, weithin und viele Minuten hindurch einen ſchwefeligen Nebel bildend.

Die Menſchen allzumal, Männer und Frauen, Kinder und Greiſe, fielen nach dieſem ſchrecklichen Vorfalle faſt unwillkührlich in die Kniee und beteten ein bedächtiges Vaterunſer.

„Wohl iſt das der Böſe ſelbſt geweſen,“ hub ein frommer Bruder aus dem geiſtlichen Chore an, nachdem man von dem erſten Schreck ſich erholt hatte — „das Wort Gottes, hört es, ihr Sünder! hat augenſcheinlich geſiegt wider die Tücke und Ränke des Satanas und weſſen Mund der große und allmächtige Gott zum Mittel ſeiner gebenedeiten Gnade gebraucht hat im Kampfe wider die Hölle, der iſt auch zu beſonderen Dingen auserſehen, der erfreut ſich des vornehmlichen Wohlgefallens des Himmels und der ſei deßhalb auch von uns höchlich belobt und in Ehren gehalten!“ Kaum hatte der Prieſter dieſe Worte geſprochen, als die Menge lauten Beifall ſeiner Rede zollte, und den guten Eurich und den er gerettet, freudig umarmend umringte.

„Ja, und auch er iſt jetzt gereinigt von den ſchweren Anklagen, die wider ihn erhoben wurden,“ fuhr der obige Vater, auf den Doktor deutend, zur Menge fort — „was er Böſes geübt, das hat er gethan, weil er von Satanas beſeſſen war, aber

Gott der Allmächtige und unſer Herr Jeſus Chriſtus erbarmten ſich des verlornen Lammes und haben wiederholt es ihrer Gnade für würdig befunden. Darum darf ihm nichts Leides geſchehen, weder an ſeiner Seele, noch an ſeinem Leibe — denn der Himmel ſelbſt hat ihn freigeſprochen, indem er dieſen herrlichen Jünger ausſchickte, um mit der Kraft des göttlichen Wortes die Macht des Böſen zu vernichten!“

Das Volk, an dem tiefbleichen Doktor hängend, der mit nach oben gerichtetem Auge, vollkommene Verzeihung vom barmherzigen Himmel zu erflehen ſchien, ward tief gerührt von dieſem Anblicke, und es ſtimmte auch hier laut in des Vaters Worte ein. Die Frauen zuerſt waren es, die den herrlichen Jüngling umkreiſten, und aus Frauenmunde wurde ihm auch gleich darauf der Spruch des anweſenden Gerichtes verkündigt, daß er abſolvirt werde von jeglicher Schuld und dem über ihn verfügten Urtheile, und daß er heimkehren dürfe in ſeine Heimath ungekränket. —

Eine Schaar buntgekleideter und stolzer Jünglinge, als die Kunde dieſes Urtheils zum ganzen Volke gedrungen war, machte durch die Reihen des letztern ſich etwas ſtürmiſch Platz und drang zum befreiten Doktor vor, ihn ſtumm begrüßend. „Ihr werdet Euch meiner noch erinnern,“ hub nach einer Weile erſt Einer von ihnen mit kräftiger Stimme an — „ich gelobte Euch ein Wiederſehen in Strasburg und ich hab' es Euch redlich und mannhaft gehalten. Ja, erſtaunt Euch nicht ſo ſehr, ich bin der baſeler Burſche Ohneſorgen; ich hätte Euch gerne braten ſehen, doch hab' ich jetzt noch größere Freude über die Weiſe, durch die Ihr, in den Augen der Welt gereinigt, dieſer ſelbſt ſeid erhalten worden.“ —

Ein Vierteljahr darauf, nach dem Herbſte, da in Baſel die Vorleſungen des Winterhalbjahres begannen, ſtrömte männiglich, wer Anſpruch auf Bildung

oder höhere Weihe der Wiſſenſchaft machen wollte, vornehmlich aber die ehrbaren Candidati der philoſophiſchen Facultät, welche in specie mit Phyſik, Chemie, Aſtronomie und den verwandten Wiſſenſchaften ſich abgegeben, nach einem collegium publicum, das von einem neuen Lumen an Baſels akademiſchem Himmel gehalten wurde. In dem Verzeichniſſe der Vorleſungen nämlich machte der neue Privatdocent Dr. Hasling, der, wie das Gerücht durch das geſammte Baſel rumorte, durch die nachdrückliche Verwendung eines hohen Mannes in der ſchweizeriſchen Republik zu der academiſchen Lehrlizenz gelangt war, folgende Anzeige: „Der Unterzeichnete wird im Verlaufe dieſes Winterhalbjahres über Aſtronomie, im illuſtren Sinne des Wortes, über die ſieben Weiſen Griechenlands wie über neuere Theologie in derem Connexus mit dem Cabbalismus der Neuzeit, ein collegium publicum halten, wozu Baſels ehrbare und gebildete Einwohner, insbeſondere aber die ſehr geſchätzten Mitglieder der hohen Schule eingeladen werden. Der

Eintritt ins Kollegium iſt zugleich — was hinzu gefügt werden muß — mit keiner Ausgabe beſchwert.“

Die ſeltſame Zuſammenſtellung der angeführten verſchiedenen Gegenſtände war zwar keineswegs geeignet, bei den Männern oder den Zöglingen der Wiſſenſchaft ein beſonderes Zutrauen zu Herrn Dr. Hasling zu erwecken; denn dieſe Ankündigung und überhaupt die ganze Sache blos äußerlich genommen, mußte ſie als eine Charlatanerie oder Spiegelfechterei des gelehrten Mannes, erſcheinen. Allein ſolch' ungeheures Aufſehen hatten die von uns erzählten Ereigniſſe in Strasburg, deren Brennpunkt Herr Hasling geweſen, und von denen die Kunde in myſteriöſer Uebertreibung der an und für ſich ſchon myſtiſchen Wahrheiten, mit unſerm Helden ſelbſt nach Baſel gekommen — ſolch' ungeheures Aufſehen hatten dieſe Ereigniſſe zwiſchen den Mauern der alten Stadt hervorgebracht, daß jedermann den gelehrten Zauberjüngling von Angeſicht zu Angeſicht ſehen wollte. Aber auch die Männer der Wiſſenſchaft, die

ſich nur eines Wenigen zu dem neuen Concurrenten verſehen, mußten dem allgemeinen Urtheile Baſels über die außerordentliche Geiſteshöhe und die profunde Gelehrſamkeit, welche der Jüngling ſchon in den erſten Vorleſungen kund gegeben, beiſtimmen, nachdem ſie ſeiner Rede ſelbſt mehreremal zugehört. Wie ſprach dieſer Jüngling nicht über die Welt und die Dinge, das abſolute Prinzip alles Seins, über die Bedingungen des Lebens und des Sterbens, und wie wußte er nicht mit dieſen allgemeinen, tief der Menſchen Seelen ergreifenden Gegenſtänden zugleich die einzelnen Aufgaben, die er ſich in ſeinen Vorträgen geſetzt, zu verbinden. An ſeinem Ohre hing, wer hören konnte, lauſchte dem Feuer und dem tief myſtiſchen Zauber ſeiner Rede, der von ſeinem Munde Sinn- und Geiſterregend blumig floß. Den Menſchen ſchien jetzt erſt, in den Worten des räthſelhaften Jünglings, ein Licht aufzugehen für all' das Dunkel, das die Geheimniſſe der Schöpfung und die unerkannten Geſetze der Natur, der innere

unbekannte Grund der Dinge, um ihre Augen gehüllt. Jetzt erſt ſchienen ſie die Werke des großen Sittenlehrers Jeſus Chriſtus zu erkennen, jetzt erſt Gottes erhabene Weisheit, die Geheimniſſe des Himmels zu ſchauen, zu ſehen den Schöpfer in ſeiner ewigen herrlichen Glorie. Und wenn er dann anfing zu reden, der Jüngling, von dem Zuſammenhang der Dinge, von dem böſen Prinzipe, das hereinrage in die Schöpfung, um die Werke Gottes zu hindern, ſie zu verhöhnen und in die Seelen der Menſchen durch die verſchiedenſten Mittel und auf mannigfachen Wegen Gift zu pflanzen, auf daß es wuchere für die Ewigkeit: dann durchrieſelte ein ſüßfinſterer Schauer die Gemüther, ſie glaubten in dämmernder Abendſtunde einen Geiſt von der Höhe eines Berges zu vernehmen, der hinabredete mit Prophetenſtimme in die weiten Thale, in welchen, um ſpärlich flackerndes Licht geſammelt, die Menſchen gruppenweiſe ſaßen, hinauf nach dem blauen Firmamente ſchauten und frugen: wird auch um

uns einſt ein Licht leuchten, ähnlich jenen Sternen, oder wird, wenn erſt dieſes irdiſche, das unſerm leiblichen Auge leuchtet, erloſchen iſt, eine Binde das gebrochene Auge ewig decken und wird nie dieſem allmächtigen Flammenzuge unſerer Sehnſucht Befriedigung lächeln?“

Kurzum, ein neuer Geiſt zog durch die Gemüther, von des jugendlichen Apoſtels feurigem Worte entzündet und ins Daſein gerufen. Doch war's ein Geiſt der Liebe und des Lebens, er wirkte nicht zerſtörend in die individuelle Empfindung, ſondern er hob ſie mächtig empor und trug ſie der Gottheit, dem Quell alles Lebens, näher. Aber war eine Erſcheinung wie die des Hasling etwas Außergewöhnliches, ja faſt Unerhörtes, ſo mußte er ſelbſt Allen und Jeden als ein logogryphes Räthſel erſcheinen, wenn man nicht der Meinung Mancher, welche die Begebniſſe in Strasburg näher verfolgt, und die dann den Jüngling in Baſel ſelbſt geſehen hatten, beipflichten wollte, daß es eine tiefere Bewand-

niß mit ihm haben, daß er mit Kräften vertraut ſein müſſe, die den meiſten Menſchen zu ihrem Wohl und Glück für immer ein Geheimniß blieben. Nur verblieb man hinſichtlich der Qualität dieſer Kräfte unabläſſig in einem unentwirrbaren Zweifel; wären ſie böſe — ſagte man ſich — ſo könnten ſie nicht zu ſo guten Zwecken, wie es von Seiten des Jünglings geſchah, verwendet werden; und ſind ſie nicht böſe, ſind ſie vielmehr ernſter und herrlicher Art, gebührt dann dem Jünglinge, als einem Auserwählten, nicht beſondere Verehrung? —

So ward ihm auch von Seiten der Laien, obſchon Baſels Bewohner in allen Zeiten zu einem verfolgungsſüchtigen Pietismus ſich hingeneigt, anfänglich keine Verfolgung; dafür aber richtete ſich nach und nach der Neid der gelehrten Zünfte, wie dies immer ſo zu geſchehen pflegt, vornehmlich der in ihrer Glorie beeinträchtigten theologiſchen Zunft auf den Jüngling und nach geringer Zeit ſchon mußte er das Schickſal aller Derer erfahren,

die in alten und neuen Zeiten über den Haufen und über das ſinnlich begreifbare emporgeragt; von den Einen ward er um ſeines Geiſtes und ſeines Ruhmes willen verfolgt; von den Andern als ein Hexenmeiſter, der die Tugend als verführeriſchen Aushängeſchild herausſtreckt, verabſcheut und verſchrieen; ja diejenigen, welche ſich par force die Frommen nannten, glaubten vom Lichte des Himmels erleuchtet zu werden, als in ihnen der fanatiſche Glaube aufſtieg, daß die ganze Macht des Böſen, wie ſie in Strasburg in ihm gewaltet, ihm eingeboren, daß er ein Kind des Teufels ſei, das nur durch die Künſte des letztern, mit dem Lichte der Unſchuld umgeben, vom Feuertode gerettet worden, um mit ſeinem falſchen Ruhme auf's Neue die Gemüther einer gottesfürchtigen und ehrbaren Bürgerſchaft zu berücken. Viele, und zwar ſolche, die als Vernünftigere gelten konnten, glaubten, der Jüngling ſei frühe in die Geheimniſſe eines Ordens eingeweiht worden, der gerade in dieſen Zeiten mit dem ſiegenden Feuer des

Proteſtantismus nach allen Seiten ſich Bahn brach, mit deſſen Begriffe man aber auch die Summe der mannigfaltigſten im Geheimen waltenden Kräfte verknüpfte, weßhalb er, gleich dem Prinzipe des Böſen, ſowohl von der bornirten Frommheit, wie von der in ihren Privilegien dadurch beeinträchtigten doctrinären Kaſte verabſcheut wurde. Dieſe letztere Meinung, da ſie kaum noch laut geworden, bemächtigte ſich auch alsbald des Glaubens Aller; ſie drang bis zu der hohen Magnificenz der hohen Schule durch, die ſofort, von den Facultäten dazu angetrieben, den Doctor philosophiae Hasling vorforderte, damit er ſich gegen die Anſchuldigungen der öffentlichen Meinung vertheidige. Hasling vermochte ſich nicht zu vertheidigen: denn daß er allen diesfälligen Fragen die einfache Antwort entgegenſetzte: „Er wiſſe nichts und kenne nichts von dem Orden der Freimaurer“ hielt man für eine Finte, um ſo mehr, als er ſich mit männlichem Muthe nicht ſcheute, hinzuzufügen, daß er die Beſtrebungen eines Ordens

hoch ſchätzen müſſe, wenn ſie von dem lebendigen herrlichen Geiſte durchdrungen, der in jenem walte und glühe, und daß er nichts ſehnlicher wünſchen könnte, als dieſem Tugend- und Männerbunde anzugehören.

Man hielt dieſe Aeußerungen für hinreichend, ſein Läugnen für eine Lüge, die gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen hingegen für Wahrheit zu halten, auf welche man ſofort das Urtheil gründete: daß Hasling hinfüro an der hohen Baſilea keine Vorleſungen mehr halten dürfe. Der Verurtheilte, ſo ſchwer auch dieſes Unrecht auf ihn fallen mochte, konnte ſich durch die Liebe und Hingebung einer kleinen Schaar treuer Freunde, Schüler und Anhänger dafür entſchädigen, unter welchen vorzüglich der ſeltſame Eurich wie ſein zweites Ich, Ohneſorgen aber mit dem ganzen Ungeſtüm ſeiner lodernden Dichterbruſt ſich an ihn anſchloß.

In einer ſchmalen dunkeln und ſchmutzigen Straße des ſogenannten „groß Baſel,“ in einem engen nach

hinten gelegenen Gemache, wie um vor aller Welt ſich zu verſchließen, ſaß Hasling gewöhnlich am ſpäten Abend allein mit ſeinen beiden letztgenannten Freunden hinter einem großen Folianten, auf welchem viele myſtiſche Weisheit verzeichnet ſtand, und woraus ſie gegenſeitig laut, zuweilen auch wieder leiſe laſen und über das Geleſene ſich besprachen.

Was im Buche ſtand, das kannte Niemand und verſtand Niemand als ſie; aus welcher Bibliothek es genommen worden, wußten ſelbſt Eurich und Ohneſorgen nicht; Hasling allein verſicherte einmal, es ſei ihm von einem unbekannten Manne eingehändigt worden, von dem er wiſſe, daß er's gut und wahrhaft mit ihm halte, deſſen Namen und Stand er aber ſelbſt nicht zu nennen vermöchte.

Aber nur des ſpäten Abends, wenn draußen die Nacht mit den tiefen dichten Schatten waltete, wenn die Sterne am Himmel blinkten und ihr tiefer geheimnißvoller Glanz das Menſchenauge niederſchlug; oder wenn ein dichter Regen mit großen

Tropfen zur Erde niederdröhnte oder raſende Stürme ſich entfeſſelt durch die Höhen und die Tiefen ſchwangen: dann ſaßen die Jünglinge beim matten Lampenſcheine in dem engen tiefen Gemache, ſtreckten alle drei ihre Köpfe in das große breite Buch, und laſen daraus geheimnißvolle Worte, daß es ihnen oft durch Nerv und Seele ſchauerte. Zuweilen weckte ſie nicht die Stunde der Mitternacht aus ihren myſtiſchen Studien auf, des Tages Helle traf ſie nicht ſelten noch bei dem geheimnißvollen Buche, mit überwachten bleichen Geſichtern.

Wenn ſie aber dann den Forderungen der Natur den Tribut gezollt, dann machten ſie aus der dumpfen Luft der Stube ſich auf und begrüßten mit um ſo größerer Sehnſucht das Licht und die Freuden des Tages, wuſchen ſich im weichen Naß der ſonnigen Lüfte, dehnten die Seelen an dem Mutterbuſen der Natur aus. Dann konnten ſie Stunden, ja halbe und ganze Tage hindurch die nahen Wälder und Gegenden durchſtreifen, an dem Wogen der Lüfte,

an den Pulsſchlägen des mannigfaltigſten Lebens ſich ergötzen, ja um ihres Vergnügens willen die Arbeiten des Landmannes theilen und zum Lohne von deſſen einfachem Brode ſich ſpeiſen, das ihnen nicht ſelten herrlicher ſchmeckte, als alle Freuden und alles Gewürze des ſtädtiſchen Mahles.

Einſtmals, es war der Morgen eines ſchön heraufgeſtiegenen Julitages, da wandelten ſie nach ihrer Gewohnheit, wie gefiederte Bewohner des Thales, im unbeſtimmten Triebe wieder von hinnen, laut des Dranges ihrer Gedanken, ihrer Empfindungen ſich entäußernd, ſo daß ſie im Eifer ihres geiſtigen Drängens immer weiter und weiter von der Stadt ſich verloren, bis ſie nach einem gebirgigen Dorfe kamen, wo ſie wohl auch ſchon früher geweſen waren, das ihnen aber noch nie ſo wie heute im Schmucke der Sonne und im Glanze des blauen Himmels ſchön und herrlich erſchienen. Das Dorf iſt am Rheine gelegen, einen Paß über ſeine Fluthen bildend, und über ſeinem Grunde ſtand

einſt das berühmte Augusta Rauracorum der alten Römer. —

Als ſie von der Höhe eines bedeutenden Abhangs das ſchöne Dorf nahe unter ſich ſahen, zur Rechten die Fernſicht nach Helvetiens ungeheuern Bergesrücken, zur Linken der brauſende deutſche Strom, da ward ihnen gar kräftig und wohl zu Muthe und die ohnedieß geiſtige Weihe ihres Gemüthes loderte jetzt in überſtrömender innerer Lebens- und Forſchersluſt gewaltig und mächtig empor. Sie ließen ſich auf einem kleinen Ruheſitze nieder, von dem aus man die Gegend behaglich überſehen konnte und der auch zu dieſem Zwecke beſonders eingerichtet ſchien. Es war zwar noch ziemlich frühe am Tage, ſie konnten bis zur Zeit des Mittags nach Baſel wieder zurückgekommen ſein, aber in ſo kräftiger und freudiger Stimmung waren ſie, daß ſie hier im Dorfe ein ländliches Mittagsmahl zu ſich zu nehmen und für den Reſt des Tages ſodann im Freien zu raſten beſchloſſen, um ſo ganz und gar dem Genuſſe der Mut-

ter Natur sich erheben zu können. Die Mysterien der Letztern, nach deren Enthüllung sie wachend und träumend strebten, um welche immer und immerdar ihr ganzes Sein sich concentrirte, schienen in der Luft dieser Gegend sich wie von selbst blos zu geben; ihre Gemüther gingen in froher und herrlicher Ahnung auf, die Welt, die Dinge, alles schwebte jetzt — so kam es ihnen vor — in nacktem Leben an ihnen vorüber, und es war ihnen vergönnt, in den tiefsten und dunkelsten Schacht des Universums keck und lebendig hineinzublicken.

Sie wurden endlich nach ziemlich geraumer Zeit in ihren lauten Gefühls- und Sinnesergüssen durch geräuschvolle Schritte unterbrochen, die ganz in ihrer Nähe sich vernehmen ließen, und als sie sich umsahen, gewahrten sie einen feingekleideten, wohl schon etwas bejahrten Mann, der in einer Weise und mit einer Miene auf sie zuschritt, wie wenn er ihnen etwas Angelegentliches mitzutheilen haben würde. Dies schien indeß, obschon er die jungen Männer in einer

faſt dringenden Weiſe grüßte, nicht der Fall zu ſein, denn er redete ſie mit den ſcheinbar nichts beſagenden Worten an: „Ja, beim lieben Gotte, wohl mag ich es glauben, daß man einer Ausſicht, wie dieſe iſt, einen Gang von mehreren Stunden zu liebe thut, komme ich doch täglich eine ziemliche Strecke Weges hierher und werde gleichwohl keines Tages müde, ſondern mir iſt, wie wenn ich immer mit neuen Kräften von dieſem Orte nach der weiten Heimath zurückzöge.“

Die Jünglinge ſahen den Fremdling mit einiger Spannung an. Denn nicht nur hatte der Klang ſeiner Stimme etwas überaus Befremdliches, etwas unnennbar Starres uud Hohles, ſondern auch ſein Ausſehen zeigte ſich ihnen, nachdem ſie ihn näher in's Auge gefaßt, ſo frappant, ſo ſteinern und doch ſo lebensvoll, ſo zurückſtoßend, dann aber doch wieder mit ſo hinreißender Anmuth, daß ſie im erſten Momente aus dieſem Geſichte natürlich nicht klug zu werden vermochten. Sodann aber nahm er ſich

heraus, nachdem er die obigen Worte zu den befremdeten Jünglingen gesprochen hatte, noch einen Jeden eine Zeitlang starr und durchdringend anzusehen, bis zuletzt sein Blick wiederholt auf Hasling zurückfiel und dann von diesem gar nicht mehr lassen wollte.

„Ei, Ihr seid mir doch auch ein gar seltsamer Herr," hub dann dieser zu ihm an, „daß Ihr, wie Ihr sagt, jeden Tag einen weiten Weg zu dieser Stelle macht, um vielleicht für nur wenige Sekunden Euch dieses Anblicks zu laben; da würd' ich wohl an Eurer Stelle, wenn mir — wie es bei Euch doch der Fall zu sein scheint, da Ihr Eure Tagesarbeit mit Euern Promenaden nach diesem Orte zubringt — die Wahl eines Aufenthaltes in größerm Maaße freistände, lieber in diesem Orte mir eine Wohnstätte erkiesen, wo ich dann meiner Lieblingslust mit weniger Unbequemlichkeit mich ergeben könnte. Woher kommt Ihr denn des Weges, wenn man fragen darf?" —

Auf diese Worte war es den jungen Männern,

als vernähmen sie ein Grunzen aus dem Munde des Fremdlings, das sie für die plötzliche Wirkung eines augenblicklichen Zornes hielten, doch entsprach die sofortige Antwort desselben dieser Vermuthung nicht, der vielmehr in einem sanften wohlklingenden Tone erwiderte: „In Eurer Rede, werther Jüngling, mißfällt mir nichts, als die Frage, mit der Ihr sie geschlossen habt, aus dem Grunde, weil mir nicht möglich ist, auf dieselbe genügend zu antworten; denn vergebens würde ich versuchen, einen Maßstab für die Entfernung meines gewöhnlichen Aufenthales aufzustellen, da die Art und Weise, in welcher ich von dort gewöhnlich hierher gelange, eine eben so sonderbare als außergewöhnliche ist, die nicht so leicht umschrieben werden kann; ich glaube aber auch, dieser Umstand braucht in keinem andern Punkte die Bekanntschaft zu stören, welche ich mit Euch, ihr Jünglinge, angeknüpft habe, da es mich zu Euch mit starkem mächtigem Zauber hinzieht. Mögt ihr über alle andern Dinge froh und munter mit

mir reden, ich ſehne mich nach Zerſtreuung; denn ob mein Daſein auch wechſelvoll ſei wie die Woge des Meeres, ſo ruht ſelbſt dieſer ewige Wechſel als Fluch der Eintönigkeit auf mir, den nur die Unſchuld der kräftigen Jugend, mit der ich hier und da zuſammentreffe, für Augenblicke löſen kann.“

Als der Mann ſo geſprochen, da war es den drei Jünglingen allzumal, als ob ſie wohl ſchon einmal den Klang dieſer Stimme vernommen; recht bekannt tönten ſeine Worte zu ihren Ohren und riefen in ihrem Buſen eine Menge Erinnerungen zurück, die darin ſchon lange wie verzauberte Feen ſich verſteinert hatten. Sie ſchauten ſich einmal gegenſeitig an, wie wenn jeder den Andern fragen wollte, ob er bei dieſer Erinnerung ihm nicht zu Hülfe kommen könne; da aber auf eines jeden Geſicht dieſelbe Frage zu leſen ſtand, ſo fand ſich keiner aus dem Andern heraus; dann ließen ſie den Blick forſchend und fragend wieder auf dem Fremdling verweilen; aber ſo lange ſie auch forſchen mochten,

keiner konnte sich dieser bizarren und skurrilen Züge erinnern, die wie die Hieroglyphenschrift eines tiefen Geheimnisses auch wirklich ein solches in der seltsamsten Gestalt zu beschreiben schienen. Nachdem der Fremde sich von den jungen Männern einige Zeit so beobachtet gesehen, konnte er sich eines recht ausdrucksvollen Lächelns nicht erwehren und er hub wieder an: „Ei, mir scheint ja, als ob ihr mich wohl schon irgend einmal gesehen habt, und daß Euch jetzt erst, nach genauerer Betrachtung meiner Person, die Erinnerung hiervon aufgeht, ohne daß ihr Euch aber derselben auch ganz und gar bemächtigen könntet. So will ich euch denn sagen: ja, ich kenne Euch allzumal und mit einem Jeden von Euch bin ich schon einmal in meinem Leben in einer Verbindung gewesen, die wohl nimmermehr aus euerm Gedächtnisse erlöschen wird, so lange noch selbst das Licht des Tages euerm Auge leuchtet. Meiner Stimme Klang werdet ihr erkennen, wenn Euch mein Antlitz, durch eine ferne Hemisphäre verwandelt, auch nicht mehr erinnerlich ist.“

Traun, nach dieſen Worten, da war es den Jünglingen aus Baſel, als ob höher und höher aus einem tiefen Grunde, die Erinnerung, nach der ſie ſuchten, in ihnen emporſtiege; mit Eins ſchien es, als ob ein weites Licht in ihren Geiſt gezündet und das ganze Gewebe ihrer Gedanken- und Erinnerungswelt bis in die kleinſte Faſer erleuchtet habe. Aber ſo wie dieſe Erinnerung auch in ſie zurückgekehrt, da wandelte eine herrliche und überſelige Stimmung ſie mit den Feuerfarben eines Cherubs an, und ihnen war's, als ſteige nun die ganze neue Welt, nach der ſie im Walde, im Gebirge, in dem Dufte der Fluren und in dunkler Nacht in dem geheimnißvollen Buche geſpäht, vor ihnen auf und nichts ſei ihnen jetzt ein Geheimniß mehr.

Der neue Tag ihres Lebens war ihnen angebrochen; jetzt glaubten ſie nur noch näher die Sonne erforſchen zu müſſen, unter derem erſten duftigen Glanz ſich ihnen ſein Morgen geoffenbart. Aber Hasling war nun auch der erſte, welcher ſich

wieder redend an den Fremden wandte: „O wenn nicht alles mich täuscht“ hub er mit leuchtendem Auge an, „edler unbekannter Fremdling, so seid Ihr derselbe, der vor kaum neun Monden in tiefer Abendstunde, als ich den ersten Gang über die baseler Brücke machte, mir den großen Folianten, aus dessen Quelle ich noch allnächtlich schöpfe, eingehändigt hat mit dem Bedeuten: daß ich seine Weisheit, zu deren Verständniß mein eigener Geist mir den Schlüssel geben werde, ausschütten möge unter die Leute, auf daß das Verderben, das in Alle gezogen, nach und nach aus ihren Gemüthern wieder schwinden möchte. Ihr sagtet mir keinen Namen, Ihr verlort Euch unter der Menge der Menschen, die über die Brücke wandelte, ohne daß ich Euch nach Euerm Namen fragen oder etwas Anderes von Euch erforschen konnte. Eure herrlichen Worte aber, mit denen Ihr mir das geheimnißvolle Geschenk übermacht, sind tief in meine Seele gedrungen, und mit der Jugend Zauberkraft, nachdem ich kaum in mei-

ner Wohnung angekommen, ſuchte ich in dem Buche und da ging mir denn auch in ſeiner mir ſonſt unbekannten Schrift die ganze Herrlichkeit des Lebens auf und den unendlichen Faden glaubt' ich zu erkennen und zu erfaſſen, der allein zu dem Endzwecke alles Lebens, alles Seins führen kann. Dieſer Faden aber war's, an welchem die Worte aus meiner Bruſt emporſtiegen, um in einer neuen noch nie gehörten Sprache zu den Menſchen zu reden, von denen nur wenige mich verſtanden, die meiſten aber alles anders deuteten, als es der eigentliche Sinn meiner Worte geweſen war. Ja, in dieſem Betrachte habt Ihr unwohl daran gethan, unbekannter Wohlthäter, daß Ihr verlangtet, ich ſollte eine Weisheit, die ich aus dem Buche ſchöpfen würde, nicht für mich allein behalten, ſondern vor den Leuten ſie ausſtrömen, auf daß ſie ihnen zu Nutz und gutem Frommen gereiche; denn wohl klang ihnen anfangs meine Rede ſchön und herrlich, bald aber kam ſie ihnen unheimlich und zauberhaft vor, und

ich konnte; noch dem gütigen Gotte danken, das ich nicht das Schickſal jener großen Männer erfuhr, die ſich in verſchiedenen Zeiten dem geiſtigen Wohle der Menſchen opferten, indem ſie die harten Binden, die deren Augen bisher verhüllten, ſo weit ſie es vermochten, ablöſten. Verſchieden ſind die Menſchen, edler Mann, und vieler Menſchen Glück und Ruhe würde für immer und ewig ſchwinden, wenn nicht die dunkle Binde immerdar ihr Auge beſchattete. Meinem Blicke aber habt Ihr, — und dieſen beiden Freunden — indem Ihr jene Binde niederſchlugt, die Ausſicht in die hellen und dunkeln Fernen des Lebens eröffnet; wir ſehen in ein wunderbares hochherrliches Thal, wo alle die Mühen und die Sorgen dieſes Seins in einem ewigen Strome verſchwimmen, über den wir in eine unſterbliche Exiſtenz, wenn auch unter Stürmen und dunkeln Wettern, doch endlich hineinſchiffen.“

Kaum konnte der Rededrang Eurichs die letzten Worte des Freundes erwarten, ja ihn faſt noch

unterbrechend, fing er, wie in träumendem Morgenrothe glänzend, zu dem Fremden an: „Und Ihr seid auch — nimmermehr kann dieser Glaube eine Täuschung sein — gleichfalls derselbe, der einst, und nun ist es ein Jahr, mich aus der Tiefe eines schweren Schlafes, als ich nicht weit von Straßburg bei einem Prediger wohnte, aufweckte, und von mir verlangte, daß ich nach Straßburg eile, woselbst heutiges Tages ein Verbrecher gerichtet werden sollte, den Ihr mir als schuldlos bezeichnetet; sein Schicksal kannte ich selbst, aber keine andere Stimme, als die Eure, war's, die dasselbe mir nochmals vorüberführte und mir den Zauber nannte, wodurch ich ihn von dem schmählichen Tode retten würde. Ich sah keinen Körper vor mir, aber mit Euerm Geiste müßt Ihr damals in mein Wesen gegriffen, mit Eurer Zunge müßt Ihr zu mir gesprochen haben; und ich folgte Euch wie dem Rufe meines Gewissens, ich machte mich auf den Weg nach der verhängnißvollen Stadt und allen Widerwärtigkeiten zum Trotze,

die mir darauf begegneten, ſetzte ich durch, ich langte, ein Retter meines Freundes Hasling, auf dem Richtplatze an und nicht wieder ſeit jener Zeit hat mich irgend eine Macht von dem geliebten Freunde trennen können.“

„Beim allmächtigen Gotte,“ ſetzte jetzt mit mächtig geſpannten Adern Ohneſorgen des Freundes Rede fort, „Eure Stimme hat auch ſchon in meine Seele hineingeklungen, und obſchon ich mich deſſen keines einzelnen Momentes entſinnen kann, ſo iſt es mir doch in dieſem Augenblicke unwiderſprechlich klar, daß es wirklich ſo geſchehen iſt. Seht doch, woher iſt Euch dieſe Macht geworden und wie ſetztet Ihr Euch mit ſolcher ſieghaften Gewalt mit Menſchen in Rapport, die Ihr doch früher noch nie gekannt habt? Und wie vermöget Ihr grade in dieſem Augenblicke mit ſolch' herrlichem Zauber auf unſere Gemüther zu wirken?“

Nachdem der letzte der drei jungen Männer ſo vollendet hatte, folgten mehrere Pauſen, während

welcher in des Fremdlings Antlitz die seltsamsten Metamorphosen sich gestaltet hatten, bevor er, mit seinem Gesichte zu allen dreien gewandt, antwortete: „Nun seht, ihr meine Freunde, daß wir uns wirklich schon kennen, daß wir vielleicht schon länger, als Ihr selbst vermuthen mög't, in jener geistigen Verbindung zusammenstehen, die Euch nun in diesem Augenblicke erst so innerlichst klar geworden ist. Ja, wer schon in das tiefere Innere dieses Lebens geschaut, der wird gar seltsame und merkwürdige Ketten finden, in welchen zuweilen die verschiedenartigsten Geister miteinander, vielleicht nicht selten wider Willen, verknüpft sind.

Könntet Ihr alle, vornehmlich aber Ihr, mein lieber Freund Hasling, schon in dieses tiefere Innere blicken, so würdet Ihr wirklich eine Verknüpfung unserer geistigen Ketten entdecken, und was Euch jetzt noch so wunderbar und unbegreiflich erscheint, würde dann als eine einfache Harmonie vor Euerm Auge sich auflösen.

Denkt Euch zum Beispiele, ich sei die Gestalt eines schon längst aus seinem Körper geschiedenen Menschen und es sei mir durch besondere Fügung gegeben worden, mit meiner eigensten Persönlichkeit mich mit den körperlichen Menschen unmittelbar in Rapport zu setzen. Da ist es doch wohl natürlich, daß ich, der ich aus meiner rein geistigen zweiten Heimath in die erste mich zurückbegeben, in dieser so zu sagen meines persönlichen Willens, da ich mit keinen gleichorganisirten Wesen mehr verkehre, mich begeben und also mehr nach einem gewissen durch alle Geistergrade sich hindurchbewegenden Gesetze nunmehr handeln muß.

Hiernach ließe sich aber nun genau die Kette erkennen, welche mich nach diesem Grund und Boden zu Euch hingezogen, wie auch das Geheimniß dieses Ortes, an den ich, wie ich euch sage, alltäglich herüberkomme. Nehmt deßhalb auch an — und erschreckt darüber nicht — ich sei wirklich der Geist eines Geschiedenen, mich triebe es aber in alter

Menſchenform zurück, um ein Amt, das mit ſeinen Verpflichtungen mir bis nach jenſeits gefolgt, vollends zu Ende zu üben. Denn wohl mögt Ihr Euch denken, daß das Leben und ſeine innern Motive ganz anders beſchaffen, als gewöhnlich angenommen wird, und daß es wirklich auf höhern, herrlichern und ſelbſtſtändigern Säulen ſteht, als die Ohnmacht der Gemüther oder der freche Unglaube der Materialiſten glauben mag. Traun, das Thal, ihr Jünglinge, das ihr zuweilen in euern Träumen erſchaut, mit ſeinem großen Strome, in dem ihr in die Ewigkeit hineinſchifft; es iſt kein Wahn, ſondern es iſt das Bild einer ewigen Wahrheit, die ihr nimmermehr aus euern Augen verlieren dürft. Auch ich habe einſt nach der Ausſicht in jenes Thal geforſcht; aber Sturm und Wetter, Tücke und Hölle ſtellten ſich vor meinen forſchenden ſehnenden Blick, und wollten ihn nimmer und nimmermehr die erwünſchten Bahnen ſchauen laſſen. Darüber verſengte ſich meine Bruſt faſt in der unſtillbaren Sehnſucht, keine Minute

Ruhe wollte mehr über meine Schläfe kommen, das ganze Leben war mir jetzt wie sonnen- so auch schattenlos, und meinen Geist hätte ich gerne in Nichts untergehend versenken mögen, um der ewigen Pein endlich ledig zu werden. Seht, da zeigte mir die Unterwelt ihre Kräfte, um zum Ziele meiner Forschung zu gelangen; und obschon meine Seele gegen die Kraft gesetzt werden mußte, wodurch ich in die Tiefen des Lebens sollte schauen können, so säumte ich keine Minute, den theuern Preis daran zu setzen. Ja, ich opferte dem unverwüstbaren Drange meiner Brust meine Seele, und nachdem ich ihn gestillt hatte, gab ich sie gerne als Opfer hin; allein mächtig ist des Menschen Geist, unbezwingbar und hochherrlich frei sein Wesen, deßhalb schleuderte ich den Fluch der Hölle, den ich durch keine böse That herbeigezogen, von dannen, und in der Gnadensonne des Weltprinzips stieg ich gereinigt wieder in das Besitzthum meines Ich's empor. Aber noch hat die Erde Macht über mich, noch zieht sie mich

gewaltſam zu ſich ſo lange nieder, bis ich den letzten Tribut ihrer Forderung heimgeliefert, bis ich den letzten Ring der Kette, die mich an ſie knüpft, geöffnet habe.“

Der Fremde ſprach jetzt nicht mehr, nur ſein Blick waltete tief und voll der Gluth des Jenſeits auf den jungen Männern, die halb erſtarrt in das, was ſie vernommen hatten, das Auge an dem Fremden angefeſſelt haften ließen. „Nicht Allen,“ fuhr dann dieſer nach einer kürzern Pauſe fort, „iſt es ſo leicht geworden wie Euch, dem mächtigen Triebe der Bruſt Genüge zu thun und in dieſer Befriedigung, wenn ſie auch noch nicht vollkommen war, gleichwohl jenes im menſchlichen Begriffe vollkommne Glück zu finden, wie Ihr es gefunden habt. Ein Mancher, nicht minder edel wie Ihr, ſtürzte über dem unabläſſig aufwärts gerichteten Blicke in den Abgrund, gar Mancher, den es allmächtig trieb, die Geheimniſſe dieſer Erde zu erforſchen, wurde von ihren Klüften verſchlungen, und mancher Andere

endete sein Dieſſeitsleben aus gleichem Grunde in ſchwerem und unauflöslichem Wahnſinn.

„Ihr aber, Ihr Jünglinge, ſagt, fühlt Ihr Euch nicht glücklich?“

Da zog es wie ein kühler mächtiger Froſt durch die Bruſt der Jünglinge, begleitet mit innerm Sturmeswehen, welches alle Ruhe, alles Glück, das ſie vor mehreren Sekunden noch empfunden, hinwegblies. Ja, eine eiſige Hand, die in ihren Buſen griff, hatte den Docht ihres bisherigen Lebens ausgelöſcht, an ſeiner Stelle brannte jetzt noch kaum ein einzelner dunkel ſprühender Strahl, der gleich dem Leuchtthurme auf den Felſenufern des Meeres in eine ringsum erſchütterte Welt voll Sturm und Tod niederleuchtet.

„Nimmermehr!“ rief bald darauf Hasling, der Erſte, aus, „mögt Ihr mich glücklich nennen, denn was mir bisher Glück und Frieden ſchien, das war ein aus Luft und Täuſchung gewobenes Gebilde, das nun zerſtäubt, da ein leiſer fremder Wind daran

vorüberfährt. Nun erkenn' ich klar und hell, daß was ich ſchon Erkenntniß wähnte, ein dünner Springquell meiner Phantaſie geweſen und daß nichts Reales auf ihrem Grunde Stand gewonnen. Und in Gewißheit, wie Ihr eben noch ſo herrlich dargethan, zur Wahrheit kann der Menſch nur durch ſchweren Kampf gelangen; aber nicht durft' ich dieſen kämpfen, um das Hochherrliche zu erreichen, was ich noch bis zu dieſer Minute Weisheit und Frieden, Erkenntniß und Glück genannt. Ja zu jener gehört das lebendigſte Bewußtſein ihrer ſelbſt, zum letztern ein Gefühl, das alle übrigen beherrſcht und das nicht ſo leicht und flüchtig leben kann, daß jeder leiſe angeregte Zweifel ihm ſchon ein Grab im eignen Buſen, aus dem es hervorgeſtiegen, graben kann.

Trotz Eures Buches, das ich bisher für den Talisman all' meines Wiſſens, meiner Weisheit hielt, ſteh' ich jetzt, der ich vor Minuten über Welten keck und muthig noch dahinflog, wie ein

Zöllner vor dem Heiligthume des Herrn und vermag nicht, einen ernsten prüfenden Blick hinein zu thun. Wie hat doch nicht Eure Rede gleich Sturmesschlägen mein Auge wundersam verfinstert, daß ich jetzt keine Spur mehr alles dessen ersehen kann, was ich früher erschaut zu haben wähnte. Und all' mein Glück ist dahin, nur eine Sehnsucht, die wieder heut zum erstenmal in meinem Busen, und in diesem Momente mächtig emporglimmt, scheint mir Ersatz für alle Verluste geben zu wollen; denn sie war es einst, und das Bewußtsein ihrer Befriedigung, die mich selbst keck den Künsten und Ränken der Hölle die Hände bieten ließ, so daß ein Geschick nur der wunderbarsten Art, an dessen Schöpfung Ihr, Fremdling, zweifelsohne großen Theil genommen, das geschlossene dämonische Band wieder zu zerreißen vermechte.

Fürwahr, mein Gemüth wird öd und trübe bleiben immerdar, wenn dieser Sehnsucht, die jetzt mit der Gewalt des Wollens und nicht mehr mit der süßen

Anmuth des Wunſches in mir emportaucht, keine Befriedigung werden ſoll. O ich weiß es, nach Erkenntniß hab' ich immer und jederzeit geſtrebt, ſeit ich als Knabe mit keckem Auge in die Welt blickte; aber ein holder herrlicher Stern war es doch, nach welchem ich dann zunächſt all' mein Sehnen und mein Streben richtete und welcher mir in dir, o unvergeßliche Theodolinde, aufgegangen war. Wie doch konnte ich dich, der ich einſt mein ganzes Sein, meine Seele zu eigen gegeben, die du der Brennpunkt aller meiner Wünſche und Hoffnungen warſt, wie konnte ich dich, deren Schickſal ſeit den verhängnißvollen Begebniſſen in Straßburg mir immer dunkel geblieben iſt, ſo ganz und gar bis zu dieſem Augenblicke vergeſſen, wie konnte dein ganzes Weſen ſo durchaus aus meiner Seele zerrinnen!

Beim Himmel, deine Rache iſt fürchterlich, aber ſie iſt gerecht, du zeigſt mir in allem, was ich ſeither ohne dich geträumt und gedacht, nur eitel Trug und Täuſchung, und nur dich ſelbſt und deine Liebe ſtellſt du

als Wahrheit jetzt, als einen Fels vor mein nacktes ödes Auge hin. In deiner Liebe war mir auch die ganze Weisheit dieses Lebens, da war mir alle Erkenntniß hell und fröhlich aufgegangen, auf dieser Liebe baute ich die Brücke auf, die zu des Lebens obersten Höhen mich führen sollte. Mit dem Gedächtnisse an dich schwand, was mich wahr und herrlich einst begeistert hatte und ein Gebilde, aus Traum und innerm Truge aufgeführt, nahm deine Stelle ein, um aber schon bei dem ersten Erinnerungsleuchten deiner Gestalt wieder wesen- und schattenlos zusammen zu sinken. O Theodolinde, erscheine, erscheine mir wieder, in deine Arme nimm mich auf, um auf's Neue den Brand dieses unglückseligen Busens zu stillen!"

So vollendete Hasling, dann schauete er mit wildem halb verstörtem Blicke nach allen Seiten der Gegend und nach dem Himmel auf, als ob er eine Gestalt, nach der sich seine Seele heiß und mächtig sehnte, erblicken müsse.

Die Freunde um ihn herum, die hatten ſeine Rede begierig angehört, doch auch in ſie war ein trüber finſterer Geiſt mit Schlangenflügeln eingezogen, und ungeſtüm und dunkel grollend ſchaute ihr Auge in den hellen freundlichen Tag hinein. Der Fremde ſtand mit einem faſt erhabenen Lächeln vor ihnen; auf ſeinem Geſichte aber drückte ſich keine Ueberraſchung, ſondern die innere Beſtätigung einer Erwartung aus, daß nämlich wirklich etwas eingetroffen, was er mit Gewißheit erwartet hatte. Wäre ſein Lächeln nicht ſo groß und ſeine Miene nicht doch dabei ſo ernſt geweſen, man hätte glauben mögen, er triumphire über die dumpfe Enttäuſchung, über den ungeſtümen Schmerz der Jünglinge, über die Selbſtzerſtörung aller der ſchönen und herrlichen Bilder, die ſie bisher zu ihrem Glücke ſo mächtig erfüllt hatten. Er widerredete noch nichts auf die Ergüſſe Haslings, er ſchien erwarten zu wollen, daß deſſen beiden Freunde gleichfalls des Dranges ihres Gemüthes ſich entleeren möchten, und

dieß geſchah nun denn auch alſo: „Ja, du haſt Recht,“ beſtätigte nämlich nach einer Weile Ohnesorgen auf die Reden Haslings — „ein ſchönes trügeriſches Traumgeſicht hatte lange, nur allzu lange unſere Sinne, unſere Geiſter berückt, und was uns Weisheit däuchte, was wir in dem Buche geſchrieben fanden, das wird wohl immer ſchön und wahr und herrlich bleiben, doch in den Beſitz dieſer Wahrheit, dieſer Schönheit, haben wir nicht durch eigene Forſchung uns geſetzt, wir nippten vielmehr ſie als ſüßen Honig von fremden Blüthen ein, und wußten gleichwohl nicht, ähnlich der fleißigen ſammelnden Biene, daraus ein ſelbſtſtändiges Haus voll Weisheit aufzubauen, obſchon wir allerdings des Honigs uns vergewiſſert hatten. Wo ſeid Ihr hingegangen ſeit einem Jahre, Ihr meine fliegenden herrlichen Träume, Ihr meine Lieder, die einſt wild und gewaltig, aber auch ſüß und milde meiner Bruſt entſtrömt, und in deren Klang ich mich ſo glücklich und in allen Adern frei und mächtig fühlte.

Gewiß war es ſchön und prächtig, was ich, ſeit Ihr mich zum letztenmale begrüßtet, geträumt und gedacht und empfunden habe, aber nicht quoll dies Alles, obſchon wir den ganzen Tag an ihrem Buſen ſchlummerten, aus dem friſchen und lebendigen Gottesquelle der Natur empor, nein, wir erkannten, wir ſahen ſie in allen ihren wunderbaren Offenbarungen nur in dem Lichte, das wir neben düſterm Lampenglanze aus dem geheimnißvollen Buche unſerm geiſtigen Auge einverleibt. Ihre Pulsſchläge lauteten nach dem Takte, den wir in dem Buche zu vernehmen glaubten, ihr Odem wehte uns mit dem Dufte an, der aus dem Buche uns entgegenquoll, und wieder die Sonne des Buches war's, die über ihrer Morgenröthe hinab in die Thale des Tages niederſtieg.

Wir ſahen, wir hörten und erkannten nur Alles mit dem Auge, dem Ohre und der Weisheit eines fremden Weiſen, aber weil dies Alles ſo ſchön und köſtlich war, ſo rechneten wir's zu unſerm ſelbſter-

worbenen Eigenthum, ohne unſers Geiſtes eigene Schärfe des Lebens hohen Idealen, ſeinen Wahrheiten und ſeinen Hoffnungen entgegen zu ſtellen.

Aber über dieſem täuſchungsvollen Glücke ſind meine Lieder verſtummt, ſind die ſüßern Beſtrebungen des Lebens alle klanglos an mir vorübergegangen, hab' ich aufgehört, in den eigentlichen Bahnen dieſes Daſeins mit meinen Nebenmenſchen zu leben und mit ihnen zuſammenzuwirken. Jetzt verabſcheu' ich dies thatenloſe Leben, das ich geführt; aber gleichwohl dank' ich den Erfahrungen, die ich indeſſen gemacht, und ich will ſie zu meinem Wohl und Glücke mit der neuen Erkenntniß verbinden, die ich entfeſſelt nun des zauberiſchen Buches, auf's Neue auf geradem natürlichem Wege mir erwerben will. Meine Lieder, deren Odem ich in dieſem Augenblicke wieder friſch und herrlich fühle, werden mich zum Kampfe rüſten und durch die neuen Wogen tragen helfen, in die ich mich nun keck und muthig ſtürzen will. Die Welt ſoll noch meine Thaten rühmen,

ich werde dichten und handeln und das Pfund, das brach und öde lag seit Dutzend Monden, soll jetzt nur um so mehr und mächtiger auf meinem Acker wuchern. Wir trennen uns, Hasling und Eurich! aber am Ende eines thatenvollen Lebens wollen wir uns wiedersehen. Ein jeder gehe fürder seine eigene Bahn, am Ende, wenn wir meinen, sie ausgegangen zu sein, werden wir an einem großen Kreuzwege uns wiederfinden und unsere Bestrebungen werden hier zusammenstoßen, um dann vielleicht noch, wie ich hoffe, an einem schönen herrlichen Ziele zu enden.“

Ohnesorgen sprach's mit der dichterischen Jugendgluth einer hohen Thatenlust und seiner mächtigen, leuchtenden Sehnsucht, die ihn hinaus nach allen Fernen, nach allen Höhen und Tiefen des Lebens trieb, um einen höhern Anhaltspunkt für den neuen Traum seiner Bestimmungsahnung aufzufinden. O es war nichts anderes, als der Dichtung unnennbarer Sehnsuchtsdrang, der ihn nun weit in unbestimmte Welten von dannen trug, und alle Fäden seines

Gemüthes weit und herrlich ausspannte. Des Fremden Auge, als es, nachdem er seine Rede vollendet hatte, so auf dem Jünglinge ruhte, ward scheinbar größer und ernster, und eine Wehmuth höherer Art schien über seinem Gesichte sich sanft und majestätisch auszuprägen. Von Hasling und Ohnesorgen wandte es sich aber dann nach einer Weile wieder hinweg, um auf Eurich ruhen zu bleiben, der dumpf und grübelnd hinab in die Tiefe und auf die Wogen des stürzenden Rheines schaute, und mit sich selbst nicht einig werden zu können schien. O auch seine Welt, so ganz und herrlich sie war, war eingestürzt, derselbe seltsame plötzliche innere Sturm, der die Traum- und Lebensgebilde seiner Freunde niederschlug, hatte auch die seinigen zerschmettert. Nur nicht wie bei den Andern schien über den Ruinen des zusammengefallenen Glückes, durch einen Phönix, der aus seiner eigenen Asche emporstieg, auch in ihm eine neue herrliche Hoffnung, eine neue Sehnsucht, ein neuer Lebensdrang emporzuglimmen, nein, ihm

ſchien Alles genommen, aber nichts Neues gegeben worden zu ſein, das ihn für den erlittenen Verluſt entſchädige.

Traun aber auch, es hatte ſein Geiſt ja nie dem eigentlichen Leben ſich zugewendet, er exiſtirte für und für in einer eigenen abgeſchloſſenen Gedankenwelt, die er hegte und bebaute, und in deren Genuß er ſich ſo ruhig und glücklich fühlte. Das Leben ſeit einem Jahre, da er ſo recht und fröhlich grübeln konnte, hatt' ihn überſelig und überglücklich gemacht, denn ihm hatte die Natur keine Kraft zur That, auch keinen eigentlichen höhern Drang, wohl aber eine tiefere und gründliche Ausſtattung gegeben, die ihn zum einſamen, thatloſen Denker beſtimmt hatte.

Das Syſtem jedoch, worauf er bisher ſegelte, war ihm durch die Rede des Fremden unbegreifbar hinweggerückt worden, deßhalb ſchien er Alles, was bisher ſein Sinn und ſein Denken bedingte, mit Eins verloren, in ſeinem Buſen aber nichts Neues

gefunden zu haben, die erlittene Leere wieder auszufüllen. O wirklich, er war der Unglückseligste unter allen dreien; denn während die Andern nur zu einem neuen Leben geboren wurden, schien er eines bösen, öden Todes gewiß zu sein. Auch war es ein Gefühl des letztern, was ihm seine Wange tiefer bleichte, seines Auges Glanz verlöschte und ihm die Zunge mit schweren Fesseln band. Er vermochte nichts zu reden, nach und nach brach sein ungeheurer Schmerz in sich selbst entzwei und er fing nun gleich einem Kinde, dessen schönste Hoffnung man vernichtet, zu weinen an. Laut und unverhalten überströmte sein Inneres, er war untröstlich; er glaubte sich selbst nun grade in den Wogen des Rheines vergraben zu müssen, um Ruhe für sein ödes krankes Gemüth zu finden.

Da wendete sich die Aufmerksamkeit der Freunde auf Eurich, und diese schien ein wohlthätiger Ableiter für den unbändigen und theilweise finstern Trieb ihrer eigenen neuen Gefühls- und Gedankenwelt zu

ſein; denn ſie beſchäftigten ſich jetzt, ſich ſelbſt vergeſſend, blos mit dem Freunde, in den der Stachel eines rettungsloſen Schmerzes ſich tief verſenkt hatte. Sie frugen ihn, was ihm fehle, was ihn ſo tief, ſo allmächtig erſchüttert hätte, ſie liebkoſten ihn, ſie ſprachen ihm Troſt und Hoffnung, ſo viel ſie's vermochten, zu. Da ſammelte er ſich endlich und ſagte: „O, was wollt ihr mir Hoffnung und Muth zuſprechen, da ihr wißt, daß auch in mir wie in euch alles zuſammengeſtürzt, was ſo lange meine Freude, mein Glück, meine Hoffnungen ausmachte. Wer dieſen Sturz vollbringen konnte, weiß ich nicht: nur iſt mir gewiß, daß die Worte dieſes Fremdlings ſich zu dem Willen dieſer That hergegeben, daß ſeit ſeiner Rede in mir Alles eine wüſte Umwandlung erfahren, daß ein häßlicher gellender Mißton an eine Stelle getreten, wo bisher die reinſte Harmonie gewaltet hatte. O ich will nicht mehr leben; denn die Forderung der That, die in den Worten des Fremdlings ſich ausſprach, und die grell und

mächtig in meinen Buſen nachtrieb, vermag ich nicht zu gewähren, ſo wenig als ich ohne die ſtillen Betrachtungen, das ſtille Forſchen, das ſtumme Grübeln leben kann, welchem ich ſchon ſeit den Jahren meiner früheſten Jugend ganz und gar mich hingegeben. Wohl iſt es nutzlos; die Menſchen mögen an meinem Daſein, wenn es noch länger währen ſollte, mit ſpöttiſcher Verachtung vorübergehen; ich verdiene ſie, denn noch habe ich nichts dem allgemeinen Menſchheitsleben abgetragen und wohl ſchwerlich würd' ich auch für die Zukunft ihr nützlich ſein. Dieſe Erkenntniß aber iſt die Erkenntniß des Todes; denn ohne Wirkſamkeit will ich nicht leben, mit einer thatvollen Wirkſamkeit aber kann ich nicht leben: alſo mögt ihr den Schmerz ergründen, der mich überfällt, den Jammer, der mich zu Boden ſchlägt, und aus dem ich nimmermehr erwachen werde; ich verlaſſe Euch, ich wandre zurück in das Thal, wo meine Jugend geweilt; dort will ich noch einmal an der Mutter Bruſt mich legen und dann

den Himmel bitten, daß er meine Leiden für immer enden möge. Lebt wohl, ich gehe!“

Und wahrlich, nach dieſen Worten, da ſchlug er die Augen kecker auf, ließ ſie einige Sekunden lang auf den Freunden und dem Fremdling verweilen und ſchickte dann wirklich ſich an, von dannen zu gehen.

Da endlich brach der Unbekannte ſein Stillſchweigen; eine bange tiefe Laſt ſchien er zuvor ſich von der Bruſt zu wälzen, dann aber fing er an: „O ihr edeln Jünglinge, wie muß ich euch nicht loben, daß in jedem der geheimnißvolle Funke, den ich ausgeſchüttet, zu ſolcher plötzlichen Flamme ſich emporgerichtet hat. Ja in dieſem Momente grade, da ihr glaubt, unterlegen zu ſein, habt ihr einen herrlichen Sieg errungen, ſeid ihr als die Feuerlilie eines ſchweren Prozeſſes hervorgegangen, mit dem ihr, euch ſelbſt unbewußt, ſchon ſeit Jahren gerungen habt. Nun mögt Ihr freudig vollends das Ziel erklimmen, nach dem ihr geſtrebt, und noch heute, heute, ſoll ein Jeder von dieſes Zieles Höhe in

des Lebens Thale glücklich und fröhlich niederschauen. Folgt mir, ihr Jünglinge, ich führe euch an einen Ort, auf dem ihr rasten sollt so lange, bis die ersten Zuckungen eurer neuen Existenz euch ergriffen haben.“

Da floß denn auch wirklich auf's Neue ein wohlthätiges Gefühl durch die Seelen der Jünglinge; sie fühlten's mächtig und klar, daß das Wesen dieses Unbekannten mit allgewaltigem Zauber in ihre innerste Existenz hineinrage. Eurich fühlte sich ruhiger als in den letzten Momenten, und auch er war der erste, der den Schritten des Fremdlings nun gefolgt war. Bald hatten die drei Jünglinge zumal den Unbekannten umkreist, der des Weges, den man zu diesem Orte kommen mußte, zurückging, und dann seine Richtung nach der Gegend des Gebirges nahm, das nahe an dem Dorfe Augst anhebt. Er führte sie längere Zeit einen schmalen, mühsam nach der Höhe schlängelnden Fußpfad hinan, wo wilde Bäume aller Art zur Rechten und Linken

alsbald anhuben, ſo daß ſie nicht lange darauf von den Schatten des Waldes ſich umſchlungen ſahen. So ſchritten ſie, ohne ein Wort zu reden, vielleicht eine ganze Viertelſtunde den Wald hinauf; dann eröffnete ſich plötzlich eine freie prächtige Ebene, von welcher aus ſich nach allen Richtungen hin eine köſtliche Ausſicht darbot, ſo daß den Jünglingen, die zugleich von der Promenade wohlthätig angeregt, neuerdings das Herz, ſo recht in der Weiſe von Ebbe und Fluth, wieder aufging. Faſt in der Mitte dieſes freien Platzes erhob ſich eine kleine Hütte, die Wohnung des Schäfers, der hier oben von Zeit zu Zeit die Schafe weidete, und in welcher grade in dieſem Augenblicke ſich menſchliche Rührigkeit vernehmen ließ, indeß ſich ein Dampf, der dem Feuerheerde nebenan entſtieg, — der auf nacktem Grunde aufgerichtet und jetzt dazu beſtimmt war, die Mittagsmahlzeit des anweſenden Schäfers, deſſen Schafe auch im fernen Hintergrunde weideten, zu bereiten — den Ankömmlingen entgegen trieb.

Sie gingen auf die Hütte zu, von deſſen Bewohner, der ſie bemerkte, ſie auch höflichſt begrüßt wurden. Wohl mochte der Schäfer vielleicht weder die Jünglinge noch den Unbekannten je geſehen haben, doch aber beſchaute er ſich nach einiger Zeit den letztern mit einer Miene, als ob ſie wohl in ihrem Leben auch ſchon einmal ſich begegnet haben müßten. Unſtreitig wenigſtens gingen ihm bei einem längern Anſchaun des Fremden auch immer tiefere Erinnerungen auf, die ſich wohl an ſeine Erſcheinung knüpfen mußten; der beſcheidene Mann wagte aber nicht, ſeine dießfällige Neugierde Preis zu geben, ſondern machte ſich alſogleich gefaßt, auf etwaige Fragen, die an ihn geſtellt werden würden, die geeignete Antwort zu geben.

„Lieber Alter,“ hub auch der Fremde zu ihm an — „der Ihr ſchon ſo lange in dieſen Umgebungen wohnt, Ihr werdet wohl auch von der verwünſchten Jungfrau, die hier in dieſer Nähe ihre unterirdiſche Wohnung haben ſoll, gehört haben,

und es wäre Euch vielleicht möglich, uns, die wir hier zu Lande Fremdlinge ſind, uns aber über alles Merkwürdige gerne unterrichten möchten, eine kleine Erzählung ihres Schickſals und ihrer Verzauberung zu machen, wodurch Ihr uns in Wahrheit ſehr verpflichten würdet. Denn gewiß mit Recht hat das Gerücht ſo viel Seltſames und Merkwürdiges über dieſe wunderbare Zauberei durch alle Gaue getragen, daß wir mit demſelben Rechte uns nun nach der merkwürdigen Geſchichte erkundigen dürfen.“

Durch dieſe Worte wurde der beſcheidene Alte aus ſeiner idylliſchen Demuth ganz und gar aufgerüttelt, der Jugendglanz eines ſchönern und herrlichern Lebens, als er's wohl jetzt zu führen gezwungen war, umleuchtete ſein Auge, ſeine Stirne, und ein geheimnißvolles Wohlbehagen breitete ſich über ſein ganzes Antlitz aus. Dann antwortete er dem Fremdlinge: „Wohl vermag ich die lobenswerthe Neugier zu ſtillen, die Euch nach dieſem Orte geführt hat, um an Platz und Stelle ſelbſt die Kunde der

merkwürdigſten Geſchichte anzuhören, die ſeit vielen Jahrhunderten, wenigſtens in dieſen Gegenden, ſich zugetragen. Ja, ſchon ſeit mehr als zwanzig Jahren kann ich faſt allwöchentlich mich von ihrer Wahrheit überzeugen, von einer Wahrheit, die indeß von frechen und ungläubigen Menſchen ſogar in dieſem Dorfe in gotteslästerlichen Momenten in Zweifel gezogen wird, weil ihnen Gott nicht die Gabe verliehen hat, ſie mit eigenem Ohre anzuhören. Denn nur Wenigen iſt es gegeben, das hochherrliche Weben und Schaffen der Geiſterwelt mit eigenem Sinne zu vernehmen, nur ſolchen, welche Gottes Gnade an einem Tage das Licht dieſer Erde erblicken ließ, der vorzugsweiſe dem Heiligthum der Religion gewidmet iſt. An einem ſolchen Tage aber ward ich zur Welt geboren und deßhalb auch gewürdigt, mehr denn mancher andere Menſch mich der Einſicht in viele geheimnißvolle Dinge theilhaftig zu machen.“

„Hieran iſt kein Zweifel,“ unterbrach da der

Führer unſerer Jünglinge den redeluſtigen Schäfer in ſeiner langen Einleitung — „und dies iſt auch eine Sache, mit deren Kenntniß wir bereits hier angekommen ſind; wir bitten Euch aber, ohne Umſchweife Eure Geſchichte zu erzählen.“

Der Schäfer ſchien zwar durch dieſe Unterbrechung ein Weniges beleidigt, doch das Gefühl dieſer Beleidigung tauchte ſchnell in der Demuth ſeines Buſens nieder und mit rührendem Ernſte begann er ſeine Erzählung:

„Es mögen nun faſt zwei Jahrhunderte vorüber ſein, da lebte in der alten ehrwürdigen Reichsſtadt Coſtnitz ein reicher und angeſehener Mann, der in ſeinem Aeußern alle Pflichten eines frommen Mannes, als da ſind vieles Gebet und fleißiger Kirchenbeſuch, treulich erfüllte, ſo daß er auch allgemein wegen ſeines frommen Wandels gerühmt war, der aber in ſeinem Innern die Stachel vieler Skorpionen trug und es durch Sinn, Gedanken und ge-

heime That mit dem leibhaftigen Bösen hielt, der grade damals, — es war um die Zeit, da man den frommen Gottesmann Huß verbrannte — sich oftmals in jener Stadt sehen ließ und mitunter leibhaftig die schrecklichsten und fürchterlichsten Streiche verübte, die nur seine höllische Macht verüben kann. Jener Mann, er wurde zu seinem Vornamen Immanuel genannt, hatte ein einziges Kind, ein schönes herrliches Töchterlein von noch kaum sechszehn Jahren, das er wohl äußerlich ebenfalls fromm und ehrsam erziehen ließ, während er ihr insgeheim seine bösen Gedanken einpflanzte und weil er's selbst mit dem Bösen hielt, ja, wie man behauptete, einen Pakt mit ihm abgeschlossen hatte, damit er ihm zu immer größern Reichthümern verhelfe; so suchte er auch sein Töchterlein ihm eigen zu machen, von der er sich ohnedies auch nach diesem Leben nicht scheiden mochte, weßhalb er, da er selbst der ewigen Höllenstrafen gewiß war, sie in jeglicher Weise zu verführen trachten mußte, damit ihr ja einst

daſſelbe ſchreckliche Schickſal, wie ihm ſelbſt, zu Theil werde. Da geſchah es, daß er zu dieſem Behufe einen noch jugendlichen Mann in ſein Haus aufnahm, mit dem er früher immer vielen Umgang gepflogen, und der auch allgemein beliebt war; denn er war die ſtete Freundlichkeit ſelbſt, er war höflich, zierlich, gewandt, wußte ſich immer in die wunderſchönſte Tracht zu kleiden, ſo daß er die Frauensperſonen allzumal immer auf ſeiner Seite hatte.

Mit dem Zauber ſeines verführeriſchen Weſens wußte er ſie ganz und gar zu umſtricken, ſo daß es einer jeden ſchwer fiel, ſich aus dieſen Banden wieder loszumachen. Jetzt aber hatte er's beſonders auf die Tochter ſeines Freundes Immanuel, die ſchöne Magdalena, abgeſehen, und es mußte ihm nun, da er in ihrem täglichen vertrauten Umgange war, um ſo mehr gelingen, durch ſein einſchmeichelndes zauberiſches Weſen, durch die Geſchmeidigkeit ſeiner Sitten, wie durch den ganzen Glanz ſeines Aeußern das unerfahrne und mit den Verführungen

der Welt unbekannte Herz des Mädchens ſich ganz zu eigen zu machen.

Obſchon aber Magdalenens frommes und kindliches Gemüth nach und nach erprüfen konnte, daß die Lehren, die ſie von ihrem geliebten Freunde empfing, ſo durchaus von der frommen und gottesfürchtigen Erziehung abwichen, die ſie von ihrer ſeligen Mutter empfangen hatte; ſo machte ſie dieſe Ueberzeugung doch nicht ſtark genug, dem böſen Zauber ihres Freundes zu widerſtehen, ja nach längerer Zeit ſchien ſie ſogar ſelbſt daran Gefallen zu finden, ſo daß bald jeder gute Keim in ihrem Innern erſtickt ſchien; denn gar leicht kann das Gute dem Böſen unterliegen, wenn man nicht immer mit der Zuverſicht auf Gott und einem feſten unwandelbaren Glauben wider daſſelbe gewaffnet ſteht. Die ganze Stadt kannte bald das ganze Verhältniß; es war gewiß, daß Immanuel ſeine ſchöne Tochter ſeinem jugendlichen Freunde, dem einnehmenden Fremdling, gewidmet habe, und nur begriff man

nicht, nachdem dies Verhältniß ſchon über ein Jahr gedauert hatte, daß die beiden Leute nicht vor dem Altar der Kirche den Bund ihrer Herzen heiligen ließen. Es verging vielleicht noch ein weiteres halbes Jahr, mittlerweile der Fremde ſein Verhältniß zu Immanuel und ſeiner Tochter in der alten Weiſe fortführte, zugleich aber auch unter der Hand andre Liebesverhältniſſe anknüpfte und mehrmals ehrſamen Ehemännern und geſtrengen Vätern Veranlaſſung gab, ſich über ſeine ausſchweifenden und verführeriſchen Sitten ernſtlich zu beklagen. Sie glaubten endlich, man würde ſich vor ihm nur ſicher ſtellen, wenn er ſelbſt erſt unter das Joch der Ehe gebracht worden, und da die Verhältniſſe zu den Ohren der Geiſtlichkeit gelangten, ſo legte ſich dieſe ſelbſt in's Mittel, und verlangte von Immanuel, daß er entweder ſeinem Freunde ſein unbeſcholtenes Haus verbiete oder ihn zur baldigen Verehelichung mit ſeiner Tochter veranlaſſen ſolle, weil es nimmermehr zugegeben werden könne, daß der Fremdling der Stadt

solche öffentliche Aergernisse auch fürder gebe, wie sie schon mehrmals vorgekommen seien.

Immanuel vermochte sich auf diese Vorstellung wohl kaum hinreichend zu verantworten, und darum kam es wirklich dazu, daß die Heirath seiner Tochter alsbald vor sich gehen sollte. Da geschah es aber, als in den Kirchen zum erstenmale diese beabsichtigte Heirath verkündigt wurde, daß Magdalenens Bräutigam wie verrückt und toll durch die Straßen der Stadt und hauptsächlich an den Kirchen, worin die Gemeinden andächtig versammelt waren, vorüberlief, sich in Wahrheit geberdete wie ein dem Tollhaus Entlaufener, entsetzlich schrie und in schrecklicher Weise lamentirte, auch mit den furchtbarsten Reden Gott, Christum und alle Heiligen schmähte.

Die ganze Stadt kam in Allarm. Die Leute sprangen aus der Kirche, um den ungeheuern Frevler zu sehen und ihn zur Rede zu stellen. Aber welch' Entsetzen ergriff nicht die Leute und die Frauen zumal, als sie in dem Frevler Magdalenens

Bräutigam erkannten, deſſen Vermählung noch eben von der Kanzel verkündet worden.

Auf dem großen freien Platze vor der Hauptkirche drehte er ſich unter den unanſtändigſten Geberden in einem verrückten wirbelnden Tanze herum, den Kopf faſt immer in die Höhe haltend und gegen den Himmel unter furchtbaren Flüchen und Verwünſchungen ausſpuckend.

Zu ihrem Entſetzen bemerkten juſt noch die Leute, daß der ſchöne und herrlich gewachſene Mann, für den man ihn bisher kannte, jetzt gleichſam nur noch auf einem Beine ſtand, während er das Linke, wie lahm nachſchleppte, und an deſſen äußerſter Spitze mehrmals eine Form erblicken ließ, die keinem Menſchen, ſondern einem Thiere gehörte. Als aber vollends ein Windzug die Bedeckung ſeines Hauptes ihm niederſchlug, da erſtarrten ſie; denn zwei runde Hörner ſtreckten ſich vom Haupte des Mannes auf beiden Seiten ſeines Kopfes, wie bei einer Ziege, empor. Jetzt unterlag es keinem längern Zwei-

fel mehr: die H. H. Patres, die den ſchrecklichen Vorfall mit anſahen, huben plötzlich ein lautes Gebet an, ja, den ſie ſahen in dieſem hölliſchen häßlichen Wirbeltanze, es war gewiß und wahrhaftig der Teufel, der Gottſeibeiuns ſelbſt.

Alſobald wurden aus der Kirche brennende Rauchkerzen herbeigebracht, und wie ſie gingen und ſtanden, huben die ehrwürdigen Herren jetzt allſogleich eine Beſchwörungsformel an, welche dem Satan ſeine Macht benehmen und ihn in ſeine hölliſche Wohnung zurückſchleudern ſollte. Und wahrlich, ſchon nach dem erſten heiligen Klange der Gotteswort fing das hölliſche Ungethüm nach und nach an ſich zuſammenzuſchrumpfen, unter den häßlichſten Verzerrungen, unter immer fortdauernden Verwünſchungen und Flüchen ward es immer kleiner und kleiner, bis es endlich in einer ſchwarzen qualmenden Gluth, die weithin allen Geruch verpeſtete, in die Erde zerrann. Auf dem Punkte, unter welchem es zerſchütter war, färbte ſich die Erde rabenſchwarz, und noch bis

auf den heutigen Tag kann man dieſe ſchauerliche Stelle unverändert ſehen. Keine Spur aber ließ ſich jetzt mehr von Magdalenens Bräutigam erblicken, ſie ſelbſt, als ſie den Vorfall erfuhr, war in tiefe tödtliche Ohnmacht niedergeſunken, die viele Stunden dauerte.

Des andern Tages kamen alle Patres des Kapuzinerkloſters in Immanuels Haus, beſprengten es mit geweihtem Waſſer, Immanuel ſelbſt aber ward vor ein geiſtliches Gericht geführt, von dem er auch wegen erwieſenen Umgangs mit dem Satanas nach kurzer Zeit zum Feuertode verurtheilt worden war, den er wirklich erlitten hat.

O hätte ſein Töchterlein einen gleichen Ausgang aus dieſem Leben nehmen können, ſie hätte dafür dem lieben Gotte noch danken mögen, aber ihr war ein anderes Schickſal beſtimmt. Die ehrwürdigen Kapuziner hatten ſie, nur wegen ihres Umgangs mit dem hölliſchen Bräutigam, in ihre

Obhut genommen, in welcher sie auch zum Heile ihrer Seele so lange verblieben war, bis ihr diesseitiges Schicksal folgendermaßen endigte: Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß ihr jahrelanger Umgang mit dem Satan ihr Herz in seiner innersten Tiefe verwildert und daraus alle Gottesfurcht verbannt hatte. Es unterlag keinem Zweifel, daß er sich ihrer Seele ganz und gar bemächtigt, und daß jetzt Gottes Gnade in außergewöhnlicher Weise angerufen werden mußte, um ihre Seele vor dem ewigen Verderben zu retten. Am heiligen Christtage also wurde sie in den frommen Kreis der Patres geführt, um zu vernehmen, was zur Rettung ihrer Seele von diesen beschlossen worden. Heilige Kerzen brannten in der Kapelle des Klosters, wohin sie gebracht wurde, duftiger Weihrauch erfüllte die Räume, rings im Kreise aber um den Altar, auf dem ein Cruzifix sich erhob, saßen die Patres mit gefaltenen Händen. Magdalena hätte vor Furcht und Angst vergehen mögen, sie sank halb ohnmächtig vor den ehr-

würdigen Männern Gottes nieder. Da nach einem kurzen frommen Gebete erſcholl die Stimme des Priors alſo: „„Nicht kann dir Ablaß werden für die tiefe Schuld, die du begangen, weil der Böſe dich mit ſeinen hundert Krallenarmen umfangen hat und dich nicht loslaſſen wird, ſo lange ihm noch eine Spur ſeiner Macht über dich gelaſſen iſt; aber die göttliche Gnade hat einen Ausweg gefunden, dich nach einer langen Prüfungszeit ihrer doch noch theilhaftig zu machen. Deßhalb wirſt du durch Gottes Donnerwort gebannt in eine tiefe Gruft auf einen heiligen Ort jenſeit des Rheines, dein Haupt wird dir dort verbleiben, zur Hoffnung deines zweiten Menſchwerdenthums, aber dein übriger Körper ſoll die Form einer Schlange haben, zum Beweiſe, daß du der Hölle faſt ganz verfallen biſt. Wenn dann einſt ein Jüngling kömmt rein und unbefleckt, und gleichwohl ſich nicht ſcheut, auf das Haupt deines ekelhaften Körpers dir drei Küſſe der Liebe zu drücken: da ſchwindet die Macht des Böſen, in

der ewigen Liebe löst sich der über deinem Haupte glimmende Fluch auf und als unbefleckte Braut sollst du dann deinen Bräutigam empfangen, der dir den Weg zum Himmel zeigen wird. Bis dorthin aber bist du die Braut der Hölle und ihrem Dienste unterthan. —""

Nach diesen feierlichen Worten vollbrachte der Kapuziner seine eigentliche Zauberei; aber ein heiliger Wind hob dann Magdalena von hinnen, um sie nach der steinernen Gruft zu tragen, die ihr bestimmt war. Seht, sehr edle Männer, wo es dort auf der Ebene sich hügelig erhebt, ein grünes dichtes Moos den Grund beschattet und nebenan ein heller kräftiger Quell emportreibt, auch hie und da ein Veilchen verloren blüht und wieder vergeht: da ist diese Gruft; denn auf diesem Boden wurde einst ein frommer Märtyrer von den alten Römern gekreuzigt, wie Ihr in der Chronik unsers Dorfes lesen könnt. Hier schläft Magdalena, hier singt sie um Mitternacht ihre schwermüthigen Lieder, spukt auch

zuweilen im Dorfe und in den nahen Gegenden, aber ſie thut Niemandem etwas zu leide und kehrt immer wieder vor Mitternacht in ihre ſteinerne Wohnung zurück. Wenn aber die erſte Dämmerung des neuen Tages am Himmel erſcheint, wenn die Morgenröthe über hellen Wolken ſchwimmt und der Sonne erſter Strahl auf die Erde niederleuchtet: da krachen unter und oben ihr die Steine, da treibt es ſie wohl mit unnennbarer herrlicher Sehnſucht aus ihrer kalten Wohnung empor, dann ertönen auf's Neue, aber reiner und heller ihre ſtillen Lieder, ſie ſehnt ſich nach ihrem neuen Bräutigam, der die Hand des Satans von ihr nehme; aber ſeit Jahrhunderten ſehnt ſie ſich vergebens nach dem Jüngling, rein und unbefleckt, der da komme, den tiefen Zauber zu löſen."

Worüber verwundert ſich ſo ſehr das Auge des Schäfers, da er kaum ſeine Erzählung vollendet? Siehe, nach den Jünglingen ſtarrt's, die hinaus mit dem ſehnenden Blicke nach dem kleinen von dem

Schäfer bezeichneten Hügel spähen, als ob ihnen dort der Stern ihres neuen Lebens, als ob ihnen dort alle Geheimnisse einer neuen Zukunft aufgegangen. Mehrere Minuten einer stummtödlichen Pause folgen. Horch, da flüstern die Lüfte, die bisher etwas laut und kühle geweht, leiser und weicher; aber im nahen Walde erklingen die Stimmen der gefiederten Sänger nicht mehr, kaum hie und da hört man's aus ihren Kehlen noch dämmernd erfäuseln, wie den fernen Nachklang eines herrlichen Tons; dafür quillt es aus dem nahen moosigen hügeligen Grunde wie das melodische Plätschern einer geheimnißvollen Quelle mehr und mehr empor; weich aber immer deutlicher tönen die Klänge einer unterirdischen Musik zur Höhe auf; nach und nach auch vernimmt man den Ton einer weichen herrlichen Stimme, der eine Ton wird weit und mannigfaltig, und bald rauscht ein Gesang, wie das Wehen von tausend Liebesakkorden dieser Ouvertüre nach. Eine reine herrliche Glockenstimme sang von der Liebe

dieſer irdiſchen Thale, wie aber dieſe Liebe vergänglich und nichtig ſei, wenn böſe Luſt ſie zuſammengeführt, wie ſie nur ewig und unvergänglich blühe und glühe, wenn ſie in der Liebe Gottes und in der Reinheit der beiden Herzen ſich entzündet. „O daß ich dich fände, du edler herrlicher Jüngling,“ ſo erklang es weiter im Geſange, „der ſie löste dieſe ewige ſchreckliche Qual durch ſeine eigene ewige und unbefleckte Liebe, die er einem armen gepeinigten Herzen angedeihen ließe!“

Jetzt gab es eine kleine Pauſe, dann fuhr der Geſang mit lautern und freiern Schwingen auch fröhlicher fort: „Aber du biſt ja ſchon da, du lang erſehnter, du herrlicher Jüngling; denn ich vernehme das Wehen deines Odems, ich habe ſchon von Ferne das Klingen deiner Stimme vernommen, ja du biſt endlich gekommen, um über mir den tiefen Zauber zu löſen. Komm näher, o komm näher, mein Geliebter!“ —

Traun, da hielt keine Macht mehr länger unſern

Robert, dem Hasling, zurück; wie von den fiebernden Pulsen einer außerordentlichen, plötzlichen Sehnsucht vorwärts getrieben, eilte er dem mooſigen Grunde zu, unter deſſen geheimnißvoller Hügeldecke der Geſang noch immer und immer ertönte. „O, Theodolinde!“ rief er nun mit überſchwenglicher, mit unnennbarer Sehnſucht aus, „ja, deiner Stimme Klang vernimmt auch dein Geliebter wieder, ja, ich erkenne dich, die ich ſo lange treulos vergeſſen habe, an deiner Bruſt will ich nun aber wieder ruhen, um nimmermehr von ihr zu weichen. O Theodolinde, meine theure Geliebte, wo biſt du?“

Da gellte es urplötzlich wie eine zerſpringende Kryſtallglocke, hell und ſchmetternd, wie wenn zugleich vor Freude und Sehnſucht das Herz eines Menſchen gebrochen, aus der Erde hervor, man hörte deutlich, als man faſt dem Orte der Gruft nur noch einen Schritt ferne ſtand, wie Geſtein von der Erde ſich löste, wie dieſe ſelbſt ſich weiter dehnte, als ſtiege aus ihr ein zweites mächtigeres Element, als ſie

ſelbſt, empor. Aber Robert's Freunde und der Schäfer gewahrten jetzt nichts, als eine Oeffnung der Erde — ſie ſahen, wie Robert mit einem Schrei übermächtigen Entzückens nach dieſer Oeffnung hinſtürzte, ſie bemerkten, wie er ein Weſen, ihnen unſichtbar, mit der heißeſten inbrünſtigſten Liebe umfing; ſie vernahmen dreimal die leiſen zauberiſchen Töne, in welchen zwei verwandte Seelen ſich körperlich begrüßten: dieſe Töne mußten ſinnliche Küſſe zweier Menſchen ſein. Doch nach ihrem erſten Erſtaunen entrang ſich ein lauter Angſtruf ihrer Bruſt: Robert verſank, die Arme um das unſichtbare Weſen ſchlingend, in den offenen Grund, über ihm ſchloß ſich ſofort die Erde und von dem Momente an war eine Spur von ihm nicht mehr zu erſehen.

Einige Minuten ſpäter rumorte es unter der Erde, als ob Steine über Steine ſich verſchütteten, oder eine ſteinerne Wohnung durch einen über-

mächtigen Zauber zusammenbräche. Der moosige Hügel aber sank tiefer und tiefer hinab, bis er der übrigen Erde gleich und eben war.

Aus ihrer dumpfen, zauberischen Starrheit rüttelte der Fremde Ohnesorgen und Eurich auf. Er frug sie, wie ihnen jetzt zu Muthe sei, und ob sie Schmerz wegen Roberts Verlust empfänden. Da schaute ihn Ohnesorgen groß und majestätisch an. „Hätt' ich mit ihm enden können, um fürder so wie er zu leben," erwiederte er hierauf zu dem Unbekannten, „so würde ich das höchste Glück errungen zu haben glauben. Dies Schicksal aber sollte mir nicht werden. D'rum will ich zurückgehen in's Leben, ich will dichten und handeln mit frischem Geiste, wer weiß, dann wird vielleicht auch mich einst ein schöner herrlicher Todesengel, gleich Robert, von hinnen zu einem schönen höhern Leben tragen. Mir ist es, als hätt' ich an diesem Orte, in dieser Minute, zu jeder guten That eine neue feierliche Weihe empfan-

gen. Ruhe ſanft, Robert, in Theodolindens Armen; Glück auf zur Reiſe nach den jenſeitigen Thalen, dort hoff' ich, Euch wiederzuſehen; lebt wohl, Ihr unbekannter Mann, Ihr habt zwar einen böſen Zauber über mich geübt, aber dieſer ſcheint mich nur zu großen Thaten geleiten zu wollen. D'rum habt Dank dafür. Eurich, wirſt du mir folgen?"

Eurich wachte aus ſeiner Betäubung auf.

„Ich folge dir nicht, lieber Ohneſorgen," antwortete er, „ich will meinen eigenen Weg gehen; auch meine Beſtimmung iſt mir jetzt enträthſelt, und von ihren Thaten ſollſt du, ſo hoff' ich, einſt ein Mehreres hören. Wir werden uns noch einigemal wiederſehen; jetzt aber lebe wohl." Als er ſich umkehrte, um zu gehen, ſtarrte ihm das Geſicht des Unbekannten in Todes-Bläſſe entgegen; ſeine Augen waren hohl, ſein Körper ſchien in einem unheimlichen Froſte zu erzittern.

„Ei, da wir nun ſcheiden," wandte ſich

Eurich noch keck zum Unbekannten, „so mögt Ihr uns doch auch sagen, mit wem wir zusammengewesen sind, wer Ihr seid; vielleicht erinnern wir uns unserer Namen in spätern Zeiten wieder.“

„Schwerlich, mein lieber Freund!“ antwortete da der Unbekannte mit einem seltsamen, ergreifenden Lächeln; „mein Geschäft ist jetzt hier aus; ich habe einen Enkel begraben, dessen innere Existenz an die meine reichte — nun aber ist die Kette zerschnitten; seine Seele ist gerettet, er ist frei!“ — Diese letztern Worte sagte er mit einem lautern Odem und mit einem Gefühle, als ob eine tiefe unsägliche Last von seiner Brust gefallen. Dann sah er die Jünglinge noch einmal mit einem Abschiedslächeln an und wandte sich hierauf von ihnen ab. Sein Blick fiel zum letztenmale auf die moosige Ebene, die seinen Urenkel verschlungen. Dann richtete er das Auge wieder vorwärts und ging langsamen Schrittes nach dem Walde, der nicht ferne von hier anhob. Nach einigen Minuten

hatte er sich hinter einem dichten Gesträuche verloren. Welchen Weg er nahm, wußte man nicht. — Ohnesorgen wandte sich jetzt noch einmal nach dem Freunde Eurich, wie wenn er sich nicht von ihm trennen könnte. „Also du willst nicht mit mir gehen," wiederholte er," in dieser Stunde soll jedes Band zwischen uns dreien gelöst sein, alle die herrlichen Träume vertost und verglommen, die noch vor Kurzem so mächtig und herrlich in uns geglüht?"

„Nein, wir werden nur, wie du ja vorhin selbst gelobt, ein Jeder sie austräumen in seiner eigenen Weise. Wer zuerst damit am Ziele ist, der sucht den Andern auf; wir wollen sehen, an wen zuerst die Reihe kommt; leb' wohl!"

Nach diesen Worten wandte sich Eurich zur Rechten über ungebahnten Weg, und verlor sich bald hinter den Hügeln dieses Ortes; Ohnesorgen

ging zur Linken über die Ebene. Noch nach einer halben Stunde konnte man seine Spur entdecken; endlich zerrann sie, wie die letzte Spur der Lerche, wenn sie sich nach den blauen Sphären schwingt. Der Schäfer, der einzige Zuschauer bei all' diesen Scenen, da er Ohnesorgen nicht mehr sah, fing zu weinen an. Des Jünglings Wesen hatte ihn sehr ergriffen. Es kam ihm nun vor, wie wenn er sich für immer aus dieser Erde verloren habe. ——

Desselben Tages noch war diese Ebene mit unzähligen Menschen gefüllt. Der Schäfer hatte den ganzen Vorgang dem Magistrate des Dorfes angezeigt. Er behauptete, der fremde Unbekannte sei der Geist des alten Faust gewesen, der sich in früheren Jahren gar oft in dieser Gegend und an diesem Orte gezeigt, und sich selbst als solchen vielen Leuten genannt habe. Nur im vorigen Jahre, in welchem

überhaupt auch von der verzauberten Jungfer nichts mehr vernommen worden, hab' auch er ſich nicht mehr blicken laſſen. Die Sage ſei ja gegangen, der Teufel habe ſie in jenem Jahre entführt, um ſie zu einem böſen Werke zu gebrauchen. Denn immer, bis zu ihrer Erlöſung, ſei ſie dem Böſen unterthan geweſen. Die Züge des Unbekannten waren dem Schäfer nach und nach wieder erinnerlich geworden.

Als man in dem nun ebenen mooſigen Grunde nachgraben ließ, da fand man einen weiten ſteinernen Sarg; aber er enthielt nichts als einige ausgeglühte dünne Kohlen, wie wenn ein Feuer darin ſo eben ausgebrannt. Bis auf den heutigen Tag iſt dieſe Gruft zu ſehen. —

Noch die heutigen Zeiten aber nennen Ohneſorgen, der lange in einem nordiſchen Lande gelebt, den bedeutendſten Dichter ſeiner Nation aus der damaligen Periode, und lange hindurch ward Eurich unter

einem andern Namen als das erſte philoſophiſche Licht der hohen Schule in Freiburg geprieſen.

Sein Andenken hat ſich in dieſem alten Muſenſitze bis zu dieſer Stunde durch Werke ſeines Geiſtes und ſchöner Thaten forterhalten.

Der

Todtengräber von Gürau.

I.

In der kleinen Stadt Gürau in Niederſchleſien erſchollen in der Mitternacht vom achten auf den neunten Juli 1656 ſämmtliche Glocken in dumpfem Klang. Wie von Geiſterhänden gezogen, tönten ſie dahin durch die Nacht. In den Straßen des Städtchens war es ſchweigſam und öd', nirgends ein Leben, deſſen Pulsſchläge man gehört, nirgends ein ſichtbarer Grund zu dieſer melancholiſchen Symphonie der Nacht, welche zu der hörenden Seele des Menſchen mit tief myſtiſchem Zauber redete. Nicht empörte Elemente, das Leben der Menſchen bedrohend, etwa eine Feuersbrunſt, die freſſenden Flammen werfend an Gut oder Menſchenleben — rüttelten die Glocken aus ihrem mitternächtlichen Schlummer; denn gleichwie jetzt das Leben der Gürauer in

feſtem Schlafe zu liegen ſchien, alſo war rings die Natur ernſt, ſtumm und verſchloſſen, und nur zuweilen, faſt unhörbar preßte ſich tief heraus aus dem Buſen der Erde ein ächzender Laut, der wie ein weinendes Echo weithin in die Natur ſich ergoß. Ueber den ſchwarzen Himmel ſchwirrte je zuweilen, in den melancholiſchen Zwiſchenräumen der Glockenſchläge ein ſprühender Strahl, ähnlich einem zuckenden Blitze, nur verſchieden von dieſem durch einen röthern Glanz.

Auf einmal — es war die erſte Stunde nach Mitternacht — verſtummten die Glocken, und nichts mehr vernahm man in der erſten Minute darauf, als den dumpfen Nachhall der letzten Schläge. Zu gleicher Zeit fuhren ſchnell und ſchneller die leuchtenden Meteorgeſtalten am Himmel dahin, zur Erde ſchienen ſie dann nach und nach ſich niederzuſenken, und Blitze an ihre Stelle tretend, rauſchten ſofort über die nächtliche Decke. Ein fürchterliches Unwetter brach nach dieſen Vorläufern aus. Die Wolken hin-

gen näher zur Erde nieder, weit und weiter dehnten ſich ihre Maſſen und entluden ſie dann — ſtrömend in dichter Fluth. —

Das Wetter hatte ſo einige Zeit gedauert, hoch quoll bereits auf den Straßen die Fluth, als zwiſchen Sturm und Blitz, wie auftauchend aus dem werdenden Strome, eine kleine, dunkle, gekrümmte Geſtalt durch ein enges Gäßchen nach der Kirche ſich hindurcharbeitete, indem ſie ohn' Unterlaß das Auge aufwärts zum Kirchthurm richtete, gleich als erſpähe ihr Ohr ein wiederholtes Glockengeläute, das kaum vor einigen Sekunden noch im Toſen des Donners entrollte.

Als die Geſtalt tief in einen Winkel der ſchmuzzigen Gaſſe gelangt war, in welchem ein großes, ſteinernes Crucifix ſich erhob, ſchien ſie plötzlich zu verſchwinden, und man hätte nun wohl gewahren können, wie ſie durch eine kleine Seitenthüre deſſelben auf den Kirchhof zerrann, und trotz des ſchrecklichen Sturmes, der indeſſen jetzt von keinem Wol-

kenguſſe mehr, ſondern nur noch von einem dünnen, rieſelnden Regen begleitet war, die neben einigen friſchen Gräbern ganz in der Nähe zerſtreuten Todtengräberwerkzeuge ergriff und aus allen Leibeskräften anfing, ein neues Menſchenbett zur Grabesruhe in den tiefen, naſſen Grund hineinzugraben.

Der Blick des Todtengräbers — denn dieſer war es — als er mit dem Spaten die erſte Furche in die Erde machte, richtete ſich ſeitwärts zum Thurme der Kirche hinan, und ſeltſam, — ſeine Furcht ſchien ſich in demſelben Moment auch verwirklichen zu wollen, — denn ein leiſes trübes Glockengeläute, ein dumpfes Metallgeſtöhn tönte herunter, als gälte es es eine Trauerkunde an die fernen Sterblichen über das Werk, das der Todtengräber gegenwärtig wieder vornahm.

„Immer zu!“ ſagte er nach einer Weile, in immer gleichem Aufblick zum Thurme, — „ich will dir noch zeigen, daß meine Macht nicht geringer iſt, als die deine!“

Und indem er den grauen Blick vom Thurme jetzt abwendete, fing er mit verdoppelten Kräften an, zu dem gesteckten Ziele die Erde zu unterwühlen.

Der Leichen-Martin, wie die Gürauer ihren Todtengräber nannten, hatte sein Selbstgespräch unter dem fortdauernden Gesumme der Glocke kaum einige Minuten fortgesetzt, als dasselbe nach und nach aus dem kreischenden halberstickten Tone in hellere Laute überschlug.

„Schlaf nur immer zu, alter Clemens, und sei nicht widerspänstig in deinem kühlen Bette," sein Auge senkte sich nach einem frischen Grabe in der Nähe hin, „bist ja doch ein guter Mann gewesen, wenn du mir schon den Leichenlohn für deine Kinder nicht bezahlen wolltest. Sieh', nun hab' ich dich selbst begraben, um zu meinem Leichenlohn zu kommen. Laß dir's deßhalb trefflich schmecken neben deinen Kindern, guter Clemens, und sei mir nicht widerspänstig!" — Teuflisches Gelächter kreischte aus seiner Brust; dann fuhr er nach wenigen Minu-

ten, in welchen er Spate und Haue bei Seite legte, und ſich einige Schritte tiefer hinein in den Kirchhof begeben hatte, fort:

„Ja wohl, Herr weiſer Rath aus Gürau, der Leichen-Martin hat dich zur Erde begraben, und der Leichen-Martin wird auch, trotz des hübſchen Töchterleins, das du zurückgelaſſen, dein Erbe ſein; laßt Euch das nicht bekümmern, wohlweiſer Herr Rath, und ſchlaft und träumet meinethalb immerhin gut, ich will Euch das elende Loch, in das Ihr mich ſechs Wochen einſt geſperrt, nicht nachtragen. Bin ein guter Junge von feſtem Schrot und Korn und einem noch weit feſtern Gewiſſen, das könnt' ich Euch auf Eurem Grabe ſchwören; ja gewiß und in Wahrheit, wenn Euer Töchterlein mit dem alten Leichen-Martin vorlieb nehmen wollte, ſo ſollt's noch ein Pärchen geben. Nun?

Ihr ſeid ſtumm, und wißt mich doch immer mit Eurer erloſchenen Stimme höhnend und ſpottend zu Euch herzuzerren. — Laßt das für die Zukunft gut

ſein oder, ſo wahr ich der Todtengräber von Güran bin — ſo gewiß will ich Euch zum Schweigen bringen; denn wahrhaftig, wenn der Liebestrank, den ich all meinen Güranern gegeben, Euch das Herz nicht ſo ſehr zerfreſſen hat, daß Ihr auch nach dem Tode den verhaßten, ehrlichen Leichen-Martin nicht ungeneckt laſſen mögt, ſo ſchlag ich eine Axt in Euren bleichen Kopf, daß Euch für immer und immer das böſe Rumoren vergehen ſoll. Beſſert Euch, — ſchlaft wohl und beherzigt meine Worte!“ — Langſamen Schrittes ging er dann wieder zu ſeiner Arbeit zurück, den Spaten ergreifend und ein von einem ſchleſiſchen Volksdichter gefertigtes Todtengräberlied ſingend, deſſen Inhalt ganz zu dem Werke paßte, das der Leichen-Martin in den kommenden Tagen zu beendigen gedachte. Noch heulte der Sturm und peitſchte die dicken kämpfenden Wolken.

„Endlich biſt du auch fertig,“ — ſagte der Todtengräber nach einer Viertelſtunde, da er lahm und müde die Spate auf den Boden legte und den

großen breitrandigen Hut abzog, um die Fluth des Waſſers abzuſchütten, die ſich darauf angeſetzt.

„Mich friert's wie 'nen Hund, meine Nerven werden lahm, alle Spannkraft iſt zum Teufel gegangen; freilich, wenn ein ehrlicher Todtengräber eine ganze Gemeinde beerben will, ſo muß er ſich auch bei Sturm und Graus etwas gefallen laſſen; und meine Mutter, welcher der liebe Herrgott die ewige Urſtätt verleihen möge, hat ihrem Martin keine ſo ſchlechte Erziehung gegeben, daß er mit ſeinen Nebenmenſchen, wenn ſie auch gleich wie Fliegen im Spätherbſte wegſterben, kein Mitleid haben ſollte; inſofern kein's, nicht jedem Einzelnen ein gutes Bett zu graben, obgleich es ihm manchen Spatenwurf erſparen würde, wenn er ſeine erbaren Mitbürger, um ſie vor langer Weile zu bewahren, Alle in ein Loch zuſammenwürfe. Sie würden darum nicht minder ſelig. Ich hoffe ein reicher Mann zu werden; darum muß man bei Zeiten ökonomiſch ſein.“

Da ſcholl aus der Erde Grund herauf ein

Stöhnen, wie aus der Bruſt von hundert ſterbenden Menſchen, und ein betäubender, tödtender Dunſtqualm — die Bruſt zuſammenpreſſend mit ſchrecklichem Hauch — entſtieg den neuen Gräbern, ſo daß fortſtieben mußte, wer etwa da lebte, um nicht ein plötzlicher Raub des Todes zu werden.

So auch ſtob der Todtenmartin davon, — von dem Wehen des peſtartigen Leichenhauches geſchüttelt und wie gefaßt von dem nächtlichen Rachegeiſte der Todten. — Er warf Haue und Spaten fort und rannte wie verrückt zur Pforte hinaus, durch die er gekommen war.

Wie er dahinflieht! Wie er ſeine langen borſtigen Haare im Sturme ſchüttelt, wie ſeine Schritte, als hinge Blei daran, nicht fürder wollen, trotz ſeiner ängſtlichen Eile. Und abermals raſſelt wüthend der Sturm in der Nacht und die Wolken entleeren ſich auf's neue in toſender Fluth.

In der Mitte des Marktes ſteht ein großer ſteinerner Brunnen, der durch ſechs künſtliche Röhren

ſein reines Quellwaſſer von ſich gibt, um einen großen Theil der Gürauer zu verſehen. Der heilige Nepomuk ſteht auf dem Brunnen, ſeine Hand ausſtreckend, daß nicht überfließe der Quell, ſondern ſtets ſtill und ſittſam fließe zur Nahrung und Labung.

Martin, der Todtengräber, ſtellte ſich hin zum Brunnen, und ſchaute rings herum zu den Häuſern, aus welchen, bei dem Schattenſpiele niederbrennender Lampen, Laute von Sterbenden herausſtöhnten. — „Hab' mir's gedacht, werdet's auch nicht mehr lange treiben, ihr hartnäckigen Schmiedegeſellen mit den unverwüſtlichen Mägen — ihr Einzigen, die ich gefürchtet habe — werd' euch nun aber morgen auch einſcharren," brummte der alte Martin, indem er ſich näher an den Brunnen ſtellte, ſich nochmals nach allen Seiten umſah, ob keines Menſchen Auge aus dem Dunkel der Nacht auf ſein Werk herſchaue, und aus der Taſche ſeines Rockes einen darin bewahrten Gegenſtand bedachtſam herausnahm.

„Unvergleichlicher Staub, werde dich nun nicht

mehr ſo ſparſam hineinſtreuen, — aus Menſchenliebe, — auf daß die guten Leute keine ſo langen harten Krämpfe bekommen.“

Er ſtieg nun ſachte und vorſichtig das ſteinerne Geſtell des Brunnens hinauf, drehte eine Schraube, die daran angebracht war, einigemale herum und ſtreute den Stoff, den er darin bewahrt, in die ſprudelnde Quelle.

Alſobald toſ'te das Element aus den bleiernen Röhren, weithin das fluthende Naß auf den Markt verſpritzend, daß es plätſcherte und ziſchte auf dem glatten Geſtein. Dann drehte er die Schraube wieder zu und eilte von dannen.

Als er das Ende der Gaſſe erreicht hatte, zeigte ſich eine lange, in einer kleinen Vertiefung gelegene Häuſerreihe, welche den ärmſten Bewohnern Gürau's und dem eigentlichen Auswurfe des Ortes zur Wohnſtätte diente. Behutſam, ohne ängſtliche Scheu arbeitete er ſich das ſchmutzige, enge Gäßchen hindurch, indem er immer an den kleinen häßlichen Häuſern

hinaufſah und je zuweilen ſtehen blieb, um zu lauſchen, ob nicht irgend ein Geräuſch ſich vernehmen laſſe. Als er ſich des Gegentheils überzeugt, trat er, faſt am Ende des Gäßchens, raſcher vorwärts, und nun mit Eins befand er ſich an dem Abhange eines kleinen Rains, über welchen hinab ein Fußpfad zu einem großen Schöpfebrunnen führte, woran gerad' in dieſem Augenblicke geſchöpft ward. Nicht ſobald war der Leichenmartin vollends zum Brunnen hingetreten, als er auch ausrief: „Guten Tag, guten Tag, Grete, — willſt dir früh die Suppe kochen, daß du dir jetzt ſchon dein Waſſer holſt. Wär' nicht nöthig geweſen, Grete, weißt ja, daß ich ein gutes Brünnlein habe auf dem Gottesacker, — immer reich genug, uns Beiden ein friſches Maaß für Kaffee und Suppe und den Fleiſchtopf zu geben. Biſt aber ein Fuchs, glaubſt, zwiſchen dem Aufſtehn und dem Kaffee ſei bei einer ehrbaren alten Hexe die Zeit zu kurz, als daß ſie noch lange bei einem entlegenen Brunnen ihr Waſſer ſchöpfen könne; und da du doch auch

wußteſt, daß dein Freund um dieſe Stunde einen Becher aus dem Brunnen der ehrbarſten Leute von Gürau zu trinken komme, ſo gedachteſt du, das Nöthige dir vorher noch herauszuſchöpfen, ehe dein Martin mit ſeinem Becher den Quell in eine böſe Laune gebracht.“

„Errathen!“ kläffte die Grete unter häßlichem Gelächter, indem ſie ihr Becken voll ſchöpfte, — „kann nun heute früh den Kaffee kochen für uns Beide, während meine Nachbarsleute ihr erſtes — — — — — He, he, he, — wird luſtig zugehen.“ —

„Grete, ſei nicht gottlos,“ ermahnte Martin mit ſpöttiſchem Ernſt, — „und du magſt wiſſen, daß mich der liebe Herrgott heute Nacht bekehrt hat, und daß ich, ein elender Reuiger, das Leben aller Gürauer, die mein Pulver noch nicht in meine Nachbarſchaft geführt hat, nun ſchonen will. Und fürwahr, dies wird dir hinſichtlich deiner Nachbarsleute eine angenehme Nachricht ſein.“ —

Er hatte dieſe Worte nicht ſobald vollendet, als

ſich von ferner ein deutliches Geräuſch vernehmen ließ, etwa wie ein rollendes Faß, das von einigen Menſchen getrieben wird.

„Aha!“ ſagte Grete, „meine Nachbarn kehren wieder den reinen kleinen Gang nach dem vornehmen Gürau zurück, wo ſie ihre ſchönen nächtlichen Grundſätze wieder in Ausübung gebracht haben. Tummle dich, Martin, ſonſt möchteſt du eine böſe Zeugenſchaft für die Zubereitung deines Magenpulvers bekommen.“ — Dies ſagend eilte ſie ſelbſt mit einer ungemein ängſtlichen Behendigkeit von dannen, in eine naheſtehende halbverfallene Hütte, deren Thüre ſie hinter ſich behutſam zuwarf. Martin aber bog ſich leiſe über das hölzerne Geländer des Brunnens, nahm ſein kleines ſteinernes Gefäß aus der Taſche und entleerte mit Eins den ganzen Inhalt deſſelben in den Quell. „Thut mir leid um euch,“ ſagte er dann. „Ich werde das edele Mitgefühl nicht vergeſſen, das ihr ſtets den Streichen des Leichenmartin's gezollt habt.“ Und tiefer drückte der

Leichenmartin ſeinen breiten Kremphut in die Augen, und ſchlich ſich zu Greten's Hütte. Ein leiſes Klopfen ſprengte die Thür derſelben auf.

II.

In Gürau's Straßen war es am Morgen faſt noch ſo öd wie um Mitternacht; nur hier und da gewahrte man einige kleine Gruppen von ſtummen, trauernden Menſchen mit Sichel, Rechen und anderm Feldwerkzeug aus einzelnen Häuſern herauskommen, um draußen auf dem Felde das hängende reife Korn zu ſchneiden, oder es zur Heimfuhr vorzubereiten. Ehe ſie aber zu ihrer Tagesarbeit fortgingen, füllten ſie vorerſt ihre Krüge oder hölzernen Gefäße aus dem nächſten beſten Brunnen, damit den Durſt zu kühlen, den ihnen der heiße Tag und die heiße Arbeit bringen würde. Während es nun dergeſtalt noch einzelnen Bewohnern von Gürau vergönnt war, Gottes freie Luft zu athmen und ihrem Berufe und

ihrem Geſchäfte nachzugehen, waren Andere, von einer ſcheußlichen Seuche niedergeworfen, im Bette und inner der vier Wände zurückgehalten, theils dem Grabe ſchon verfallen, theils noch ringend mit der Parze, die bereits die Hälfte des Lebensfadens abgeſchnitten.

Seit fünf Tagen nämlich hatte eine peſtilenzialiſche Seuche dermaßen in Gürau überhand genommen, daß in dem Raume dieſer kurzen Zeit nicht weniger als 2400 Menſchen, Jung und Alt, — zwei Drittheile der ganzen Einwohnerzahl des Fleckens, — von derſelben hinweggerafft wurden. Die Weſenheit dieſer Seuche war ſchrecklich, und nichts anders glaubten die Bewohner von Gürau, als: der liebe Herrgott wolle den jüngſten Tag herbeiführen. Es geſchahe nämlich, daß die Frauensperſonen, wenn ſie des Tages durch die Straßen gingen und mit ihren langen Kleidern den Staub aufwühlten, plötzlich todt umfielen, ſo daß eines Tages am heißen Mittag, als der ſandige brennende Staub leichter

aufflog, zweihundert Frauen und Mädchen in den verſchiedenen Gaſſen und Straßen Gürau's todt herumlagen. Die meiſten Menſchen beiderlei Geſchlechts ſtarben aber in Folge einer plötzlichen Magenlähmung oder eines furchtbaren Leibkrampfes, meiſtens nach dem Genuſſe des Mittageſſens oder nach der Stillung des Durſtes aus dem Quell der Brunnen. Bei den ſtärkern Naturen, wo die Gewalt der peſtilenzialiſchen Einwirkung eine größere Gegenwirkung fand, war der Todeskampf entſetzlich, indem ſie meiſtens unter fürchterlichen Krämpfen den Geiſt aufgaben.

Die Urſachen dieſes ungeheuern Unglückes hat der Leſer im Leichenmartin, dem Todtengräber von Gürau, bereits aus dem Beginne unſerer Erzählung erkannt. In ſeiner früheſten Jugend ſchon galt Martin für den böſeſten, widerwärtigſten Buben des ganzen Fleckens, für den häßlichſten an Leib und Seele. Als Knabe von neun Jahren hatte er an einem in Gürau unerhörten Diebſtahl Theil genom-

men, der damals ein halbes Jahr das ganze Intereſſe des Fleckens in Anſpruch nahm; einige Jahre ſpäter fand man ihn als das Mitglied einer herumziehenden Zigeunerbande, welche ſich in der Gegend durch ihre Diebſtähle und andere Gaunerſtreiche auszeichnete; und in ſeinem zwanzigſten Jahre ward er als das Haupt einer entdeckten Falſchmünzerbande zu ſchwerer Strafe gezogen. Nachdem er mehrere Jahre im dunkeln Verhaft für ſein Vergehen gebüßt, kam er nach Gürau zurück, wo er lange Zeit der Gegenſtand der tiefſten Verachtung und zugleich der Furcht war. Indeſſen ſchien der „Diebsmartin," wie man ihn damals nannte, im ſchwarzen Thurme zu Schweidnitz gebeſſert worden zu ſein, denn wirklich wußte man mehrere Jahre hindurch nicht nur kein Vergehen mehr auf ſeinen Namen zu bringen, ſondern er zeichnete ſich im Gegentheil durch einen muſterhaften Fleiß, wie durch ein untadeliches Betragen ſo ſehr aus, daß man nach und nach anfing, die Vergehungen und ſchweren Sünden aus früherer

Zeit über dem Menſchen von heute zu vergeſſen. Ja, nach zehn Jahren, nachdem der bisherige Todtengräber des Ortes nach langem Dienſte endlich ſelbſt in den kühlen Grund ſich legen mußte, nahm der ehrbare Magiſtrat von Gürau keinen Anſtand, dem neuen Bewerber um die erledigte Stelle, dem Diebesmartin, das Todtengräberamt durch Schrift und Siegel zu übertragen.

Mehr als zwanzig Jahre erfüllte denn auch der in den Leichenmartin nunmehr umgetaufte Diebsmartin redlich und wacker ſeine Pflicht als der Pförtner des Todtenreiches, und wenn er auch, was nicht ſelten war, mit dem Scharfrichter Gürau's und der Umgegend — man wußte nicht warum — in Hader kam, ſo glaubte Gürau's weiſer Magiſtrat nur die Pflicht rechtlicher Billigkeit zu thun, wenn er ſeine Entſcheidung ſtets zu Gunſten des Leichenmartins ausfallen ließ.

So war Martin noch um zwei Jahrzehnte älter geworden, ein Mann bereits hoch in den Fünfzigen,

und bei seinem stillen, ruhigen Wesen allenthalben in einem gewissen Ansehen, wozu bei einem Jeden noch jene mysteriöse Furcht hinzukam, die man dem Todtengräber seines Ortes gegenüber empfindet.

Unter der Hülle aber, mit welcher Martin täglich seine Mitbürger täuschte, glomm ein heimlich Feuer, das höher stets zur verderbenden Flamme anschwoll.

Allnächtlich, wenn die tiefen Schatten des Schlafes sich über die Gürauer herabgesenkt, brannte in der Hütte des Leichenmartins, tief in der Erde Grund, in einer kleinen Kellerhöhle, das Licht einer magischen Lampe, welche einen kleinen Heerd beleuchtete, worauf in elementarischem Wechselleben viele geheimnißvolle, damals noch unbekannte Urstoffe der Natur, die ewigen Schwerpunkte von Ursache und Wirkung, in wildem Kampfe sich bedrängten. An dem Heerde aber saß der Leichenmartin, schürte die Flamme, wenn ihr blauer Dunst schwach und schwächer in die feuchte Kellerluft quoll, that Stoffe

hinzu und hinweg, goß dann zuweilen aus einem kleinen Glaſe dunkele Tropfen auf und murmelte leiſe unverſtändliche Worte hinein.

Und ſo geſchah es lange Jahre hindurch jede Mitternacht, da ſaß Martin an ſeinem Heerde in der Kellerkluft, ſchürte die Flamme und goß Tropfen aus unbekanntem Quell hinein, und murmelte dunkele Worte. Aber immer ſpröde blieb der hartnäckige Stoff, nimmer und nimmer gedieh er zum erwünſchten Arcan.

Endlich — es war in der erſten Juliusnacht — ſtrebte höher und dichter die Flamme zur niedern Decke hinan, wilder ziſchte und brauſ'te es auf dem feurigen Grund und es donnerte fernhin vom Heerde ein gewaltiger Knall: draußen verſtummte darob auf ſieben Secunden die Kirchenuhr: ſtarr vor Entſetzen und Luſt war Martin niedergeſunken, unverwandt ſchaute ſein Blick nach der Flamme, — da toſete ſie nochmals auf und ein zweiter Donner erſchallte, — und wie er verhallt, da rann und rollte es wie

Sand von dem Heerde herab, und auf dem Boden rauſchte und bebte wunderlich geſchäftiges Leben. „Endlich, endlich hab' ich dich, unſchätzbares Arcan!“ rief Martin außer ſich vor ſchrecklicher Freude. Und ſeine Hände faßten jetzt den Boden, ſie füllten ſich mit ſchwerem, duftendem Staub, und unaufhörlich entleerten ſie ſich dann in ein bleiernes Gefäß, das ſeit zwanzig Jahren in einem Winkel der Höhle ſtand, das Arcanum erwartend, zu deſſen Aufnahme es von Meiſter Martin beſtimmt war.

„Nun ſollt ihr mich kennen lernen, ihr Pilze von Gürau, — nun kann ich meine Luſt, mein Verlangen ſättigen, ich werde euch erben allzumal wie ihr ſeid, ihr Schelme von vornherein, weil ihr reich geboren wurdet!“ — Und er ſchlug eine helle teufliſche Lache auf, nahm das mit dem Arcan gefüllte Gefäß unter den Arm, verriegelte behutſam und feſt das kleine Pförtchen der Kellerhöhle und ſchritt in ſeine Hütte hinauf. Grete hatte ihn hier erwartet, eine Hexe vom Zottenberg hatte ihr das Glück

der ſo eben ergangenen Mitternacht durch die weiten Lüfte herüber verkündigt. Vom erſten Julius an hatte ein Dutzend Vettern aus Grete's Verwandtſchaft mit dem Leichenmartin nichts als Gräber zu graben, um den von der ſchrecklichſten Seuche heimgeſuchten Güräuern eine Aufnahme in der Erde Schooß zu verſchaffen.

Es war jetzt jene Morgenſtunde des Tags (den wir aus dem Dunkel einer ſtürmiſchen Mitternacht aufſteigen ſahen), da männiglich, wenn nicht die Natur mit einer durch frevelhafte Menſchenhand geſchaffenen fürchterlichen Laune entgegen getreten wäre, in der weichen neugeberenen Luft des neuen ſchönen Lebens ſich hätte erfreuen, in neuer Arbeit, in neuer Lebensluſt ſich hätte ſtärken mögen.

Aber drinnen ſtöhnten und kämpften ſie, die armen Güräuer, die noch nicht hinüber gegangen waren, mit dem fürchterlichen Todesengel, der immer tiefer und tiefer ſeine Fackel in die Nacht des Grabes ſenkte.

Was noch Leben hatte, sammelte sich in diesem Augenblick auf dem Markte. Eines vornehmen Bürgers Frau, deren Mutter vor einer Stunde ebenfalls ein Opfer der Seuche ward, wollte — sie wohnte am Marktplatze — hinüber in das benachbarte, auf der andern Seite des Marktes gelegene Mutterhaus, um der theuern Verblichenen das Auge zuzudrücken, auf ihre kalten Lippen den letzten kindlichen Kuß zu hauchen. Die zwei jüngsten Sprößlinge ihres ehelichen Glückes, zwei blühende Mädchen von drei und fünf Jahren, nahm sie, nachdem sie sie vorher in düsterm Ahnungsgefühle mit ihren Thränen getränkt, jedes an eine Hand, um an der Bahre der Großmutter tiefe, dauernde Gefühle für das kommende Leben ihnen einzuprägen. Vergebens stellte ihr Gatte ihr die drohende Gefahr dieses Ausganges vor: sie wagte den plötzlichen Verlust des Lebens, wenn sie einen Fuß hinaus auf die Erde setzte. Denn wessen Existenz nicht dadurch bedingt war, daß er mit Hintansetzung derselben den Ver-

kehr mit andern Menſchen unterhalten mußte, der ſchloß ſich in ſeine Mauern ein, um doch wenigſtens in der Mitte der Seinen die Todesfackel über ſich kommen zu ſehen.

Aber der Schmerz riß die Tochter zur Mutterleiche, trieb ſie von dannen aus den Armen des weinenden Gatten; ſie nahm das kleinere der Mädchen an die Rechte, an der Linken führte ſie das ältere, und eilte ſo die Stiege des Hauſes hinab. Es war geſchehen. Schon auf der Mitte des Marktes, in der Nähe des Brunnens, weilte ihr Fuß, — noch hatte kein Hauch der Luft den gräßlichen Giftſtaub vom Boden geweht, — ſiehe, in fünfzehn Schritten war das mütterliche Haus erreicht, — — da — es deutete ein rother Zeigefinger durch die blaue Morgenluft, — da brauſete mit Eins ein wühlender Nordoſt über den Markt herüber, — der hochgelagerte, dichte Staub fuhr, von dem gewaltigen Windſtoß erſchüttert, bebend in die Höhe, — ſeine Wolken umdunkelten das Auge der zur Mutterleiche eilen-

den Tochter und die ihrer Kinder, und nur noch dieſe Laute der Gattin: „Jeſus Chriſtus!“ drangen mit erſchütterndem Jammer zurück zum lebenden Gatten.

Sie war mit den beiden Kindern urplötzlich, von Martin's Giftſtoff getödtet, niedergeſunken. — —

Da eilte der Gatte heran vom nahen Hauſe, wo er den Fall der Seinen geſehen, — er hob ſie in wildem Wahnſinn vom Boden, die Leichen der Gattin und der Kinder, — er wollte ihnen das kaum erloſchene Leben durch den Aushauch des eigenen wieder einflößen, — aber geſchieden waren die Seelen für immer in eine beſſere Welt, keine Hoffnung blieb mehr zurück für dieſes Leben. — Jetzt ſprang er wieder auf, ſtreckte die Hände empor gegen den klaren Spiegel des Himmels und rief hinauf mit herzbrechendem Jammer: „Biſt du gerecht, biſt du gütig dort oben, wenn du ſolche Thaten verübſt, — ich läugne dich, wenn du mir keine Rache gibſt für den Tod der Meinen, — Fluch — Fluch.“ — Da

ſtockte ſeine Zunge, es war ihm, als ſtreckte eine feſte Hand ſich auf ſeine Lippen und ſchließe ſie, — bleich ſtarrte er jetzt nur nach den Trümmern ſeines Glückes hin.

Drüben an der linken Ecke des Marktes, wo derſelbe in eine enge Gaſſe auslief, ſtand während dieſer ſchauerlichen Scene ein kleiner bejahrter Mann von unterſetztem Weſen.

In ſeinem bleichgelben häßlichen Geſichte lagen zwei tiefe graue Augen, die nach dem Willen ihres Beſitzers theils den Ausdruck von Einfalt gewährten, theils gutmüthiges Wohlwollen ausſprachen, oder, wenn ſie das eigentliche Gefühl und die Geſinnung deſſen, der über ſie herrſchte, ausdrückten, eben ſo viel Schlauheit als raffinirte Verworfenheit verriethen. Die Kleidung dieſes Mannes beſtand in ein paar ſchwarzen Lederhoſen und einem Kittel von ſchwarzer roher Leinwand, unter welchem ſich ein rothes Bruſtband, welches zugleich die Stelle des Hoſenträgers verſah, ſichtbar war. Seinen Kopf

aber bedeckte ein weiter runder Hut, der tief in das Geſicht ſich niederdrückte.

Dieſer Mann ſtand an der einen Marktecke während der eben erzählten Scene, mit dem Auge ſtets auf dieſelbe hingewandt, ſo daß man, bei der Lebhaftigkeit, mit welcher die Blicke folgten, die Affekte leicht bemerken konnte, welche darin ſich abſpiegelten. In dieſem Momente nämlich lag der Ausdruck ſpöttiſchen Hohnes, gepaart mit Rachluſt und dämoniſcher Schadenfreude, jedes reinen menſchlichen Gefühles entkleidet, in ihnen, ſo daß, weſſen Blicke jetzt zufällig auf dieſe Phyſiognomie gefallen wären, in Schauder hätte zurückbeben müſſen. Als aber der Gatte zum Himmel aufjammerte, da vernahm man ganz deutlich ein leiſes Gelächter, welches der Mann an der Ecke ausſtieß. Sodann ſchritt derſelbe ſelbſt auf den Marktplatz zu, daß er grade bei der Unglücksſcene anlangte, als jener, von ſeinem Schmerze, ſeinem Wahnſinne überwältigt, zu Boden ſank.

Er ſtellte ſich neben denſelben hin, mit kreuzqueer übereinander geworfenen Armen, indem er den Kopf mit dem Ausdrucke eines ſpöttiſchen Mitleids nach unten ſenkte.

„Ei, ei, Herr Birmerich, Ihr könnt auch weinen, ich hätte das nicht gedacht; Ihr ſeid ein ſo reicher Mann und ſo beliebt bei allen Leuten — Eure Abneigung gegen mich bringe ich nicht in Anſchlag — daß mir faſt ganz unmöglich ſcheint, daß Euch etwas geſchehen könne, was Euch zu dieſem Jammer treiben mag. Aber was ſehe ich — ſind das nicht Eure Kinder, die da am Boden liegen; weiß Gott, und das iſt ja auch Eure Frau, dieſe Leiche da; — nun kann ich mir allerdings Euern Jammer denken, da Ihr ſolche Schätze verloren habt; aber ſeht, es müſſen alle Leute — reich oder arm — einmal in dieſen ſauren Apfel beißen; heute ich, morgen du, das iſt ſo der Welt Lauf; hättet d'rum Euern Kopf nicht immer ſo ſtolz tragen ſollen gegen den Leichenmartin, da Ihr doch nicht

wiſſen konntet, ob er nicht auch Euch einſt noch unter die Erde ſchaufeln müſſe. Ja, ja, ſeht, ſo geht es halt; müßt Euch tröſten, daß Ihr jetzt Euer Liebſtes verloren habt; heute begrab' ich Eure Frau und die Kinder, morgen Euch ſelbſt.“

„Beim allmächtigen Gott!“ — ſchrie nach dieſen Worten des Leichenmartin's der unglückliche Birmerich auf, — „biſt du wirklich der Martin, oder der Teufel!? Hört es, Mitbürger — heute will er meine Frau und Kinder, morgen mich ſelbſt begraben; er iſt ein Mörder, bei unſerm Heilande — haltet ihn, haltet ihn!“

Wieder ſtieß Martin ein gellendes Gelächter aus. Was noch Leben hatte von denen, die am Markte wohnten, ward durch dies Gelächter an die Fenſter gezogen. Bald hatte ſich eine kleine Gruppe jüngerer und älterer Leute, von dem Vorfalle aufgeſchreckt und herbeigezogen, um ihren unglücklichen Mitbürger verſammelt und ihn unter Ergießung von Troſtesworten, welche ihnen für ſich ſelbſt mangel-

ten, wieder aufzurichten und zu ſich ſelbſt zu bringen verſucht, indem ſie ihm das Schickſal von ganz Gürau vorhielten. Der Stadtſchulze aber, einer der erſten der Herbeigekommenen, da er gerade im gegenüberſtehenden Hauſe gewohnt, von den ſich immer wiederholenden Klageworten Birmerich's: „Heute will er meine Frau und Kinder, und morgen mich ſelbſt begraben!“ — mehr als die andern angeregt und ergriffen, konnte nicht umhin, den Leichenmartin über dieſe Worte zu Rede zu ſtellen.

„Welchen Grund magſt du bei deinem Gewiſſen mir angeben, Martin,“ begann er zu ihm, — „was dich zu dieſen Drohworten gegen Herrn Birmerich bewegte? Ich frage dich einſtweilen nichts weiteres, ich will nur hierauf eine grade Antwort haben.“ —

„Ei, Herr Schulze!“ entgegnete Martin mit leiſem, durch erheuchelte Ehrerbietung gemilderten Spott, — „wie mögt Ihr nur im gegenwärtigen Augenblicke ſolch' eine Frage an mich ſtellen, wo der liebe Herrgott ein ſo furchtbares Strafgericht

über unſerm Flecken verhängt hat, daß kein Einwohner von Gürau in der jetzigen Minute weiß, ob er in der künftigen noch leben werde? Du mein Gott — aus dieſem Grunde wollt' ich in meiner Einfalt den Herrn Birmerich, deſſen Unglück mich gejammert hat, tröſten, indem ich ſagte, er werde wohl nicht lange von den theuern Seinen getrennt bleiben. Hab' ich hierin Unrecht gethan, ſo unterwerf' ich mich in allem ſchuldigen Gehorſam Eurer Zurechtweiſung.“ —

„Heute begrab' ich Eure Frau und Kinder, und morgen werd' ich Euch ſelbſt begraben — — — bei unſerm Jeſus, das ſagte er, d'rum haltet ihn feſt, beſtraft ihn, denn er hat meine Frau und meine Kinder gemordet!“ — Alſo rief wieder zwiſchen hinein der unglückliche Birmerich, daß es Allen, die herumſtanden, durch Mark und Beine fuhr.

Den Schulzen überkam es wie Ahnungsſchauer und er frug jetzt wieder den Martin: „Aber deine Worte waren nicht der Art, daß ſie Theilnahme am

Schickſale Birmerich's hätten ausdrücken können; ſie waren drohend, ſonſt wüßte ich nicht, woher dieſe Furcht unſers Mitbürgers kommen ſollte.“

Martin lächelte etwas bitter vor ſich hin und antwortete nichts; er dachte: Mit euch allen werde ich bald zu Ende ſein, es lohnt ſich der Mühe nicht, noch ſchöne Worte mit euch zu wechſeln.

Aber der Schulze ſah ſeine Autorität verletzt bei dem höhnenden Stillſchweigen Martin's, und erglühend zugleich in ſeltſamem Mißtrauen und gerechtem Zorne, wandte er ſich an die Umſtehenden und rief: „Iſt Niemand unter euch, welcher des Leichenmartin's Rede gegen Herrn Birmerich vernommen? Wer ſie gehört, lege vor uns, bei ſeinem Gewiſſen, ein freies Geſtändniß ab!“ —

Und nicht ſobald hatte der Schulze dieſe Worte ausgeſprochen, als ein Mann von coloſſaler Größe in dem Alter eines Vierzigers aus den Umſtehenden hervortrat und auf den Schulzen zuſchritt. Als man ihn, den man bis jetzt gar nicht bemerkt zu

haben ſchien, ſo mit Eins wie aus der Erde herauf vor ſich ſah, ſtahl ſich aus Aller Munde ein unwillkührlicher Laut des Schreckens und des Abſcheu's; ſelbſt den Schulzen überfuhr ein ſonderbares Gefühl, während das Geſicht des Leichenmartin's in dieſen Momenten den Anflug eines bleichen Schrecks nicht verbergen konnte. Das Geſicht jenes Mannes trug die Farbe des Todes, ſein ſchwarzes durchdringendes Auge haftete ſtarr auf dem betreffenden Gegenſtande, während um ſeinen Mund eine fürchterliche Ruhe und Kälte ſchwebte, wie das Sinnbild der Unabwendbarkeit auf der Stirne der Parzen. Dieſes Mannes Blick, als er auf den allgemeinen Ruf des Schulzen hervortrat, ſah zuerſt ſeitwärts auf den Leichenmartin, dann auf den Schulzen, um ſeiner Frage zu begegnen.

„Ich hörte ihn," begann er mit tiefer metallner Stimme, — „als er ſeine Drohworte gegen Herrn Birmerich ausſprach; es waren Worte des böſen Feindes, der ſeines Opfers gewiß iſt; für-

wahr, ein Wort des Mitleids aus dem Munde des Leichenmartin's wäre auch gleich der Zähre der Hyäne. Ich ſage Euch, hochweiſer Herr Schulze, bei der ganzen Schwere meines Amtes: dieſer Leichenmartin iſt ein nicht geringeres Ungeheuer als die Hyäne; dieſe ſaugt nur das Blut aus den dunkeln Adern der Leiche, deren Tod ſie nicht verſchuldet: aber der Todtengräber von Gürau mordet alles Leben, das ihn umgibt, um über der Glutaſche des Todtes ſich des Gutes der Ermordeten zu erfreuen. Seht, wie er ſchwindelt; ſein Kopf wäre reif für das Racheſchwert, das die Gerechtigkeit in meine Hand gegeben. Sein Geſicht iſt bleich, wie ſeine Seele ſchwarz!" —

Ein bebendes Grauen durchfuhr Alle, welche herumſtanden. Ihr Gefühl ſagte ihnen, daß Wahrheit in dieſen Worten liege; doch vor der Quelle ſelbſt, woraus ſie kam, bebten ſie zurück. Der Leichenmartin aber war für einen Moment in eine Fiebergluth des tiefſten Schrecks verfallen bei der

Anklage ſeines Feindes. Er glaubte ſich verrathen durch den fürchterlichen Todtfeind, der unabläſſig gegen ihn Verfolgung ſchmiedete. Er fühlte die ganze Furchtbarkeit des Armes, der in dieſer Stunde ſich gegen ihn erhob, und den zu lähmen all' ſeiner Kunſt und Liſt nie und nimmer gelingen wollte. Indeſſen war Martin's Faſſung alsbald wieder zurückgekehrt. Und ſo hub er, nachdem der Blaſſe geſprochen, mit der Miene des Mannes an, über den ſo eben ein großes Unrecht ergangen, der aber Großmuth genug in ſich fühlt, es zu vergeben.

„Wer kennt nicht," rief er dem Schulzen entgegen, „meinen alten Feind, den Meiſter Klaus, der jetzt ſo curioſe Dinge gegen mich ſpricht? Schon mehr denn ein dutzendmal hat er Euch Gelegenheit gegeben, Herr Schulze, ſeine feindſeligen Geſinnungen gegen mich kennen zu lernen, deren Urgrund Ihr allzugut wißt, als daß ich um ſeines eigenen Beſten willen jetzt nicht von ihm ſchweigen ſollte. Leuten ſeines Handwerks iſt es angeboren, ehrlicher Leute

Thun und Treiben zu verläumden; ihnen wär' nichts lieber, als wenn täglich Mord und Todſchlag ſtattfände, damit ſie immer ihr Schwert wetzen könnten; und da ihr Sinnen und Denken nur nach dieſem Ziel hingerichtet iſt, ſo ſehen ſie auch nichts als Verbrechen und ſchwarze Schandthat rings um ſich herum. Ich geſtehe, daß ich — wie man männiglich weiß — ein zu gutes Gewiſſen habe, als daß ich dem Meiſter Klaus ſeine tollen Worte nicht vergeben ſollte.“

„O über Euch alten verruchten Böſewicht,“ entgegnete Meiſter Klaus; — „wehe, wehe dem Flecken Gürau, wenn Euch nicht inner ſieben Tagen die himmliſche Gerechtigkeit in meine Hände geliefert hat, und übergroßes Glück für Euch, wenn ich mich bloß mit Eurem Kopfe begnügen ſoll. Aber wahrlich ich ſage dir, du häßlicher Sohn der Nacht, dein Leib wird ſich unter meinem Schwerdte krümmen, ehe noch fünf Sonnen am Himmel vorübergewandelt ſind!“ — Mit dieſen Worten wandte ſich der

Scharfrichter um und ging langsamen festen Schrittes davon, ohne zu jemand Anderm noch eine Sylbe zu sprechen. Die Wirkung aber, welche seine Worte zurückgelassen, war nicht gering. Alle Umstehenden, die sie gehört, waren nicht minder von plötzlichem Schreck, als von einem fürchterlichen Ahnungsschauer ergriffen; der allgemeine Aberglaube schon der damaligen Zeit, welcher jedem Worte eines Scharfrichters noch eine besondere prophetische Bedeutung verlieh, indem man ihn geheimer Künste in hohem Grade für beflissen und fähig hielt, machte die Gemüther in bloßem Anschauen eines solchen Mannes zittern; geschweige denn, wenn seine Rede solch' einen fürchterlichen Inhalt faßte, wie die gegenwärtige des Meister Klaus; unter Umständen, so furchtbar, so unerhört in der Geschichte, wo jedes Gefühl des Menschen den Gewalten des Jenseits näher stand.

Die ungeheure Größe seines Verbrechens, an welcher Klaus mit so schauerlicher Macht gerüttelt,

ſank in dieſem Augenblicke auch faſt vernichtend auf Martin zurück; er wankte, ſein wüſtes Auge ward dunkler, ſeine Kniee zitterten. Hätte nicht die Nacht der ſchauderhaften Wirklichkeit, welche über Gürau ihre Dünſte warf, den Geiſt des Schulzen niedergedrückt, er hätte in dieſem Augenblicke, durch innere Gründe von einem bis jetzt noch unenthüllten gräßlichen Verbrechen des Leichenmartin's überzeugt, ihn geradezu feſtnehmen und zur Unterſuchung führen laſſen mögen. Aber noch hatte die Eumenide ihr Geſpinnſt nicht vollendet; noch länger ſollte Martin's dunkler Stern am Firmamente wanken.

Kaum war Meiſter Klaus verſchwunden, als dumpfes Geläute von den Kirchenglocken herübertönte und den Leichenmartin zu ſeinem Geſchäfte rief. Das Begraben der die letzte Nacht Verſtorbenen ſollte beginnen, um Abends erſt wieder zu endigen.

Als die erſten Töne der Trauer-Glocken weinend und mahnend auf den Markt herabquollen;

da ſchauerte Alles an Mark und an Nerven, und jedes Gefühl und jeder Gedanke ward ſchwül und ward dumpf.

„Nichts für ungut, wegen des Schrecks, den Euch Meiſter Klaus gemacht,“ redete Martin zum Schulzen, „muß jetzt wieder an meine Arbeit, die nicht Anfang noch Ende hat; ſeht, was wolltet Ihr anfangen, wenn Ihr den Leichenmartin nicht hättet?“

„Heute will er meine Frau und Kinder, und Morgen mich ſelbſt begraben. Haltet ihn feſt, er iſt ein Mörder!“ — tobete noch immer der arme Birmerich.

„Waſſer, Waſſer! — o wie brennt's mich in meinem Herzen, um Gottes Barmherzigkeit willen, gebt mir Waſſer!“ rief er dann wieder, indem er von den Leichen der Seinen auffuhr und zum Brunnen ſprang, die unnatürliche Glut ſeines Durſtes zu ſtillen. „Wie brennt die Sonne ſchon ſo früh, wie glüht mir die Bruſt ſo wund, wie heiß iſt der Staub

unter meinen Füßen!“ ſprach er im Wahnſinn, eh' er noch den Mund an die fluthende Quelle hielt. „Ach, wie gut, wie kühl, — — nun wird mir beſſer, — leb' wohl, Maria, lebt wohl, meine Kinder!“ Er hatte einen langen, tiefen Zug aus der Röhre gethan. Schnell tödtete im qualerfüllten Herzen das Gift. Ein Blick noch auf die Seinen, — das Auge ward hohl, — dann ſchien der weiße Schatten der Gattin ihm entgegenzuſchweben. — „Gott, ich ſterbe!“ rief er hierauf, und für immer hatte der Blick die Sehkraft verloren.

Höher thürmten ſich am Himmel die Wolken — ſtumm ſtanden auf dem Markte der Schulze und die Andern. Birmerich ward zu der Gattin und den Kindern gelegt.

III.

An dieſem Tage flüchteten viele Gürauer ſich aus dem Flecken und weit hinweg auf die Felder, um vor dem Peſthauche der Seuche noch zu wahren,

was [illegible] Ansprüche an das Leben nannten, um unter dem freien Himmel zu beten, daß das Auge des allmächtigen Vaters endlich wieder einen Blick der Gnade spende, des erhaltenden Lebens in die namenlose Zerstörung.

Jenseits von Gürau, nicht allzuweit abgelegen von der Hauptstraße, welche in's Land hineinführte, stand dazumal bei'm Eingange in einen kleinen Wald ein niederes, von einem großen Garten eingehegtes Häuschen, welches von Meister Klaus, dem Scharfrichter des Bezirkes Gürau, und seiner Ehehälfte bewohnt wurde. Die seltensten Kräuter, die je unter die Hand eines Chemikers oder Arztes gekommen, allerhand merkwürdige Mineralien, und was in das Gebiet der Geheimkünste gehört, womit die Natur in räthselhafter Werkstätte das Wunderbare übt, dies Alles fand sich in Meister Klausens Garten.

Als er heute Mittag nach Hause gekommen von dem Schauspiele, das er auf dem Markte in Gürau erlebt, gab er Lisabeth, seinem Weibe, nur wenig

gute Worte, ſelbſt dieſe wenigen klangen mürriſch als Antwort auf die Dutzend Fragen, mit welchen ſie ihn bei der Zurückkunft beſtürmte.

„Will heute nun auch wieder nicht aufhören mit Läuten,“ ſagte ſie, „ſoll denn Alles zu Grunde gehen?“ —

„Schweig,“ verſetzte er mit Nachdruck, „ich geh' in den Wald, und dort will ich ungeſtört ſein, denn du weißt: heut' iſt der neunte Julius. Folge mir nicht, oder ſei gewiß: noch heute wirſt du der Seuche unterliegen.“

In ſeinem Auge deutete ſich eine Geiſteshöhe an, welche ihn für einen ganz andern Lebenszweck, als den, welchem er jetzt dienen mußte, zu beſtimmen ſchien. Liſabeth machte ein betrübtes Geſicht, aber ſie wagte kein Wort zu erwiedern. Schon ſeit fünfzehn Jahren hatte ſie Muße, ſeinen Sinn, ſeinen Geiſt zu erforſchen. Klaus war gewaltig, wie in der Liebe, ſo im Haß, ſein Gefühl ſtarr, deſſen Tiefe aber unerkannt von dem Blicke der Menſchen,

unter welchen er zu leben berufen war. Sein Leben war eine tragiſche Satyre auf das Schickſal, und ſeine äußere Beſchäftigung lief dahin ab, dieſe Satyre in einzelen Handlungen überzutragen.

Als ſich Klaus dem Blicke ſeiner Frau entzogen hatte, ſchritt er durch eine hintere Thüre auf einem über eine Wieſe ſich hinſchlängelnden Fußpfade hinaus in den Wald; und als er tief und tiefer in denſelben hineingekommen war, blieb er plötzlich ſtehen und wandte den Blick, ſpähend und lauernd, feſt nach einer kleinen Waldkluft hin, über welcher man hoch in den Wipfeln der Tannen das Gekreiſch einiger Dohlen, untermiſcht mit dem Echo eines fernen Rabengeſanges, vernahm.

„Hm!“ ſprach Klaus in faſt ängſtlichem Gedankenfluſſe vor ſich hin, — „heute iſt der neunte Julius, und wenn der Geſang der Krähe nur von ferne mit dem der Dohle ſich vermählt, ſo bedeutet's was Gutes. Was ſingt der Rabe? Horch! — — —“

„Ich verſtehe dich, prophetiſches Geſchöpf, und will deinem Winke folgen. Du logſt mir nie, ich habe deine Antwort auf meine geſtrige Frage.“ — Mit dieſen Worten kehrte er vom Fußpfade ab und rannte der ſonderbaren Waldkluft zu, welche ſich durch den Mißwachs der Tannen in einer Tiefung des Bodens gebildet hatte. Die Niederung mochte nicht ſelten Beſuche erhalten, man ſah's an der künſtlichen Weiſe, womit ein bequemer Ruheſitz inmitten wilden Geſträuches errichtet war, und neben welchem noch friſche Menſchenſpuren ſich zeigten.

„Singet nur, ihr geſchwätzigen Vögel, in deren Stimmen ich vor neunzehn Jahren zum erſtenmal mein Schickſal erſchaut. Ha, wie Alles ſo gekommen! Und dieſe Menſchen ſoll ich noch lieben, zu deren Geſchlecht die Natur mich gezeugt? Ich möcht' aufhören ein Menſch zu ſein, wenn mich die Eumenide in ihrem Dienſte verbraucht hat. Als Rabe möcht' ich dann über die Menſchen fliegen, um über ihr Elend zu ſpotten, zu höhnen über die hölliſche

Qual, welche die eigene Schlechtigkeit ihnen unaufhörlich bereitet, daß sie endlich darin untergehen.“ —

Hier hielt er inne, denn fern aus den Lüften tauchten die Töne der Raben nah' und näher herab.

„Ha, auch jetzt verstehe ich dich, du wunderliches Thier; — ich Thor, der ich, ein Mensch, gleichwohl über mein Geschlecht spotte, ohne doch die Kraft in mir zu fühlen, das Geschlecht durch eine große That erhöhen zu können. Weßhalb kam ich hierher an diesen Ort, wo schon so manche geheimnißvolle Leuchte aus dem dunkeln Boden vor meinem Auge emporquoll, — weßhalb? Hör' ich nicht über mir unaufhörlich die Antwort? — Deinetwegen, Martin, dem mich die Sterne entgegenstellten!“

Klaus sah nach allen Richtungen sich um, als fürchte er eben so sehr etwas zu erblicken, was er zu vermeiden suchte, als von einem verborgenen Auge gesehen zu werden, und holte hierauf aus seiner Tasche eine kleine zinnerne Büchse hervor, nahm sie

zwiſchen beide Hände, in den Daumen und Zeigefinger.

„Dein Tag iſt gekommen, Martin. Laß ſehen, was dieſe ſandigen Griffel mir bezeichnen als das Mittel, wodurch es geſchehe!“

Und mit abergläubiſcher Andacht hob Klaus die ganze Rechte an die Büchſe, um deren Deckel aufzuſchlagen. Es rauſchte gewaltiges Windeswehen durch die Zweige, auf dem Boden rings herum rieſelte und raſchelte es ſeltſam in den abgefallenen Blättern, welche vom Winde geſchüttelt an den Stämmen der Tannen und Eichen ſich auf- und niederſchaukelten. Senkrecht über Klauſens Haupte rauſchte eines Vogels Flügelſchlag, des Meiſters Auge glitt empor, — ſiehe, da erblickte er den Raben. „Weh!“ ſchrie Klaus, „ſo iſt es ohne mich geſchehen, und ich komme um der Vergeltung Preis!“

Da ſchlugen hoch in der Luft die Fittige des Vogels ſtärker und ſtärker zuſammen, und flatterten hinweg mit Eins, wie im Murmeln eines fernen

Donners-Klaus war wie vernichtet, die Büchse war ihm aus der Hand gefallen, vergebens hatte er gesucht, sie zu öffnen und ihren Inhalt zu entleeren.

„Was ist mir geschehen? — — ha, der neunte Julius — und ein Wahnsinn band mir die Augen zu — nun ist's vorüber — Gottlob!“ — rief er sich zu, raffte sich auf, ließ die Büchse liegen und rannte von dannen. Sein Weg aber führte nicht zurück zu seiner Hütte, sondern vorwärts auf schmalem, halbverwachsenem Pfade durch das Dickicht, immer tiefer und tiefer in den Wald hinein; die Tannen wurden höher, und weiter zwischen ihnen die Räume; der Himmel aber ward in breiterm Gewölbe sichtbar. Endlich quoll sein ganzes Rundgewölbe hernieder, es war licht ringsum, der Wald nahm ein Ende auf dieser Seite. Da zeigte sich ein schönes, weites Fruchtgefilde, in hohen Aehren schwoll das reiche Korn, von überreifem Leben strotzend und sich neigend, doch der Schnitter ließ lange warten, die herrliche Gottesgabe zu pflücken.

Es waren dies die Aecker der Reichſten aus Gürau, welche faſt ſämmtlich ſchon von hinnen gegangen waren. In eigener, ſchwellender Ueberfülle ſollte ſie jetzt — gleich einem überſchwänglichen in Schmerz und Weh untertauchenden Menſchenherzen — verderben, der Aehre üppige Frucht; es jammerte Klauſen, als er das reiche Feld überſah und an das ungeheure Verbrechen dachte.

Sein innerer Drang führte ihn weiter, tief und tiefer hinein in die Fluren, bis am hinterſten Ende des Kornfeldes das duftende Grün friſcher Wieſen, welche zum zweitenmale ihre Saamen emportrieben, vor ſeinem Auge ſich aufthat.

In der Mitte dieſes Wieſenfeldes lagen mehrere Hütten zerſtreut herum, in deren Nähe Meiſter Klaus Menſchen und Vieh bemerkte, die erſten gerade beſchäftigt, hohe Garben Korns, die ſie von einer andern Seite herbeigeführt hatten, aufzuſtellen.

„Ach Gott!“ dachte Klaus für ſich hin, „haben ſich auch Gürauer hierhin geflüchtet, wie wenn der

Leichenmärkin sie nicht auch hierhin verfolgen könnte?! Sie wissen freilich nicht, woher die Pest gekommen ist. Verdammt, mir wird übel. Wie, wenn auch mich das Gift erreicht hätte, trotz des untrüglichen Gegenmittels, daß ich ihm entgegengestellt, und trotz dem, daß die Quelle meines Brunnens unmittelbar in mein Haus hinaufsteigt? O daß die Sterne es mir verweigert, ihr Gürauer, euch des Mittels theilhaftig zu machen, das euch von dem Untergange gerettet hätte. Doch euer Jammer wird ein Ende nehmen, eure Wohnstätte wird nicht ganz zu Grunde gehen. In dieser Stunde verfällt er den vergeltenden Mächten des Unterreichs."

Und dieses letzte stumme Wort war kaum aus Klausens Seele emporgestiegen, als jenseits bei den Hütten ein plötzliches Zanken und Schelten bemerkbar ward. Klaus blieb auf seinem Flecke stehen, aber mit verdoppelter Sehkraft richtete er sein Auge nach dem Punkte; doch die Hütte bedeckte ihm den Gesichtskreis. Er schritt sonach dem Walde entlang

weiter vor, und als er den Hütten ſchräg gegenüber gekommen war, gewahrte er zu ſeinem Erſtaunen, wie zwei bis drei mit Flinten bewaffnete Männer ihre Mordgewehre unter lautem Schreien und Schimpfen gegen ein rothhaariges großgemäſtetes Schwein richteten, das faſt bis zum Tode gehetzt in triefender Angſt in einem Kreiſe herum wirbelte, welchen die beiden feindlichen Parteien beſchrieben hatten. Auf der andern Seite nämlich befand ſich ein bei der blendenden Mittagsſonne kaum erkennbarer Mann, der, ſtets hin- und herſpringend, eine große Peitſche wider das gejagte Thier ſchwang, als wolle er's gewaltſam in eine der Hütten treiben, von deren Bewohner ein ſo hartnäckiger und drohender Widerſtand geleiſtet ward. Einige Minuten hindurch dauerte dieſer ſonderbare Kampf, als plötzlich aus dem Gewehr eines der Hüttenbewohner mit lautem Donner ein Schuß ſich entlud, der das Schwein niederſtreckte. Sein rothes borſtiges Haar ſchien höher und röther ſich emporzuſträuben und über ſeinem Rücken eine

Feuerſäule ſich zu bilden, welche kniſternd in die Höhe glimmte. Dieß Alles war der Gegenſtand der Betrachtung eines Augenblicks, als der Mann, deſſen muthmaßliches Eigenthum das getödtete Geſchöpf geweſen, jetzt mit Wuth auf deſſen Mörder hinzuſprang, indem er ſcheltend, fluchend und tobend die lange Peitſche ſchwang.

„Wart', verdammtes Geſindel!“ ſchrie er wüthend, „ich will dich lehren, wie man mit dem Eigenthume eines ehrlichen Mannes umgehen ſoll, wenn er durch Hexenſpuk in eine Geſellſchaft wie die eure verſchlagen worden iſt.“

„Oho, Herr Leichenfuchs, — Ihr ſeid ja recht plötzlich wieder in Eure Redensarten von früher gefallen, — fürwahr, nun erkennt man Euch wieder!“ — rief ihm die donnernde ſchallende Stimme eines bejahrten Mannes entgegen, deſſen Waffe des Leichenmartins Schwein niedergeſtreckt; „kommt uns nicht allzunahe mit Eurem Leichengeruch, oder eine Kugel iſt auch für Euch gegoſſen worden. Geht heim

zu Euren Leichen; wir wollen — ſo Gott uns gnädig iſt — vor der Seuche uns beſchützt halten!“ — und während er die letztern Worte ſprach, nahm er aus der Hand eines jüngeren Mannes, der neben ihm ſtand, ein zweites Schießgewehr, und richtete es, bereit ſeine Drohung zu erfüllen, wenn der Todtengräber noch längere Umſtände machen ſollte, mit ſcharfem Auge auf dieſen hin, ſo daß Martin, von Wuth zugleich wie von Angſt erfüllt, kaum ſeiner Zunge mehr Meiſter bleiben konnte. Sein Geſicht, durch ſeinen innern Zuſtand gebleicht, verzog ſich in ſchnellem Muskelwechſel zur ſcheußlichen Fratze; ſein tiefgraues kleines Auge aber — indem es ſtechend auf die Hüttenmänner herüberblitzte — hatte den Blick des Baſilisken, indeſſen ſeine Fäuſte, vom Krampfe des Zornes geballt, in convulſiviſcher Verzerrung vor ſich hin ſchlugen.

„Ihr Elenden!“ — kreiſchte er endlich, — „ihr ſollt mit eurem eigenen Blute mir das Thier bezahlen, — wartet nur, ihr Schelme, — mit dem Geſin-

del in der Stadt will ich Morgen fertig werden und dann gedenk' ich, mit euch vollends aufzuräumen. Dich, Gründerich, der du den Tod meines Thieres verſchuldet, werd' ich zuerſt in's Loch werfen!" — Und wie er alſo ſeine Drohung ausgeſprochen, verzerrte ſich ſein Geſicht zu einer gräßlichen Larve, daß ſich ein Schrei aus der Bruſt des jüngern Mannes preßte. Auf Meiſter Gründerich aber machte es die entgegengeſetzte Wirkung.

„Wie!" rief er, „ein Menſch, der ſolche Reden führt und in dem der böſe Geiſt Grimaſſen macht, wie in dieſem Todtengräber, wäre nicht ein Böſewicht! Meinen Finger drückt's an die Klappe des Gewehres, Vetter Niklas — ich will es thun!" — — Sein Zeigefinger fuhr an den Drücker des Gewehres. Da griff ein mächtiger Arm die Hand Gründerich's, daß die Waffe zu Boden ſank. „Ueberlaßt einem Andern die Strafe an dieſem," ſagte mit ernſter durchdringender Stimme Meiſter Klaus zu Gründerich; „allzubarmherzig wäre die Kugel eines

ehrlichen Mannes für ihn. Die Stunde iſt gekommen, in welcher der durch's Schickſal erſehene unbeſtechliche Ankläger gegen ihn auftreten wird. Folgt mir; bald wird wieder Leben in euren verlaſſenen Häuſern ſein, die Erde wird wieder friſche reine Quellen emportreiben, und die volle Frucht wird ihren Schnitter finden. Kommt!" — Gründerich und die Andern, unter ihnen noch zwei bejahrtere Männer, konnten kaum von dem Erſtaunen ſich erholen, welches das unerwartete plötzliche Dazwiſchentreten des Scharfrichters Klaus in ihnen hervorgebracht. Klauſens Geſicht war in dieſer Sekunde auch noch bleicher als gewöhnlich. Sein Auge, der Ausdruck ſeines myſteriöſen Seelenernſtes, war gleichfalls ſtarrer als ſonſt.

„Meiſter Klaus," brachte Gründerich nur mit halberloſchener Stimme heraus, — „Ihr ſeht ja wie ein Geſpenſt, wo ſeid Ihr ſo ſchnell hergekommen?" —

„Fragt nicht lang nnnütze Dinge, Herr Grün-

derich und folgt mir mit den Andern," entgegnete Klaus mit einiger Haſt, „Ihr wißt, ich bin ein nicht minder ehrlicher Mann wie Ihr und aus demſelben Fleiſch und Blut wie Ihr zuſammengeleimt."

Die Worte des Scharfrichters fuhren wie elektriſches Feuer in die Nerven der Gürauer, und weit entfernt, noch mehr durch ſie von Meiſter Klaus abgeſtoßen zu werden, fanden ſich die Hüttenmänner im Gegentheile zu demſelben wie mit magiſchen Banden hingezogen, indem der Hauch ſeines Weſens zu gleicher Zeit wohlthuend auf ihre Seele wie auf ihre Sinne wirkte.

Dies Alles hatte ſich in ſo kurzer Friſt begeben, daß die ſchneidenden Töne aus Leichenmartin's Mund in dem fernen Echo des Waldes kaum wiedergehallt, als Klaus bereits mit den Feldcoloniſten aus Gürau auf ihn zuſchritt, und ihm näherkommend einige unverſtändliche Worte vor ſich hinmurmelte, während man zugleich auf zwanzig Schritte ein ſeltſames Zukken an Martin bemerken konnte, das vom Kopfe

herab durch ſeinen Körper fuhr. Martin blieb wie angebannt auf demſelben Flecke ſtehen, und als nun vollends der Zwiſchenraum zwiſchen ihm und Meiſter Klaus kaum noch einige Schritte betrug, da ſchlotterten in Abſpannung ſeine Füße.

„Ihr ſeid ein Gefangener der Geſetze,“ hub Klaus zum Totengräber an, „Ihr folgt mir vor die vergeltende Gerechtigkeit, denn Euer Stündlein hat geſchlagen!“

Eine blaue, ſchwüle Flamme dampfte von dem erſchoſſenen Thiere empor.

„Verdammtes Thier!“ fluchte Martin. „Verdammt der ganze Stall des hölliſchen Klaus, woraus ich's einſt ſtahl.“

„Alſo doch,“ ſprach Klaus vor ſich hin, indeſſen ſeine Rechte die Hand des Todtengräbers ergriff und ſie gewaltſam zuſammendrückte; „nun komm, du magſt auch für den Diebſtahl büßen!“

Eine halbe Stunde darauf hatte der menſchliche Lebensreſt aus Gürau, groß und klein, auf dem

Marktplatze ſich zuſammengedrängt, ſchaurige Worte hatten Gründerich und ihre andern Mitbürger ihnen zugeraunt, indem ſie Klaus und dem Todtengräber vorausgeeilt.

Alles harrte in tödtlicher Spannung der Ankunft dieſer Beiden. Der Stadtſchulze hatte ſich, umgeben von einigen mit langen geſpitzten Stäben bewaffneten Männern der Ortspolizei, auf eine in der Art einer Pritſche beſchaffene ſteinerne Erhöhung geſtellt, worauf bei beſondern Gelegenheiten der Erſte des Ortes öffentliche Berathungen mit den Bürgern hielt.

Noch eine Viertelſtunde faſt verſtrich unter ängſtlichem Harren. Da erblickte man endlich, hervorragend aus einer dunkeln zum Markte führenden Seitengaſſe, den bleichen ſtarren Kopf des Scharfrichters; nicht aber ging neben ihm der Todtengräber, ſondern er wurde — faſt gelähmt, wie er war, durch Klauſens ſchrecklichen Händedruck — von dieſem auf einem Karren nachgeführt.

„Allmächtiger!“ ſchrieen faſt Alle, wie aus

einer Kehle, als Klaus auf den Markt herangefahren war; „was soll das werden?“ fragte der Schulze.

Klaus aber, den Todtengräber nachführend, trat auf den Schulzen zu, entblößte sein Haupt, murmelte zuvor ein unhörbares Gebet, und sprach mit lauter Stimme: „Hier den bereits von Gott gezeichneten Todtengräber klage ich an, als den Mörder alles Lebens in Gürau, als den Räuber eures Habes und Gutes; die Pest, welche eure Weiber, eure Kinder und eure Mitbürger mordete, ihr Gürauer, — welche öde grub eure Häuser, und weitauf zum Himmel euer Geheul und Jammergeschrei schickte, ohne daß euch Erhöhrung ward, — dieser Pest Urheber war dieser Todtengräber, indem er mit einem von dem Teufel selbst erzeugten Giftstaube eure Brunnen vergiftete und die Gassen besprengte, daß sein Hauch das Leben eurer Weiber und Töchter in plötzlichem Glutdampf tödtete.“ Erstarrt schauten Alle auf den Angeklagten, ein linder murmelnder Donner aber fuhr über den graubewölkten Himmel, ein Blitz leuch-

tete herab, Klaus ſchaute zur Himmelsdecke; dann ſenkte ſich ſein Blick triumphirend herab, umkreiſend die ſchreckengebleichten Geſichter der Umſtehenden: „Es lebt ein Gott!“ rief er mit ſtarker Stimme, „es lebt eine allwaltende Fügung!“ —

IV.

Neun Tage waren vergangen, der wachſende Mond war bald in das letzte Viertel übergetreten, und ſeine Vollſtrahlen zündeten bereits durch die lauen Sommernächte, über welche ſeit neun Tagen ein nie umwölkter Himmel die tiefblaue Decke gebreitet.

In den Lüften koſ'ten und zwitſcherten und ſangen wieder froh und jubelnd die Vöglein, lauter quäckten im Teiche die Fröſche, und voll und rein erklang wieder das Geläute der Glocken in Gürau, wenn ſie die Einwohner zu einem Dankgebete an den Allmächtigen für das beendigte Elend in die Kirche riefen.

In dieſen Tagen ſah man geſchloſſen und vermauert die Brunnen von Gürau; mit langen Stäben ſtanden obendrein bei jedem noch einige Getreue von der Miliz der unglücklichen Stadt, um jede Verſuchung des böſen Geiſtes von der vergifteten Quelle fern zu halten.

Jeden Tag aber wurde in weiten Fäſſern das Waſſerbedürfniß des Städtchens aus den nächſten Ortſchaften herbeigeführt, und da vertheilten die, welche die Seuche überlebt hatten, den Inhalt ſtets in friedlichem Eifer auf dem Markte.

Nachdem man aber vor der Hand durch chemiſche Gegenmittel das in den Brunnen noch verborgene Gift des Leichenmartin's nach den Winken des Meiſters Klaus und den Angaben der bewährteſten Chemiker zu lähmen verſucht, gedachte man ſpäter durch vollſtändiges Ausſchöpfen derſelben auch den letzten Giftſtoff zu vernichten. Die Straßen hingegen, worauf der teufliſche Martin gleichfalls ſeinen ſchrecklichen Giftſtaub ausgegoſſen, wurden durch die

Einwohner des Gefängniſſes von Gürau, welche von dem Looſe ihrer ehrlichen Mitbürger verſchont geblieben, in der Art geſäubert und gereinigt, daß ſie, obgleich ſie keineswegs gepflaſtert waren, wie eine Stube ſich ausnahmen. —

Martin hatte, ſchon am zweiten Tage, da er, nach ſeiner Verhaftnahme auf dem Markte in's Gefängniß gebracht worden, unter der Folter ſein ganzes ungeheures Verbrechen bis in die kleinſte Ausführlichkeit bekannt. Was ſelbſt der räthſelhafte Klaus bei all' der Kunſt nicht ahnte, die er pflog, — das mußt' er durch ein weiteres Bekenntniß Martin's erfahren. Martin ſagte nämlich freiwillig aus, daß er das von ihm erfundene Pulver nicht allein für ſich gebraucht habe, ſondern daß er davon zu gleichem Gebrauche Mittheilung an die Todtengräber zu Brauſwig, Brinz, Raleß und andern Orten Niederſchleſien's gemacht, in welchem erſtern Orte denn auch wirklich bereits 700 Menſchen damit hingerichtet worden.

Als die Kunde erſcholl von dieſen Geſtändniſſen Martin's durch das faſt verwaiſete Gürau, da ſtrömte der Jammer, die Wehklage um die verlorenen Lieben, um das verlorne Gut noch einmal durch die Seelen der Uebriggebliebenen in dunkler, wehmüthiger Fluth; dann aber ſtrich der Allliebende mit ſeiner Hand über die ausgeweinten Herzen und legte Balſam darauf, die tiefe tödtliche Wunde in der Furche der Zeit wieder zu heilen und zu ſtillen. Aus dieſem Balſam aber keimten und ſproßten Dankeshymnen zu dem Allmächtigen empor.

In einem finſtern engen Loche des Thurmes jedoch, worin Fledermäuſe und Ungeziefer aller Art durch die naſſe feuchte Luft ſchwirrten, kauerte über einem Lager rohen Strohs ein Geſchöpf in Menſchenform, einmal ſich wälzend, krümmend auf dem harten Lager, das andere Mal mit wildem Geſtöhne auffahrend und die Hände reckend in die nebeldampfende Luft.

„Haſch!“ ſtöhnte Martin, „wo willſt du hin,

du wilder Kleiner, — bleib' doch, ſollen ſie ja bekommen, nur nicht jetzt um Mitternacht, — ſieh, wie ſie auffahren aus ihren Gräbern und wild taumelnd mit gräßlichem Hohne vor mir herumtanzen; Grete, auch dich erblick' ich, — haſt halt doch auch einmal vom unrechten Waſſer genommen" —

„Aber wie ſchön iſt's nicht, ſo viel Geld zu beſitzen, allein Meiſter zu ſein, Alles unter Einem zu haben, Vieh und was noch an Menſchen übrig geblieben, — haſt du mir das nicht geſagt, Kleiner? Abſcheulicher Teufel, — biſt du nicht die ganze Nacht bei mir gelegen im Bette und haſt den Schlaf von meinem Auge hinweggeſcheucht, daß ich nur immer deine Worte hören mußte? — Biſt du nicht während zwanzig Jahren jeden Morgen mit mir aufgeſtanden, und gingeſt mit mir auf den Gottesacker und ſetzteſt dich auf meinen Spaten, wenn ich ein neues Grab grub, und ſagteſt, wenn ein Reicher geſtorben: „Ei, der hat wieder viel Geld zurückgelaſſen, wenn du das hätteſt, Martin, — könnteſt

dann luſtig leben.“ Und wenn eine arme Wittwe ſtarb, die eine junge ſchöne Waiſe hinterließ, ſagteſt du: „Hat zwar kein Geld zurückgelaſſen, aber ſchönes junges Fleiſch und Blut, — Martin, das wäre! — haſt du das nicht geſagt, wilder, grauer Junge?“ Er hielt ein wenig ein, wie um ſeine Gedanken zu ſammeln, winſelte hierauf ſtöhnend auf dem Lager herum, fuhr mit den magern Händen in die Höhe und griff ſich dann zerrend in ſein langes borſtiges rothes Haar.

Auf einmal ward es dann wieder etwas ruhig in ſeinem ſchrecklichen Seelenfieber, ſein Auge aber ſtierte noch immer nach demſelben Punkte hin, und er fuhr abermals ächzend auf: „Iſt heute nicht der achtzehnte Juli, heult draußen die Eule nicht die Stunde der Mitternacht und ſind's darum nicht grade zwanzig Jahre, — daß ich und du einen ewigen Pakt geſchloſſen? Haſt du mir nicht die Bereitung eines Mittels angegeben, wodurch ganz Gürau mein Erbe würde; ihre Leiber mein, weil ſie Bewohner des Kirchhofs, ihr Geld, all' ihr Hab

und Gut mein, weil ich der Einzige mein Leben über das ihrige hinausführen würde? Und haſt du mich dann nicht faſt zwanzig Jahre lang gehöhnt und alltäglich geneckt, weil aus der blauen Flamme, welche in jeder mitternächtlichen Stunde auf meinem dunkeln Heerde kniſterte, noch immer keine Feuerlilie erſprießen wollte? Meine Mutter ſagte mir auf dem Sterbebette, gerade ein Zwerg wie du habe mir bei meiner Geburt die Glieder verrenkt. Was blitzeſt du jetzt mit deinen Augen ſo, Junge, ſtreckſt die Kohlenfinger nach mir aus, — hab' ich dir damals meine Seele für deinen Dienſt verſprochen, — wo ſteht's geſchrieben?"

Und indem er jetzt gegen den bisher fixirten Punkt ſeine beiden Hände ausſtreckte, wie um etwas von ſich abzuwehren, ſtieß er einige ſchreckliche gellende Laute aus, ein Geſtöhn der fürchterlichſten Verzweiflung, daß es weithin durch die Nacht, wie das Gebell tobender Hunde, ertönte.

„Alſo hab' ich unterſchrieben, — wohlan —

nimm mich, da haſt du mich!“ — Dieſe Worte ſtöhnte er dann krächzend heraus, wie ein tödtlich Verwundeter, der unter dem letzten ungeheuren Schmerz — noch immer widerſtrebend — ſeinen Geiſt aufgibt. Er ſank hierauf wie gelähmt auf ſein Lager, ſeine Augen ſchloſſen ſich und bleiſchwerer Schlaf lagerte ſich darüber. Da begegneten ihm zum zweitenmale, nun auch im träumenden Leben, die Rachegötter ſeines Verbrechens. Sie ſchüttelten ihn, ſie brannten mit glühenden Fingern die Mahle der Vergeltung in ſeine Bruſt.

„Willſt du nicht gnädig ſein, greulicher Wechſelbalg, wie ſollteſt du! Aber ſo viel Geld, — der einzige reiche Mann in Gürau zu ſein und Alles unter ihm, Alles nur von ſeinem Thun abhängig, Hochmuth, Ehrgeiz, — laßt mich, laßt mich, um Gottes willen! Geld, Geld, — wollt ihr euer Geld wieder? verlangt's nicht von mir, hab' ich's denn? — Seht, dort kömmt Einer, der gibt euch euer Geld und euer Leben wieder zurück, — es iſt Klaus,

— wie iſt ſein Blick ſo ſtarr, ſcheuch' ihn weg mit deinen Zähnen, ſieh', er will ſein wüſtes Meſſer über mich ſchwingen, — hilf mir — rette mich — —"

Er träumte noch weiter, aber ſeine Zunge ſchwieg, als ob ſchon im Traum Meiſter Klaus den Akt vollzogen.

Der Morgen rückte an, ſchweres dunkles Gewölk hängte ſich an den reinen Himmel, darin die ſich kreuzenden und bedrängenden Wolken wie finſtere drohende Schreckgeſtalten ſich ausnahmen, die zu dieſer hehren Schaubühne emporgefahren, um Zeugen eines furchtbaren aber gerechten Richterſpruches zu ſein. Es war ſechs Uhr in der Frühe, der Morgenwind wehte über die Spitze des ſchwarzen Thurmes, indeſſen draußen die Lerche — ob auch der Himmel finſtern Zorn auf die Erde niederwarf — ihr altes frohes Lied zu den Sphären jubelte.

Martin wiſchte ſich den triefenden Angſtſchweiß aus ſeinem Geſichte, wehrte mit den Händen die Spukgeſtalten des aus den Träumen in die Wirk-

lichkeit mit hinübergegangenen Seelengerichtes von ſich ab, und fuhr dann ängſtlich ſpähend auf, als ein ziemlich lautes Klopfen von oben zu ihm herniederdrang. In dieſem Augenblicke öffnete ſich eine Fallthüre und die gewaltige Fauſt des Thurmwarts griff hinab, um den Verbrecher heraufzuziehen. Als Martin ſeinen Geſpenſterblick in dem obern Gefängnißzimmer nach einer Ecke hingleiten ließ, wo ein hoher ſchwarz gekleideter Menſch eine Papierrolle entfaltete, da ſank er halb todt in die Kniee: „Wie ihr wollt, wie ihr wollt!“ ſtöhnte er mit erloſchener Stimme heraus.

Draußen bei'm Walde, wo die Gürauer ihre Hütten aufgeſchlagen, und wo die Hand Gottes den ſchnöden Böſewicht gefaßt, da thürmte ſich acht Tage ſpäter inmitten dieſer Wieſen eine hohe Pyramide gebrochenen Holzes auf, darüber war ein Bund langen Stroh's befeſtigt, ſo zubereitet, um in ſeinem Innern einen Menſchen aufzunehmen.

Die große Glocke der Kirche von Gürau, die

zum mitternächtlichen Werke des Leichenmartins einſt ſo ſchauerliche Töne geläutet, ſchlug in dieſem Momente ernſt und tief in langen Pauſen ihren düſtern Sang.

Auf einmal ſtrömte auf die verhängnißvolle Wieſe eine große Menſchenmenge, die dichter und dichter anwuchs mit den laufenden Sekunden, ſo daß alsbald die ganze Wieſe den Saum des Waldes entlang mit dem regſten Menſchengewühle erfüllt war. Greiſe und alte Weiber, Jungen und Mädchen, deren Sonntagsputz deutlich genug verkündigte, daß ſie aus benachbarten Orten für eine beſondere feierliche Gelegenheit in die Stadt gekommen ſeien, warfen ſich tumultuariſch durcheinander, indem ein Jedes dem ſchrecklichen Holzſtoße, der auf der Wieſe aufgethürmt war, am nächſten ſein wollte. Auf allen Geſichtern malte ſich ſowohl tiefe Neugierde als die geſpannteſte Erwartung, womit ſich zugleich ein ſeltſamliches Grauen vermiſchte, das aus dem Gemüthe heraus auf den Phyſiognomieen ſich ausdrückte.

Nach wenigen Minuten endlich ward es plötzlich — als ob ein tödtender Blitz durch die ganze Menge gefahren — stumm und still, indem sich die Blicke Aller nach einem engen Pfade des Waldes hinsenkten, woraus ein schwarzer Stier im schnellen Sprunge einen kleinen Karren herüber auf die Wiese zog. Dem Karren folgte in eiligem Laufe der Scharfrichter Klaus in seinem weiten, fliegenden, schwarzen Mantel, worunter sein brennend rothes Amtskleid hervorblitzte. Als die Menge den schwarzen Klaus von weitem ersah, erschütterte, gleich einem elektrischen Schlage, ein tiefer Schauer ihre Seelen, und Alle falteten ihre Hände zum unwillkührlichen Gebete und stammelten ein andächtiges Vaterunser gegen den Himmel.

Als man den Leichenmartin vom Karren des Scharfrichters herabnehmen wollte, bemerkten die, welche der Verkündigung des Urtheils nicht beigewohnt, daß der Verbrecher schon fast zum Leichnam geworden sei; auf dem Marktplatze nämlich wurde,

dem Urtheilsſpruche gemäß, mit glühenden Zangen ſein Körper aufgeriſſen und Riemen aus ihm herausgeſchnitten und alſo verſtümmelt erſt zur Richtſtätte gebracht, um verbrannt zu werden; denn Nichts ſollte übrig bleiben von ſeinem weltlichen Theile auf Gürau's Boden und Grund.

Schon kniſterte funkelnd und ſprühend ein dunkles Feuer im Holzſtoße, freſſend und flackernd breitete ſich die Flamme um Martin's Leib. Doch wieder dämpfte ſie ſich, es war, als ob ein Dämon ein löſchendes Naß in dieſelbe hineinſchüttete. Da griff der rothe Klaus unter ſeinen Mantel, zog ſein langes Richterſchwert hervor, und nachdem er leiſe murmelnd es einigemal über dem Holzſtoße herumgeſchwenkt, ſtach er's gewaltſam hinein in die toſende Giſcht; nun rang ein ſchrecklicher furchtbarer Laut donnernd in hölliſchem Grimme ſich los aus dem Feuer, — in dem Momente krächzte hoch über der Richtſtätte ein Heer von Raben, die aus dem Walde

herübergekommen. — „Fluch, Fluch dir, Klaus, Fluch meinen Mördern!“ — ſtöhnte es wieder aus dem Holzſtoße empor, in der kommenden ſtummen Sekunde glaubten Einige neben der Richtſtätte eine blaue Flamme emporſchlagen zu ſehen. — „Ach Jeſus!“ fuhr es mit lähmendem Schreck durch die Menge; aber die Flamme ſenkte ſich mit leiſem Kniſtern in den Holzſtoß hinab.

Tiefer wickelte ſich jetzt Klaus in den weiten Mantel, ſetzte ſeinen Fuß auf einen herausſtehenden Holzblock, bleich und bis zum Entſetzen ſtarr ſah ſein Geſicht hinein in die Menge, willenlos ſanken Dutzende der Anweſenden in die Kniee. Da öffneten ſich die Lippen des Meiſters, der Blick ſeines dunkeln Auges brannte höher, aber der Tod ſchaute aus den ſtraffen Muskeln ſeines Geſichtes heraus, dann plötzlich ſcholl es hell und durchdringend von ſeiner Zunge: „Es lebt ein Gott, es lebt eine allwaltende Gerechtigkeit!“

„Amen!“ bebte es auf hundert und aber hundert Lippen.

* * *

Die Aſche des Leichenmartins ward von den Elementen hinweggeſpült in die Nacht der Verweſung: aber ſein dunkler Geiſt kehrt alljährlich wieder am Tage des über ihn ergangenen Gerichtes auf die Wieſenſtätte bei'm Walde, — und ein Mann mit rothem Unterkleid und ſchwarzem fliegendem Mantel — wohl iſt es Klaus — ſchreitet ihm nach und ſtäubt auf ſein Haupt die aus einer hochflammenden Fackel ſprühenden Funken der Vernichtung: ſo machen ſie dreimal den Gang um die Wieſe, Martin ſtöhnt und kämpft mit den Qualen der Hölle, zwiſchenhinein grunzt ein Thier, das ſo eben die Kugel eines Schützen getroffen. Drüben in Gürau aber ſchwirren und dröhnen indeſſen die Gewichte der Kirchenuhr zum mitternächtlichen Schlage.

Geiſter-Rache.

Allemanniſche Liebe.

Von

Guſtav Bacherer.

Frankfurt am Main, 1838.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Parzen und Eumeniden.

Von

Guſtav Vacherer.

Zweiter Band.

Geiſter-Rache — Allemanniſche Liebe.

Frankfurt am Main, 1838.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Geister-Rache.

I.

— — — Und als ich aus dem langen, ſchweren Schlaf erwachte, da rann das ſchreckenvolle Traumgeſicht noch einmal an mir vorüber, und warf meine Seele in neuen dämoniſchen Kampf. „Wenn du es geweſen biſt, Ottmar,“ rief ich mit brennender Zunge, „den ich im nächtigen Hintergrunde meines Traumes geſehen, und wenn ich den Sinn des dunkeln Gebildes richtig deute, dann wehe dir, Armer, dann wohl will ich ſelbſt an die unſichtbare Hand glauben, die in dein junges Leben gewaltſam hineingreift.

„Ha, noch ſeh' ich die ſchauerlichen Wolkenklöſe, die um dein bleiches Haupt in Feuermaſſen ſich gerollt, und hervorgrinſend aus ihnen mit ſcheußlicher Fratze ein wüſtes Geſpenſt, das mit Gluthfingern den weichen Nerv deiner Seele umſchlang.

„Ottmar — doch — wo biſt du — ach, mein Gott, du biſt ja in Berlin, und die wolkigen Schlagſchatten, die ich geſehen, gehören dem hieſigen Himmel an. Traum — Schaum — ach Gott!“ ſo vollendete ich mein Selbſtgeſpräch, als ich die Augen endlich vollends geöffnet hatte, und der lichte Strahl des Tages durch das Fenſter hereindrang. Der erſte Gedanke, der mir aus der Seele kam, war: Iſt wohl ein Brief von Ottmar heute angekommen? Ich fuhr an die Klingel, um den Bedienten zu rufen, doch auf den erſten Zug ſchmetterte draußen im Gange die Glocke kreiſchend und gellend zu Boden, daß ich tief erſchreckend aus dem Bette auffuhr. Ich lief an die Thüre, ſchob das Schloß zurück und rief aus vollem Athem: Conrad, Conrad! — Der treue Burſche kam faſt athemlos herbeigeſprungen; aber ſtatt des fröhlichen Geſichtes, mit dem er mir gewöhnlich ſeinen Morgengruß entgegenbrachte, war er nun bleich und verſtört, und tiefe Angſt ward in ſeinen Zügen ſichtbar.

„Ach gnädiger Herr,“ rief er mir langgedehnt entgegen, „sind Sie denn schon wieder zurück — wie viel Angst hab' ich nicht um Sie ausgestanden!“ — Ich maß nach dieser seltsamen Rede den guten Conrad vom Kopfe bis zu den Füßen, nicht ohne im Blicke ihm zu verstehen zu geben, daß ich jetzt zu keinem der Späße aufgelegt sei, die er wohl sonst in seiner gemüthlichen, humoristischen Weise zu machen pflegte.

„Mein Gott, gnädiger Herr,“ hub er jetzt an, „Sie gingen doch nach Mitternacht ganz stürmisch aus Ihrem Schlafzimmer und zum Hause hinaus, nachdem ich Ihnen selbst Ihren braunen Mantel umgeworfen. Das ganze Haus kam deßhalb in Bewegung; denn Sie beliebten einige Zeit hindurch, bis ich aus dem ersten Schlafe erwacht war, mit solcher Gewalt zu läuten, daß das Unglück, das sich so eben mit der Glocke ereignet, diesem Vorfall zugeschrieben werden muß.“

„Conrad!“ rief ich erstarrt, nachdem die in des

Burſchen ganzem Weſen ſichtbare Verſtörung mich überzeugt, daß es ſich dießmal um keinen ſchlechten Spaß handle — „biſt du toll geworden in dieſer Nacht, daß du mir ſolche Dinge ſagen magſt — ich? — ausgegangen? da ich ſo eben aus einem die ganze Nacht ununterbrochenen Schlafe erwacht bin?“ — Conrad ſtand mit halbgeöffnetem Munde vor mir und ſein Auge, in dem ſich bleiches Erſtaunen und tiefe Bekümmerniß ausdrückten, ſchien den Zweifel zu bekunden, ob er das, was ich ſo eben geſagt, für den Ausbruch eines rohen Scherzes oder für einen tollen Anfall halten ſolle. „Weiß Gott, ich will Ihnen unten den Hausherrn ſelbſt als Zeugen ſtellen, wenn Sie Zweifel in meine Aeußerung ſetzen; denn ich ſeh' Ihnen an, daß Sie wirklich keinen Scherz mit mir treiben wollen.“ —

— „Conrad!“ rief ich nochmals mit dem ganzen Ausdrucke der tiefſten Betäubung, „biſt du“ — — ich konnte nicht weiter reden; denn es war gerade, als ob ein durch den Buſen heraufſteigender Alp

mir die Zunge niederdrückte, ein solches Gewicht fühlte ich in diesem Momente über derselben. „Mein Gott, gnädiger Herr," klagte Conrad mit ängstlicher Scheu, indem er zu gleicher Zeit sich von mir wegwandte und die Parterrestiege hinunter gehen wollte, wahrscheinlich um den Hausherrn herbeizurufen. — „Bleib!" brachte ich kaum noch heraus, worauf Conrad erschrocken wieder sich umwandte. „Folge mir," gebot ich ihm mit allem Ernste, zu dem ich mich aufraffen konnte, „ich will Klarheit haben über den seltsamen Spuck, der sich hier zugetragen." —

Ich faßte den Diener bei der Hand und zog ihn zur Thüre herein, gleich betäubt wie er und unwissend, was ich im Augenblicke jetzt mit ihm anfangen solle.

Nach kurzem Schweigen endlich und nachdem durch die geöffneten Fenster die laue, weiche, duftige Juniluft aus dem Garten, auf welchen die Aussicht meines Schlafzimmers führte, mir um die Augen

ſtrömte, fühlt' ich mich plötzlich in die Höhe gehoben, der Staub, der meine Augen umdunkelte, war hinweggehaucht.

„Setze dich, Conrad," begann ich mit heiterer Miene, „erzähle mir die ſonderbare Geſchichte, die ſich mit mir zugetragen."

Conrad, noch immer zitternd und nicht wiſſend, was er von der günſtigen Metamorphoſe meiner Stimmung halten ſollte, folgte meinem Befehl und ließ ſich auf einen Stuhl nieder. Ich ſetzte mich ihm gegenüber, betrachtete ihn mit faſt ängſtlicher Neugier, und endlich fing er, von mir nochmals aufgefordert, an: „Gnädiger Herr, erinnern Sie ſich denn nicht mehr, es konnte ja kaum Mitternacht ſein — aber Sie wollen wohl nur einen Scherz mit mir treiben; denn wohl wiſſen Sie Alles ſelbſt am beſten." —

„Fahr' zu, Unglücklicher!" rief ich nach dieſer neuen Zögerung in halbem Wahnſinn, „ich

ſchlage dir den Schädel ein, wenn du dich noch länger ſträuben willſt.“ —

„Ach mein Gott, gnädiger Herr,“ fuhr Conrad ängſtlich zurück, in neuer Beſtürzung über meines Geiſtes Zuſtand; „je nun, ſo etwas nach zwölf Uhr da fingen Sie gar erſchrecklich zu läuten an, daß das ganze Haus darüber in Aufruhr kam; denn, wie ſchon geſagt, der leidige Vormitternachtsſchlaf war ſo tief über mich gekommen, daß ich gar lange nicht erwachen wollte. Als ich zu Ihnen herein in Ihr Schlafzimmer gelangte, waren Sie ſchon angezogen, in Ihr neues ſchönes ſchwarzes Kleid, mit der goldenen Uhr über der prachtvollen ſchwarzſeidenen Weſte, wie Sie ſich nur bei beſondern feſtlichen Gelegenheiten zu tragen pflegen. Sie verlangten von mir nichts weiter, als daß ich Ihnen den Mantel umwürfe, und in deſſen linke Seitentaſche Ihre beiden Piſtolen lege, welche Sie Angeſichts meiner mit ſcharfen Kugeln luden. Sie müßten, ſagten Sie, Ihrem Freunde Ottmar zu Hülfe eilen,

den ein altes bleiches Weib morden wolle, weil des Herrn Baron Ottmar's Ahnherr vor vielen hundert Jahren ihr Töchterlein verführt habe. Ja, und in solcher Eile, und in solchem Zorne, gnädiger Herr, eilten Sie fort, daß ich kaum noch diese Ihre angeführten Worte hören konnte; und allsosehr plagten mich Angst und Sorge für Sie — denn ich durfte Sie ja nicht begleiten, Sie wollten mich todt schießen, wenn ich das thäte — daß ich bis vor einer halben Stunde, wo ich, von einer bösen Abspannung bemeistert, in den zweiten Schlaf verfiel, aus dem mich ebenfalls erst das Herunterfallen der Glocke wieder aufrüttelte, nicht wußte, ob noch irgend ein Nerv an meinem Körper aushalten will." — —

Conrad hielt ein; aber ich sah, daß noch Mehreres auf seiner Zunge lag, das ihn drückte. „Nicht weiter?" rief ich gleichwohl, von dem Gehörten schon allzutief ergriffen, und seltsam plötzlich von dem Geiste gerührt, der, nichts mehr und nichts minder als mein eigen Selbst, wieder einmal eine

nächtige Feierſtunde außerhalb meines Gehirnes beging. „Geh' auf die Poſt und ſieh' nach, ob keine Briefe an mich angekommen; iſt einer darunter mit ſchwarzem Siegel, ſo kehre bei Schreinermeiſter Lux an, der meinen Mahagoniſchreibtiſch gefertigt und ſag' ihm, er mög' nun aus ganz ſchlichtem Tannenholze einen Sarg zurichten, ſo etwa meiner Länge gemäß. Adieu!" —

Damit drückte ich den über dieſe wunderliche Rede auf's Neue erzitternden Conrad zur Thüre hinaus und ſchloß ſie zu.

„Alſo doch," rief ich mit langgedehntem Athem aus, indem ich meine beiden Hände in die Höhe faltete, „alſo doch wieder, guter Ottmar, wurdeſt du in dies ſchauerliche Nachtgebiet zurückgeſchleudert, aus dem ich, aus dem wir Alle dich errettet wähnten? Und wieder machte die pſychiſche Umſchlingung unſerer Naturen mich heute Nacht zum Doppelgänger, ſandt' ich von hinnen meinen Geiſt, um wegzudrängen von deinem Haupte das gräßliche,

ſcheußliche Schickſalsgeſpenſt, das mit ſeiner blutigen Fratze dich umfangen hält?“ — —

Indem ich ſo, im Zimmer auf- und niedergehend für mich hinſprach, gewahrte ich auf einmal unter meinem Bettgeſtelle, das ziemlich hoch war, einen dicken tuchenen Knäuel, und als ich hinzutrat und die Sache unterſuchte, fand ich zu meinem namenloſen Erſtaunen meine Gallagarderobe mit der goldnen Uhr und meinem rothgefütterten Mantel, grade wie Conrad mir ſagte, daß ich heute Nacht ausgegangen ſei. Bei dem Umwenden des Mantels ſtreckten auch meine Terzerolenzwillinge ihre drohenden Läufe mir entgegen, und als ich ſie herausnahm, fand ich zu meinem ungeheuern Schreck die Hähne geſpannt, ſo daß nur die Macht einer unſichtbaren Hand die augenſcheinlichſte Gefahr von mir abgewendet. Denn ich hatte die Gewohnheit, dieſe beiden Waffen ſtets auf's Strengſte zu laden, weil nie, ſeitdem ich ſelbſtſtändige Gedanken zu denken gewöhnt bin, die fixe Idee mich verlaſſen hat, ich würde

noch einſt das Opfer eines Meuchelmordes werden, nachdem ich jedoch zuvor ſelbſteigene friſche Rache an dem Thäter genommen habe.

Ich fühlte mich, nachdem ich dieſe unorganiſchen Zeugen der heutigen Wanderung meines zweiten Ichs auf die Seite geſchafft, wie von einem ſchweren, zuſammenpreſſenden Drucke erleichtert, und im Tumulte der wunderlichſten Gedanken und Empfindungen trieb es mich mechaniſch zum Spiegel hin, um meine ergriffene Geſtalt zu unterſuchen. Welch' neuer Schreck lähmte da nicht meine Glieder! Ich war ein Abbild des Todes, bleich, verſtört, alle Regelmäßigkeit meiner Züge wie von Krämpfen zerriſſen. Meine Augen hatten ſich aus ihrem gewöhnlichen Blau in tiefes Dunkel geſenkt, und meine Lippen hingegen waren bläulich angelaufen.

„O ihr jämmerlichen Menſchen!“ rief ich mit einem tiefen, verachtenden Stolze meines Gemüthes aus, nachdem ich mich aus dieſem Schrecke wieder in Etwas erholt hatte — „die ihr mich nun, wie ihr

in Maſſe ſeid, für verrückt oder wahrſinnig halten würdet, ſähet Ihr die jetzige Phyſiognomie eines Mannes, der ſonſt Wohlgefallen unter Euch zu erregen weiß. Die Ihr keine Ahnung habt von dem Drange eines reichen überſtrömenden Herzens, von dem vielfachen Ausguſſe der Seele in abnorme Geſtalten, wenn ihr an die Freiheitsgrenze fluthendes Emporſchwellen in einem und demſelben Raume ſeine Stätte nicht mehr findet. Elender Dünkel, elende Unmacht des Erkennens und abergläubiſches Verleugnen alles deſſen, was mit dem gewöhnlichen, rohen, gemeinphiliſtröſen Menſchenverſtande ſich nicht mehr zuſammenreimen will: ihr allzumal ſeid die Schandflecken und Peſtbeulen einer flachen, jämmerlichen Zeit, worin alles Große in den tiefen Koth eines krämerhaften Einzelgeiſtes unterſinkt! Da ſehen die Einen aus wie das perſonifizirte Bild des rackernden Eigennutzes mit breiten, gierigen Augen: die Andern verſpotten mit ſtupider Unzulänglichkeit, was an Gedanken und Gefühl auf dem Wege ſich ihnen ent-

gegendrängt, und der bornirte Kopf einer doeirenden Eselsseele trotzt dir mit bäurischem Hohn entgegen, wenn du ihm Mysterien des Seelenlebens nahest: aber siehe, über all' diesem niederträchtigen Misère schwirrt das tiefschattige Schicksal mit seinen Wundern und seinen transcendentalen Feuerblitzen vorbei, höchstens eines Auswurfes seines brennenden Speichels sie würdigend, und so wirft es sie endlich, wenn sie ihre Spanne Zeit durchgelebt, wieder in den Koth hinein, aus dem es sie geknetet, ohne daß eine Spur ihrer einstigen Form jemals, jemals zurückbliebe!" —

So, in der größten Aufregung, hatte ich meine Selbstbetrachtung vollendet. Wie lähmend aber wirkte sie auf meine Nerven, indem sich gleichzeitig ein höchst unbehagliches Gefühl über mich ausgoß, so daß es mir vorkam, als wären meine Glieder entzweigeschnitten. Ich sank auf mein Bette zurück, und mein Auge starrte fest hinaus durch das geöffnete Fenster in das hauchende Luftlabyrinth, das sich

aus Blumen und Blüthen ergoß. Eine namenloſe Sehnſucht ergriff mich; mir war, als müſſe ich an Ottmar's heiße Freundesbruſt ſinken und mit ihm den unergründlichen Schmerz ausweinen, den in unſer Beider Leben ein räthſelhaftes Schickſal hineingebannt.

„Gehe fort, mein zweites heiliges Ich," ſagte ich mit gewaltiger Willenskraft zu mir ſelbſt, „und hilf, dieß Räthſel zu löſen." Und ſtarr fixirte ich meine Gedanken nach Ottmar's bekannter Wohnung in Berlin — ich fühlte, wie nach und nach der warme Odem meines Daſeins in das zweite Ich überging — meine Nerven hingen mir über das Fleiſchgewebe herab — in dieſem Augenblicke aber tauchte ich hinab in tiefen, dunkeln, traumloſen Schlaf.

Als ich nach einigen Stunden erwachte, war das Erſte, was mir in die Augen fiel, ein großer Brief, der zur Linken meines Bettes auf dem Nachttiſchchen lag. Mein erſter Blick darauf ließ mich die geliebten Züge Ottmar's erkennen. Ich war wie

elektriſirt, ſprang auf und ergriff das theure Papier. Es war zweifach geſiegelt, und es koſtete mich Mühe, es zu erbrechen, ohne den geſchriebenen Inhalt zu beſchädigen. Meine Augen, mit ihrer ganzen Sehkraft faſt aus meinem Geiſte herausgetreten, rollten über die Schriftzüge wie beſeſſen dahin. Mir war, als ich Ottmar's inhaltsſchweren Brief las, als ſei wirklich wieder ein fremder Geiſt in mich eingezogen, der für mich fühle und denke. Mit energiſcher Kraft und mühevoll gelang es mir, den Dämon niederzukämpfen. Als ich aber den Brief durchgeleſen, lag es zentnerſchwer auf mir; ich glaubte mich in den bodenloſen Abgrund eines tief myſtiſchen, die ganze Welt umfaſſenden Verhängniſſes hinabgeſchleudert.

Ich ſetze hier diejenigen Stellen des Briefes, welche dem Leſer von vorneherein zum nähern Verſtändniß meiner Erzählung dienen müſſen, her; andere Stellen, die, nicht minder ſchauerlich, nur die tiefen Wunden meiner Seele wieder auffriſchen würden, laſſe ich weg.

„Mein theurer Theodor!

„— — Ich konnte nicht länger widerſtehen, ich packte ein und ſetzte mich in den Poſtwagen nach Dresden. Als ich die Thürme Berlins hinter mir hatte, als die letzten Rauchſäulen der Kamine nur noch als fern zerſtäubende Nebel meinem Auge erſchienen, da fiel es von meinem Weſen wie eiſige Schuppen, ich athmete wieder für einige Stunden froh und frei.

„„Allmächtiger Gott!“ betete ich aus tiefſter beklemmter Bruſt herauf, „wenn du doch meiner Seele von nun an wieder Freiheit ſchenkteſt, wenn du das tödtliche, in mein Leben hereinſpuckende Räthſel von mir nähmeſt, wenn du den Dämon endlich erdrückteſt, der meine Seele faſt alltäglich in ein qualvolles Nichts auflöſ't.“ Thränen entfloſſen dabei meinen Augen; wer mich ſah, den mußte die tiefe Wehmuth ergreifen, die in dieſen Thränen ſich ausdrückte.

„Unter meiner Reiſegeſellſchaft befand ſich eine

junge Dame, deren Geſicht, trotzdem daß ein dichter grüner Schleier daſſelbe bedeckte, nach dem, was man von den Zügen gewahren konnte, eine außerordentliche Schönheit verrieth. Als nun, in Folge meines ſchmerzvollen Gemüthszuſtandes mir die unwillkührlichen Thränen über's Geſicht rannen, da glaubte ich in dem dunkeln Auge der Dame ein seelenvolles Mitleiden mit meinem Zuſtande zu erblikken, und als ihr Schleier, wie um mir hierüber Gewißheit zu verſtatten, ſich für wenige Sekunden dem Geſichte entrückte, bemerkte ich in dem ſchönſten, reizendſten Profile, das je mein Auge geſchaut, die Wahrheit deſſen, was ich vorhin nur wähnen konnte. Ihr Auge, zerfließend in einen, das tiefſte Innere des Mannes erregenden Schmelz, ruhte mit dem ganzen Ausdrucke einer außergewöhnlichen, in den ſüßeſten, reinſten Gefühlsſaiten wiedertönenden Theilnahme auf mir; um ihren Mund aber zog ſich jener myſteriöſe, der im dunkeln Abendrothe noch einmal erfunkelnden Sonne vergleichbare Schmerz

des Weibes, der dem Manne, welchem er gilt, die höchste Seligkeit, das höchste Glück verkündigt. Ein unnennbares Entzücken ſchauerte mich durch und durch, über alle Saiten meiner Seele rauſchten die tiefen fluthenden Liebeswehen wieder dahin, die mich einſt über Welt und Sterne in beſſern Tagen erhoben. Ich hätte hinſinken mögen an die Bruſt dieſes Weibes und aushauchen im ſeligſten Traume ein Leben, mit dem die finſtern Mächte nun ſchon ſo lange ein mehr als frevelhaftes Spiel getrieben. Aber nachdem es in meine Seele das höchſte Entzücken gehaucht, umfloß der Schleier, als befürchte er, zu lange ein ihm vertrautes Heiligthum zu profaniren, wieder das wunderbare Geſicht. Nun hatte ich keine Raſt und keine Ruhe mehr; es zog mich mit magiſcher, in Liebesluſt zerſtörenden Gewalt zu der Dame hin. Ich ſtellte kunſtreich geformte Worte zuſammen, die ich als ein dialektiſches Liebesgebäude an ſie zu richten gedachte, um ihre mir nun unumgänglich nöthig gewordene Bekanntſchaft zu machen. Die

beiden andern Paſſagiere, bejahrte Männer, von denen der Eine der Begleiter der Dame zu ſein ſchien, ſchauten ſich ſtumm in ihre ziemlich indifferenten Geſichter, und es hätte mir darum leichter werden mögen, die Dame in ein Geſpräch zu ziehen. Aber ſtets, ſo wie ich mit dem erſten gewählten Worte herauszuplatzen drohte, legte es ſich mir bleiſchwer auf die Zunge. In dem Grade jedoch, als ihr mir ſtets ſichtbarer Blick immer tiefer und ſeelenvoller in meine Bruſt hineindrang, glimmte die in mir geweckte glühende Liebesflamme auch höher und ſprühender empor. Endlich konnte ich es länger nicht mehr aushalten; in der höchſten Verwirrung ſtammelte ich eine Maſſe von Worten heraus, wie der Drang des ſeltſamen Gefühles, deſſen ich nicht mehr Meiſter werden konnte, ſie mir gerade auf die Zunge gab. Ein Bewußtſein von dieſen Worten iſt mir nicht zurückgeblieben. Höchſt ſeltſam, verwirrt und exaltirt aber mußten ſie lauten. Denn als wir nicht mehr fern der letzten Station von

Dresden waren, so sprach der alte Mann, den ich für den Begleiter der Dame hielt, von Ungezogenheiten, von Ueberspannung und überhaupt von dem Verderben der Generation des neusten Datums. Ich war kühler geworden, und dachte über diese Worte nach, die ich natürlich ohne weitere Umstände auf mich bezog. Als ich indessen meine Blicke auf die Dame warf, glaubte ich in deren Angesicht, aus dem jetzt der Schleier ganz weggezogen war, nicht nur keinen Verweis über meine Unart, sondern die huldreichste, in verschämtem Liebesroth erglühende Miene zu entdecken, welche mich für diesen Moment überglücklich machte.

„Endlich erblickten wir die Thürme Dresdens; in wenigen Minuten waren wir die Brücke hinüber und in der Stadt. Da erst vernahm ich den ersten Laut aus dem Munde meiner reizenden Unbekannten.

„„Also Sie bleiben dabei, in's Hôtel de Pologne?“ ward sie von dem alten grauen Manne befragt.

„„Ja, mein Herr!“ antwortete ſie. — Aber was waren dieß für Töne! Mir kam es vor, als quöllen tief, wie aus einem Meere der reinſten Muſik Harmonikaklänge voll der ergreifendſten Wehmuth aus ihrem Buſen herauf, mich mit betäubendem Dufte umſtrickend und verwirrend, daß ich mein Selbſt unter den Zauberſchlägen meiner Empfindungen zu verlieren drohte.

„„Das Hôtel de Pologne iſt auch mein Abſteigequartier!“ rief ich in einem Tone, welcher meine Freude über das ſo eben Gehörte ausdrückte. In dieſem Momente aber war es mir zum Erſtenmale, als träfen mich die Blicke eines Baſilisken, indem ich auf den grauen Mann hinüberſah. Seine Augen blitzten ſtechend auf mich herüber, um ſeinen Mund aber breitete ſich ein hämiſcher Spott, der mein Innerſtes durchwühlte und zum Zorne aufreizte. Doch fühlt' ich mich, trotz dieſer Regungen der tiefſten Erbitterung, machtlos gegenüber dem alten Manne; mein Zorn bekam keinen Ausdruck.

Als wir aber, nachdem wir im Poſtgebäude angekommen und ausgeſtiegen waren, wegen unſerer Effekten noch eine Weile harren mußten, da wagte ich es wieder, meine Unbekannte anzureden. Sie ſtand auch ſo einſam und verlaſſen in Fülle ihrer unnennbaren Schönheit da, daß es mich ſchon aus dieſem Grunde — indem ich die ganze Oede zu fühlen ſchien, die ſie jetzt umgab — gewaltſam zu ihr hinzog. Auch was ich dießmal geſprochen, weiß ich nicht mehr. Allein der Unſinn, den ich ſprach — und konnte es dieſem Weſen gegenüber etwas Anderes geben? — muß göttlich geweſen ſein; denn wie Flötentöne, aus dem Borne der tiefſten Liebesſehnſucht emportauchend, floſſen die Entgegnungsworte aus ihrem Munde zu mir herüber. Ich fühlte mich unausſprechlich glücklich; die Götter ſchienen doch einen Sonnenblick wieder in die Nacht des Lebens zu ſenden, in der ich ſchon ſo lange zugebracht; einen Liebesgenius ſchienen ſie mir übermachen zu wollen, der meine blutenden Wunden heile. Welch' ein Traum,

welch' ein Wahn! — An meiner Seite gelangte die Unbekannte in unſer Abſteigequartier. Weiß Gott, erſt als wir hier angelangt waren und die Zimmer beſtellt werden ſollten, gedachte ich ihres Begleiters. In dem Augenblicke dieſes Gedankens aber hörte ich auch hinter mir ein widerliches Gekreiſch und als ich zurückſah, gewahrte ich den Grauen, deſſen ſtechender, höhnender Baſiliskenblick grade jetzt in meine Augen traf. Hinter ihm ſtand ſchon ein Kellner mit einem Schlüſſelbunde, ihm die verlangten Zimmer anzuweiſen.

„„Wollen Sie neben den Herrſchaften logieren?" frug mich der Kellner, indem er einen pfiffigen, ſkurrilen Blick auf mich und meine Unbekannte warf. Ich bejahte es. Wieder lächelte der Graue, daß mich ein Schauder überfiel. Wir bezogen unſere Zimmer, der Graue folgte der Dame. Welch' eine halbe Stunde der qualvollſten Eiferſucht folgte nicht auf dieſe Scheidung!

„Ich glaubte vor Wuth und Liebe zugleich ver-

gehen zu müſſen. Ich lag auf dem Sopha meines Zimmers ausgeſtreckt und ſchmiedete Mordgedanken auf den Grauen. Was ging da nicht Alles durch meinen Kopf, welche Träume, welche Phantaſieen und welche Hoffnungen! iſt nur erſt der Graue weg — dacht' ich — dieſer Dämon, dann gibt es für mich keine Befürchtungen mehr, dann beſitze ich dies herrliche unbekannte Weib, deren Liebe mir ja rein unentbehrlich iſt. Du kennſt die Sophiſtik der Liebe, Theodor, und du kennſt den ganzen, in Leidenſchaften glühenden Organismus meines Lebens, in deſſen Mitte zwiſchen brennender Liebe und brennendem Haſſe alles hohl und öde iſt. Den Grauen haßte ich glühend; er ſchien, ein Teufel, mich von der Geliebten zu trennen; wie er hinwegzubringen alſo — das war mein eifrigſter Gedanke. Als ſich aber meine Empfindungen in dieſer Zerriſſenheit hin- und wiederwälzten, rauſchten auf einmal die wunderbaren, zitternden Töne einer Harfe zu mir herüber — mir war's, als flöſſen ſie in meine innerſte

Seele und ſtimmten da neue, wunderſüße Akkorde an. Ich fühlte mich von dem Odem einer räthſelhaften, magiſchen Gewalt ergriffen, ich ſprang an die Thüre, welche mit dem neben mir liegenden Gemache korreſpondirte, und zum Erſtenmale in meinem Leben unterwand ich mich, durch ein Schlüſſelloch zu ſehen.

„Aber was geſchah, als ich den Kopf an die Thüre brachte! Sie — die Thüre — ging langſam auf, wie von einem zarten Hauche angeweht — laut und ſchöner und mächtiger mit wild erregendem Liebesodem quollen die Harfentöne auf mich heran — die Thüre ſtand jetzt offen und — o Himmel! — meine Unbekannte, im reizendſten Schmelze der Liebesanmuth, eine zweite herzenbezaubernde Cleopatra, ſaß mir gegenüber. Ein weiches weißes Oberkleid floß in dichten, myſteriöſen Falten um den herrlichen Leib, — ein Schleif, wie die Farbe eines Pfirſigs, wenn er in der erſten ſchwellenden Reife ſich röthet, umſchlang den Hals und zog ſich hinab auf den Bu-

ſen, deſſen üppige Falte in erglühendem, verlangendem Leben auf- und niederſchwoll. Ihr Auge ruhte auf mir mit dem ganzen Ausdrucke der Liebe, ihr Geſicht ſchien verklärt in dem Gefühle einer längſt geahnten Seligkeit, übermächtig ſchlugen in ihr die Pulſe. Ich ward betäubt in ihrem Anſchau'n, beſinnungslos ſtürzte ich vor ſie hin zu ihren Füßen. „So hab' ich denn dich wieder, mein geliebter Rudolf!“ ſprach ſie, die Harfe zur Seite legend und mit heißen Liebesarmen mich umfaſſend.

„Ich glaubte zerfließen zu müſſen in Verwunderung und Luſt: war dieß nicht der Liebeshauch Antoniens, war das ihre ſüße Stimme nicht, die mich ſchon einmal in dickwolkigen Wahnſinn geſchleudert?

„Ich richtete mein in ahnungsſchwellender Luſt erſtarrtes Auge zu ihr auf, ich umfaßte ſie: ſiehe, in Wirklichkeit, da ſchienen die mir bis jetzt fremden Züge in bekannte theure Formen zu zerrinnen, Antoniens herrliches Bild ſah ich vor mir. „Anto-

nie!“ ſchrie ich in übermenſchlichem Wahnſinn — „Antonie!“

„Ich wollte zum Zweitenmale meine Arme um ſie ſchlingen, in einem langen Zuge wollt' ich wieder alle Luſt, alle Seligkeit einſtiger ſchöner Tage koſten — — ſchon glaubt' ich meine Lippe an den ihrigen zu fühlen und ihren Odem gleiten über mein Geſicht: — doch da ſtrömte es eiskalt an meine Wange, ein erſtarrender Froſt warf ſeinen eiſigen Hauch mir zu: in demſelben Augenblicke höhnte und dröhnte und ſpottete es in gellendem, ſchadenfrohem Gelächter über meinem Haupte; wie mit einem Wirbelwinde ſchien es dabei mich zu erfaſſen und durch den Boden hinabzuſchleudern — da — o gräßlicher Anblick! — da ſah ich endlich auf, und meine Hände umfaßten — ein todtes, bleichgelbes, moderndes Gerippe, das in grinzender, fratzenhafter Verzerrung ſein ſcheußliches Leichengeſicht auf mich heranſtreckte. Ein gräßlicher Modergeruch dampfte mir aus ſeinem Schädel entgegen — ich ward ſinnlos —

aber noch einmal ſah mein Auge ſtarr auf das Gerippe: da ſchlug es auch aus deſſen beinernem, hohlem Munde noch einmal eine gellende, höhniſche Lache auf — nun erkannte ich — höre und erſtarre, Theodor! — nun erkannte ich das Beingerippe aus H., mein beinernes Geſpenſt, das jetzt ſeit vier Jahren in mein Leben, in mein innerſtes, in mein unſterbliches Sein hereinragt. — — —

„Zwei Tage über hatte mich die Erſchütterung dieſes Vorfalls auf das Bett geworfen. Ein nervöſes Fieber nagte an meiner Bruſt, ein unendlicher Todesſchmerz wühlte darin und ſchien mich aufzulöſen. Es ſtellte ſich indeſſen — mir ſtets wieder einige Stunden der Erholung zu gewähren — von Zeit zu Zeit eine Art unwillkührlichen, magnetiſchen Schlafes bei mir ein, durch den meine Umgebungen und der mich behandelnde Arzt zuerſt einen Theil des fürchterlichen Räthſels, das mich umgab, kennen lernten. Als ich nach einigen Tagen wieder zu meinem vollen Bewußtſein zurückkehrte, und den gräß-

lichen Vorfall, der ſich mit mir begeben, mir wieder klar und deutlich vor's Auge ſtellen konnte, ſo war das Erſte, wornach ich mich erkundigte, was aus den Leuten, mit denen ich den Gaſthof betreten, geworden ſei, und wie es ſich überhaupt mit ihnen verhalte. Der Oberkellner ward ſehr aufmerkſam und er ſagte mir nun, daß der engliſche Concertmeiſter C. mit der Miß K., welches meine Reiſegeſellſchaft geweſen wäre, erſt heute früh abgereiſt ſei, und daß Beide, vorzüglich aber die Miß, immerfort den ſeltſamen Vorfall von Herzen bedauert hätten, der ſich auf dem Gemache der Dame auf eine unbegreifliche Weiſe mit mir zugetragen. Hauptſächlich aber habe die ſchöne Brittin die Zerſtörung ihres herrlichen Inſtrumentes, der Harfe, bedauert, das durch mich ſo jämmerlich zugerichtet worden ſei. Ueber dieſe Eröffnung des Kellners gerieth ich ganz außer mir und ich drang in ihn, mir doch mitzutheilen, wie das zugegangen. Er mochte wohl denken, daß bei meiner Krankheit eine Erinnerung des

berührten Ereigniſſes nicht in deutlichen Umriſſen in mir zurückgeblieben ſei, und er bemühte ſich das, was er über die ganze Sache wußte, mir umſtändlich mitzutheilen.

„Führwahr, als Sie die Harfe umfaßten,“ vollendete er, „welche die Miß nicht vor Ihnen retten konnte, da ſprang die tiefſte Saite dröhnend auf, und unter ſchrecklichem, gellendem Mißklang kreiſchten die Andern der Schweſter nach, bis auch ſie zerſprungen waren. Die Miß fiel in Ohnmacht, Sie aber warfen die Harfe wüthend von ſich, daß die noch einmal erklingenden Mißtöne das ganze Haus in eine unangenehme Bewegung ſetzten. In dieſem Momente, als Sie, in Schreck erſtarrt, zu Boden ſanken, und, wie abwehrend, Ihre Hände gegen die zerſchmettert auf dem Boden liegende Harfe ausſtreckten, trat ich in's Gemach. Sie wurden nun gleich in Ihr Zimmer geführt, um Sie vor dem Zorne des Concertmeiſters zu retten, der Ihnen ob Ihrer Unart ohne weiteres eine Kugel durch den

Kopf ſchießen wollte. Die Miß K. lag mehrere Minuten in Ohnmacht; aber als ſie wieder zu ſich kam, zürnte ſie Ihnen keineswegs, ſondern ſie beſchwor den Concertmeiſter, mit Ihrem Zuſtande Mitleiden zu haben, ſo daß er heute ſelbſt, eh' er noch abreiſ'te, recht angelegentlich nach Ihrem Befinden ſich erkundigte."

„Theodor, mein Theodor! der du meine Seele kennſt und was darin vorgegangen, ſeit meine Gefühle und meine Gedanken, ſich ſelbſt bewußt, durch dieſelbe ſich hindurchkreuzen: es war kein Spuck, was meinem Auge begegnet, wie es nach der durch den Kellner erzählten Cataſtrophe erſcheinen möchte; es iſt Wahrheit, ſo fürchterlich, als das Geheimniß, welches dieſe Wahrheit von der mich umgebenden Welt unerbittlich ausſcheidet. Aber ja eben darin keimt das unbegreifliche Geiſterloos des individuellen Menſchen, daß es wie eine Wolke mit dunkelm Scheine an dem Auge des Fremden verüberfährt, ewig unerahnt und unerkannt von ihm, ſo daß es

nur allein für den Geiſt beſteht, aus deſſen Daſeins-Connexus die Lebensfäden in daſſelbe hinüberſpinnen. Aber darin ruht auch die ganze tief dämoniſche Größe des ſchauerlichen Spuckes aus dem Jenſeitsgebiete, an deſſen Willen ich verfallen bin. Wahrheit für mich — Täuſchung für jedes andere Auge, jeden fremden Geiſt!

„Aus tiefem Grabesdunkel herauf ſtöhnt die Eumenide ihr ewiges Rachelied in das zwanzigſte und dreißigſte und letzte Glied der mittelbaren Geiſterkette, die ihr mit ſchwerer Schuld verfallen, bis vernichtet im letzten Wolkenſtaube der letzte Sproſſe der Fluchbeladenen zuſammenſinkt.

„Theodor! Es drängt mich aus der hieſigen Atmoſphäre gewaltig fort, fort in die ſüdlichen Lande, um in der lauen, weichen, herrlichen Luft des dortigen Himmels die nächtigen Gedanken zu ſonnen, die meinen Geiſt tief und rieſig umſchatten. Ich gehe nach dem Rheine, hierauf nach Wiesbaden und ſodann nach dem wunderſchönen Baden-Baden, von dem

mein Geiſt ſchon ſo viele hochherrliche Träume geträumt hat. In vierzehn Tagen wirſt auch du in Baden ſein — oder nicht — Theodor? — "

Ach, Ottmar! ſchon nach zehen Tagen weinte ich die erſte Freundesthräne an ſeiner bleichen Lippe hoch auf den Bergeswipfeln von Baden-Baden.

II.

Es war im Sommer des Jahres 1836 (der Freiherr läßt hier einen Doppelgänger erzählen): als eine Geſellſchaft luſtiger junger Männer in den Anlagen des alten Schloſſes zu Baden-Baden ſich erging und in meiſt fröhlichen Scherzen einen herrlichen Sommertag feierte, womit nach einem höchſt unfreundlichen Frühling die Natur ihr ſchöneres Erwachen eröffnete. Weit durch das Thal und im Walde hat die erſt wieder verjüngte Erde in neuen Blüthen, in neuen Keimen werdenden Lebens ihre Kraft ausgegoſſen, reifende Früchte auch ſchon ſchwellen in üppigen Fluren und Gärten heran und auf den

Höhen und in den Tiefen, allenthalben, wohin das Auge sich regte, duftete Alles in herrlichen Wohlgerüchen, während laute schallende Liebesakkorde jubelnder Vögel über Berg und Thal ertönten.

Nachdem unsere Gesellschaft einige Zeit der köstlichen Promenade in den Anlagen sich erfreut, setzte sie sich auf den Vorschlag eines Jünglings aus ihrer Mitte auf eine Ruhebank nieder, welche eine der Akazien umschlang, um die Eindrücke zu sammeln, welche sie heute schon in sich aufgenommen. Zur Rechten vor ihnen ganz in der Nähe erhob sich aus Gestein und Gesträuch das alte ehrwürdige Schloß, von der Linken herüber und aus der Höhe herab aber quollen die Liebes- und Ahnungslaute der gefiederten Sänger, so daß eines Jeden Brust mit stiller Wonne vor den frischen Pulsschlägen des neuen Lebens sich aufthat. Es war die Morgenstunde von neun bis zehn, nur hie und da tauchte ein stiller Badegast an ihnen vorüber, sie in ihren Träumen zu stören. „Nun aber laßt uns etwas Vernünftiges

plaudern," hub jener Jüngling an, der den Vorschlag zu der kleinen Reiſe unter den Akazien gemacht hatte, „nachdem wir ſo lange jetzt ſchon in Träumen und Liedern geſchwelgt; ach, ſo groß iſt meine Freude über das Wohlbefinden unſers guten Freundes Ottmar, deſſen Schmerz ich oft geſehen, aber nie begriffen habe, daß ich dieſer Freude nun noch durch eine recht metaphyſiſche Weiheſtunde der Selbſtbetrachtung die Krone aufſetzen möchte. Seht hinaus in dieſe ſchöne heilige Natur, an den tiefblauen Himmel, der ſeine Decke holdlächelnd über uns ausbreitet, ſchaut die Geiſterdüfte, die aus dem Thale blauſchimmernd emporſteigen — ach wie muß nicht uns alle dieſer allmächtige, dieſer allgegenwärtige Gott durchdringen, der in einer ſolchen Natur uns entgegenathmet. Ich bitte euch, laßt uns laut danken, ein Jeder möge für ſich den Drang ſeiner Seele in die Lüfte entladen, und aus ſo verſchiedenen und verſchiedenartig geſtimmten Seelen-Inſtrumenten dieſe Töne auch kommen mögen, glaubt

mir, dennoch werden ſie eine wunderbare Aſſonanz anſchlagen, indem ſie in den Himmelsodem der Natur übergehen!“ — —

„Seht ihn doch an, es iſt noch immer der alte Cornelius mit ſeinen bunten Träumen!“ rief ein Anderer von den Jünglingen, nachdem der Vorige geendet; „doch das iſt erfreulich, ſeine Träume ſind wie die Farben des Paradieſesvogels, auf und nieder wogen die Bilder voll des üppigſten Lebens, zuſammentönend in vollen Akkorden, daß die Klänge wonnig-ſüß in mancher fremden Seele wiederklingen. Aber nicht vor jedem Auge ziehen ſolche Träume vorüber — Manches iſt von ewigem Flor umgeben, und nur Schattenbilder aus dem Nachtgebiete der Seelenwelt treten vor es hin, um mit Täuſchung und mit Trug es zu umfahen. Glücklich der, deſſen Auge für und für beſchützt ward vor ſolcher Täuſchung!“

„Täuſchung — vor ſolcher nächtigen Wahrheit wollteſt du ſagen, Theodor!“ fiel da ein dritter

Jüngling ein, deſſen bleiches, ſchönes Geſicht in dieſem Momente von ſeltſamen Zuckungen bewegt ſchien, „doch ſchweigt — bei allen Göttern ruf' ich euch an darum — von Reden dieſer Art, die wie ein ſchwerer drückender Alp in meine kaum geneſene Seele wiederkehren.“ — Er wollte noch Mehreres ſagen, aber ein peinlicher Kampf, der, plötzlich in ſein Gemüth kehrend, auf ſeinem Geſichte klar ſich ausprägte, ſchien die Worte zu erſticken, die ſchon zur Hälfte auf ſeiner Zunge lagen.

Auf Theodors Antlitz drückte ſich nicht minder eine große Verlegenheit aus; er hatte die Miene eines Mannes, welcher, indem der Fluß ſeiner Rede einen Gegenſtand berührte, der für den Moment unbewußt eine verwandte Gefühlsſaite unangenehm antönte, mit dem Widerwillen kämpft, den ihm dieß Verfahren bereitet hat.

„Was ſind das für Geſichter?“ fiel Cornelius ein, auf den die drohende Verſtimmung der beiden Freunde erregend wirkte. „Wollen wir ſo

den Anfang und den neuen Bund unſerer Freundſchaft feiern, mit trüben Geſichtern und mit noch trübern Gedankenbildern? Ottmar, ohnedieß muß ich noch mit dir hadern, daß wir jetzt ſchon ſeit zwei Tagen zwiſchen denſelben vier Wänden ſchlafen, ohne daß du mir auch mit drei Worten ein Bild des ſeltſam ſchauerlichen Schickſals gegeben hätteſt, das dich ſchon jahrlang verfolgt. Das wenige, was ich weiß, verdanke ich nur den Mittheilungen des Freundes Theodor. Iſt dieß das Vertrauen, das du zu deinem alten Cornelius hegſt, der mit dir an der Bruſt Einer Amme gelegen? Oder bin ich dir ſo fremd geworden, ſeit die Julitage Frankreichs mich an deſſen Boden gefeſſelt? — Ottmar — — entleere den Druck deiner Seele noch einmal vor dem Kreiſe deiner verſammelten Freunde, die alle dich munter und wieder glücklich ſehen möchten! Ich ſage dir: der Geiſt Gottes wird über dich kommen, wie du deine Klagen ausweinſt in die Freundes-Seelen, deren Poren alle für dich geöffnet ſind: und in Wirklichkeit, wir wollen mit

dir die Geiſter des Jenſeits beſchwören, wenn erſt deine Klagen in die Lüfte zerronnen, daß ſie uns ein gnädiges Ohr leihen müſſen. Und ſind wir nicht Menſchen, fühlen wir uns nicht groß wie die Götter, und wir ſollten nicht ſtark genug ſein, um eines theuern Freundes willen ihre Mächte für unſern Dienſt zu bannen?“

„Ja wohl, Ottmar!“ ſagte der Vierte, der ſtille freundliche Rudolf, „gewiß wird ſich dir eine große Laſt vom Buſen wälzen, wenn du die Kenntniß deines Unglücks nicht länger ein Monopol des Freundes Theodor ſein laſſen willſt. Ottmar, auch ich bitte dich um dein Vertrauen und deine Aufrichtigkeit.“

Ueber Ottmar rauſchte ein leiſes Zucken, ſeine ſchneeweiße Wange röthete ſich für einen Augenblick, und ſein tiefblaues Auge trat freier und ſchöner als bisher unter den Wimpern hervor. Es zuckte darin wie ein Blitzen am blauen Himmelsmeer, ſeine Stirn aber zeugte von einem ernſten reſignirenden

Gedanken, der durch seine Seele fuhr. In diesem Momente — so schien es — gedachte er sich über Menschen und über Geister zu erheben, und auch wie Einer, der schon abgeschieden in seinem Gefühle von der Erdenscholle, faßte er Cornelius und Rudolf an der Hand, that einen lächelnden Blick zu Theodor, und sagte leise, wie in einem Schlußsatze seiner Gedanken: „Aber weg von da, weg von hier, laßt uns in den Wald, wo die Blätter lauter rauschen und keines Menschen Ohr uns hört; da will ich euch meine Geschichte erzählen!“

Er that einen zweiten seltsamen Blick auf Theodor, faßte dann Jeden der andern Freunde an der Hand, und zog sie mit sich fort die Höhe zur Linken hinan in den Wald. Unter hohen Tannen hatte hier die Natur eine weiche weite Moosbank gebildet, worauf der Schein der Sonne nur durch die dichten Baumschatten hin- und wieder durchdringen konnte. Hier warf sich Ottmar erschöpft nieder, lud die Freunde ein, sich zu ihm niederzulassen, und ohne

Umstände, wie ein alter mit seinem Geiste über einer schmerzenreichen Vergangenheit ruhender Mann begann er:

„Es war im Sommer 1832 als ich Göttingen verließ, um zum erstenmal nach dem deutschen Süden, nach München, zu gehen, welches als Universität wie als Pflanzschule der Künste eines gleich ausgezeichneten Rufes theilhaftig zu werden anfing. Du kennst die Träume, Theodor, mit denen ich damals den Rhein entlang meine Reise in ein fernes Land vollendete. Die Ideen einer neuen Zeit hatten in mich Eingang gefunden und gebaren in mir alle Gestalten, welche aus einem reichen, tiefen Seelenfond zu ersteigen vermögen. Ich gedachte große Dinge auf dem Felde des Wissens zu thun, und glühend wollte ich alle Gebilde der Kunst umfassen, daran meinen Geist zu prüfen und mein Gemüth in allen schönen Empfindungen höher anzufachen. In einer solchen Stimmung kam ich nach München. Ich schloß an meine Brust, was ich auffinden konnte von

Geistern gleichen Sinnes, gleichen Strebens, und ein herrliches Rundgemälde künftiger Geisteswerke, wozu die Ideen bereits als Embrione in meiner Brust emporkeimten, that sich vor mir auf. Schon aber war ich ein Vierteljahr in München und noch hatte ich das unsterbliche Werk des königlichen Kunstsinnes, die Glyptothek, nicht gesehen. Jeden Freitag war ich auf dem Wege zu ihr, und immer, wie ich die Hälfte desselben zurückgelegt, schien eine geheimnißvolle dämonische Macht mich wieder zurückzuhalten. Es flüsterte mir zu: Gehe nicht hin, Ottmar, denn von dem Momente an, als dein Auge in dieß steinerne Pantheon großer Geister gesehen, wird aller Friede, alle Lebenslust aus deiner Seele weichen! — Hätt' ich dieser Stimme gefolgt, die mit solch' mystischem Ahnungssäuseln an meinem geistigen Ohre vorüberzog! Allein mein dunkles Schicksal zog mich endlich voran und schleuderte meinen bessern Genius für den Tag, an dem das Unheilvolle geschah, rückwärts in den Abgrund. Wieder

war es ein Freitag, ich glaube der 11. Julius. Ihr wißt, daß bloß dieſen Tag und Sonntags das prächtige Kunſtgebäude den Beſuchern offen ſteht. Als ich wieder um die Karlsſtraße bog, raunte mir jene Stimme lauter und kräftiger als je zuvor ihre warnenden Laute zu. Mein fixirter Wille aber kämpfte jetzt mit aller Energie gegen dieſe neuen ſeltſamen Anwandlungen des Gemüthes. „Was kann dir Uebles geſchehen?“ ſagte ich zu mir ſelbſt, „Thor, der du biſt, was haben die großen Dinge, die du zu ſehen trachteſt, mit der blödſinnigen Schwäche deines Gemüthes gemein, woraus ein Gefühl, das du Ahnung nennen möchteſt, dich von dieſem Gang zurückdrängt? Vorwärts, ſchwärmeriſcher Feigling, laß deine Gedanken nicht an den muthmaßlichen ungeſunden Ausdünſtungen deines Magens zu Grunde gehen.“ Während ich ſo mit mir ſelbſt redete, gewahrte ich an der fernen Straßenecke einen großen hagern Mann in ſchwarzem Frack, der ſeine Blicke ſtreng auf mich zu heften ſchien,

indem er alle meine Bewegungen ſorgfältig beobachtete. Mir war's, als hätt' ich dieſen Mann ſchon anderswo geſehen, denn ſeine Phyſiognomie, die ſich bei meinem Näherkommen immer deutlicher vor mir ausdrückte, ließ auch ſtets tiefere Spuren einer Bekanntſchaft in mir zurück, deren Anfänge als ein myſtiſches Räthſel in meiner Seele auf- und niederquollen. Ich konnte den Mann nach keinem Orte meines frühern Aufenthaltes verſetzen; denn wenn ich dieſe der Reihe nach durchging, ſo entſann ich mich klar, dieſen Mann nirgends dort geſehen zu haben; noch weniger konnt' ich ein Datum finden, von welchem ſich irgend eine ſolche Erinnerung herſchriebe. Und doch — als ich jetzt nur noch etwa zehn Schritte von ihm entfernt war — erſchien mir die ganze Figur dieſes Mannes als eine alte, tief mit meinem innerſten Weſen verbundene Erinnerung. War er mir auch nicht im Leben vorgekommen, ſo hatte doch ſeine Perſönlichkeit ſich mit den dunkeln nächtigen Träumen meiner Seele verwebt,

dieß fühlte, dieß erkannt' ich nun urplötzlich. Und — bei meinem Mannesworte — als ich nach den Erinnerungen ſuchte, welche meine Träume von Jahren her in mir zurückgelaſſen, da fand ich mitten, unter und über ihnen fortan wieder dieſen großen hagern Mann, wie einen Doppelgänger meines Weſens, der in meinen nächtlichen Gedankenbildern immer eine Situation eingenommen, für die ich mich nachmals nie einer Cauſſalität entſinnen konnte, obſchon ſie als eine Nothwendigkeit, als ein Bedingendes und Bedingtes zugleich ſich mir vor die Seele ſtellte. Während dieſer Betrachtungen, unter welchen ich mir unbewußt dem Ziele meines heutigen Vorhabens näher rückte, gelangt' ich auch bis zu dem ſeltſamen Manne, der ſtets unbeweglich an der Ecke ſtand. Als ich aber gleichſam bei ihm eingetroffen war, ſchien ſein bis jetzt immer ſtarr und ſtechend auf mich gerichteter Blick wie von ungefähr und mit einem Ausdrucke von großer Gleichgültigkeit von mir abzugleiten, als ſei er

eigentlich nie, oder nur durch Zufall auf mich gerichtet geweſen.

Es faßte mich in dieſem Momente ein unwillkührlicher Schauer und als ich erſt des Mannes Rükken gewahrte, da tauchte mit Eins ein fürchterliches Traumgebilde in meiner Erinnerung auf, in welchem dieſe und keine andere als dieſe Geſtalt, die ich jetzt vor mir ſah, eine gräßliche Rolle ſpielte. Soll ich auch dieſen Traum erzählen? Nein! Wozu auffriſchen in ſonnigem Leben den Spuk, den die Dämonen allnächtlich mit uns getrieben, wenn wir damit nur neue räthſelhafte Schatten um unſere Empfindungen ziehen, ohne doch eine eigentliche Urſache oder pſychiſche Wirkung dabei herauszufinden?

Ich ging alſo mit ſo viel Indifferenz, als ich in meiner erregten Stimmung erkünſteln konnte, an dem Hagern vorüber, nicht ohne in tief ironiſcher Weiſe eine kleine ſchaurige Romanze vor mich hinzuſummen, die mir einſt als Ausbeute eines recht lebhaften Traumes an's Sonnenlicht gefolgt war.

Mir ſtieg es dabei wie eine unantaſtbare Ueberzeugung in der Seele auf, daß dieſer Hagere — und er allein unter allen Menſchen — die Worte, die ich ſang, verſtehen müſſe. Und wunderbar und entſetzlich! kaum hatt' ich die erſten Strophen herausgeſummt, als hinter mir dieſelbe ſchaurige Geſangesweiſe, nur tiefer und feſter, aus dem Munde des Hagern erklang und mein Ohr umdröhnte. Es ſträubten ſich meine Haare empor, mein ganzes Nervenſyſtem begann zu wanken, zu zittern, und heiße Fiebergluth durchwehte meinen Kopf. Ich ſchaute mühſam, wie mit abgeſchlagenem Nacken, zurück. Da ſtarrte mir das lange bleiche Geſicht des Hagern entgegen mit ſeinem verzerrten Munde, der noch immer die ſchaurige Weiſe vor ſich hinſang. „Herr!" rief ich jetzt plötzlich in toller Betäubung, „wie kommen Sie dazu!" — Da furchte ſich das Geſicht des Hagern zu einem grinzenden Lächeln, das unerwartet in eine helle Lache ausſchlug. Nun war mir's vollends, als habe man meinen Kopf in

eine wüthende Welle getaucht, die über demſelben mit gellendem Hohne zuſammenſchlage. Ich ſtellte mich auf die Ferſen, wandte mein Geſicht wieder vorwärts und ſprang wie ein Straßenjunge von dannen, ſo daß ich mir unbewußt ſchon in wenigen Minuten vor dem Gebäude der Glypthothek angekommen war. Ich ſchaute nicht mehr nach dem Hagern zurück, ich ſchritt, athemlos, wie ich war, hinein in den wunderherrlichen Tempel. Als ich da die egyptiſchen Göttergeſtalten gewahrte, wie ſie mir im erſten Saal engegenſtarrten, ſo kehrte für einige Augenblicke eine ſeltſame, wohlthätige Ruhe in mein verſtörtes Weſen zurück. Aber nur für einen Moment; denn kaum hatt' ich mich ſo lange auf dem marmorkalten Boden gefühlt, als die Muſik des Hagern mir auf's Neue entgegenkrächzte. Toll, betäubt ſtürmte ich, ohne Sinn für all das Schöne, das ich ſahe, aus einem Saale in den andern. Ueberallhin verfolgte mich die gräßliche Romanze. Endlich ſchienen meine Ohren wieder etwas befreit; ich

hörte nichts mehr und mit der ganzen urſprünglichen Elaſticität meines Weſens hatte ich mich ſchnell wieder dem Leben und ſeinen Intereſſen, die mich jetzt umgaben, zugewendet. Als ich ſo den erſten ruhigen Blick vor mich hinrichtete, gewahrte ich vor mir eine im ſchönſten antiken Style ausgeführte weibliche Büſte, deren Namen ich mir nicht merken konnte, da ich keinen Catalog bei mir hatte. In dieſen holden wunderſchönen Zügen, in dieſen Formen, die in göttlicher Regelfülle vor das Auge traten, mußte eine herrliche Seele einſt gelebt haben, ſo herrlich wie die Seele des Künſtlers, der ein ſolches Gebilde zu ſchaffen vermochte. Ich war ſtarr in den Anblick dieſes Bildes verſunken, hohe Wellen des Gefühls, der geiſtigen Erhebung rauſchten dabei durch meine Bruſt. Wie war ich ſo glücklich, ſo überglücklich in dieſer Sekunde! Wenn ich in ihr geſtorben wäre, dann wär' ich als ein reiner geweihter Geiſt zu den Geiſtern des Schattenreichs hinübergegangen und ewig glücklich würde ich jenſeits gewe-

ſen ſein! Aber wie anders, wie ganz anders ſollte es nicht kommen! Während ich in dieſen ſeligen Genuß verſunken war, ſchloß ich meine Augen, wie ich es immer bei ähnlichen Empfindungen zu thun pflegte, gleichwie um die Kraft meines innern Auges nicht durch das offene äußere Auge zu ſchwächen. So mochte es mehrere Sekunden dauern. Da auf einmal kreiſchte es hinter mir auf, wie das Geſchmetter eines zertrümmerten Inſtrumentes, grelle Mißtöne erreichten mein Ohr und drohten meine Seele in Stücke zu zerreißen. Ich hob mein Auge aus dem Traume empor, ich ſtarrte vor mich hin — Himmel! — wie ſträubte es jetzt nicht meine Haare aufwärts vor dem Gräßlichen, was ich ſahe.

Die Büſte, vor der ich anbetend geſtanden hatte, war in ein ſcheußliches Gerippe verzehrt, das aus dunkeln Augenhöhlen mich höhnend angrinzte. Ich ſah, daß ein ſchwarzer, qualmender Riehmen, gleich einer Zunge, daraus ſich hervorſtreckte, wie um Worte zu ſprechen. „Jeſus, Allmächtiger!“ rief

ich, — „was iſt das?“ — Nun war es, als ſtürzte etwas vor meinen Füßen drohend zuſammen und es wanke der Boden unter mir. Es faßte mich mit Fieberſchauern, meine Augen ſchloſſen ſich unter der Laſt eines ſchweren Alpes zu; ich war ohnmächtig, betäubt.

Da klang es mit dumpfer Grabesſtimme in mein Ohr: „Deine Ahnen haben mein Geſchlecht gemordet, mich haben ſie im Sinnestaumel erſäuft, und nur ſo viel Kraft in mir zurückgelaſſen, daß ich als rächende Eumenide der Schuld deiner Väter, mit meinem jenſeitigen Weſen alle Glieder deines Geſchlechtes in der Seele morde, bis es allzumal von dem Erdboden vertilgt iſt; du wirſt mich immer wieder ſehen, ſo wie du glaubſt, daß du nun ein Recht empfangen habeſt, dich glücklich, dich ſelig zu nennen. Hui, welche Luſt, ſich ſo an ſeinen Schuldnern zu rächen!“ —

Wie und mit welchen Farben, ihr Freunde, ſoll ich euch den Zuſtand beſchreiben, in den ich nach

dieſem Vorfall verſunken war? — Ich war vernichtet und deutlich fühlte ich, daß mehr denn bloß gewöhnliche Wahrheit in den Worten dieſer gräßlichen Erſcheinung liege. Ich erwachte aus meiner, der fürchterlichſten Ohnmacht ähnlichen, Betäubung durch einen unangenehmen Schlag auf meine Stirne, welcher wie durch elektriſche Kraft mich in's Bewußtſein zurückführte.

Als ich mich umkehrte, ſah ich den Hagern hinter mir mit ſeinem bleichen, hervorragenden Geſichte, mit dem langen Auge, das mich anſtarrte.

„Junger Mann, Ihr ſeid verrückt und ich habe den Auftrag, Euch von hier wegzuſchaffen, damit die ſtarren und kalten Einwohner dieſes Hauſes nicht fürder durch Eure Ungezogenheit geſtört werden.“

Mit dieſen Worten faßte er mich bei der Rechten, und führte mich, ohne daß nur Einer der vielen Anweſenden auf uns aufmerkſam zu werden ſchien, durch die Säle hindurch und hinaus auf die graſige

Flur. „Begebt Euch jetzt nach Hause, lieber Freund, es erwartet Euch ein Besuch," — murrte mir noch der Hagere in's Ohr und verschwand wieder in die Glyptothek.

Wie war mir zu Muthe! Es kam mir vor, als habe man mir das Herz aus dem Leibe herausgenommen, und es vor mir in Stücke zerrissen und zerschnitten, so wehe war mir geworden; wohl ist das Bild erzwungen, doch in Wahrheit könnt' ich euch mit keiner bessern Bezeichnung meinen damaligen Zustand schildern. Träumend gelangte ich in die Kauffinger Straße zurück, wo ich wohnte. Da wollte ich nochmals, bevor ich in meine Wohnung träte, das ganze mir begegnete Ereigniß an meinem Geistesauge vorübergehen lassen; aber wunderseltsam! — es geschahe meinem Gedanken, als ob er in Lethe's Strom sich gebadet hätte, — ich hatte Alles vergessen, nur wie ein dunkles Traumgebilde, das dem Menschen in's wachende Leben hinüberfolgt, erschien mir jetzt der ganze Vorfall. An die letzten

Worte vollends, welche der Lange geſprochen, erinnerte ich mich mit keiner Sylbe mehr. Wie erſtaunte ich daher, als ich mein Zimmer von innen verſchloſſen fand, da ich in mein Wohnhaus zurückgekehrt. „Was Henker iſt an dieſe Thüre gekommen!“ rief ich aus vollem Halſe; — „der Teufel ſoll allen Spuk holen, der mir nur immer begegnen möge.“ Da ertönte eine ſchreiende Diskantſtimme in meinem Zimmer, nebenher lärmte ein Hund und mein Canarienvogel — was ich im Gange hören konnte — flog ängſtlich in ſeinem Käfige hin und her, als ob ein gefährliches, feindſeliges Geſchöpf ſeinem Auge erſchienen wäre.

In Verzweiflung griff ich noch einmal mit aller Gewalt an die Thürfalle — ich drücke mit Wuth — ſiehe, da endlich ſpringt ſie knarrend und lärmend auf, daß Balken und Wände erdröhnen.

„Antonie, du biſt's, Antonie!“ ſchrie ich, als mein Auge den erſten ſtaunenden Blick durch die offene Thüre ſandte.

„Ottmar!“ tönte es mit himmliſchem Liebeszauber zurück, und Antonie ſank in meine ſehnenden Arme. In dieſem Momente ſtimmte mein Canarienvogel ein luſtiges Liedlein an, das ich gewöhnlich zu ſingen pflegte, wenn Mißſtimmung über mich gekommen war, und Antonien's Pudel ſprang vor Freude taumelnd mir um die Füße.

Nachdem der Rauſch unſerer erſten Freude vorüber war, und Antonien's Auge mit dem ganzen Ausdrucke der reinſten, innigſten Liebe auf mir ruhte, da endlich konnt' ich ſie fragen: „Aber, um's Himmelswillen, theure Antonie, wie biſt du in mein Zimmer, und wie biſt du überhaupt nach hieſiger Stadt gekommen, da ich dich jetzt ſteif und feſt in Berlin, unſerer gemeinſamen Geburtsſtadt, wähnte?“

Nun goß ſie einen brennenden Thränenſtrom auf meine Wangen und begann: „O, mein Ottmar! Seit du fortgegangen von Berlin, da hab' ich keine Sekunde Ruhe mehr, weder wachend noch träumend gefunden; wie ein ſchwerer, glühender Berg lag meine

Liebe auf mir, ich wußte nicht, wohin mich legen, wohin mich wenden, um des ſüßen, unausſprechlichen Dranges mich zu entleeren, der ſo in alle Tiefen des heiligſten Gemüthslebens mich hinabgedrückt. Ach, ich konnte nicht widerſtehen — ich flehte von nun an alltäglich meinen Onkel an, die Reiſe nach Süddeutſchland, die er ſchon früher vorgehabt, nun jetzt auszuführen, nach dem herrlichen Steiermark, nach Salzburg, nach Tyrol zu gehen, vorher aber dich, mein Geliebter, in Baierns ſchöner Hauptſtadt zu beſuchen, wohin dein ſchönes Streben dich geführt hat. Er willfahrte. Wir ſind vor einer Stunde hier eingetroffen, und kaum hatte ich meines Reiſeanzuges mich entledigt, als ich allem Anſtande zum Trotze mit dem Lohnbedienten allein dich aufſuchte, da des Onkels Toilette ſo langſam vor ſich ging. Als wir zu dieſer deiner Wohnung gelangten, und ich vergebens einige Zeit anklopfte, da das Stecken des Schlüſſels mich deine Anweſenheit mit Beſtimmtheit vermuthen ließ, war ich end-

lich ſo kühn, die Thüre ohne die Erlaubniß des Bewohners zu öffnen, deſſen Zimmer ich zu meinem Erſtaunen denn auch leer fand. Vergib mir, Ortmar, daß ich in meiner Furcht nun etwas ausführte, worüber du mich vielleicht tadeln möchteſt; ich verſchloß, fürchtend, daß bevor du zurückkehrteſt, vielleicht ein andrer Beſuch ſich nahen möchte, die Thüre, und beſchloß, ſo auf deine Rückkehr zu harren, mög' es auch nun ſo lange, als es immer wolle, gehen. Doch ſo über alle Maaßen erfaßte mich eine unausſprechliche Angſt, als ich, unbewußt, ob du es ſelbſt ſeieſt, Jemand an die Thüre klopfen hörte, daß ich laut aufſchrie, und das gute arme Thierchen, der liebe Ami, der ſich ſo freut, dich wieder zu ſehen, ebenfalls zu lärmen anfing. Ach, Ortmar, ſiehe, ſo iſt es gekommen!" —

Zum zweiten Male ſtürzte ich an ihre Bruſt, zum zweiten Male erfaßte ich ſie mit dem ganzen glühenden Entzücken, das die namenloſe Liebe, die ich von früheſter Jugend an zu ihr gehegt, ſo natür-

lich machte. Endlich fing ich an, in meinem Wonnegefühle mich wieder ſelbſt zu finden, und ich erhob meinen Blick, um in dem Anſchaun des theuern Mädchens alle die ſchönen, herrlichen Bilder zurückzurufen, welche die Liebe einſt in glänzenden Farben hineingepflanzt. Und als mein Blick jetzt in ihren Blick hineinſank, als ich nun auch mit Bewußtſein das ganze Glück umfaßte, das mir die Götter bereitet hatten: da hörte ich ein leiſes Klopfen an meine Thüre, das ſtärker und ſtärker erſcholl, weil ich gar lange nicht dem unbekannten, ungebetenen Gaſt, der zu ſo ungelegener Zeit mich zu ſtören kam, die Erlaubniß zum Eintritte zugerufen hatte.

„Herein!“ rief ich endlich mit großem Unwillen, nachdem ich mich von Antonien losgerungen — da öffnete ſich langſam die Thüre, und ein langer, bleicher Kopf ſtreckte ſich herein, ohne daß man den übrigen Theil ſeines Körpers hätte gewahren können. Der Kopf drehte ſich zuerſt nach Antonien, dann nach mir. Bei'm allmächtigen Himmel! welches Entſetzen

ergriff mich da. Es war das Geſicht des Hagern, auf mir ruhend mit einem Blicke voll teufliſchen, unſäglichen Hohns, der mich zu vernichten drohte. „Guten Morgen, lieber Freund, nicht wahr, ich hab' Euch recht wohl berichtet, und doch habt Ihr des wackern Propheten bis jetzt noch mit keinem Gedanken gedacht, na, ich werde Euch dafür ein memento mori ſchreiben.“ — Hiermit ſchloß ſich wieder die Thüre, indem der Kopf des Hagern verſchwand. Schauriger Froſt durchrieſelte mich; ich gedachte plötzlich nun wieder des Vorfalls in der Glyptothek, der aus meinem Gehirne wie mit einem Zaubergriffel verwiſcht war; die Geiſterweſen einer andern Welt hauchten auf mich nieder und umſpannten mich mit dem dunkeln Fittig, daß meine Seele, vor unendlichem Bangen, in fiebriſches Zucken verfiel. Ich fühlte das Erſtarren meiner Augen, das Erſtarren meines Blutes: alle Spannkraft des Lebens war aus Adern und Nerven mir gewichen, und das Hereinragen eines fremden, abgeſtorbenen Geiſtes in

mein Leben ward mir jetzt mit Eins und deutlich offenbar. Ich hörte in diesem Momente kaum den Jammer der über meinen Zustand, und was sonst so eben vorgefallen, in das höchste Erstaunen versetzten Antonie; aber nach und nach kehrte mir das Gehör und die Besinnung doch wieder zurück; doch da kam mir das Fragen und Jammern meiner Geliebten wie das Gekniff und Geknäffe eines alten Weibes vor, und ihre Stimme, vor einer Minute noch so süß und bezaubernd, ekelte mich jetzt zu höchstem Widerwillen an, daß ich mein Gesicht unaufhörlich von ihr abkehrte. Plötzlich aber schien meine Verrückung eine neue Metamorphose zu durchlaufen und in einen linden Wahnsinn überzugehen, der die ganze Liebessehnsucht wieder in mir aufweckte, welche ich vorhin an Antonien's Brust ausgeströmt. Und in Folge dieser neuen Veränderung wollt' ich wieder an der Geliebten Busen sinken, von ihrem Munde mir Kühlung träufeln lassen in meine brennende Seele, schon umfaßte ich sie; — — aber bei allen

Göttern! in dieſem Momente glaubt' ich die bleiche, hohle Fratze aus der Glyptothek in meine Arme zu ſchließen, ihren Leichengeruch in mich einzuathmen, womit ſie vorhin mich in Betäubung geſtürzt. Allein, ſtatt zu erbeben, faßte mich jetzt eine fürchterliche Wuth ob dem heilloſen Spuk, — ein ganz neues Extrem meines urſprünglichen Weſens zog mit ſeinen Eiſenzügeln in mich und ſchien mich zu einem wüthenden Thiere umzuſchaffen, — drum ballte ich raſend und wüthend meine Fauſt und ſchlug dem bleichen Geſpenſte mächtig in das beinerne Geſicht — — — da preßte ſich ein herzbrechender Angſtruf aus der Bruſt eines Weſens, das ohnmächtig vor mir niederſtürzte, während ein gellendes Hohngelächter von der Seite der Thüre dazwiſchen dröhnte.

Gott, mein Gott! was hatte ich gethan! Wie der unglückſelige Schlag geſchehen, und die gellende Lache des Grauen an meinen Ohren vorüber war, fiel es mir wieder wie Schuppen von meinem wahnſinnigen Auge. Wer lag zu meinen Füßen? Anto-

nie war's, die Unglückliche, welche vor Angſt und Schmerz in wirkliche ohnmächtige Betäubung gefallen war. „Antonie, meine theure Antonie!“ rief ich in namenloſem Jammer, indem ich zu ihr niederſtürzte, — „ach, nicht ich habe das Schreckliche, das Unerhörte gethan, was dir ſo eben begegnet, ſondern der böſe Geiſt in mir, der ſeit heute Gewalt über mich bekommen. O Antonie, erhole dich, ſiehe, ich vergehe ſonſt vor Schmerz!“ — Dabei preßte ich ſie an meine Bruſt, tiefaus holte ich Lebensodem aus meiner Seele, um ihn dem theuren, geliebten Mädchen einzuhauchen. O, welche herzzerreißende Scene mußte ich nun erleben! Antonie ſchien ſich nach und nach aus ihrer Ohnmacht zu erholen; ſchon jubelte ich wieder in lauter Luſt; ſie ſchlug die Augen wieder auf, aber entſetzlich: — als ſie mich erblickt, fährt ſie in furchtbarer Angſt zurück, ſchauriges Entſetzen ergreift ſie: ſie glaubte in mir (wie ſie mir nachher geſtand) den leibhaftigen Satan zu ſehen.

„Antonie — — für wen hältſt du mich denn, daß du mich ſo fliehſt? ſieh', ich bin es ja, dein Ottmar!“ —

„Biſt du's wirklich?“ ſagte ſie endlich, nachdem ſie, wie aus einem ſchweren, ſchrecklichen Traume erwachend, ſich über die Stirne fuhr und ſcheu und ängſtlich ihren Blick auf mich richtete, wie um ſich zu überzeugen, ob ich denn auch Wahrheit ſpreche. — „Ach ja, du biſt's — du biſt's, mein Ottmar — nein — du biſt's nicht — Gott — oder — doch?“ Ich konnte mich nicht länger halten, ich ſtürzte auf ſie zu, ich umfing ſie.

„Bin ich's nicht, Antonie? Sind das nicht die Küſſe deines Ottmar?“ Nun lächelte ſie, nun war der ſeltſame Wahn, der auch über ſie gekommen, von ihrem Auge gewichen. Ich ruhte eine halbe Stunde an ihrer Bruſt, mein Canarienvogel pfiff ein luſtiges, fröhliches Liedlein, Antonien's Lieblingshündchen tanzte freudig um unſere Füße, die Gebieterin an ihre Schuhe küſſend.

Die Mittagsſonne warf helle, volle Strahlen in mein Gemach, der Gott der Liebe ſchien wieder Freude und Ruhe in meine verſtörte Bruſt zu ſchütten — und wieder — als ob mein Genius wiederholt mir die Schläfe mit letheiſchem Waſſer beſchüttet, ſchwand das Gedächtniß des Außerordentlichen, was ſo eben noch an mir vorübergegangen, aus meinem Geiſte. Nichts Weiteres ſtörte jetzt mehr den Genuß unſers Wiederſehens, ja ſelbſt das ſeltſame Gekrächze eines unheimlichen Vogels, der aus irgend ſeinem nächtlichen Neſte aufgeſcheucht, in die Hausflur vor meinem Zimmer ſich verirrt zu haben ſchien, beachtete ich kaum. Nach einer Stunde war Antonien's Onkel ſelbſt bei uns eingetroffen, und leicht gelang es Antonien und mir, der ich immer die beſondere Liebe dieſes Mannes beſaß, ihn über die Flucht ſeiner Nichte von ſeiner Seite hinweg in die Arme des Geliebten, wie über die ſcheinbare Nachläſſigkeit, mit der man ihn bis zu dieſer Sekunde überging, zu beruhigen.

Ich habe dem erzählten Ereigniſſe, — fuhr Ottmar nach einer Pauſe kurzer Ruhe fort, — jetzt nur noch hinzuzufügen, daß ich auf die Einladung von Antonien's Onkel, wie auf die Liebesbitte Antonien's ſelbſt, ſie Beide auf ihrer Reiſe nach Steiermark begleitete, bei welcher Gelegenheit die ganze frohe Stärke meines Geiſtes, von den Freuden der reinſten und aufrichtigſten Liebe umgeben, in mich zurückkehrte und mich zu dem glücklichſten Sterblichen machte, dem noch je die Götter wohlgewollt. Da der Onkel auch genug der Gründe zu haben ſchien, meine Vermählung mit Antonien ſo viel als möglich zu beſchleunigen, wenn er anders verſichert ſeyn wollte, daß die Nichte nicht einmal von Berlin allein, ohne Begleitung, zu mir in die Ferne flöhe, weil ihr Leben in ihrer Liebe zu mir bedingt ſchien — ſo ermahnte er mich ernſtlich zu dem Entſchluſſe, bei unſerer Rückkehr aus Steiermark und Tyrol nach München, die Vorbereitung zu treffen, daß ich unmittelbar mit ihnen wieder nach Berlin zurückreiſe, um

in die diplomatiſche Bahn alſogleich einzutreten, die für mich geöffnet war.

Er glaubte zudem, daß die Allotria, die ich mit Malerei und Plaſtik in München triebe, mir nicht eben von allzugroßem Nutzen ſeien, und was meine früher vorgehabte Reiſe in die übrigen, noch nicht beſuchten Gegenden Süddeutſchlands betreffe, ſo ſteh' er mir dafür, daß der Standpunkt, den ich künftig einnehmen würde, mir noch genug Gelegenheit bieten werde, dieſe Gegenden kennen zu lernen.

Wohl ließ ich mir, indem ich an Antonien's Buſen ruhte, des Onkels Rede gar gerne gefallen, um ſo mehr, als ein ſeltſames, in mir zurückgebliebenes Ahnungsgefühl mir einen noch länger andauernden Aufenthalt in München als unerträglich darſtellte. Es ward alſo beſchloſſen, daß ich von München aus ſogleich nach Berlin mitreiſe, und auf's Neue umfingen jetzt mich und Antonien alle die herrlichen Bilder, die als verwirklichtes Leben nun gar bald

in unſerm Thun und Treiben, in unſerm Denken und Empfinden ſich verkörpern ſollten. Wir lebten mehrere Wochen in Grätz, wir beſuchten alle die herrlichen Punkte, welche dieſe wunderſchöne, angenehme Stadt in reicher Mannigfaltigkeit umgeben. Nach vierzehn Tagen kamen wir aus Oberſteiermark zurück, geſtärkt an Körper und Geiſt, darum frohen Muthes und in jener glücklichen Stimmung, in welcher der Menſch die ganze Welt an ſeinen Buſen drücken, ſeine Freude ihr einhauchen, und mit den Göttern ewige wonnige Freundſchaft ſchließen möchte. In zwei Tagen wollten wir nach Salzburg zurück, bei dieſer Gelegenheit jedoch noch mehrere Tage in Iſchl und ſeinen Umgebungen verweilen und ſo mit den Vollgenüſſen der ſüdlichen Luft nach Hauſe in den ſandigen Norden kehren. Darum gedachten wir mit dem vorletzten Tage unſerer Anweſenheit in Grätz noch zu kargen, und alle die nächſtliegenden olympiſchen Punkte dieſer Stadt wiederholt zu beſteigen, um auch einen letzten bleibenden Eindruck dieſer lachenden großartigen Natur mit uns

hinfortzunehmen. Das Erſte, was wir zu thun beſchloſſen, war die Beſteigung des Schloßberges, ſodann gedachten wir auf den Roggerl und zum Schloſſe Thalburg zu gehen. Wir wandelten ſchon auf dem Glacis, von welchem aus wir gerade den Schloßberg hinanſteigen konnten. Antonie und ich ſchwammen in ſeligen Träumen; voller Duft und Farbe ſtand ringsum die Welt vor uns, und reich und ſüß wehten die ſüdlichen Winde ihre koſenden Lüfte zu uns herüber. Es war ein herrlicher Mittag; die Sonne warf keine brennenden, ſondern nur reiche wärmende Strahlen hernieder, und die Düfte, die aus Thal und Berg ihre dämmernden Fittige in die Höhe ſchwangen, verbreiteten nah und fern den herrlichſten Wohlgeruch. Die ſchöne und feine Welt von Grätz war zahlreich auf das Glacis geſtrömt, und ganze Gruppen lachender und fröhlicher Menſchen wogten durch- und nebeneinander her.

Ich und Antonie jedoch ſahen faſt nichts von unſern Umgebungen; ach wir plauderten gar heim-

liche, seltsame Dinge, welche jeder fremde Blick, indem er uns traf, zu stören, zu entheiligen drohte. Der Onkel nur, fast immer uns voranschreitend, lorgnettirte sich mit Kennermienen die schönen, blühenden Grätzerinnen, und manche plötzliche Röthe seines Gesichtes, mancher feurige, schießende Blick zeugte noch von der üppigen Lebenskraft, der reichen Gemüthsfülle des in den Jahren schon etwas vorgerückten Mannes, der einst alle Blüthen der Liebe mit kecker Hand gepflückt. So hatte die Morgenröthe des Glückes, ehe der düstere Abend kam mit dem nördlichen, tödtenden Hauche, für einige unvergeßliche Minuten in die Mittagssonne von Grätz sich niedergesenkt; ich fühlte mich ein Mensch, groß und gewaltig, voll des kecken Muthes, den Göttern einen Handschlag zu geben, um mit ihnen ewige Freundschaft zu schließen, weil ich mich als selbstbewußter Mensch für nicht geringer hielt, als wie Gott. Das war der Höhepunkt meines Glückes, indem ich mich aber schwebend auf ihm fuhlte, schritt schon meines

Schickſals dunkler Genius auf mich heran, um die lodernde Fackel umzukehren.

Ich und Antonie wurden aus unſern Träumen erſt aufgerüttelt, als der Onkel mit ſeinem alten militäriſchen Ausrufe: „Kreuz ſchwere Noth, was ſoll's denn da geben!“ ſein Perſpektiv auf den nebenan liegenden Wieſengrund fixirte, wo wir, indem wir erregt auffuhren, einen kleinen dünnen, in einem Kreiſe herumwirbelnden Menſchen ſahen, der die Hände einige Fuß unter ſeiner Naſe ausbreitete, als ob er damit etwas auffangen wolle. Der ſeltſame Menſch machte dabei die ſonderbarſten Grimaſſen und Bewegungen, und wir konnten darum natürlicherweiſe nichts anderes glauben, als daß er dem nahen Irrenhauſe entſprungen oder plötzlich verrückt geworden ſei.

Als unſere Augen auf die zunächſt bei uns ſtehenden Perſonen trafen, ſo gewahrten wir auf ihren Geſichtern nicht nur den Ausdruck ſcheuen

Aergerniſſes, ſondern ein halbes Erſtarren über das, was mit dem kleinen Menſchen auf der Wieſe vorging.

„Ach du mein Gott,“ rief im höchſten Erſtaunen einer unſerer Nachbaren, ein wohlbeleibter Vierziger, „was iſt aus unſerm verehrteſten Herrn Kimperling geworden, daß es auf einmal ſo in ſeinem Kopfe ſpukt! Mein Gott, ach du mein lieber Gott, er iſt von Sinnen, er iſt närriſch, er iſt verrückt geworden! O Freund Kimperling, du Unglückſeliger!“

„Bitt' mir's aus, dieß unzeitige Mitleiden!“ ſchrie da eine heiſere gellende Stimme aus einer Gruppe heraus, „ei, der Teufel, ich glaube, es ſpukt in deinem Kopfe, Herr Profeſſor, daß du es unverſchämterweiſe aus dem Stegreife unternehmen kannſt, deinen alten Freund und Schulkamerad für einen Poſſenkünſtler oder Wahnſinnigen anzuſehen. Hoffentlich wirſt du mir wegen deiner Tollheit vor dieſen honetten und angenehmen Herrſchaften ſofor-

tige Abbitte leiſten, wenn ich nicht ex causa injuriarum dich belangen ſoll.“ —

Und mit dieſen Worten krabbelte ein kleiner dünner Honoratior von hochrothem Geſichte, kleinen funkelnden Augen und einer ziemlich langen und beleibten Kupfernaſe aus dem nächſten Kreiſe der Spaziergänger hervor, und grade vor den ehrſamen Profeſſor, der ſeinen Freund für das ſpaßige Männlein auf der Wieſe angeſehen hatte. Des Profeſſors unbedeutendes Geſicht bekam plötzlich einen Anfall von Intereſſe; denn ſo mit Eins war jedes Lebenszeichen daraus gewichen, war ihm jede Kraft aus Nerv und Muskel gefahren, daß er, zur lebenden Leiche erſtarrt, bewegungslos vor ſeinem zürnenden Freunde ſtand.

Plötzlich ſammelte ſich nun alle Aufmerkſamkeit um den Erſtarrten; verwirrte Stimmen ſchwirrten und krächzten durcheinander, eine alte Matrone meinte, die Welt ſei verkehrt geworden, ein junges Mädchen aber rief: „Ach Gott, was iſt meinem

Papa geſchehen!“ indem es auf denſelben — den Profeſſor nämlich — anſtandslos zuſprang und jammernd ſeine Hand ergriff.

„O Jemine!“ krächzte inzwiſchen der ehrbare Herr Kimperling, indem er ſich ganz an den bleichen Freund hinſtellte und, weil einige Schuhe kleiner als der Profeſſor, mit Inbrunſt deſſen Bauch umfaßte: „Beſter, liebſter Profeſſor und Schulkamerad, du wirſt mir doch nicht das Leid anthun, dich vor dieſen geſchätzten Honoratioren, titulirten Räthen, gnädigen Frauen und Fräuleins zu Tode zu alteriren; du haſt ja nur, wenn auch grade nicht aus unkameradſchaftlichem, aber immer aus großem Irrthume mich für den närriſchen Kerl dort auf der Wieſe angeſehen; du ſiehſt mich nun aber von Angeſicht zu Angeſicht vor dir und wirſt nun nicht länger an meiner Identität mit deinem Freunde Kimperling zweifeln; ich flehe dich an, liebſter Freund, dich zu erholen, ich werde dich, ſo wahr ich lebe, nicht injuriarum belangen, und dieß um ſo

weniger, als deine böſe fixe Idee ſich keinem andern Mitgliede dieſer edeln promenirenden Geſellſchaft mitgetheilt hat.“ —

Da die heiße Zärtlichkeit, mit welcher der wie in Phosphor brennende und in Weingeiſt ſich auflöſende Kimperling ihn umklammerte, die Lebensgeiſter deſſelben dermaßen elektriſirte, daß plötzlich in die beiden Extreme ſeines Körpers das Blut in glühendem Laufe ſchoß; ſo geſchah es, daß man auf einmal den Kopf des Profeſſors für einen ſprühenden Fleiſchtopf hätte halten mögen, in dem vor lauter Echauffement jeder einzelne Sinn in tiefes Roth ſich verſenkte, ſo daß weder Auge noch Naſe, trotz der Bedeutſamkeit der letztern, in dieſem Univerſalbrande zu erkennen waren; gar nicht zu gedenken des fürchterlichen Scirocco, der ſich dem Profeſſor in die Füße geſetzt, ſo daß ihm nicht anders zu Muthe war, als ſtände er auf glühenden Kohlen, oder der Gottſeibeiuns habe ihm eigenhändig die Füße gewaſchen.

Aus dieſem Grunde hob er denn auch mit Eins, ſo gravitätiſch wie ein türkiſcher Tänzer, ſeine Füße ſchnell und ſchneller in kaum ſichtbaren Zwiſchenräumen in die Höhe, ſo daß daraus eine wirklich graziöſe und intereſſante Soloparthie zu entſtehen drohte.

Kimperling aber, nachdem dieſer alberne Zuſtand des Profeſſors unter immer heftigern Konvulſionen der Füße einige Sekunden angedauert, prallte nun wie ein Pfeil von dem Bauche des Freundes zurück, und an ſeinem flammenden Geſichte ſchien ſich urplötzlich dieſelbe Kataſtrophe wiederholen zu wollen, die vorhin den Profeſſor in einer einzigen Sekunde zum Automaten gemacht hatte. Mindeſtens zog mit einigem Ungeſtüm eine ſeltſame Bläſſe an ſeine Naſe, indeß eine aſchgraue Farbe ſein Geſicht überdeckte, daß dieß einige frappante Aehnlichkeit mit der innern Seite eines zerquetſchten Fleiſchſtückes herausfinden ließ. Und während er nun mit immer wachſendem Entſetzen die

ſteigende Tanzluſt des Freundes gewahrte, fingen die Haare des Letztern ſelbſt vor innerm Grauen zu erheben an, und gleich einem wüthenden Thiere, welches durch irgend einen plötzlichen Schmerz in vollſtändige Raſerei gerathen iſt, ſprang der Profeſſor mit einem furchtbaren Satze in die Höhe, ergriff dann, auf dem Boden wieder angelangt, den kleinen Kimperling im Nacken und ſchleuderte ihn mit gräßlicher Gemüthsruhe vom Glacis hinab auf die Wieſe, indem er ihm mit kreiſchender Stimme nachrief: „Du biſt ja doch der verrückte Kerl auf der Wieſe, biſt daher in deiner zweiten Edition gar nicht am Platze unter verehrbaren Honoratioribus, die ſich mit ſo wenig Phantaſie als möglich ihre Mittagspromenade vergegenwärtigen wollen.“ —

Zu gleicher Zeit, da er die letzten Worte ſprach, nahm der Profeſſor einen zweiten Satz, doch nicht in die Höhe, ſondern gradeaus und durch die in Erſtaunen und Verwunderung erſtarrten Gruppen von Spaziergängern hindurch, indem er links und

rechts mit den Füßen gar unanständig und heftig ausholte und dergestalt unter andern eine schöne junge Dame aus seiner Bekanntschaft rücklings zu Boden warf, daß ihren daneben stehenden Liebhaber vor dem, was er sehen mußte, der Schlag zu rühren drohte. Sodann am Ende des Glacis, vor dem Thore, machte sich der Herr Professor noch das Vergnügen, eine Kastanienhütte umzuwerfen, so daß man nach einer halben Stunde noch die diskanten Flüche der Kastanienköchin aus weiter Ferne vernehmen konnte. Der Professor sprang hierauf durch's Thor in die Stadt.

Als Herr Kimperling aber drunten auf der Wiese bis zu seinem angeblichen Doppelgänger hingetrollt war — des Professors Stoß reichte grade dazu aus — so fing er, indem er ihn näher in's Auge faßte, selbst an, ein etwas bedenkliches Gesicht zu machen; denn je mehr er sich in die angenehmen Züge dessen, durch die Verzerrungen toller Verrücktheit jetzt gar sehr erregten Antlitzes versenkte, desto klarer schien es ihm zu werden, daß er schon

seit mehr denn vierzig Jahren dieß interessante Gesicht mit reinem Bewußtsein alltäglich im Spiegel gesehen habe. Als er jedoch vollends auf die Lippe seines tollen Doppelgängers jenes unbeschreiblich schöne und zauberhafte Lächeln treten sah, das ihm, nach seinen vielmaligen Betheuerungen, schon so manches Herz gewonnen, — da raffte er sich vom Boden in toller Verzückung empor, öffnete und breitete in einem Anfall einer die ganze Welt umfassenden Lust seine Arme weit aus, und an den Busen des Ebenbildes stürzend, rief er, daß es Allen durch Mark und Bein dröhnte: „Ja, auch du bist ein Kimperling!“ — Doch welcher schändliche neue Spuk offenbarte sich nicht jetzt! Als Kimperling wieder etwas zur Besinnung kam, gewahrte er, daß er keineswegs sein Ebenbild, sondern eine bildschöne junge Dame in seinen Armen hielt, welche über und über erröthend über diese allzu öffentliche Zärtlichkeit ihren weichen Alabasterkopf in seinen Busen verbarg.

„Hölle und Teufel, was ist das!“ schrie

jetzt ich, daß alle Umstehenden entsetzt zurückfuhren — „Antonie, meine Antonie in diesen Armen!“ Und ich sprang hinab auf die Wiese, ergriff den spuckhaften Kimperling, riß die Dame von seiner Seite hinweg, schleuderte ihn selbst weit hinaus auf den grünen Grund, — da“ — — —

Ottmar hielt hier in seiner Erzählung ein wenig inne, die tiefen Schatten schwerer Erinnerungen schienen um sein Auge sich zu lagern und ihn im Flusse seiner Rede zu lähmen. Er suchte sich zu sammeln, aber lange, mehrere Minuten lang vergebens; endlich stürzte ein wallender Thränenstrom aus seinen Augen, seine Wange röthete sich, und die Freunde sahen, wie in diesem wohlthätigen Naß des Kummers dicke Eisschollen nach und nach zerflossen.

Cornelius, dessen ironischer, skeptischer Geist durch den letzten Theil von Ottmar's Erzählung geweckt wurde, kämpfte indessen, nachdem der geliebte Ottmar in diese gemüthstragische Stimmung gekommen war, den gleißenden Spott, der schon auf sei-

ner Junge lag, darnieder, und gleich den Andern hörte er mit gespannter Erwartung des unglücklichen Freundes weitere Erzählung an, nachdem derselbe wieder in eine ruhigere Gemüthsverfassung zurückgekommen war.

„Da — in diesem Momente — faßten mich zwei kräftige Arme, und als ich mich umsah, gewahrte ich zu meinem Erstaunen drei Bedienstete der Polizei, die mich umringten, während der älteste von ihnen mit einem strengen, nachdrücklichen Tone zu mir anhob: „Herr, Ihre verrückten Späße müssen ein Ende nehmen, Sie erregen ja ein wahres öffentliches Aergerniß; sehen Sie nur, wie sich die Leute auf dem Glacis in Gruppen zusammendrängen, daß einer rechtschaffenen Polizei dabei ganz seltsam zu Muthe wird; Sie müssen uns folgen, wir haben den Auftrag dazu.“ —

Ich war vernichtet, und als ich hinsah an die Stelle, wo ich meine Antonie in den Armen eines alten Schlemmers wähnte, in Wahrheit — da

bemerkte ich nichts Weiteres, als einen armſeligen, zerlumpten Menſchen, der einen Spaten in der Hand hielt, womit er irgend eine Grube in den Wieſengrund hinein gegraben zu haben ſchien. Sein Geſicht zeigte noch die Nachwehen eines ausgeſtandenen ſchweren Schrecks, untermiſcht mit einem gewiſſen tölpiſchen Hohne, womit er wahrſcheinlich den Abſcheu über jenen Vorfall ausdrücken wollte, der grade ſich ereignet haben mußte. Als mein Blick aber hinauf zum Glacis gelangte, — mein Gott, was mußte ich nicht hier erſt gewahren! — Eine Menge vornehmer Menſchen ſchaute gaffend, lachend und höhnend auf mich herab, und ihren manchfach bewegten Mienen nach ſchien es ungewiß, ob ſie mich für verrückt, für wahnſinnig oder für einen Hanswurſt halten ſollten. Die Blicke aber, die nicht auf mich fielen, waren — mit Grauen und Entſetzen bemerkt' ich es — einer ohnmächtigen Dame, meiner Antonie, zugewendet, welche mühſam von den Armen des Onkels gehalten wurde, welcher theils die Unglück-

liche in's Leben zurückzuführen ſuchte, theils ſeine düſtern, glühenden Blicke auf mich niederſchoß, worin Zorn, Mitleiden, Wuth und Verachtung einen Wechſeltanz zu machen ſchienen. Als ich nun, deſſen Zunge gelähmt war, von den Polizeibedienſteten weggeführt wurde, ſah ich den Kampf in des Onkels Seele, deſſen Gemüth ihn antrieb, gegen dieſen gewaltſamen Akt Proteſt einzulegen, deſſen Stolz aber dieſe Regung wieder niederkämpfte. „Geh hin, Sinnloſer," ſchien er mit ſeinem ſtrafenden Blicke ſagen zu wollen, als ich nicht weit von ihm vorüber kam, „ich überlaſſe dich deinem Schickſale." —

Ottmar hielt wieder ein wenig inne; in ſeinem Auge aber drückte ſich nun die ganze Größe des ſchweren Schickſals aus, das bereits über ſein Haupt gekommen, und das in dunkeln Ahnungswehen noch eine letzte, furchtbare Cataſtrophe vorausverkündigte; Theodor, welcher bemerken zu wollen ſchien, daß des Freundes Bruſt unter dem Erzählen der ſeltſamen düſtern Ereigniſſe ſeines Lebens ſich erleichtere,

neigte ſein Haupt ermunternd und belebend an Ottmar's Bruſt, hauchte ihm Troſt in die wunde Seele, goß Balſam auf den blutenden Fleck, der in ewigen Zuckungen den erlebten Schmerz in neues Fiebern brachte, und alſo geſtärkt fuhr Ottmar wiederum weiter:

„Ich ſaß vielleicht ſchon eine halbe Stunde in einem kleinen Gemache des Polizeigebäudes, ungewiß was mit mir werden ſolle, noch immer betäubt über das, was vorgegangen, ja in einem wahren Delirium, als die Thüre des Zimmers ſich öffnete und Niemand anderes als mein Onkel ſelbſt in Begleitung eines untergeordneten Polizeibeamten hereintrat.

Nie werde ich den Blick, nie das auffallende Mienenſpiel und den harten Gefühlskampf vergeſſen, mit welchem der Onkel in dieſem Momente gerungen hatte.

„Herr von C.," hub er endlich an, „ich habe an Ihrer Statt das Aergerniß, welches Sie der

hiesigen Stadt noch vor weniger Zeit gegeben, geeigneten Orts entschuldigt, und ich komme, Ihnen die Freiheit anzukündigen. Ich bitte Sie deßhalb, mir zu folgen, denn ich habe für den Dienst, den ich Ihnen geleistet, einen Gegendienst von Ihnen in Anspruch zu nehmen.“

Mit solchem Ernste und Nachdruck hatte der Onkel diese Worte gesprochen, daß es mich unwillkührlich schüttelte, ja daß mich ein halbes Grauen überfiel. Der Onkel bemerkte dieß, er sah mich an mit Ernst aber mit sichtbarem Mitgefühl. Da kehrte ich plötzlich wie in Folge eines elektrischen Schlages in mein ganzes ehemaliges und ursprüngliches Wesen zurück, das ganze unnennbare, seit einer Stunde mit einem fürchterlichen drückenden Alpe niedergehaltene Gefühl knisterte flammend empor; ich warf mich an des Onkels Brust und rief:

„Aber, bester Onkel, was ist mit mir geschehen, warum zürnen Sie mir?“

Da fuhr er mit der Hand wie unwillkührlich

auf die Bruſt; er wollte etwas ſagen, aber er drängte die ſchon auf der Zunge liegenden Worte zurück, und mit dem Ausrufe: „Komm!“ ergriff er meine Hand und führte mich hinweg. — Mit einem ehrerbietigen Blicke auf den Ordensſtern des Onkels verbeugte ſich der Polizeibeamte demüthig, und mir kam es jetzt vor, als würde ich aus einem Orte geführt, in welchen ich nichts weniger als in der Eigenſchaft eines Inkulpaten gebracht worden wäre. Als wir vor's Haus hinaus gelangten, erwartete uns ein Wagen, welcher uns aufnahm.

„Ottmar,“ begann nun augenblicklich, als wir langſam durch die Straßen dahinfuhren, der Onkel in einem drückend ruhigen Tone: „Ich habe für dich Extrapoſt beſtellt, welche dich noch heute der bayeriſchen Königsſtadt entgegen führen wird; die Poſten haben den Auftrag, die größte Sorgfalt auf dich zu verwenden; denn du biſt krank, ſo ſehr und übel nur ein Menſch krank ſein kann; wärſt du dieß nicht — bei'm allmächtigen Gott! — dann hätte ich

dir, dem Jünglinge, den ich ſtets wie meinen eigenen Sohn liebte, den eigenen Degen durch den Leib gerannt. Ich und Antonie reiſen nach Wien — gleich nach deiner Abreiſe; ſo allein kann ich das Mädchen retten, das du entehrt, zertrümmert haſt!" —

„Onkel, Onkel!" rief ich, kaum meiner Sprache mächtig, indem ich weinend und jammernd an ſeine Bruſt mich warf. — — „Onkel!" — —

„Still, mein Sohn, ſtill; was geſchehen, iſt nicht mehr zu ändern; ich verzeihe dir, Antonie — wird es wohl auch thun." — Schon waren wir bei dieſer Rede auf dem Jakominiplatze, die „Stadt Trieſt" ſtand vor uns, wir ſtiegen aus.

Der Onkel ergriff wieder meine Rechte, führte mich die Stiege zu unſerer Wohnung hinauf, aber für dießmal in ein uns bisher nicht zugeſtandenes Zimmer.

„Du würdeſt es öde finden, führte ich dich in unſere frühern Zimmer," begann er, meinem Erſtaunen begegnend, „Antonie iſt mir ſchon vorausge-

reiſ't, aber bald hol' ich ſie ein; ich denke, meine ſchließlichen Geſchäfte mit dir ſind bald abgemacht.“ —

Nach dieſen Worten ſchien er einen neuen harten Kampf zu durchkämpfen, bald aber ſiegte wieder ſein wunderbarer, klarer, ſtarker Geiſt dem Gefühle ob.

„Du haſt,“ begann er, „Antonien vor hundert honetten Menſchen entehrt, indem du ſie vor zwei Stunden“ — eine flammende Röthe, das Barometer neuen glühenden Zornes, den er nur mühſam wieder niederkämpfte, trat hier abermals auf des Onkels Wangen — „vor zwei Stunden an ihren Haarflechten zu Boden riſſeſt, und“ — er konnte nicht vollenden, er ſprang vom Stuhle zornig auf, lief durch das Zimmer, ſtampfte auf den Boden, daß es weithin im Hauſe erdröhnte; ich war faſt außer mir vor Schreck und Verwunderung, ich ſprang gleichfalls von meinem Stuhle auf, ſtellte mich händeringend vor den Onkel und rief: „Großer Gott, das hab' ich gethan, ich, Onkel — ich?“ —

„Ja, und wenn es bei dieſem noch verblieben

wäre," vollendete er mit etwas gedämpfter Stimme, „aber nachdem du dieß gethan, sprangst du von dem Glacis auf die Wiese hinab, und riefst, indem du einen dort arbeitenden Taglöhner umarmtest, daß man's auf dem Schloßberge hätte hören können: „Antonie, meine Antonie!" —

Daß Antonie in diesem heillosen Momente nicht starb, hast du nur deinem Unglücke zu verdanken." —

„Meinem Unglücke?" frug ich dumpf, wie aus tiefem Wahnsinn aufwachend, „meinem Unglücke?" —

„Nur diesem," antwortete der Onkel in der gewöhnlichen Weise seines ernsten Lakonismus, „wär' sie gestorben, so nagte an ihrer Seele jetzt nicht ein tiefer Wahn, der in sie eingezogen, und über ihren Verlust, in jener Weise erlitten, würdest du im Laufe der Zeit dich getröstet haben; wohl aber schwerlich jetzt, da sie lebt, elend leben wird, und nie, nimmermehr, nach ihrem eigenen Willen, die Deine werden kann." —

Was der Onkel mir nun noch weiter gesagt, ob und was ich darauf geantwortet, weiß ich nicht mehr; genug, am andern Tage, da ich noch kaum zum Bewußtsein zurückgekommen war, befand ich mich noch eine Station von Leoben, in einem Wagen der Extrapost und in der Gesellschaft eines ansehnlichen, in den Jahren schon etwas vorgerückten Mannes, dessen Bekanntschaft der Onkel schon früher in Grätz gemacht und der, wie er mir erzählte, weil ihn grade sein Reisezweck nach Salzburg führte, von Antoniens Onkel zu meiner Begleitung engagirt worden war.

Ich kann Euch wohl gestehen, Ihr Freunde, daß die Unterhaltung, welche diese Rückreise mir bot, eben keine der lautesten und glänzendsten gewesen, und daß ein unheimliches Gefühl, welches mein Begleiter mir von Anfang an eingeflößt, weit entfernt, im Verlaufe der Zeit sich zu verlieren, vielmehr mit jeder Stunde sich vermehrte, und mich um so mehr von ihm zurückstieß, als ich ohnedieß in einem dumpfen, schrecklichen Hinbrüten über dem,

was mit mir vorgegangen, befangen war. Ich war deßhalb herzlich froh, als ich endlich von Weitem das Glockenspiel des herrlichen Salzburg vernahm, wo ich wieder meinem eigenen Schalten und Walten mich übergeben konnte. Wohl werdet Ihr höchlich erstaunen, wenn ich Euch sage, daß ich auf meiner weitern Rückreise nach München keineswegs ohne Gesellschaft blieb, obgleich ich doch zu diesem einzigen Zwecke besondere Extrapost genommen hatte; denn schon war ich über eine Station auf dem Wege nach München begriffen, in den düstern Träumen meines jüngsten Lebens mich einsam ergehend, als mein Kutschenschlag sich plötzlich öffnete, und in Wahrheit mein Grätzer Reisegenosse sans façon zu mir hereinsprang.

„Mein Herr," schrie ich in dem ersten Anfalle meiner momentanen Wuth, über welche ich mich später selbst entsetzte, „ich gedenke in meinem Wagen allein zu reisen!"

Dabei stand ich rasend von meinem Sitze auf,

ergriff des Unheimlichen langes Haupthaar und ſchleuderte ihn durch dieſes Mittel ohne Umſtände rückwärts auf die Landſtraße.

Doch entſetzlich! In dieſem Momente dringt eine gräßliche, gellende Lache an mein Ohr, um meinen Kopf ſchwirren Töne wie die kreiſchenden Klänge zerbrechender Scherben, ein widriges, häßliches Geheul dämoniſcher Stimmen rumorte dazwiſchen, ſo daß ich, betäubt wie ich war, kaum noch die Kraft hatte, einen Blick zum offenen Wagen hinaus zu thun. Als ich's aber endlich vermochte, da fühlte ich in meinen Adern das Blut erſtarren, die Lebenskraft verrinnen, die ſich doch noch vorhin ſo energiſch geäußert hatte — neben dem Wagen her ſprang, hinkend und mit einer Hand auf dem linken Knie, wie wenn ihn dort eine tiefe Wunde ſchmerze, der lange Hagere, den Ihr Alle nun ſchon genugſam kennt.

Wie ſchon geſagt, meine Lebenskraft erſtarrte faſt bei dieſer Entdeckung; doch war mir bald dar-

auf, als ob ein fremdes, in mich pſychiſch hereinragendes Weſen das halb erloſchene Lebensprinzip mit agathodämoniſcher Kraft wieder anſchüre, ſo daß ich, in ſolcher Verfaſſung, wie unſinnig zum Wagen hinausrief: „Im Namen aller Teufel oder aller guten Geiſter, hebe dich weg, elender Satan!“ — Da dröhnte es neben mir wie furchtbarer Peitſchenklang, der mit lautem Donner in die Höhe fuhr, ſchwirrend ſchoſſen diskante Mißtöne zur Linken und Rechten des Wagens an mir nieder, mich umkreiſend und betäubend. Als ich aber, nachdem auch dieſer ſeltſame Spuck vorüber, wieder hinausſah, war der Hagere verſchwunden, keine Spur mehr konnte ich von ihm erſpähen. Als das Unbegreiflichſte während dieſes Vorgangs aber erſchien mir die gräßliche Indifferenz des Poſtillons und der Pferde, die von der ganzen Geſchichte nichts zu hören ſchienen.

„Vieh!“ ſchrie ich in einem Anfall ironiſchen Selbſtbewußtſeins zum Wagen hinaus, „haſt du

denn nichts gehört?“ — Der Postillon drehte sich ehrerbietig um, lächelte gar freundlich zu mir herein und erwiederte distrakt: „Wenn Euer Gnaden erst in Wasserburg sind, dann werden's viel Freude haben!“ —

„Vieh!“ rief ich nochmals in einer entsetzlichen lyrischen Höhe; der Postillon aber bedankte sich noch einmal und fuhr weiter. Ich gelangte nach einigen Stationen nach Wasserburg, ohne eine weitere Anfechtung des räthselhaften langen Menschen, der jetzt schon seit einigen Monaten in so fürchterlicher, grauenerregender Weise sich mir gegenüber gestellt.

Ich weiß nun aber nicht, wie es kam, daß in Folge eines innern Gesichtes mein äußeres Auge einen unwiderstehlichen Trieb fühlte, den Postillon, der in Wasserburg mich weiter schaffen sollte, in genaue Betrachtung zu nehmen. Es war ein plumper Kerl mit einer gemeinen, dicken Nase, großen grauen Augen und einem höckerigen Gesichte, das recht widerlich anzusehen war. Sonst aber hatte er

in ſeinem Weſen nichts Auffallendes; es war eine Kreatur aus der Maſſe, die kein beſonderes, eigenthümliches Attribut ihres Menſchendaſeins an ſich trug. Das einzige Auffallende an ihm war ein fataler Geruch, der ſich bis zu mir in den Wagen herein mittheilte, ſo daß ich als einzige Waffe dagegen mein Taſchentuch benutzen konnte, das ich denn auch unaufhörlich in der Weiſe mir vor die Naſe hielt, daß damit auch das Auge halb bedeckt wurde.

Wir mochten ſchon die Hälfte der Station zurückgelegt haben, als ich doch, trotz des immer zunehmenden übeln Geruches, aufſah und nun erſt zu meinem nicht geringen Erſtaunen zu bemerken glaubte, daß die Geſtalt des Poſtillons ſich indeſſen bedeutend metamorphoſirt habe. Der dicke Kopf deſſelben war um ein Bedeutendes dünner geworden, ſein Körper ſchien gewandter und geſchmeidiger, und an der Art und Weiſe, wie er über den Pferden die Geißel ſchwang, verrieth ſich ſeine ſeltene Meiſterſchaft in der Kunſt des Wagenlenkers.

„Postillon!“ rief ich voll des ersten Erstaunens zum Wagen hinaus, und augenblicklich, mit dem Anstande eines Leibkutschers, drehte sich der Schwager um, und frug mich höflich, was zu meinem Befehle stehe; — aber wer beschreibt mein namenloses Entsetzen! — es war dieß nicht der Postillon, der in Wasserburg auf's Pferd gestiegen, es war der schreckliche, der fürchterliche Hagere, mein Dämon — ich sank in den Wagen zurück, hohe Fiebergluth umfing mich, in der Lava eines namenlosen, meine ganze Seele durchwühlenden Schauers glaubte ich versinken zu müssen. In diesem Zustande bebten meine Lippen unwillkührlich zusammen, und meine Seele fühlte, daß sie ein heißes, inbrünstiges Gebet zum lieben Herrgott stammelten, daß er die ungeheuern Leiden von mir nehme, welche er seit einiger Zeit in so außergewöhnlicher, die Seele verstörender Weise über mich gebracht. Da fühlte ich ein weiches, schmerzenlinderndes Gefühl in meinen Busen sich ergießen; es war, als hauche ein fremdes wohlthätiges

Weſen den Balſam eines tiefen, aber wonnereichen Wehs in meine Bruſt. Es erſchien mir als das Vorgefühl eines Zuſtandes, den mein inneres Auge wohl ſchon in den träumeriſchen Verzückungen der Seele erſchaut, worüber aber ein klares Bild in das Bewußtſein des Geiſtes mir nie gefolgt war.

Von dieſem Augenblicke an befand ich mich in einem Zuſtande halber Betäubung; und ſo viel Mühe ich mir ſpäter auch gegeben habe, noch irgend eine Erinnerung deſſen, was bis zu meiner völligen Rückkehr nach München mit mir vorgegangen, in mir hervorzurufen, ſo völlig erfolglos war ſie doch geblieben. Ich entſinne mich nur noch eines Lucidum intervallum meines Geiſtes, als mein Wagen durch's Iſarthor Münchens rollte. Da ſchaute ich auf, meine Blicke fielen zuerſt auf den Poſtillon, dieſer ſchaute grade zurück — es war nicht der Hagere, aber der dicke, plumpe Kerl aus Waſſerburg mit dem Höckergeſichte. Ich blieb ſtumm; aber laut und dröhnend rollte der Wagen dahin durch die Straßen,

daß alle Nerven und Muskeln an meinem Leibe zitterten. — — —

Eine ſchwere, tödtliche Krankheit, ein fürchterliches Nervenfieber, die Folge des faſt unaufhörlichen gräßlichen Seelenleidens der letzten Tage, welches mein ganzes inneres und Körperleben unterwühlte, warf mich ſchon am Abende des Tages meiner Rückkunft in München auf das Bette nieder. Welche ſchaurigen Scenen aus dem Nachtgebiete der Geiſterwelt rollten nicht während der ganzen Dauer dieſer Krankheit alltäglich, allnächtlich, allſtündlich an meinem Auge vorüber! O in Wahrheit! da wäre Stoff geweſen für einen Seelenmaler, der die Schauern, die entſetzlichen Abgründe der Geiſterwelt, der die Schrecken des innern Schickſals einer Menſchenſeele hätte erfaſſen, der ſie hätte ergründen mögen!

Drei lange Monde über war kein wahrer Schlaf auf mein Auge niedergekommen, in ewiger lauter Fiebergluth brannte meine Seele, in ſtrömendem Wechſel, von Sekunde zu Sekunde, gleich den auf-

und niedertosenden Wellenschlägen des stürmenden Meeres, ergossen sich die glühenden Zauberbilder meiner Nervenleiden, ähnlich den dampfenden, neckenden Gespenstern des Nebelgrundes, vor mein brennendes Auge; sie tauchten auf und nieder, wie die heißen, dunkeln Lebensschatten des Erdenreichs, alle die gräßlichen Wechselbilder meiner Fieberträume; jetzt war es die schändliche Fratze des geheimnißvollen Hagern, die mir vor's Auge trat, die meine Seele ergriff und unter Angst und Graus im Labyrinthe der höchsten Geistesplagen herum sie peitschte; dann, wie kaum diese Leiden geendet, trat ein schönes, herrliches, in unsterblichen Formen wiederstrahlendes Liebesbild vor mich hin, mich umkehrend mit dem Hauche der süßesten Liebe, der wonnigsten Lust, in meine Seele sendend den flammenden Pfeil begehrlichen schnöden Verlangens, daß ich mich aufraffte mit unnennbarem Liebesharm aus den heißen, schweren Fieberträumen, um hinzusinken an dieses Zauberbildes wonneglühende Brust, die mir alle Seligkeit

des höchſten Lebens- und Seelenglückes in ihrem Blicke verheißen — ſchon lieg' ich daran, ſchon fühl' ich die Pulsſchläge des fremden unſchätzbaren Lebens und es umwehen, umkehren, umfluthen mich die berauſchenden Klänge der Liebes- und der Gefühlsharmonika, ja in das fremde Leben ſchon glaub' ich mich aufzulöſen: ſiehe, ſiehe — da ſtürzt toſend und donnernd der mühſam emporgewälzte Fels von des Berges höchſten Spitze herab; erdröhnend platzt das Faß der Danaiden, das die unſterblichen Verwünſchten endlich gefüllt zu haben vermeinten: wie zerſchlagene Kryſtallglocken umkreiſcht es meine Ohren, gellend und höhnend erſchallt eine gräßliche Lache über meinem Haupte, ich pralle zurück in die Abgründe des wachenden Fiebertraumes, aber ich hebe mein körperliches Auge empor nach dieſem Falle; entſetzlich, ungeheuer! Da ſieht ein glühendes Sperberauge mit Baſiliskenkraft auf mich nieder, ein Beingerippe ſtreckt die langen klappernden Flechtenarme über mich aus, modernder Leichengeruch um-

dampft meine Gefühlsröhren, zerstört sinke ich in mich selbst zurück, doch das Glyptothek-Gespenst schwebt über mir, bis mein Auge mit dem Körper in hülflose Erstarrung, in schweren Todesschlaf zurückgesunken.“ — —

Durch die Lebhaftigkeit seiner Erzählung ermattet und die Erinnerungen, welche sich neuerweckt auf seine Seele lagerten, hielt Ottmar nochmals ein, sichtbar nach Fassung ringend, seine Geschichte zu vollenden, indem er machtvoll die Dämonen niederkämpfte, welche sich in dunkelm Rumore über seinem Gesichte verbreiteten. Die Freunde sahen sich gegenseitig fast ängstlich an, und ihre Mienen, den Theodor ausgenommen, dessen stummer Schmerz in allen Falten seines Wesens sich offenbarte, zeugten von einer recht seltsamen Mischung tiefen Mitleidens mit den Anfechtungen einer gewissen Ironie, welcher sie sich nicht zu erwehren vermochten. Ottmar's Blick mochte dieß wohl bemerken; doch seine Pulse schlugen zu hoch in diesem Momente, als daß er eine

Bemerkung hätte unterfließen laſſen ſollen. Er und Theodor, der ihn immer verſtand, fixirten ſich mehrere Male ſtumm; dann ſchien neue Kraft in Ottmar's Seele zu kehren, ſeine tiefbleiche Wange färbte ſich mit lindem Roth, ſein dunkles Auge leuchtete höher und er fuhr fort: „Der Zuſtand dieſes fürchterlichen Unglücks dauerte nun ſchon drei Monate; ich war ein Gerippe geworden, mein ganzes körperliches und geiſtiges Sein war in ein wildes wüſtes Chaos zuſammengeſchrumpft, worin gaukelnd die gräßlichen Geſichte des Geiſtes mit den ſchwülen Ausdünſtungen meines abgemagerten Körpers ekelhaft durcheinander fuhren. Ich ſtarb allſtündlich einen neuen Seelentod, und allſtündlich rüttelte mich das Wahnſinnserwachen aus den Schlünden des Fiebertraums wieder zum Leben empor. Die Aerzte München's waren an meiner Rettung allzumal verzweifelt und wenn ſie auch denken mochten, daß die unverwüſtliche Kraft der Jugend über die Unzahl meiner Leiden doch noch ſiegen werde, ſo

mußten ſie doch ſich eingeſtehen, daß meine Seele ein ſchwerer tiefer Wahnſinn in's Lebenserwachen geleiten werde; ein Erwachen, welches weit fürchterlicher ſein mußte, als der phyſiſche Tod, den ſie mir wohl von Herzen wünſchen mochten.

Eines Tages nun, als man dieſen faſt mit Beſtimmtheit vorausſehen konnte, geſchah es, daß ein großer ſchwarzgeſiegelter Brief aus Berlin bei meinem vertrauten Arzte anlangte, der mich hauptſächlich behandelte, und der mich, das Vertrauen meiner Verwandten im vollſten Sinne erfüllend, wie einen Sohn immer pflegte und hegte. Der Brief wurde ihm gebracht, als er gerade an meinem Krankenbette ſaß, und gleich an der Adreſſe und dem Siegel mochte er die Hand erkennen, aus welcher er gekommen war. Der Zufall wollte es, daß ich gerad' in einem lichten Augenblicke mein Auge dämmernd auf den Arzt und den Brief gerichtet hatte, ſo daß mir das ſchwarze wohlbekannte Siegel, wie das dunkle Auge einer Eule leuchtend, entgegen-

ſtarrte. Mit einem plötzlichen lauten Ausruf fuhr ich in die Höhe, griff nach dem Briefe, den der Arzt, von einem ſonderbaren Willensinſtinkte getrieben, bereits eröffnet hatte. Er fuhr zurück, er ſuchte mich zu beſänftigen, indem er hinzuſetzte: „gleich werd' ich Ihnen dieſen Brief ſelbſt vorleſen!“ Ich ſah ihn erſtarrten Blickes an, noch aber entſinn' ich mich des ergreifenden ſchmerzlichen Kampfes, der, im Geſichte ſich ausprägend, in ſeiner Seele vorging, während und nachdem er den Brief geleſen hatte. Mit tiefem Mitleid betrachtete er mich einmal um das andere, trat zu mir heran und wieder hinweg, ungewiß, ob er die Worte, die auf ſeiner Zunge lagen, gegen mich ausſprechen wolle oder nicht.

Plötzlich fuhr er ſich da mit der Rechten an die Stirne, und wie erregt von magnetiſchem Feuer leuchtete dann ſein Auge und trat ein kecker Entſchluß in ſein Antlitz.

Er trat zu meinem Bette zurück, er ergriff

meine Hand mit der Linken, indem er mein müdes Haupt mit der Rechten umkreiſ'te, ſo daß ob dem unnennbar wohlthätigen Drucke, den mir dieſe Berührung verurſachte, der ganze zurückgebliebene Lebensphosphor meines Weſens zuſammenzuckte, indem er erſtrömend durch die ſchlaffen Adern das faſt zerronnene Blut zu neuem Wechſellaufe aufrief.

„Iſt Ihnen etwas beſſer, lieber Herr Ottmar?" hub er dann väterlich beſorgt zu mir an — „und möchten Sie wohl etwas aus Ihrer Heimath und von Antonien erfahren?" —

„Antonie!" — rief ich in namenloſem Schmerzes-Entzücken — und meine Pulſe pochten, und es glühte meine Bruſt in mächtigen Feuerſchlägen, und mein hohles Auge hob ſich, zum erſten Male ſeit drei langen Monden, bei dem Namen der Geliebten, ſelbſtbewußt zur Höhe empor.

„Was wiſſen Sie von Antonien, Doktor," fuhr ich mit ſeltſam dominirender Kraft fort, daß es den Arzt ſichtbar frappirte — „erzählen Sie mir

doch, was man Ihnen geſchrieben hat!“ — Das Auge des Arztes lag nach meinen Worten durchforſchend und durchdringend auf mir, wieder für einen Moment ſchien er um einen Entſchluß zu kämpfen, dann aber trat mit Eins die errungene Entſchließung ihm auf Geſicht und Zunge, und er ſprach: „Antoniens Leiden, Herr v. K....., ſind geendigt; ſie iſt in das Land der ewigen Liebe hinüber gegangen vor fünf Tagen in der frühen Morgenſtunde eines ſchönen Tages.“ — —

Nach dieſen Worten des Doktors vermochte ich den Namen meiner Geliebten nicht ganz hervorzuſtammeln, ich ſah dem Doktor voll Verzweiflung in ſein ſchmerzerfülltes Geſicht, ungewiß, ob ich ſeine Worte auch in ihrem engern Sinne nehmen ſolle.

Er ſchien zu fühlen, daß er ſich noch klarer, deutlicher ausdrücken müſſe, um die tödtliche Spannung von mir hinwegzunehmen: er raffte ſich auf und ſagte mit ernſter Stimme: „Antonie iſt geſtorben vor fünf Tagen am Wechſelfieber.“ — — —

In dieſem Momente war mir zu Muthe, als ſchnitte eine gewaltige, aber weiche, freundliche Hand den Kopf und die Seel' mir entzwei, meine Nerven ſchnellten zerriſſen zurück, ich ſelbſt aber ſank unter einem herzbrechenden Ach tief hinein in mein Lager, gelähmt, vom Schmerze ertödtet. Ein tiefer Todesſchlaf ſank auf mich nieder, die weichen dicken Schatten der Nacht umquollen weitum meine Sinne, alle Bedingungen meines Lebens waren ſcheidend an deſſen äußerſte Spitze hinausgetreten. Aber nicht in den Tod hinaus, in das Leben zurück ſollte dieſer verhängnißvolle Schlaf mich führen.

Wohl mag ich lange bewußt- und traumlos, eine Leiche, dagelegen haben, Tod und Leben mochten in einander verſchmolzen ſein: in der Mitte des Schlafes aber übergoß eine weiche warme Engelshand meine Stirne; ich fühlte, wie gleich dem Strömen einer klaren friſchen Quelle eine mehr denn irdiſche Kraft mir durch die Nerven floß, und mir ein friſchverjüngtes Blut die Bruſt durchrieſelte. Die

hellen Kryſtalltöne ferner, ferner Lebensſtimmen rauſchten in meinen Traum hinein, wunderſüße Melodieen wechſelten dann in größerer Nähe, und das ſeltſame Rauſchen und Plätſchern freundlicher Geiſterſtimmen ſpielte flüſternd um mich herum, die himmliſchen Melodieen würzend.

Als aber das ſüßeſte Entzücken des Traums ſich mir um die Lebensröhren betäubend geſammelt, da quoll aus der erhabenen Höhe meines Traumgeſichts eine herrliche, keuſch verhüllte Geſtalt zu mir hernieder, meinem geiſtigen Auge ſich gerade gegenüberſtellend.

Ich fühlte, wie jetzt meine Pulſe ſchlugen, wie meine Adern rollten, wie das Herzblut fluthete: ein unnennbares Weh, eine namenloſe Sehnſucht ergriff mich, ich warf mich vor dem himmliſchen Weſen nieder, ich flehte es an, ſich mir zu entdecken, mit der Hand meine weite, tiefe, blutende Wunde zu verhüllen, die mir der liebe Gott geſchlagen. Ich

wollte ihre verhüllte Hand ergreifen und sie küssen mit meinen heißen Lippen: siehe, da hob sie dieselbe aufwärts, reiner und dünner umfloß jetzt der Schnee ihres weißen Gewandes die Engelsformen ihrer ätherischen Natur, himmlische Hoheit breitete dabei sich über sie aus, ich glaubte in Liebe und Anbetung zugleich untergehen zu müssen.

Da trat ihre weiße Hand aus der ätherischen Hülle hervor, zugleich rauschte der Schleier über ihrem Haupte, er floß zurück und senkte sich abwärts: in diesem Momente hatten sich meine Augen plötzlich, wie vor dem blendenden Glanze der strahlenden Sonne, geschlossen; eine dämmernde Röthe, gleich dem tiefen Erglühen des Abendrothes, trat vor sie, jenes Abendrothes, das so verheißend in unsre Seele glüht, wenn in seinen letzten Purpurschein das sehnsüchtige Menschenauge, voll der höchsten Ahnungen, sich versenkt hat; tiefe wunderliche Stimmen, mit mysteriösen Ahnungsschauern den innersten Grund der Seele erregend, flutheten, rauschten und rieseln

ten wieder um meine Ohren: nun brannte mein Auge in überirdiſcher Gluth und — erſchloß ſich.

Woher jetzt die Farben nehmen, Ihr Freunde, um damit das erhabene Bild des reinſten Seelen-entzückens auszuführen, wie es vielleicht noch im Traume keines andern Menſchen, geſchweige denn im Leben vorgekommen?

Antonie, in dämmernder, verklärter Lichtgeſtalt ſtand vor mir — mit ihrem unſterblichen Auge lächelte ſie mich an in ſeliger Wehmuth; eine kleine Frühlingsroſe, kaum der Knospe entſprungen, mit dem ganzen verſchämten Erröthen noch des erſten Liebe-Erglühens duftete auf ihrem Buſen, brannte darauf wie ein ewiges Lebensfeuer.

Ein Aroma, ein himmliſches, umquoll, wie Duft der Sphären, meine Sinne — alles Fleiſch, alles Körperliche fühlt' ich von meinem Weſen abgelöſ't, die ſchweren, irdiſchen Lebensſchuppen waren zerfal-len. Ich lag mit gefaltenen ringenden Händen vor ihr; ich ſchluchzte, und unfähig, ein Wort hervorzu-

bringen, weinte ich heiße Thränenströme, die über mein Geſicht brennend rannen.

Da neigte ſich Antonie ſanft und traulich über mich, ihr Mund öffnete ſich, ein weiches unnennbares Liſpeln ward vernehmbar: „Traure nicht, mein Ottmar,“ ſprach ſie dann mit ſeliger Stimme — „ſiehe, ich bin von dieſer Erde hinweggegangen, weil ich auf ihr nicht ohne dich leben konnte, und du mir doch, nach dem Rathſchluſſe des Himmels, verſagt wardſt. Eine fremde, feindſelige, geheimnißvolle Macht iſt in dein Leben hineingetreten, gezwungen hineingetreten nach einem tiefverſchlungenen Räthſel, das auch dein ſterbliches Auge nie enthüllen wird, bevor es die Reinheit der Sphären erſchaut, welchen ich nun angehöre. Ich ſelbſt ſchaue es nun, ich ſehe die dunkeln Fäden, woraus es geſponnen iſt, in ſilberheller Klarheit mir vor dem Auge ſchweben, den letzten zerriſſenen Faden auch ſeh' ich, der mein irdiſches Leben bezeichnete — o auch der deine wird einſt zerreißen, Ottmar, aber

du wirſt wiedergegeben der Geſellſchaft der Reinen, aus welcher du genommen wurdeſt und ewig ſelig werden wir jenſeits beiſammen ſein. — —

Ottmar, theurer Ottmar, weine nur, du darfſt weinen, denn über dir erblickt voll Mitleid ein unſterbliches Auge deinen unnennbaren Schmerz und es kann dir nicht helfen.

Ströme ihn aus dieſen Schmerz in dieſe weichen fließenden Töne, o wenn ſie verrauſcht, dann wird lindernd die Seelenharmonie neuer Akkorde um deine Ohren ſchweben und die Tiefe deines Schmerzes wird auf erhabenem Grunde geebnet ſein. —

Siehe, mein Ottmar, wie meine Liebe zu dir im ewigen Zeitenſchwunge unſterblich fortlebt in der unſterblichen Roſe, die immer friſch und kaum entknospet an meinem Buſen erblühet! Ottmar, wenn du einſt die Roſe erblickſt im rothen Lebensglanze, wie ſie vor deinem geiſtigen Auge höhenherab auf dich niederſchwebt — dann denke, dein irdiſches Schickſal ſei vollendet, und gekommen ſei deine

Einkehr in das himmliſche Reich, wo du und Antonie in ewiger Liebesluſt mit Millionen verſchwiſterter Seelen um die Sphären kreiſen — lebe wohl, Ottmar, erhebe dich zu neuem Muthe, Antonie wird bei dir ſein, wenn ſich die dunkeln Mächte auf deine Seele lagern — leb' wohl, nimm noch dieſen Kuß, er geleite dich aus deiner ſchweren Krankheit in das Leben!" — — —

Ein Strom von Thränen, ſeinem Auge gewaltſam entquellend, floß, bei dieſem Lichtpunkte der Erzählung angelangt, über Ottmar's Wangen. Er ſchluchzte tief auf, es war, als wolle ſeine ganze Seele in Thränen ſich auflöſen; ſo betäubend ſtrömte die Erinnerung deſſen, was damals an ihm vorübergegangen, in der reichen Fluth ſeines Schmerzes ſich aus. Die Freunde waren im Kreiſe etwas näher zuſammengerückt, unwillkührlich hielt Einer die Hand des Andern, und, gleich als rauſchten und kreiſ'ten aus hohem Himmel die ewigen Geheimniſſe hernieder, ſo drückten ſie ſich ängſtlich und furchtſam

die glühenden Hände und sahen einander in's Auge voll mysteriöser und banger und ahnender Sehnsucht.

Die durch die hohen Tannen herniederglühende Sonne endlich brannte mit reichem Scheine nach geraumer Weile die Thränenfluth von Ottmar's Wange hinweg; der Hauch des Morgenwindes aber wehte ihm die langen flatternden Haare zurück, die über sein Antlitz, wie zur Bedeckung seines Schmerzes, herabrollten und dann wie verklärt im Genusse der seligsten Erinnerung fuhr Ottmar fort: „Als Antonie nach diesen Worten mir den Geisterkuß auf meine Lippen gehaucht, da zog der Odem ihrer unsterblichen Seele den letzten Keim des in mir ruhenden Fiebergiftes aus mir heraus, auf's Neue trieb es die Thränen aus meinem Auge; aber mein Herz fühlte sich unaussprechlich wohl und gesundet, ihre Worte hatten Frieden, wenn auch bis jetzt bloß den Frieden des Traumes in meine Brust gegossen, und in diesem Momente, im seligsten Momente dieses Gefühls erwachte ich.

An meiner Seite ſtund, als ich den erſten Blick aufrichtete, mein Arzt, ein weißes Taſchentuch in der Rechten haltend, womit er mir grade wieder die dicken Thränen aus dem Auge wiſchen wollte. Er lächelte mich unausſprechlich freundlich an, ja ich glaubte in ſeinem Auge eine helle Zähre der Freude zu entdecken, vielleicht auch des Mitleids: „Wie iſt Ihnen, beſter Ottmar,“ redete er mich dann an — „haben Sie gut geſchlafen?“

„Ach ja, Herr Doktor, ſehr gut, ich befinde mich unausſprechlich wohl, ich glaube, das Fieber iſt ganz vorüber.“ — „Ich hoff' es zu Gott,“ erwiederte der Doktor — „ich denke, die Kriſis iſt nun vorüber und Sie ſchreiten raſch zu Ihrer Geneſung vor“ —

Und er hatte wahr vorausgeſagt. Mit meinem Erwachen aus dem herrlichen Traume waren die Dämonen des Fiebers gebändigt, die neue Gluth des Lebens war bereits in mich zurückgekehrt.

Nach zwei Tagen war ich ſchon fähig, für eine

ganze Stunde das Bett zu verlaſſen, und ohne daß ich deßhalb beſonders mich anſtrengte oder ermüdete, mit dem Arzte und den andern Leuten zu ſprechen, die mit mir beſchäftigt waren.

Schon hatte ich den Brief des Onkels geleſen, worin er Antoniens Tod gemeldet. Sie hatte ihr junges ſchönes herrliches Leben an einem Nervenſchlage geendet, der ſich in Folge eines vierwöchentlichen höchſt potenzirten Fiebers eingeſtellt. Ihr letztes Wort war Ottmar geweſen, der Inhalt all' ihrer Fieberträume war Ottmar, und das gräßliche dunkle Mißgeſchick, das über mich gekommen. In ihren Träumen erblickte ſie mich in unabläſſigem Kampfe gegen ein fremdes unheimliches Weſen, das aus dem Grabe heraufgeſtiegen, um meine Ruhe zu tödten, weil das Blut zertrümmert all' das Glück ihrer Ahnen, von dem ich entſproſſen.

Sie, Antonie, wollte ſich hineinwerfen zwiſchen mich und dieß ſchreckliche Weſen aus dem Jenſeitsgebiete; ſie wollte den Zauber entkräften, und die

Vehme lösen, welche ein dunkles Geistergericht über mich ausgesprochen. Aber ich selbst, ich schleuderte sie zurück, wenn sie das Werk der Versöhnung beginnen wollte: ja sie selbst erschien mir als das in mein Wesen hereinragende böse Prinzip, während ich die gespenstige Persönlichkeit des letztern für Antonie betrachtete.

Solche Physiognomie bot der Zustand ihres Fiebers, Bekenntnisse dieser Art knisterten einmal dämmernd, sprühten das anderemal Wahnsinnsflocken aus ihren Träumen hervor. Endlich stieg der Träume schwerster aus dem Schicksalshimmel auf sie nieder und schloß auf ewig ihr äußeres Auge zu.

In den letzten Tagen ihrer Krankheit aber waren zuweilen wunderlichte Augenblicke des Gefühls und hoher wachender Träume Wahrheit über sie gekommen, und die tiefen wunderherrlichen Töne jenseitiger Weltmusik klangen an ihr weiches Ohr. In dieser Stunde ergriff sie die Feder, machte sie sich ein rothes Papierbögchen zurecht, das immer

mit andern Schreibmaterialien auf einem Tiſchchen neben ihrem Bette ſich befand, und kritzelte die Umriſſe ihrer Träume, ihrer Gefühle und ihrer ahnungsreichen Gedanken nieder. Hatte ſie das gethan, ſo faltete ſie den rothen duftigen Bogen zuſammen, ſiegelte ihn mit dem Ringe, den ich ihr in einer der ſeligſten Minuten meines Lebens übergeben, und worauf ein großes mit grünem geflochtenen Laube ſich verſchlingendes A ſich befand, das ſich im weichen Wachs gar lieblich ausprägte; dann ſchrieb ſie immer meinen Namen darauf mit irgend einem ſelbſtgemachten Motto oder einer Deviſe, ſo ſinnig theils, theils ſo glühend in reichem poetiſchen Liebesleben, daß noch jetzt, wenn mein Auge auf dieſe theuern Papiere fällt, einmal die tiefinnerſte Wehmuth, das anderemal das laute Flügelrauſchen erhabener Geiſtertöne mich dahin reißt.

Ich habe, gleich einem Panzer, das mich halten ſoll gegen Alles, was Düſteres mir begegnen möge, ſchon ſeit Wochen eines dieſer Blätter wohlverwahrt

in dichtem Pergament an meinen Buſen geſteckt, und von dieſem will ich's herabnehmen, es Euch zu leſen. O ihr heiligen Manen Antoniens, die ihr wohl jetzt aus den Höhen des ewigen Himmels auf mich herniederſchaut, ihr werdet mir nicht zürnen, wenn ich im Kreiſe meiner Freunde laut das Heiligthum entziffere. Ja an dem weichen lauen Odem dieſer Morgenluft, an dem Flüſtern der Blumen, die zu unſern Füßen weilen, an dem lauten fröhlichen Rauſchen der Bäume, die hoch über uns ihre Wipfel zuſammenſchlagen, und bei dem ewigen Sonnenlichte, das in dieſen Purpur-Strahlen ſich auf uns niederſenkt: den Hauch deiner Geiſternähe vernehme ich, Antonie, deine freundliche ſelige Stimme tönt mit ſüßem Liebeswehen in mein Ohr — du biſt bei mir, wie ich deine Worte leſe, du zürnſt mir nicht!" —

Und nach dieſen Worten, die er mit überſchwenglichem Gefühle ausgeſprochen, griff Ottmar unter ſeine Weſte, zog dann nach einigen Minuten

ein Papier hervor, das sorgsam verwahrt zu sein schien, und als er dieses geöffnet, erglänzte darin ein zweites rothes goldgerändertes Papier, das er mit andächtiger Scheu herauslöste. Dieselbe Gefühlsandacht durchströmte unwillkührlich ringsum die Freunde; Ottmar aber öffnete das rothe Blatt, ließ dann eine ganze Minute sein tiefsehnsüchtiges Auge am Himmel weilen und in einer Art innerer Verklärung begann er in den Worten Antoniens:

„Mein Ottmar! mein ewig Geliebter! Also wirklich — du willst genesen, wenn meine wunde kranke Seele jenseits eingegangen ist, wenn der Mißton der tiefen Saite gelöst, worin unser Beider Leben verschlossen? Hast du noch nicht nachgesehen in deinem Tagebuche, mein Theurer, ob nicht in derselben Minute die Wehen des seelenzerstörenden Fiebers über dich gekommen, da ich mich niederlegte auf mein Krankenbette? Hast du denn mein letztes rothes Briefchen nicht gelesen, und auch nicht im Traume gelesen? — Tröste dich, mein Ottmar!

Tröſte dich, erhebe dich, mein Ottmar! Nach und nach ſehe ich die häßliche Geſtalt zerrinnen, die uns Beide in ihre dunkeln Arme geſchloſſen, ich fühle mich freier, ich empfinde den Druck der fremden fürchterlichen Macht nicht mehr, der ſich auf uns gelegt. Ich gehe voran dir in die ewigen Räume der Sphärenwelt — ſo löſe ich den irdiſchen Theil des Zauberſ, der über dich ausgegoſſen, und bereite vor die Löſung des tiefen Problems, das in ſchauerlicher, myſtiſcher Dunkelheit dich bis zum Tode begleitet. —

Was redet Antonie, Ottmar? Mein frommes, kindliches, liebendes Gemüth — in welch' ſeltſam ſchauerlichen Lauten ſpricht es ſich aus, daß es ſelbſt erbebt, wenn die letzten Klänge davon ihm zitternd durch die Seele gehen? — Ach es iſt eine zweite, wohl dämoniſche, aber freundliche Seele, die aus mir zu ſprechen ſcheint. Wie ganz anders in dieſen lichten Fieberſtunden ſehe ich die Dinge als ehemals. Es iſt, als ob in geheimnißvollem Einverſtändniß die

unendliche Seele Gottes uns zu ſich hinaufgerückt in ſolchen Momenten, uns eines klaren lichtern Anſchauns des Lebens, ſeiner innern Geſtaltungen, ſeines innern Wechſelwirkens, ſeiner Beſtimmungen, zu würdigen. Da ſeh' ich es nun als Wahrheit, als tief myſtiſche Wahrheit, was meinem frühern Auge als Aberglaube, als Spuk der farbenreichen Menſchenphantaſie erſchienen, und wovon das blöde Menſchengeſicht entweder ungläubig ſich abwendet, oder in ſtumpfem Nichterkennen und ſcheuer Furcht angſtvoll zurückbebt.

Ottmar, meiner Seele Freund und mein Geliebter! Fühlſt du ſie nicht auch, die dunkle Wahrheit, unter deren Flügelſchatten deine Seele ſchmachtet? Willſt du verzweifeln? Nein! Iſt es nicht ſchön und erhaben, vor einem Gerichte geſchiedener Geiſter erſcheinen zu müſſen, um Rechenſchaft zu geben über die ungerochene Schuld der Ahnen, die ſündenbedeckt von hinnen gegangen? Iſt es nicht ſchön und groß für einen freien Geiſt, ſolche Schulden zu tilgen, auf daß ſich jenſeits Gläubiger und Schuldner frei

in's Auge ſehen können, ohne daß das allbarmherzige Vergeben Gottes, das Wort ſeiner Verſöhnung, dazwiſchen trete? —

Und iſt es nicht ſo groß als das Größte, was ein menſchlicher Gedanke faſſen kann, daß ſie ſelbſtſtändig ſeien drüben die freigeſchaffenen Geiſter, und daß ſie nicht willenlos unter dem allmächtigen Weltprinzipe, ſondern daß ſie Eigner ihres Willens, ihres Gedankens, Eigner ihres unſterblichen Rechtes, ſich ſelbſt göttliches Recht verſchaffen können wie drüben ſo dieſſeits, wenn ſie hier einen Handel unerledigt gelaſſen? Und weiſ't all' das Letztere nicht darauf hin, daß ſie hineinrage jene Welt in die unſere, daß ſie von dort drüben her noch getilgt werden die dunkeln Spuren, welche hier eingegraben wurden in den ernſten Lebensſpiegel des Gewiſſens? — — Ach, Ottmar, ich will nicht weiter reden über ſolche Dinge in dieſer Stunde. Aber was ich geſagt und Aehnliches ſagen werde, du verſtehſt es am beſten; denn thatſächlich haben ſich an dir die Träume, die Ge-

ſichte und die Ahnungen verwirklicht, welche ſeit Wochen jetzt ſchon meine Seele durchwühlen. —

Soll ich aber aufhören jetzt, mich mit dir zu unterhalten? — Nein! — Noch klingen ſie an mein Ohr die wunderbaren Töne, welche ich aus unbekannten Saiten in meinem vorigen Traume vernommen; noch umwehen mich die Ahnungsſchauer eines unſterblichen, einer ganz andern Hemiſphäre angehörigen Gefühls; ja noch tauchen freundlich und erhaben vor meinem Auge die herrlichen Gebilde auf und nieder, die ich erſchaut, und in welche der beſſere Theil meiner Seele momentan ſich auflöſ'te.

In meinem Traum war ich auf einen hohen Berg geſtiegen, der unendlich über die Thäler und alle Höhen emporragte, welche nah und ferne mein Auge erblicken konnte. Mein Blick erſahe nun ganz tief in den Schluchten und Thälern menſchliche Maſſen, gleich dichten Wellenſchlägen, an ſich vorüberrauſchen, dann wie gehüllt in Nebelwolken ſich verlieren in die tiefen Schlünde, die rings die um-

gebende Natur gebildet hatte. So verſanken die Maſſen in Abgrund, und wann es geſchehen, ſiehe, da wälzten ſich neue heran, um denſelben Weg in die Tiefe zu gehen. Mich ſchauderte; denn grade erſchien mir's, als ob über ihnen die Erde ſich geſchloſſen, und ſie für ewig nun mit Leib und Seele verfallen ſeien ihrem Grunde.

Indem ich dieſe Züge ſah, da krächzten kreiſchende Töne aus der tiefen Thalesluft über die Erde hin, weinende, klagende Stimmen jammerten herzbrechendes Leid empor zum dunkelerglühenden Himmel, darunter hinein ſodann miſchte ſich der tiefe Baß ernſter Geiſterſtimmen, welche aus der Höhe niederſanken. O wie fürchterlich war mir da zu Muthe, mein Ottmar! Die harte Rinde meines ſterblichen Leibes ſchien ſich feſter an mich zu drücken, enger ſchnürte es meinen Odem, mein Auge ward dunkler, und ein allgewaltiger magnetiſcher Zug drohte, mich von der Bergeshöhe herab und hinein in die offenen Abgründe zu reißen, welche vor mei-

nem Auge ſchon Tauſende meines Geſchlechtes verſchlungen hatten.

In dieſem Momente aber, Freund, da erglühte, nicht von fernher, nicht von außen — ſondern aus dem Grund meiner Seele herauf, ein leuchtender Blitz in die tiefen Schatten meiner Angſt, meiner Vernichtung: und hiermit war mir, als ergehe ſich meine Seele in den unendlichen Sphären des Weltgebäudes, ſie dringe durch alle die wunderbaren Gegenden deſſelben, ſie betrachte ſich als eigene Geſtalt, und im Gefühle jenes namenloſen Glückes ſei ſie bereit, aus dieſem Leibe zu ſcheiden, unbekümmert darum, ob ſie nach geſchehener Trennung vergehen oder ob ſie übrig bleiben werde als unſterblicher Geiſt. In dieſem Wonnegefühle, o Gott! da überragte mich plötzlich mit weichem Silberſcheine eine dicke weiße Wolke, mich verhüllend auf dem Gipfel des Berges mit blendendem Glanz, daß Thäler, Schluchten und Abgründe, die ich bis jetzt geſehen, im Dämmerlichte einer neuen Schöpfung verſchwan-

den. Ich hörte neue Stimmen der Natur; aber es waren wunderliebliche, berauſchende Klänge erhabener Harmonieen, von welchen die Säulen des Weltgebäudes getragen ſchienen.

Nun ſchlug mein Herz in unendlicher Luſt, ich hörte um mich herum das Säuſeln und Plätſchern ſanft ſich ergießender Geiſterbäche, die Melodieen fremder, noch nie gehörter Vögel, die aber gleichwohl als längſt bekannte, befreundete Töne in meine Seele rannen.

Dieſe Klänge, dieſe Melodieen aber — ſie umſchlang dann wieder von Zeit zu Zeit ein unendlicher, namenloſer Ton, der ſanft, in erhabener Ruhe hinaufſluthend aus den unſichtbaren Tiefen des Alls in die ewigen Höhen der Himmelsräume Welten mit Welten verband, unauflöslich verknüpfte.

Da, mein Ottmar, da ahnte ich den Zuſammenhang des Geſchaffenen, da wagt' ich das Schickſal der Geiſter zu ahnen, ihr jenſeitiges Daſein zu erkennen. Hier im Lande der Harmonieen, im Lande

ewiger Freiheit inmitten eines unaufhörlichen geistigen Wechsellebens darf kein Mißklang sich eindrängen in den tiefen unsterblichen Grundton. Wenn aber ein Geist erschienen, der nicht abgerechnet auf Erden, so müßt' er das gellende Kreischen seiner irdischen Zerrissenheit mit sich führen nach diesen Räumen und Mißklang erzeugen mit seiner einzigen Stimme im ewigen Grundton.

Darum, wer noch zu rechten hat von den Geschiedenen mit denen, die zurückgeblieben, die setzen sich auf einen Vorsprung des Felsens, des unendlichen, worauf die Welt gegründet, und von da verkehrt er mit den Sterblichen, um entweder zu tilgen die zurückgelassene Schuld oder zu gelangen in den Besitz seiner rechtmäßigen Forderung, möge sie schon längst auch im Grabe gewuchert haben.

Nur auch von diesem Vorsprunge aus ragen sie herein die geschiedenen Geister in unser irdisches Leben; denn wenn sie einmal aufgenommen in den Umkreis des harmonischen Sphärentanzes — und

alle werden früher oder ſpäter aufgenommen, nach dem Maaße des Guten oder Böſen, das ſie auf Erden gethan — dann ſind ſie geſchieden für und für von den irdiſchen Kreiſen und nur am Jahrestage neu erſtehender Aeonen bleibt ihnen für einen ganzen Jenſeitstag die Erinnerung an ein Dieſſeits offen.“ —

Ottmar hatte bis hieher geleſen, allein die Freunde konnten bemerken, daß das Papier noch weiter beſchrieben war; es waren ja mehrere ineinander gelegte, ganz fein beſchriebene Bögelchen.

Ottmar war ſehr angegriffen; die Freunde aber, die ihn verſtanden, glaubten darum auch nicht in ihn dringen zu können, die ſeltſame Lektüre zu vollenden.

„Strenge dich nicht zu ſehr an und laß keinen zu großen Gemüths-Affekt über dich kommen“ — ermahnte Theodor — „indem du dich in Erinnerungen ergehſt, welche ein ſehr tragiſches, ſeltſames Schickſal mit immer neuen Schmerzen an dir vorüberführen. Ich ſelbſt konnte auch nur wünſchen, daß du deine Geſchichte, die ich ja in allen ihren

Einzelnheiten kenne, vor dieſen andern Freunden wiederholeſt, weil ich für's Erſte dachte, es ſei deine Freundespflicht, deine Leiden ihrer Theilnahme zu vertrauen; und für's Zweite, daß in ſolchem wiederholten Erguſſe deines Schmerzes dieſer ſelbſt die herbſte Spitze, die bei ihrer unaufhörlichen Richtung nach Innen deine Seele auch immer tiefer verwunden muß, vielleicht in Etwas abſtumpfen werde; obgleich es wieder andererſeits nicht zu leugnen iſt, daß ein Schmerz oder ein Schickſal wie das deine, ſo abweichend von dem Geſchicke der meiſten Menſchen und ſo umgeben von allen Schauern einer andern Hemiſphäre iſt, daß es auch von den dich in innigſter Sympathie umgebenden Freunden nicht immer verſtanden werden kann.

Wir Alle ſehen, wie ſehr die Worte Antoniens dich ergriffen haben, welche, obgleich dunkel, ſo viel ahnungsreiche Wahrheit in ſich ſchließen, daß ſie, die ſeltſamſten Gefühle erregend, auch in unſere Bruſt ſich tief vergruben.

Ja wohl müſſen ſie ſelbſtſtändig ſein, die Geiſter, muß ureigene Kraft in ihnen wohnen, wenn ihnen jenſeits ſelbſt jene Würde und Auszeichnung zu Theil werden ſoll, von der wir, in den ſeligen erhebenden Momenten unſers Selbſtgefühls, wohl ſo gerne ahnen und träumen mögen; denn wenn ſie, geſchieden von dem leiblichen Theile, gradezu hineingeworfen würden in die Maſſe des geiſtigen Chaos, worin ſie, wie Atome, verſchwämmen, — in Wahrheit, das wäre ein Weiterleben, bei deſſen Hinblick der Menſch von Gefühl und geiſtiger Größe mit Entrüſtung erröthen müßte.

Ja ſelbſt ein Weiterleben mit hellem Bewußtſein, wenn es in der Weiſe geſchähe, daß das Individuum gar nicht wüßte, wie es dazu komme, indem es nämlich ſo mir nichts dir nichts als eine verpackte Waare in die Ewigkeit hineingeſchickt würde, ohne eine nochmalige unendliche Erregung ſeines innerſten Lebenskeims, ohne eine nochmalige, in dem Grundtone des Weltalls wiedertönende letzte Willens-

äußerung über die Motive ſeiner Exiſtenz, über all' ihre moraliſchen Grundbedingungen: ſelbſt ein ſolches Weiterleben, das indeſſen nie in einem vernünftigen Menſchengedanken als ſeiend gedacht werden kann, wäre eine ziemliche Spiegelfechterei, und unwerth, von einem ſich fühlenden Geiſte adoptirt zu werden.

Ja, was Antonie geträumt, was ſie empfunden mit hochherrlichem Ahnungsgefühl — hiefür muß es jenſeits eine Wahrheit geben, wie nun auch immer ſie dort ſich offenbaren mag.

Auf dem unendlichen Felſen des Weltgebäudes ſeh' ich, gleich Antonien, einen Vorſprung, worauf die Geiſter hauſen und luſtige Herberge halten, Manche kurze, Manche längere, Viele ſehr lange Zeit. Von da aus bringen ſie in's Reine, was ſie zurückgelaſſen bei uns als unerledigtes Geſchäft, ſei es im Guten, ſei es im Böſen, oft thun ſie es im Bunde mit den Eumeniden, wenn dieſe dem Einzelnen zu dem ihm auf Erden verweigerten Geſchäfte verhelfen ſollen.

Glaubſt du nicht, Ottmar, daß das Geiſter-

gebilde, welches dir als Rachegeſpenſt erſcheint, noch auf dieſem Vorſprung hauſe?“ —

Wie eine düſtere, nachtumhüllte Wolke zog es jetzt in Ottmar's Angeſicht.

Seine Lippen bebten und zuckten, ſeine Nerven zogen ſich zuſammen, in ſeinem Auge offenbarte ſich der geheimnißvolle, ſeinem innern Zuſtande analoge Schmerz, der mit ſchrecklichem Gewühle ſeine Bruſt zerriß.

„Ja wohl iſt es ein ſolcher Geiſt!“ rief er endlich mit dumpfer Stimme aus, „ein Geiſt voll glühender Rache, der ſchon meine Ahnen in's Grab gezogen, und der auch mich nun bald für immer erfaſſen wird. Iſt nicht mein Vater an einem Schlagfluſſe geſtorben in Folge eines gräßlichen Geſichtes, das ihm in der tiefſten Nacht des Forſtes, wo er der Luſt des Jagens ſich ergab, erſchienen? Und als einſt des Abends mein Großvater nach Hauſe kam und wohlgemuth die wohlbekannte Pforte öffnete, die zu einem gewiſſen Appartement des Hauſes führte

— da ſtand eine verlockende Sirenengeſtalt plötzlich vor ihm, winkte ihm, er folgte: eine Minute aber darauf lag er drunten in ſchrecklicher Tiefe, welche bisher eine Fallthüre dem Auge ſorgſam verhüllte, lag er zerſchmettert in elendiglichem Tod! — —

Doch laßt mich meine Erzählung vollenden, Freunde, ſchnell vollenden; denn mir iſt, als preſſe dieſelbe fürchterliche Hand, die als Alp mir einſt ſo viel Tag' und Nächte auf der Bruſt gelegen, mir wieder das Herz zuſammen und Antoniens bangen Hauch verſpür' ich um meine Pulſe wehen. —

Ich habe Euch bereits mitgetheilt, daß bei dem Erwachen aus dem ſeltſamen Traumſchlafe, der auf des Arztes Entdeckung folgte, meine Geneſung — meine ungeheure Schwäche abgerechnet — ſo viel als vollkommen war. Denn aus Seele und Körper war das Fieber gewichen, hinweggefloſſen war's im weichen Thränenſtrome, welcher meinem Schmerze, der tragiſchen Tiefe meines Unglücks entquollen.

An die Stelle innerer Zerſtörung, der tiefen,

fürchterlichen Zerriſſenheit, in welche mein ganzes geiſtiges Daſein zerſtückt war, war eine linde, glückliche Ruhe getreten, eine unendliche ſüße Zufriedenheit mit und in mir ſelbſt, welche, gleich einer Sonne, mein innerſtes Weſen erwärmte, und mich ganz, unverſehens, jenem Glücke wieder zurückgab, das mich auf die Erde begleitet und treu bis in's erſte Jünglings-Alter hineingeführt hatte.

Ich las die Fragmente Antoniens, die ſie während ihrer Krankheit für mich aufgeſchrieben; ich gedachte des Glückes, das wir einſt zuſammen genoſſen, und in dieſem Glücke auch erſah ich Erſatz für die Luſt alles Lebens, die ich etwa noch hätte genießen mögen, fand ich Kraft zur Reſignation auf alle Liebe, auf alle Freude, die mir durch Antoniens Beſitz beſtimmt war, und die auch mit ihr zugleich in die dunkeln Tiefen eines unaufhaltſamen Schickſals hinabſank.

Vier Wochen waren vorübergegangen, der Winter war mit ſteifen weißen Schneeflügeln auf die Erde

herabgekommen, darunter barg ſich die Wunde des Unglücklichen, flüchtete ſich der Glückliche mit ſeinem Wonnegefühl, um das aus dem Herbſte hinübergerettete Glück nicht dem fremden Menſchenauge preis zu geben. Ich war gerettet, mit neuem kühnem Fuße glaubt' ich auf der Erde zu ſtehen, glaubt' ich darauf einen neuen Gang, wenn auch ledig aller irdiſchen Seligkeit, machen zu können. Den ganzen Winter über weilte ich nun noch in München; als aber der Frühling ſeine erſten Blüthen aus dem Süden herüberwehte, da entkeimte und entſproßte auch meiner Bruſt ein neuer Lebensfrühling, wogten darin die verjüngten Kräfte in ſüßer Wolluſt auf und nieder. Aber Ruhe fand ich nuh nicht mehr an dem Orte, der meine ſchwerſten Leiden geſehen, wo ſich der Stachel des Schickſals ſo herb in meine Bruſt gedrückt. Fort zog es mich, fort zur Rückkehr in meine Vaterſtadt, zu Antoniens Grabe, zu des Onkels einſamem Unglück.

Es war am erſten Mai, als ich nach Berlin

zurückgekommen. Eine weiche laue Luft quoll — die erste in diesem Jahre — über Berlins Häusermassen hernieder, linder Sonnenschein fluthete über die sandige Erdendecke, die letzte Rinde des Winters lähmend, der diesesmal mit harten Armen an diesen Boden sich festgedrückt. Es war gerade Sonntag, dichte Menschenmassen wogten in den Straßen auf und ab, die würzigen, erfrischenden Lüfte schlürfend, die vom Himmel niedersiegen.

Welch ein wunderbarliches Gemisch der seltsamsten Gefühle durchkreuzte nicht meinen Busen, als ich so zum erstenmale seit mehr als einem Jahre wieder auf dem heimathlichen Boden mich befand. Wie schlug mein Herz, wie allgewaltig kehrten nicht alle die Erinnerungen an das Glückselige wieder, das mir das Leben schon in dieser Luft geboten.

Der Wagen rollte langsam durch die Straßen dem Postgebäude zu; Gestalten an Gestalten, die vorüberrauschten, konnte ich in's Auge fassen, manche bekannte Gesichter kamen darunter vor; keines Freun-

des Geſicht aber vermochte ich in den Strudeln zu entdecken, obwohl ich einſt mit der halben Univerſität in Freundſchaft lebte und ein großer Theil dieſer Generation noch auf der hohen Schule verweilte. Schon fing ich an, meinen Blick etwas gleichgültiger auf die Menge zu werfen, als mit Eins ganz nahe am Wagen ein lauter Rumor emporrauſchte und kreiſchende und fluchende Menſchenſtimmen, zuweilen mit rohem Gelächter untermiſcht, erdröhnten.

„Macht Platz, laßt das ſchmucke Ding hindurch!“ rief eine Stimme, „freilich, wer weiß, was ihr der Poſtwagen bringt,“ beſtätigte eine andere, „ſchwerlich einen Bruder,“ verſicherte lachend und anzüglich eine dritte, die Stimme eines jungen Mannes, der ſich ſelbſt durch die lärmende Menge drängte.

Ich heftete meine Blicke aufmerkſamer hinaus, ich ſchaute ſtarrer und ſtrenger, ſiehe, Theodor! —

da erkenn' ich in dem jungen daherſchreitenden Mann den theuern Freund Camillus. — „Camillus!“ rief ich nun hinaus, er ſieht befremdet herwärts, erblickt mich, erbleicht dann nach plötzlichem Erſtarren zu einer Leiche, und ergreift mit Eins, als ob ein drohendes Geſpenſt vor ſein Auge getreten, die Flucht, mit wilder Betäubung Alles vor ſich niederwerfend, was am ſchnellen Fortkommen ihn etwa hindern mochte.

„Der iſt verrückt!“ rief da ein tiefer Baß aus der Menge. „Hat der junge Herr den Teufel geſehen?“ kreiſchte nebenbei eine näſelnde alte Weiberſtimme. „Wunder, Wunder!“ ſchrieen andere, und von dem gleichen Drange der Neugier erfaßt, fluthete nun die Maſſe um den Wagen herum, drohend, ihn umzuwerfen oder zu verſchlingen.

Da erdröhnte ſtärker die Peitſche des Poſtillons, ziſchend und mächtig fuhr ſie in die Maſſe, daß ſie fluchend und lachend auseinanderſtob, eh' es noch eines Polizeiagenten bedurfte, dem Unfug zu ſteuern.

Aber kaum hatte der Tumult austosend ſich gelegt, als wieder plötzlich laute Exclamationen der Straßenjungen erſchollen — kreiſchend und gellend und höhnend dröhnte das häßliche Gelächter dieſer uncultivirten Geſchöpfe an mein Ohr, wie Muſik der Dämonen, mit welchen mich mein unheimliches Schickſal ohne Zweifel begrüßen wollte in der Stadt meiner Väter.

Die Schauer des im vergangenen halben Jahre Erlebten, die eine ſanfte Fluth aus Lethe's Strom nicht wie anfänglich hinweggewiſcht — denn dieſe Leiden waren ſchon ein integrirender Beſtandtheil meiner Seele geworden — kehrten zurück aus der Nacht meiner Fieberträume, meine Seele umſchwirrend mit bleichem Hauch, daß die Lebenspulſe mir ſchneller in der Bruſt erbebten. Während mich aber dieſe Schauer alſo durchrieſelten, da rumorte draußen auf der Straße die perſönliche Cauſalität, welche ſie mittelbar hervorgerufen. Einer von den Paſſagieren machte, mich aufrüttelnd aus meinem ſeltſa-

men Zuſtande, mich auf ſie aufmerkſam. „Ei ſehen Sie doch dieß herrliche ſchmucke Mädchen, wer hat wohl je was Schöneres geſehen? In Wahrheit, mein Herr, Sie ſind, wie mir unwiderſprechlich ſcheint, der beneidenswerthe Gegenſtand ihrer Nachforſchungen; denn immer und immer, mit der Schnelligkeit des Wagens neben uns herſpringend, ſucht ihr Auge, das kleine Fenſter des Wagens mühſam durchdringend, ſtets allein Ihr Antlitz, Ihre Perſon zu erſpähen. Sehen Sie doch jetzt nur hinaus, mit welcher ängſtlichen hingebenden Sehnſucht ihr Auge nach Ihnen herſpäht. Dieß Geſicht iſt das Geſicht eines Engels, dieſes hellblaue leuchtende Auge hat kein irdiſcher Vater erzeugt, und nicht wuchſen dieſe blendenden weichen Haare, die im hellſten Scheine der blonden Farbe erglänzen, aus fleiſchigem Grund. Gewiß und in Wahrheit, ja ſo wahrhaft als die ſchönſte Schickſalstragödie, welche jetzt Deutſchland beſitzt, aus meinem Geiſte entſprungen — das iſt ein irdiſcher Dämon, der auf die Erde geſtiegen,

und irgend einen erhabenen Sterblichen zu beglücken die Bestimmung erhalten hat.“

Als mein enthusiastischer Reisegefährte dermaßen vollendet, fiel mein Blick wiederholt unwillkührlich auf die Straße hinaus. Gott, was mußt' ich da wirklich erschauen!

Ein leibhaftiges Bild irdischer Schönheit, das Antlitz gegen mich hergerichtet, schwebte, gleich einer Gemse, welche über Thal und Hügel dahinfliegt, neben dem Wagen auf der Straße, den schnellen Lauf desselben theilend.

Ihre rechte Hand hielt sie hoch empor, darin stack eine blühende, kaum entknospete rothe Rose, die weichen keuschen Blätter sehnsüchtig ausreckend und mit ihrem würzigen Dufte mich einladend zu herrlicher Liebeslust. Nicht sobald aber hatte mein Auge die Rose gewahrt, als alle Bilder des Traumes, mit welchem ich aus langer Fieberkrankheit wieder zu gesundem Dasein überging, vor meine Seele glühend traten. „Das ist die Rose, welche in jener

Nacht an Antonien's Buſen hing, das iſt die Roſe Antonien's, mit der ſie mir meinen Tod verkündigen wird," ſo ſprach es in mir laut und unverholen, indem meine Pulſe ſtärker und mächtiger in ſeltſamer Ahnung ſchlugen.

Das wunderbare Mädchen ſchien mein Gefühl zu errathen; ſie lächelte, aber nicht in der Sympathie der Empfindung, die mich beſchlichen, ſondern als wollte ſie ſagen: „Fürchte dich nicht, mein Lieber, nicht ein Bote des Todes bin ich dir, ſondern ein Bote des Lebens; dieſe Roſe blühe dir zu ſeliger Liebesluſt, indem du dich der Tage der Vergangenheit erinnerſt!"

Ich erſtarrte faſt unter den wonnigen Schauern, die durch meine Glieder zitterten, ich konnte kaum mich halten, hinausrufen wollte ich zum Mädchen, fragen wer ſie ſei und welche ſeltſame Sendung ſie habe auf dieſer Erde.

„Merkwürdig, ſehr merkwürdig!" rief da der ſüddeutſche Enthuſiaſt zu meiner Seite; „was hält

das Mädchen immer ihre Rechte in die Höhe, was will sie damit sagen? —"

„Mein Gott," fiel ich da verwundert ein, „sehen Sie denn nicht die herrliche Rose darin — wie?"

Da lachte der Enthusiast recht überlaut, die andern Passagiere aber sahen sich geheimnißvoll an und schwatzten verschiedene Dinge durcheinander, von denen ich, wohl nur zu meiner eigenen Beruhigung, nichts verstand.

Meine Verlegenheit sollte endlich vorübergehen; denn während gerade mein phantasirender Nachbar sich über meine merkwürdige Vision noch näher auslassen wollte, machte der Wagen schnell eine Wendung, lauter rollten die Räder über eine feste Steinmasse und in ein hohes Gewölbe hinein: wir waren im Postgebäude eingetroffen.

Als ich nach dem Aussteigen mich in allen Richtungen nach dem Mädchen umsah, fand ich, daß sie verschwunden war.

„Lieber Himmel,“ fing ich jetzt zu dem dichterischen Paſſagiere an, „haben Sie das Mädchen nicht von uns forteilen ſehen, dieſes Himmelskind, das auch auf Sie ſolch einen Eindruck gemacht?“

Da lächelte derſelbe ſehr ſeltſam, machte eine höfliche Verbeugung vor mir und hub an: „Herr, Sie verdienen gar nicht, daß Ihnen die Götter ſolch einen Beſuch angedeihen laſſen; noch faßt Ihre Seele nicht jenen myſteriöſen Rapport, der zwiſchen Lebenden und Geſchiedenen ſtattfindet, darum ſind Sie auch in Wahrheit ſolch eines Rapportes nicht würdig; doch geh'n Sie nach Hauſe, dort wird wohl meiner noch etwas unklaren Redensart eine nähere Erläuterung werden.“

Der lakoniſche Menſch ging hierbei ſeines Weges, indem er einen kleinen Ranzen, ſein ganzes Gepäck, auf den eigenen Rücken nahm, nichtsdeſtoweniger aber den Packträger, der ihn dieſer Mühe entheben wollte, reich beſchenkte, was ich an des

Letztern außerordentlicher Zufriedenheit unschwer errathen konnte.

Unter dem Hofthore sah er sich, wie zufällig, noch einmal um, traf also meinen Blick, der ihm erstaunt und mit einer sonderbaren Ahnung gefolgt war.

Und in diesem Momente ging es in eine merkwürdige Metamorphose über, die glatten feinen Wangen nahmen einen ernstern Ausdruck an, die Augen zogen sich tiefer zurück, die Nase ward länger und dichter, während um Lipp' und Augenbraunen die Höhe des Lebens, die Ironie des menschlichen Daseins in spöttischen Zügen trat. Es war niemand anderes, als der lange Hagere, oder Ahasverus, in den ich denselben umgetauft hatte.

In einer halben Stunde war ich in der Wohnung meiner alten, guten Mutter auf dem Friedrichsplatze angelangt. Sie hatte mich heute erwartet und es darum so eingerichtet, daß Niemand, eine alte vertraute Freundin ausgenommen, Zeuge unse-

res Wiederſehens ſein konnte; eines Wiederſehens, dem ſo viel Unheil vorausgegangen.

Die Empfindung des letztern hatte auf dem Geſichte der würdigen Matrone tiefe Spuren zurückgelaſſen; die Geſchichte ihres Kummers, die ſie nur im Glücke ihres Sohnes, nur in ſeinem Odem lebte, prägte ſich mit hartem Griffel darin aus.

Ich hing ſo lang' an ihren Lippen, ſo lang' erſchluchzte meine Bruſt in magiſchem Wonnegefühle, bis die erſte Freude des Wiederſehens in ſeliges Naß ſich aufgelöſ't. Dann fing ich an, nochmals zu erzählen, wie es mir ſeit der letzten Schidestunde ergangen; das heißt das Bild aus Worten zu erzeugen, deſſen tragiſche Umriſſe ſchon längſt vor das Auge ihres Bewußtſeins durch meine Briefe gebracht worden.

Ihre Bruſt ſchlug auf's Neue in den mächtigen Schlägen des Schmerzes, den meine Geſchichte hervorgebracht; aber nicht mehr weinte ſie, wie ſie es früher gethan, wenn ſie von mir Briefe erhalten:

nun ſchaute ſie ſtumm und reſignirend mit hoher Ergebung aufwärts zum weiten Himmel und ſprach: „Herr, dein Wille geſchehe, was du thuſt, iſt immer wohlgethan!“ —

Nicht lange jedoch vermochten wir dem Harme, welcher, trotz der Troſtgründe der Mutter, mit ſchwerem dickem Fittig auf uns niedergeſtiegen war, uns hinzugeben; die alte Anne, langjährige Kammerjungfer meiner Mutter trat ein und meldete, daß Jemand mit mir in einem Geſchäfte zu ſprechen wünſche, das keine Verzögerung erleide; ich möchte aber doch nicht böſe werden, wenn ich erfahre, daß es nur ein Mädchen ſei, welches dieſes dringende Anliegen habe, aber ein ſo ſchönes und einnehmendes Mädchen, wie ſie in ihrem ganzen Leben kein ähnliches geſehen. Sie habe die Bitte, ſie dem jungen Herrn Baron zu melden, ſo eindringlich an ſie, die Anne, geſtellt, daß ſie auch in der gegenwärtigen Stunde, von der ſie doch wiſſe, wie heilig ſie mir und meiner Mutter ſei, dieſer Bitte nicht habe

widerſtehen können; und in Wahrheit, ſie würde ſich ſo unglücklich fühlen, wie ein Menſch nur immer ſein könne, wenn ich den Wunſch des Mädchens verweigern ſollte; und ich ſolle, wenn mich etwas Anderes nicht dazu bewegen könne, doch ihrethalb (der Amme wegen), die ſie mich ja einſt auf ihren Händen getragen, dieſen Wunſch, der zugleich der ihrige erſte ſei nach meiner Rückkehr in das mütterliche Haus, gewähren.

Meine Mutter nicht minder wie ich erſtaunten über die flehentliche Geberde der alten Anne, mit welcher ſie den Wunſch der ſchönen Unbekannten vortrug, gleich als hinge von meinem Entſchluſſe das Wohl und Wehe, oder das Leben und der Tod eines Menſchen ab.

„Mein Gott, liebe Anne,“ rief ich ihr zu, nachdem ſie vollendet hatte — „wie ſollt' es mir einfallen, Euch meiner beſten Freundin, irgend eine Bitte zu verſagen, welchen Inhalts ſie auch immer ſein möchte; ſo wenig, als irgend einem andern

Menſchen, der ohne Eure Anſprüche auf meine Liebe und Dankbarkeit, irgend etwas von mir verlangen ſollte, deſſen Gewährung in meinen redlichen Kräften ſteht. Daß ein Mädchen mich ſo dringend zu ſprechen hat, iſt freilich ein abſonderliches Ding; daß ich aber hierbei das reinſte Gewiſſen habe, möge meine Frau Mutter ſich dadurch überzeugen, daß ich ſie recht herzlich bitte, doch Zeugin des Anliegens der Unbekannten zu ſein.“ —

Meine Mutter winkte mir freundlich zu, Anne aber ging hinaus, um das Mädchen herzuführen. Wir hatten nicht Zeit, nur eine einzige Rede zu wechſeln zwiſchen dem Hinausgehen der Anne und dem Kommen des Mädchens, ſo ſchnell erfolgte das letztere. Wie aber die Thüre, gleich als ſei ſie von Geiſterhänden geöffnet worden, leiſe aufſchwebte, da überfuhr es mich wie ein elektriſcher Schlag, es war mir, als müſſe ich vor Furcht und einem ſeltſamen Wonnegefühl zugleich untergehen. Meine Mutter aber, indem ihr Auge ſtreng und ſtrenger auf der

Unbekannten weilte und indem es ſchien, als kehrten tauſend trübe ſchwere Erinnerungen zumal in ihre Seele wieder — meine Mutter, das Mädchen ſtarr fixirend, das theils auf ſie, theils auf mich den tiefen ſeeliſchen Blick der blauen Augen gerichtet hatte — meine Mutter faltete nach einigen Sekunden ſtummen Hinſtarrens unwillkührlich die Hände auf der Bruſt zuſammen, hob das Auge aufwärts und unter dem Ausrufe: „Jeſus Chriſtus!“ ſank ſie halbohnmächtig auf das Sopha, das glücklicherweiſe zu ihrer Seite geſtanden hatte.

„Wer biſt du, ſonderbares Mädchen,“ rief ich ihr da in betäubender Ueberreizung der Nerven entgegen — „ſchon einmal ſah ich dich heute, du zogteſt mir eine Roſe, indem du neben dem Wagen herſprangeſt, der mich durch Berlins Straſen führte.“

Da floß der Ausdruck einer unendlichen Höhe über das Antlitz des wunderſchönen Mädchens, ihr Auge erglänzte in tiefem wunderherrlichem Glanz,

ihre Lippen, ihre Wangen färbten ſich mit der Gluth der Morgenröthe, ein weicher weißer Schein aber tauchte ihr um den offenen Hals und um die Stirne, ſo ſah ſie mich an eine ganze Minute ſtumm und erhaben, dann ſprach ſie: „Es iſt ſo, ich bin dieſelbe, welche du heute ſaheſt; einen einzigen deiner Reiſegefährten ausgenommen, der mich erkannte und mich ſehen durfte, verſtand mich jedoch Niemand, und auch du verſtandeſt mich nicht, d'rum bin ich dir gefolgt, dir das Angebinde auf die Bruſt zu drücken, welches ich auf Antonien's Grabe für dich bekommen, und das die Roſe iſt, welche du heute ſchon geſchaut haſt.“ — Mit dieſen Worten löſ'te ſie eine Schleife auf ihrer Bruſt, hauchte dann einen tiefen Zug ihres Odems darüber, dann wurde die Roſe, der Schleife entſprießend, mir ſichtbar.

„Ich habe ſie gepflückt dieſe erſte Frühlingsmonatroſe auf Antonien's Grabe,“ fuhr ſie hierauf fort, indem ſie die Roſe mir entgegenhielt — „und als ich ſie löſ'te aus dem Mutterſchooße, da hauchte

mir Antonie die Worte zu: „Bringe ſie meinem Ottmar, ſage ihm, er ſolle meiner nie vergeſſen, bei der ewigen Liebe, die ich zu ihm trage und die ich einſt in den Wohnungen des Himmels unſterblich mit ihm genießen wolle. Wenn er aber die zweite Roſe empfängt aus deiner Hand, Lukretia, dann iſt die Stunde erſchienen, die uns immer und immer miteinander vereinigen ſoll — dann ſind die Götter verſöhnt, und auch Ottmar's böſe Geiſter haben dann ihre Ruhe gefunden. Auf, Lukretia, eile und vollende deine Sendung!“ —

„So ſprach Antonie zu mir, und ich thue, wie ſie mir befohlen; vermähle dich, Ottmar, mit dem Blüthendufte des Grabes, um neues Leben zu gewinnen — wenn du mich wiederſiehſt, ſo geſchieht's, daß ich dir die leiblichen Augen ſchließe für immerdar!“

Hiermit legte mir Lukretia die würzige, herrlich duftende Roſe in eine Oeffnung meiner Weſte, führte dann ihre Rechte auf die Bruſt und ſchien damit einen tiefen Schmerz zu überdecken, der dieſen

Moment in einem seltsam stöhnenden Seufzer aus ihrem Busen sich losrang.

Dann richtete sie noch einmal ihren tiefen, jetzt klagenden Blick auf mich, mit diesem Blicke aber schien sie sagen zu wollen: „Du bist unglücklich, doch nicht minder bin auch ich es!“ Hierauf winkte sie mit der Rechten, dann ging sie durch die Thüre zurück, und lautlos, wie sie gekommen, verschwand sie. Ich hatte nichts zu ihr sagen können, ich war stumm — so lange sie vor mir stand, schien eine geheimnißvolle Macht meine Zunge zu fesseln. Nun, da sie von hinnen war, kehrte mir wieder die Fassung zurück. Meine Mutter war ebenfalls wieder etwas zu sich gekommen. Gerade schaute sie sich, wie fürchtend, das merkwürdige Mädchen noch erblicken zu müssen, im Gemache um, und erst als sie nichts gewahrte, fiel es hörbar centnerschwer von ihrer Brust.

„Allmächtiger, allgütiger Gott“ — hub sie dann unter schmerzlichem Lächeln mit gedehntem

Odem an — „ja freilich iſt noch kein Friede in unſer Haus gekehrt; es ſinkt zuſammen, wie die hohe Eiche im Walde, deren Wurzelgeflecht, durch die weite Erde ſich hindurchziehend, ein tückiſcher Erdgott zerriſſen; jetzt, mein Ottmar, kenne ich dein ganzes Schickſal; was mir bis jetzt noch etwas dunkel war, iſt mir nun mit eins durch die Erſcheinung dieſes Mädchens zu Licht geworden.“ Sie hielt ein, und ſchmerzbewegt, in Thränen und Klagen ausbrechend, ſank ſie auf's Sopha zurück, die Hände theils ringend gen Himmel gehoben, theils die Thränenfluth ihrer Augen damit verdeckend, die mit ſtürmender Gewalt nun losbrach.

Umringt von tiefer Pein, von den ſchrecklichſten Ahnungen gefaßt, warf ich mich neben ſie auf's Sopha nieder. Als aber ihr erſter Schmerz erſtarrt oder auch geſänftiget war im Thränenſtrome, und ſie dann den weichen ſchmerzerfüllten Blick auf's Neue auf mich richtete — da ergriff ich lautjammernd ihre Hand und flehte ſie an, das Räthſel

zu lösen, das ich so eben aus ihrem Munde vernehmen müssen.

Es schien ihr Mühe zu kosten, meine Bitte zu gewähren, endlich aber siegte sie über die höchste Empfindung ihres Jammers, ihr Auge erhob sich mit Kraft, das ernste Rundgebilde hoher Resignation trat auf ihr Antlitz und sie begann zu sprechen: „Vernimm, mein Sohn, daß der böse Geist unsers Hauses, der bei seinen persönlichen Offenbarungen stets die Gestalt des Mädchens angenommen, welches du vor einer Minute vor dir sahest, nicht Ruhe bekommt in seinem dunkeln Grabe, bis der letzte Sprosse dieses unglücklichen Hauses untergegangen durch seine finstere dämonische Zaubermacht.

An dem Abende des Hochzeittages, der mich und deinen Vater in eine Ehe zusammengab, die ohne das Einwirken einer unsichtbaren Welt in ihrem Glücke niemals gestört worden wäre, da saßen wir noch, von den nächsten Verwandten unserer beiden Häuser und ihrer Freunde umkreis't, im traulichen

Familienzirkel beiſammen, indem die Männer intereſſante Geſchichten erzählten, die ſich auf die beiden neu vereinigten Familien bezogen, Züge gegenſeitiger Anhänglichkeit und ſo mehreres, wie es für dieſe Stunde grade recht ſich ſchicken mochte, und über uns, indem unſer Aller Gemüth und Geiſt auf's wohlthätigſte dadurch aufgeregt ward, eine neue ſchöne Weihe goß.

Als gerade einer dieſer Züge die ganze Geſellſchaft in die angenehmſte Stimmung verſetzt, und man freudig durcheinanderkoſ'te, als die Luſt des gegenſeitigen Glückes ineinanderfloß: da erhob ſich der Oberſt A, (der intime Freund des Vaters von meinem jungen Gatten) der bis jetzt, ſeiner Gewohnheit und ſeiner immer bewährten Freundſchaft für uns, entgegen, nur wenig Herzlichkeit während unſerer ganzen Unterhaltung an den Tag gelegt — und ſprach ſeine Meinung aus, daß nun an ihm, der dieſen Abend noch ſo wenig Tribut ſeiner ſonſtigen Freundſchaft und Liebe zu den jun-

gen Gatten geoffenbaret, die Reihe des Redens sei, und wirklich treib' es ihn jetzt auch unwiderstehlich an, das Wort zu ergreifen.

Aber wie erstaunten wir nicht allzumal, als des Obersten Gesicht während dieser Worte, anstatt zu erglühen in freundschaftlichem Eifer, tieferblassend die Farbe einer Leiche annahm und sein dunkles tiefes Auge, indem es stärker hervortrat, in allen Wechselbildern einer außerordentlichen Gemüthsaufregung ersprühte und wieder erbleichte.

„Ich bin wohl der Einzige in diesem Kreise," hub er dann rasch und eifrig an — „der in ein tiefes undurchdringliches Mysterium Derer von H., wie es sich seit fünfzig Jahren vor meinem eigenen Auge enthüllt, eingeweiht ist. Ich fühle, was ich thue, indem ich einen Theil dieses schrecklichen Geheimnisses preisgebe; aber mein innerer Wille treibt mich dazu unabweislich an, und mir ist, als lös' ich einen Theil des fürchterlichen Zaubers, indem ich diesem Willen fröhne.

Wiſſet alſo meine Freunde, daß ſeit dem Tode des Urgroßvaters meines verſtorbenen Freundes (deines Großvaters, mein Ottmar!) kein Sprößling dieſes Hauſes in natürlicher Weiſe aus dem Leben geſchieden iſt. Stets wie die Knospe des Jünglings ſich entfaltet hatte — denn nur über die Männer kam dieſes Schickſal — da begann ein böſer Geiſt in deſſen Leben hereinzuragen, der ihn peinigte von Zeit zu Zeit in den ſchreckſamſten Spukgebilden, ſo ſeine Seele zerſtörend, ſein Gemüth vergiftend, die Ruhe des Lebens ihm raubend mit tödtlichem Grabeshauch.

Und wenn endlich ſeine Haare grau geworden unter dieſen Leiden, wenn der letzte Blüthenſtaub von ſeiner Seele weggewiſcht, dann drückte ihm die freche Geiſterhand auch noch das müde Auge zu, und er ging hinein in's andere Leben wüſt und öd' und unverſöhnt mit Dieſſeits! —

So ſah ich hinausſcheiden den Großvater und den Vater deſſen, den wir heute vermählt haben;

ich ward gewürdigt, einen Theil des tödtlichen Zaubers mit eigenem Auge zu ſchauen, der aus dem dunkeln Nachtgebiete des Jenſeits herüberquoll, dieſe beiden Leben zu tödten!“ —

Hier hielt der Oberſt ein, ſein bleiches dunkles Auge ſchaute ſtarr auf meinen jungen Gatten, deinen Vater, mein Ottmar! Aber, du Allmächtiger, was ging mit dieſem in demſelben Augenblicke vor! Ueber die kaum noch in hoher Freude geröthete Wange zog der bleiche Schein des tiefſten Entſetzens, ein Fieberfroſt durchſchauerte ſein Gehirn, ſtarr, verſtört, ein Bild des Grauens ſtand er plötzlich vor uns, die Hände ringend und wehrend ausſtreckend in die Höhe und nach allen Seiten, als ob hundert feindliche Hände zumal auf ihn eingedrungen.

Dann fiel er nieder, ohnmächtig, und die erſten Tage unſeres Eheſtandes füllten ſich mit ſeinen furchtbaren Phantaſieen, womit er faſt Alle zu Tode ängſtigte, die ſeine Umgebung bildeten. Doch laſſ' mich es kurz machen, mein Ottmar, damit ich nicht

durch eine allzugroße Fülle ſchwerer Erinnerungen, die ich in dir zurückrufe, dein unglückliches Herz auf's Neue dem Gram und dem Kummer öffne.

Zehn Jahre, während welcher unſer Glück alle Blüthen des Lebens emporgetrieben, und welches auch dich uns gegeben hatte, waren nun fortgegangen im Zeitenlaufe, ohne daß eine ähnliche feindliche Gewalt, wie am unglückſeligen Hochzeitabende, unſern ſtillen Frieden geſtört hätte, den alle die harmloſen Vergnügungen des Lebens, der Wiſſenſchaft und Kunſt um uns aufgebaut. Da kam eines Abends in der Dämmerung — es war ein finſterer, ſtürmiſcher November-Abend, die gewaltigen Mächte des Windes, durch das Aequinoctium feindlicher durcheinandergetrieben, peitſchten ſich wüthend herum in den bangen Lüften — an einem ſolchen Abende kam ein junges bildſchönes Mädchen in unſer Haus, gekleidet wie die Landmädchen der nächſten Umgebung, und bot mir noch einige wunderherrliche Herbſtroſen, die ſie vor dem wilden Hauche des Herbſtes

bewahrt, zum Kaufe an, mit ſchönen, tief in meine Seele klingenden Worten bemerkend: „das dieß ja doch die letzten Blumen und Blüthen ſeien, welche mir dieſes Jahr, das unter Sturm und Wetter ſeinem baldigen Ende entgegengehe, noch bieten könne.“ —

Und ehe ich ihr noch antworten konnte auf ihre liebliche Rede, da öffnet ſich die Thüre des anſtoßenden Gemaches, worin dein Vater geweilt, und von einem unwiderſtehlichen Drange geleitet, tritt er zu uns ein — — — er wirft einen langen bebenden Blick auf das Blumenmädchen, ich ſehe wie das Blut ſcheu und flüchtig von ſeiner Wange zurücktritt — da ſchwebt über das Geſicht des Mädchens ein leiſes triumphirendes Lächeln; dann aber bricht es in ein lautes gellendes Gelächter aus, daß es mit höhnendem Echo in dem großen Gemache gräßlich widertönte.

„Ei, ſchmeckt den Duft dieſer Roſe, Herr!“ ruft ſie dann aus, hält damit die geheimnißvolle

Blume deinem Vater entgegen — und gleich dem Wehen des verrätherischen Giftstaubes, der den Odem des Lebens niederschlägt mit Einem Hauch: also drang der hohe Duft der Rose plötzlich tödtend in deines Vaters Brust und mit dem Ausrufe: „Gott sei mir gnädig!“ — fällt er todt zu meinen Füßen nieder.

Unter schreiendem Hohngelächter hatte sich hierauf das Mädchen entfernt, es war dasselbe, das ich wieder vorhin unverändert gesehen. — — — —

Hier hielt Ottmar, ganz erschöpft, in seiner Erzählung inne, seine Zunge war sowohl durch das viele Reden wie durch das abermalige Wiederempfinden und gleichsam Wiederdurchleben des Erzählten wie gelähmt, sein Blick schweifte jetzt müde und bittend auf dem Kreise der Freunde herum, wie wenn er sagen wollte: „Hoffentlich habt Ihr an dem, was ich Euch mitgetheilt, genug, wenn Ihr noch mehr verlangt, wahrhaft, ich kann es Euch heute nicht mehr gewähren.“

Nun aber hob Theodor, Ottmar's Meinung erkennend, auch alſofort an: „Ich nehme es auf mich, theurer Ottmar, den Reſt deiner Geſchichte den Freunden in einer andern Stunde nachträglich mitzutheilen, womit ſie ſich, billige Rückſicht für deine ſo eben gehabte Anſtrengung tragend, um ſo eher begnügen werden, als die Hauptpunkte deiner Erlebniſſe alle in deiner eigenen Erzählung bereits enthalten ſind. Die dunkle Silhouette haſt du gegeben, mir bleibt jetzt nur, durch das Nachholen einzelner Momente gewiſſermaßen eine Ausführung und Vollendung des Gemäldes übrig, die ich denn auch gewiſſenhaft zu geben ſtreben werde.“ —

Ottmar dankte dem geliebten Freunde durch Blicke und Worte, ſtund dann auf von der kühlen Raſenbank und meinte, ſie wollten nun ſo ſchnell wie möglich in die Stadt hinunterzukommen ſuchen, denn es ſei ihm eine Erfriſchung eben ſo nöthig als eine Sceneveränderung, um von dem nächtigen Hintergrunde wegzukommen, auf welchen ihn ſeine Erzäh-

lung geführt habe. Man nahm ſeinen Vorſchlag gerne auf, und Arm in Arm ſah man ſie jetzt alsbald, nach der Stadt ſich zurückbegebend, den Schloßberg zur Linken niederſteigen.

III.

Während die jungen Männer vielleicht auf zehn Schritte bereits ſich entfernt hatten, ließ ſich hinter ihnen, auf dem Vorſprunge des Hügels, der vorhin ihren Rücken gleichſam überragte, eine leiſe krächzende Stimme vernehmen, die aber die Fortgewandelten nicht mehr zu erreichen ſchien, und bald darauf hätte man gewahren können, wie ein Mann von ziemlicher Größe aus dem Hollundergeſträuche emportauchte, welches weithin die Spitze des Hügels bedeckte, und andere Geſträuche mit ſeinen weichen Armen umſchlang.

Der Mann war durchaus nicht in modernem Geſchmacke gekleidet; denn überdieß, daß ein durch-

aus altfränkiſcher Hut ſein ſonſt wohlgebildetes Haupt bedeckte, und kurze ſammtne Beinkleider dem Beſchauer die Perſpektive auf zwei Waden eröffneten, mit denen ſich wohl ſchwerlich eine Magiſtratsperſon des neuern Datums würde beruhigt haben — ſo umhing ſeinen Oberleib ein kurzer, aber weiter und gefalteter Mantel, gleichfalls von Sammt, während ſich um ſeinen offenen Hals, woran die Spitze eines Hemdes nicht ſichtbar war, eine rothe Schleife wand, welche ſich zugleich durch die oberſten Knopflöcher ſeines ſeltſamen Rockes hindurchſchlang und dieſen ſelbſt in ſolcher Weiſe zuſammenband, daß die nähere Bedeckung ſeiner Bruſt nicht gewahrt werden konnte. Dieſer ſonderbare Menſch, der mit einem Theile ſeiner Garderobe dem vorigen, mit einem andern einem noch frühern Jahrhunderte angehörte, konnte, trotz der Täuſchung, welche ſeine Kleidung hervorbringen mußte, vermöge des Feuers, das in den jugendlichen Zügen ſeines Antlitzes ſprühte, und der Gluth, welche in ſeinen tiefen, dunkeln Augen kniſterte,

kaum ein Alter von dreißig Jahren paſſirt haben, wenn ſchon das ſeltſam graue Haar, das ihm tief vom Haupte auf die Schultern niederwallte, den Beweis eines grellen Gegentheils hätte liefern mögen. Dieſer Mann alſo ſchaute den jungen Männern, deren Geheimniſſe er erlauſcht zu haben ſchien, mit ſtarrem Blicke nach, ſo lange ſie nur noch ſichtbar waren, und als ſie endlich tief unten im Thale, wo ſie auf die Promenade hinübergelangten, vor ſeinem Auge verſchwanden, da ſtöhnte er unter traurigen Geberden recht ſeltſam und ſchien, indem er ſeinen dunkeln Blick empor zum Himmelsgedecke wandte, einen tiefen Schmerz auszuhauchen, der auf ſeiner Bruſt mit zentnerſchwerer Laſt gelegen.

„Deine Leiden ſollen enden, guter Knabe!“ ſagte er ſodann mit tiefer Stimme in ſich hinein, „und auch ich werde endlich Ruhe finden, wie ſie mir gebührt nach ſolch' langem Leiden, nach ſolch' langem Schweben zwiſchen Himmel und Erde, gleich dem verwünſchten Prometheus am gräßlichen Felſen

— — o wie ſie emportauchen die Seufzer der Menſchen aus den Tiefen des Thales, wie einſt, wie ehmals und wie immer! So weit ich ſchritt durch alle Menſchenklüfte ſeit einem mehr als jahrhundertjährigen Gange — immer denſelben, gräßlichen, gellenden Ton hatten dieſe Seufzer, eine und dieſelbe ewige Grundtiefe des menſchlichen Schmerzes umglomm mit zehrender Flammengluth mein Ohr, daß meine Seele ſtets betäubt in ihre eigene unendliche Wohnung zurückfuhr.

Nirgends ein Herz, worin die reine Flamme des Friedens glühte, nur Unruhe allenthalben, Zerriſſenheit, ein wüſter Lava-Brand häßlicher, tödtlicher Begierden und Wünſche, eine Sehnſucht, die nicht befriedigt werden kann, ein Hoffen, wofür keine Gewährung im weiten Weltenrunde — ein unendliches Kämpfen des Gemüthes, deſſen, was in ewiger Wiederholung wiederkehrt als laute, dröhnende Forderung der Menſchenſeele gegen den drückenden, feindlichen Dämon des Gedankens, der ewig verneint,

was die Seele begehrt mit brennendem, sehnsüchtigem Verlangen — ein unaufhörliches Zurückstürzen dessen, das, zertrümmert, neu verjüngt aus den schauerlichen nächtlichen Tiefen sich wieder emporarbeitet, um unendlich, unendlich denselben Sturz zu erleiden.“

So hatte der Mann in sich hineingesprochen, indeß sein Auge in der Höhe und in der Tiefe kreis'te, ohne an einem Gegenstande zu haften. Dann aber sank sein Auge tief und tiefer, es erbleichte die Gluth seines Blickes und ein dunkler Zauber schien auf sein Wesen herzuschreiten, wodurch es erstarrend auf die Scholle hingebannt ward, auf der es stand.

Doch ein weicher, linder West fächelte jetzt aus dem Thale herauf und rauschte kosend an den Höhen vorüber, so daß leise flatternd die silberweißen Haare des Fremdlings um seinen Nacken spielten.

Von Baden herauf brauſ'te der Lärm des Mittags, die Glocken, den letztern verkündigend, hallten laut und schallend durcheinander; aber über dem Fremdlinge, in den Höhen, in den Lüften, da durch-

ſtrömten ſich noch einmal, ehe die heiße Sonne des Mittags vollends untertauchte, in würzigem Gekoſe die Lüfte des herrlichen Thales und Waldes, während die Vögel in den Bäumen im letzten Thau ſich badeten, das der friſche, kühle Morgen bis jetzt noch übrig gelaſſen.

Nun aber auch mit Eins rauſchte der weite Mantel des Fremdlings, über ſein bleiches, vorhin erſt erſtarrtes Geſicht quoll eine ſanfte, leichte Röthe, und minder grell und hart und ſprühend leuchtete ſein Auge; es ſchienen ſich die feindlichen Prinzipe ſeines Daſeins zu löſen und plötzlich in den ungewohnten Akkorden ewiger Harmonieen die Gegenſätze ſeiner Seele verſöhnet unterzugehen.

Sein Auge blickte dann hoch und hehr zum Himmel empor, ſenkte hierauf, wie wenn es in den dunkeln Schriftzügen des blauen unendlichen Gewölbes geleſen, mit ſtummem Ernſte ſie wieder nieder und rief nach einer entfernten Richtung des Hügels: „Biſt du fertig, Magdala, haſt du gepflückt die

Roſe?" — „So iſt es, Herr!" quoll eine reine Stimme zurück, vom leiſen Winde getragen; aber tief und zauberhaft ertönend in ſeinem weichen Odemzug.

„So laß uns gehen hinab in's Thal, bald iſt die Stunde gekommen!" — antwortete die Stimme des Mannes, und das Ohr der Mutter Erde hörte jetzt weiche Menſchentritte; aber die Spuren derſelben blieben nicht ſichtbar.

Des Abends gab es einen regen, luſtigen Rumor auf der Promenade rings um das Konverſationshaus, aus all' deſſen Sälen die reichen, üppigen Bilder des Lebens hervortauchten, welches in dieſer berühmten Badeſtadt faſt einzig in ſeiner Größe, in ſeiner imponirenden Liebenswürdigkeit ſich darbietet.

Eine Menge der Badegäſte ſtrömte in den Tanzſaal, wo ein Konzert unter der Leitung eines ausgezeichneten, nur für wenige Tage anweſenden Mu-

sikers aus dem Norden auf fünf Uhr angesagt war, und worauf alle musikalischen Sympathieen des Bades schon seit Wochen angeregt waren.

Männliche und weibliche Mitglieder von der Oper zweier benachbarter Hauptstädte, so wie einige Koryphäen der Orchester derselben Residenzen waren zur Mitwirkung eingeladen worden, und diese waren denn auch sämmtlich in liebenswürdigem Entgegenkommen bereits in der Frühe des heutigen Tages hier angelangt, und den ganzen Vormittag hätte man das Stimmen der Instrumente und der Kehlen vernehmen können, wenn man immer grade in der Nähe des betreffenden Ortes gewesen wäre. Dieses Konzert sollte einen Genuß erregen einzig in seiner Art, wie er wenigstens in demselben Genre im Verlaufe der Saison in Baden noch nicht gekostet worden war.

Während nun die reiche und vornehme Badewelt zur Rechten in den Musiksaal fluthete, regte sich gleichwohl drüben in den Spielsälen ein nicht minder

geräuſchvolles Leben, und Geſtalten an Geſtalten ſah man hier in gierigem Spiele aneinander gereiht, unbekümmert um die ſüßen und herrlichen Akkorde, welche in ihrer Nähe alsbald erklingen ſollten.

Die beiden Matadoren des Spielerſchickſals rouge et noir wurden in einer Minute zehnmal ausgerufen, und Summen ſchweren Goldes ſah man aus einer Hand in die andere ſtrömen, um auch aus dieſer alsbald wieder in eine dritte zu kommen.

Unter all' den großartigen Spielern, welche man in dieſem Momente an der Spielbank bemerken konnte, zeichnete ſich ein bleicher, ſchöner Jüngling aus, der ganz erſtarrt in den Wechſellauf des Spieles unbeweglich an einem untern Ende des Tiſches ſaß, von mehrern jungen Männern umgeben, die durch die Art und Weiſe, wie ſie ſein Spiel zu verfolgen und zu commentiren gewöhnt waren, ſich als intime Freunde des jungen Spielers auswieſen. Dieſem aber ſchien das Glück in ganz außerordentlicher Weiſe zugethan zu ſein; denn in Wahrheit, ſeit der

ganzen Stunde, da er etwa die Dämonen des Spieles verſucht haben mochte, floß eine Rolle Goldes nach der andern auf ſeinen Platz, ſo daß man leichthin zu dem Glauben hätte kommen mögen, ein eigener Zauber walte über dem jungen Mann und ſeinem unverwüſtbaren Glücke. Die Augen der Mitſpieler fingen nach und nach an, ihre Wuth gegen den jungen Glücklichen in ſtechenden Blicken kund zu geben, und immer weiter gehend in ihrer Raſerei jemehr das Glück des Jünglings all' ihre Kunſt und ihre Hoffnungen zu nichte machte, forcirten ſie auch in einer Weiſe das verhängnißvolle Spiel, daß, wenn es umſchlug, das Glück des Jünglings, all' ſein Gewinn mit Eins wieder zu Grunde gehen mußte, während im entgegengeſetzten Falle der ganze Ruin ſeiner Gegner gewiß ſchien.

In einem ſolchen Momente, als die Leidenſchaft der Spielenden ihren höchſten Grad erſtiegen hatte, und ganze Haufen Goldes, um die das Schickſal eines Wurfes entſcheiden ſollte, aufgehäuft lagen

auf dem Tiſche: da ſah man aus der Maſſe der Zuſchauer, welche die Bank umgaben, einen etwas bejahrten Mann ſich hervorarbeiten, der bisher unter den Zuſchauern, unter welchen er ſich ſchon einige Zeit befunden haben mochte, unbemerkt geblieben war.

Als er endlich hindurchgedrungen, konnte man auch ſein Geſicht beſſer in's Auge faſſen, und wer etwa bisher mit außerordentlicher Theilnahme dem Verlauf des Spieles zugeſehen hatte, der mußte jetzt wohl über die eiſige Kälte erſchrecken, mit welcher dieſer Mann auf den Spieltiſch zuging und ſein Glück zu verſuchen beſchloß, indem er zwei ſchwere Rollen Goldes, die er aus einer Taſche ſeines einfachen Rockes herauszog, der bereits errichteten Goldpyramide entgegenſetzte. Die Bewegung, die er hierdurch an der Bank verurſachte, war ganz dem Ausdrucke der Phyſiognomie angemeſſen, mit welcher der Unbekannte an den Altar der unglückſeligen Göttin getreten war.

Auf ſein bleiches, ſtarres, entſetzliches Geſicht

war nämlich in dem Augenblicke, da er ſein Gold auf die Bank niederlegte, eine urplötzliche unheimliche Röthe getreten, die, ſo ſchnell wieder verfliegend als ſie gekommen war, jenen Schauer eines grauenhaften und unwillkührlichen Erbebens zurückließ, welches ſich für die nächſten Minuten allen Spielern mitgetheilt.

Der Fremde ſchien indeſſen von dieſem Entſetzen ſo wenig als von den Spielern ſelbſt irgend eine Notiz zu nehmen, und ſchon als die verhängnißvolle Kugel mit leichtem Schlangenlaufe auf dem Roulette hin- und wiederfuhr, ſah man ſeinen Blick mit derſelben entſetzlichen Kälte auf den Geldhaufen hingerichtet, welche ein natürliches Aggregat ſeines unheimlichen Weſens zu ſein ſchien.

„Rouge!“ rief dann mit einmal das Orakel des fürchterlichen Zufalls, der Markeur; in demſelben Momente ſtrich ein rieſelnder Schauer die Bank herauf und hernieder, und alle Blicke ſah man theils auf den Fremden gerichtet, welchem das Glück ſchon

auf den erſten Wurf ſo überſtrömend entgegen kam, theils auf ſeinen jungen Gegner, deſſen guter Stern bis dieſen Augenblick, wo er durch den Fremden plötzlich tief verfinſtert ward, unantaſtbar geſchienen hatte.

Dieſer ſtrich mit leiſem Hohne die gewonnenen Rollen zu ſich heran, legte noch zwei friſche hinzu und ſetzte ſie auf.

Ottmar ſeinerſeits — denn dieß war der junge Spieler — ſetzte den ganzen Reſt ſeines heutigen ungeheuern Gewinnſtes, ohne dabei eine Miene zu verziehen. Alles um ihn herum ſtaunte theils ihn, theils die Rollen ſeines Goldes an; ſeine Freunde ſelbſt, die ihn mit ängſtlichem Harren und nicht ohne den häufig geübten Zuſpruch, daß er doch ſo bald wie möglich das Spiel aufgeben möge, umgaben, zerplatzten faſt vor Erſtaunen über ſeine namenloſe Gleichgültigkeit, die, wie das Spiel ſelbſt, ſeinem Weſen bis vor wenigen Stunden ſo fremd geblieben war.

Er warf eben ſo wenig einen Blick auf ſeinen neuen und ſchon nach dem erſten Beginne ſo furchtbaren Gegner, als dieſer auf ihn, und in Wahrheit, ſo lange die Spielbank in Baden exiſtirte, hatte man zwei Spieler in dergleichen Situation nicht einander gegenüber geſehen.

Wieder rollte die Kugel im Schlangenlaufe, wieder folgten hundert gierige Augen dem verhängnißvollen Wurfe, wieder war es eine lange, ſtumme, bange Sekunde, in welcher des Knaben kreiſchende Stimme erſcholl: „Rouge!"

Jetzt, zum erſtenmale, richtete Ottmar das Auge langſam und kaum unwillig nach ſeinem Gegner. Doch nicht ſobald hatte es ſich erhoben, da ſah man es mächtig und ſchrecklich erglühen, um ſeine bleiche Stirne fuhr es wie der dunkelrothe Schatten eines heißen Fiebers, die Wimpern ſeines Auges aber wurden dunkler, die Lippen ſtarr, ſeine langen Haare, ſo ſchien es, ſtoben, als ſtreiche eine unſichtbare eiſige Hand darüber hin, rückwärts.

„Nun, Ihr ſpielt doch noch weiter, Herr!“ redete ihm da der Fremde ſpöttiſch entgegen, „ſetzt Euer Geld, anſtatt mich anzuſtarren wie ein Wunderthier.“

Da erſprühte Ottmars Blick in Schaam, Wuth und Zorn zugleich; er griff rückwärts in ſeine Taſche und holte die ganze Habe hervor, die er bei ſich führte in Geld und Banknoten: „Herr, noch einmal, aber zum letztenmale mit Ihnen!“

Dieſe Worte hielt er des Fremden ſpöttiſcher Rede entgegen, und richtete ſodann den Blick wieder abwärts auf das Roulet.

„Um Gotteswillen, was thuſt du, Ottmar!“ raunte ihm da Theodor in's Ohr; doch ſeltſam lächelte Ottmar und that kaum, als ob er des Freundes Wort vernommen hätte.

Und nun zum drittenmale — zum drittenmale — rollte die Kugel im Kreiſe — ihre erſte Schwungkraft war jetzt gelähmt, aber lange noch ſchweifte ſie langſam im Kreiſe herum, als ſei ſie

ungewiß, wem der Beiden ſie den Sieg nun geben ſolle.

Da pfiff es, gleich dem Tone eines raſchen Windſtoßes, aus der Kehle des Fremden und wie wenn der Hauch des unheimlichen Tones die Kugel berührt — ſiehe! da wälzte ſie ſich noch mühſam an noir vorüber und ſetzte ſich wieder auf *rouge*. —

„Rouge!" dröhnte es, „rouge!" hallte es häßlich in Ottmar's Ohren wieder, umfing es, wie Schatten der Nacht, der Freunde Gemüth; — aber, nun gleich der Fluth, die aus niedriger Ebbe plötzlich emporſteigt — alſo erhob ſich, wie aus einer fürchterlichen Betäubung, Ottmar von ſeinem Stuhle, rannte wild und wahnſinnsvoll an Theodor's Bruſt und flüſterte ihm bange und heiſer in's Ohr:

„Wenn ich jetzt ſtürbe, Theodor, dann ſtürb' ich wüſt und öd wie meine Väter, und auch an mir erfüllte ſich, was der Oberſt am Hochzeitsabende meiner Eltern geſagt — — —"

Horch, da kreiſchte die häßliche Stimme des

Fremden, heraus aus dem flüſternden Chore der Zuſchauer, unter welchen er plötzlich ſpurlos verſchwand, noch einmal zurück an Ottmar's Ohr; auf's Neue ſchien er dann, vernichtet, zerſtört zuſammenzuſinken an des Freundes Bruſt — doch ſiehe! indem die Flügelthüren des Speiſeſaales weiter ſich öffnen, da quellen ſüße herrliche Töne, vom weichſten Fittig himmliſchen Troſtes getragen, herein, alle Fühlorgane Ottmar's öffnen ſich, es fallen mit Eins von ihm ab wie harte Schuppen des Zwangs die wüſten Gefühle, die ihn erfaßt — dann ſagte er mit fiebernder Stimme zu Theodor: „o laß uns doch näher lauſchen dieſen Tönen!“ — um ſein Auge tauchte es jetzt wie lichter Nebelduft eines göttlichen Wahnſinns; wunderſeltſame, bange und ſtarke Gefühle fluthen wieder in ihm auf und ab und verkehren ſein ganzes Weſen plötzlich aus dem Extreme der Starrſucht in das des glühendſten, aber in hohem Selbſtbewußtſein ſich haltenden Fieberentzükkens. Und an Theodor's Arm, von den übrigen

Freunden gefolgt, geht es jetzt ſtürmiſch und brauſend fort in den Saal der Töne — ſie treten ein, gerade, auf dem Odem der unſterblichen Liebe emporſteigend, ſingt da die Prima Donna die berühmte Arie einer herrlichen Oper von Mozart, worin alles Leben des Gefühls in die ewigen Grundtiefen der Harmonieen ſich aufzulöſen ſcheint: in weichem Piano fluthen die wunderbaren Töne der Violine hintendrein und rufen alle Macht des ſeeliſchen Lebens auf die Hörer nieder.

„Theodor, Theodor!“ ſagte jetzt Ottmar mit fiebernder, wankender Stimme dem Freunde in's Ohr, indem er die beiden Hände mit tiefſchmerzlicher Geberde auf die Bruſt ſich niederlegte: „o halte mit deinem Hauche meine Seele, daß ſie mir nicht in unnennbarem Weh zerſpringe, daß nicht ihre Saiten jetzt zerreißen in hohem fluthendem Vollklang — o wie zieht es mir heiß und glühend die Bruſt herauf, wie flammt meine Seele im brennenden

Athemzuge — spürst du nicht diese Flamme, fühlst du nicht mein unendliches Weh?“

Und Ottmar drückte jetzt tiefer die Wange an Theodor's Haupt; aber sein Blick flog glühend zur Seite hinan, wo die Frauen im schäckernden blumigen Kreise den wonnigen Tönen lauschten.

Da, aus dem Frauenkreise, ganz nahe, senkte sich ein schöner herrlicher Mädchenkopf nach Ottmar herüber — er war erglühet in weiches Roth, die Lippe erblühet in seligem Rosenduft, das dunkle Auge erflammte in überirdischem Feuer—„mein Gott, o Allmächtiger!“ rief nun Ottmar mit herzbrechendem Klagelaut, indem er sich von Theodor's Seite rang und vor dem Frauenbilde sich betäubt und sinnlos niederstürzte: „So seh' ich dich heute zum zweiten- und zum letztenmale wieder?“

„Nimm nun diese zweite Rose von Antonien's Grabe,“ so erklang es an Ottmar's glühendes, dürstendes Ohr, „unter Blumenduft und unter den Wellen dieser herrlichen Töne sollst du sterben — im

wehenden Säuseln der Assonanzen soll deine Seele sich lösen vom irdischen Leibe, sollen hinter dir gleich Krystallglocken klirrend zerbrechen die dröhnenden Seufzer, die deine Ahnen geweint, die grellen Mißtöne, die in das lange, weite Seelengebäude deiner Ahnen sich hineingegraben durch eigne Schuld — — sie ist getilgt nun, du nimmst den letzten Nebelschatten von ihr hinweg im ersten Jenseitskusse auf Antoniens Lippen!"

In diesem Momente geschah ein schwerer dröhnender Fall, die Blicke Aller, die im Conzerte waren, fielen auf den unglücklichen Ottmar, der unter einem lauten herzzerschneidenden Klageruf hinter dem Sitze mehrerer Damen, ohnmächtig, leblos — todt hingesunken war. Hundert Diskanttöne des Schrecks und der Ueberraschung mischten sich nun mit Eins in die Melodieen der Prima Donna, in das Rauschen und Fluthen der Instrumente — ja selbst diese Melodieen und die Instrumente mußten plötzlich verstummen vor der allgemeinen Bewegung,

die ſich zu erheben begann. Der gleiche, herrliche Jüngling, wie er, gleich einer gewaltſam zerſtörten kräftigen Blüthe, hier ausgeſtreckt lag, verſtört, mit dem dunkeln gebrochenen Auge noch einem Jeden mit tiefer ahnungsvoller Seelenſchrift die Leiden verkündend, die über ihn ergangen — er mußte die härteſten Herzen verkehren in Wehmuth, und die weichern auflöſen in den theilnahmvollſten Schmerz.

Theodor und die andern Freunde hatten ihn zunächſt unkreiſ't, Cornelius ſelbſt hatte mit der Eile des Windes lebenſtärkende Mittel aus dem Reſtaurationsſaale herbeigebracht, mit welchen ein im Conzerte anweſender Badearzt alsbald an Stirne und Kopf des Unglücklichen ſeine Verſuche machte. Umſonſt — — nach einigen Minuten erklärte der Arzt, daß aus der Bruſt des Jünglings das Leben für immer gewichen ſei — daß ein Nervenſchlag es geendet habe. Theodor ſchlug laut jammernd die Hände zuſammen, wild und tobend fuhr ſein Blick nach jenen Damen, hinter welchen Ottmar nieder-

geſtürzt, und von denen eine die unheilvollen Worte geſprochen haben mußte, die den theuern Freund aus dem Leben hinausgeleiteten. Aber wie durchdringend auch ſein Auge forſchen mochte, er konnte das Geſicht nicht mehr entdecken, welches den furchtbaren Zauber über Ottmar ausgeübt.

Da fiel ſein Blick, indem er noch immer herumſuchte im weiten Saale, auf ein bleiches ſtarres Haupt, das in der Mitte des Saales, hinter den Schultern der Sängerin hervor, die noch ſo eben alle Anweſende in ſüße Liebesluſt verſenkt hatte, auf ihn ſich herrichtete. Nun war's, als ob mit Eins die Wogen ſeiner Wuth würden niedergekämpft durch ein fremdes geiſtiges Prinzip, das ſich allmächtig über ſeine Sinne geworfen — er erkannte den Spieler, der Ottmar beſiegt an dem Roulette, und das ganze tiefmyſteriöſe Schickſal des Letztern ſtreckte jetzt ſeine einzelnen knöchernen Gliedmaßen vor ihm aus, — wie es aber ſolcher Art vor ſeinem Geiſte vorüberzog, da ward weicher und ſanfter das ſtarre Antlitz des ſelt-

ſamen Mannes; ein unnennbarer Schmerz ſchien darin Form und Gepräge zu gewinnen und ſeine Miene ſchien beifällig dem Gedanken zuzunicken, der plötzlich in Theodor's Seele aufgeſtiegen war — und eine Sekunde darauf hub dieſer mit Faſſung zum Arzte an, der an der Spitze der Neugierigen, die über des jungen Unglücklichen Herkunft und übrige Bewandniß aus Theodor's Munde gern alſogleich etwas vernommen hätten, ihm fragend gegenüberſtand: „Herr Doktor — der hier vor Ihnen liegt, mein unglücklicher Freund, iſt der Baron — — aus Berlin, ich bin Graf Theodor ..... Wenn Sie ein Herz herausſchneiden, bevor ſeine übrige Leiche der hieſigen Erde übergeben wird, dann finden Sie vielleicht einige Spuren der Krankheit, die dieß hoffnungsvolle Leben ſo früh niedergeworfen — dieſes Herz aber nehme ich mit mir nach Berlin, um es in das Grab Antonien's niederzuſenken, der Braut des Unglücklichen, die ihm ſchon vor Jahren in ein anderes Leben vorangegangen iſt ....."

Nicht ſobald hatte Theodor dieſe Worte geſprochen, da erdröhnte ein lauter, langgedehnter, ſtöhnender Seufzer durch den Saal, wie wenn in dieſem Momente der Tod noch über ein zweites Leben den Stab gebrochen — Alles ſtarrte entſetzt nach der Richtung, wohin dieſer Seufzer zerfloſſen war — nur Theodor blieb ruhig, ihm war als wäre die Hülle des fremden Spielers in dieſem Geſtöhn in die Lüfte zerronnen; denn als er nach ihm hinſah, erſchaute ſein Auge ihn nicht mehr.

Hundert ſchöne Augen zerrannen in Thränen, als der todte Ottmar fortgetragen wurde in's Gaſthaus, — ſo lange die Saiſon noch dauerte, ſprach man von ihm und ſeinem Tode; aber Niemand ahnte, welche Hand ſein Leben gebrochen.

Im Herbſte 1836, da die Cholera zu München ihre Geißel am gewaltigſten über die Bewohner dieſer Hauptſtadt ſchwang — da gingen harmlos und

ruhig, wie wenn die entſetzliche Seuche keine Macht über ihre Leiber üben dürfe, zwei junge Männer durch die Kaufinger Straße, und nachdem der Eine von ihnen dem Andern eine kleine Papierrolle eingehändigt, ſprach er: „Mögen Sie es immerhin drucken laſſen, lieber Freund, wer weiß, vielleicht ſchlägt meine Skizze, die vor allem Aehnlichen in der Literatur den Vorzug der ſtrengſten Wahrheit voraus hat, manche Saite an, die in manchem Gemüthe um ſo ſchneller den gellenden Mißton ausklingen läßt, den daſſelbe aus der Mutter Buſen mit auf die Erde herüberbekommen.

Was mich betrifft, ſo wiſſen Sie, daß mein Geiſt, ſeit dem Tode des Freundes in ewiger Irrfahrt begriffen, gerne je eher, je lieber in die uranfängliche Wohnung ſeines Daſeins zurückkehrte; lebensmüde wie ich bin, ſenkt vielleicht der Tod auch ſeine Fackel nächſtens auf mich nieder, und ſei's auch mit dem Gifthauche der Cholera....."

„Theodor!" rief da der Andere, „mein theu-

rer Theodor, wie mögen Sie ſolchen gräulichen Bildern auch immer und immerdar nachhängen — ſo voll Mark und Blut wie Sie, iſt es Ihre Pflicht, ſich dem Leben zuzuwenden, Sie verſündigen ſich am ewigen Geiſte, wenn Sie nicht ſolch' einem Rathe Gehör verleih'n!"

Da lächelte Theodor ſeltſam, ſein Geſicht ward noch bleicher als es bisher geweſen und ein recht wehmüthiger Schmerz trat in tiefen Abſchattungen darüber hin. Dann erwiederte er: „wenn mir noch in drei Wochen die Pulſe ſchlagen, dann will ich deinem Rathe folgen, mein Theurer, vielleicht wendet ſich dann wieder meine Seele der Außenwelt zu, wenn ſie im eignen Innern dröhnenden Schiffbruch gelitten."

Bevor Theodor in vierzehn Tagen den letzten Athem aushauchte, ſagte er zu ſeinem Freunde: „Nicht wahr, du bringſt mein Herz auch nach Berlin zu Ottmar's ſeinem neben Antonien's Grabe?" Und als es ihm der Freund mit thränendem Auge

verſprochen, da vollendete Theodor: „Du brauchſt gar nicht zu weinen, ich ſterbe verſöhnt mit mir und der Welt, und du ſollſt zuweilen von mir Nachricht empfangen, wie es uns geht dort drüben über dem Sternenhimmel — dann wirſt du viele Luſt und Freude haben und du wirſt gar nicht mehr ſo ſehr an dieſem Leben hängen, in welchem nur Wenigen Früchte und Blüthen verheißen ſind . . . Leb' wohl!“

Die Hand des Todes griff jetzt noch einmal fröſtelnd an Theodor's Haupt und in einer Minute darauf war er verſchieden. — Sein Herz ruht neben Ottmar's bei Antonien's Grabe.

Allemanniſche Liebe.

(Aus den mitternächtlichen Erzählungen eines deutſchen Freiherrn.)

I.

Rechteinwärts von dem alten Basel, gen Nordost mit der Fernsicht auf die dunkeln Waldesmassen des Schwarzwaldes, gegen Westen aber mit dem herrlichen Ausblick zu den Vogesen, eröffnet sich dem Auge des Wanderers eine weite herrliche Ebene, von den wogenden Silberwellen des stolzen Rheins durchschnitten, welche gar raschen Laufes nach Holland hinabtreiben. Jenseit des alten Stromes, auf weitem blühendem Länderstriche hausen die Nachkömmlinge der alten Gallier, untermischt mit den Sprossen deutschen Stammes, welche der gallische Hahn einst, zu des vierzehnten Ludwig's Zeiten, an den Pariser Hof gekuppelt. Diesseits aber des deutschen Flusses, westlich von ihm und östlich von dem Schwarzwalde begrenzt, breitet sich der heimische

Grund der alten Allemannen aus, ein blühendes Eden, von Allem gesegnet, was je die Natur in überschwenglicher Schöpfungslust den Sterblichen geboten hatte. Auf dieser unabsehbaren Fläche des herrlichsten Fruchtlandes, auf welchem von Zeit zu Zeit tausende üppiger und kostbarer Obstbäume aller Art emporragen, gewährt deinem staunenden Auge in wunderschöner Abwechslung das helle Grün weiter lachender Wiesen den freundlichsten Ruhepunkt, um bei einer zweiten Anstrengung deines Blickes die Hügel des Weingottes nicht zu übersehen, welche allerwärts aus der reichen üppigen Ebene hervorsteigen. Zuweilen zwischen diesen Hügeln versteckt, zuweilen auch an offener Landstraße liegend, so daß gleichwohl im Sommer die hohen Halmen des Kornes an den Häusern links und rechts empor sich drängen, nicht selten aber auch auf der Höhe niedlicher und bisweilen gewaltiger Hügel, den ersten Vorposten des nahen Schwarzwaldes, gleich stolzen Vesten, sich erhebend, breiten sich die Wohnsitze der

eigentlichen „Markgräfler“ aus, bis nach Freiburg, zwölf Stunden des Weges hinab ſich erſtreckend. Die ehemaligen Markgrafen Baden-Durlach's, aus dem alten Stamme der Zähringer ſproſſend, hatten dieſes Urerbtheil ihres Fürſtenſcepters ſtets mit inniger Liebe gepflegt und es immerdar für die Goldgrube des Landes gehalten.

Rührende Züge von gegenſeitiger Liebe zwiſchen Fürſt und Volk ſind reichlich verſtreut in allen Chroniken des Landes, und nimmermehr, wenn von deutſcher Treue die Rede iſt, gebührt einem deutſchen Volksſtamme größerer Ruhm als dem altallemanniſchen Volke der Badener, das hier oben die weiten und fruchtbarſten Thäler des Breisgau's inne hat. Wir wanderten zu Fuß von Baſel aus nach dieſem gelobten Lande, mit dem Vorſatze, in dem vielbekannten Badeorte Badenweiler, einer alten Colonie des geſunkenen Roms, am Fuße eines der höchſten Punkte des Schwarzwaldes, des Blauens, einige Tage zu raſten, um in den daſigen Heilquellen

uns zu baden und so recht aus dem Grunde der Seele heraus das Leben mitzufühlen, das über dieses so vielfach glücklich gerühmte Volk sich ergossen hat.

Es war um die heiße Mittagszeit eines Juni-Sonntages, als wir durch die Straße des langen Städtchens Müllheim zogen, ein Amtssitz, dessen Gemarkung weit und breit als die reichste des Landes gilt. Die wilden Bärte, die uns um Kinn und Wange sproßten, nicht minder der etwas allzu kecke Blick, den wir in Steiermark's und Salzburg's Hochgebirgen stählten, die seltsam bunte Reisetracht, mit der wir angethan, — dieß Alles wirkte bedeutsam auf die gleichfalls kecken Augen der Müllheimer, an denen wir vorüberkamen. Oben im Städtchen, der Kirche nicht unfern, auf dem präsumtiven Marktplatze, von Gasthäusern und Kaufläden reich bepflanzt, über welchen wir gehen mußten, hatte sich eine laut diskutirende Menschenmenge zusammengedrängt, der Tracht nach allzumal Dienstleute, aber auch in ihren Physiognomieen überall die Freiheit und die

Sicherheit, welche hier das Geſicht des Bürgers in dem Ausdrucke würdevoller Beſcheidenheit markiren. Wir gingen ſchnell an dieſen Leuten vorüber, um ſo bald wie möglich ihrem derben Witze zu entkommen, mit dem ihre freundlich lauernden Mienen ſchon von ferne uns empfangen hatten. „Es ſind Comödianten, uf Ehre!“ brummte eine ziemliche Baßſtimme in den Haufen, der ſich wahrſcheinlich um unſern Stand und Charakter berathend intereſſirt hatte — „das arme Volk, wie man ihm den Hunger auf der Stirne anſieht.“

Ich muß geſtehen, daß mir nirgends auf meinen weiten Reiſen irgend eine Aeußerung aus der Mitte des Volkslebens vorgekommen, die gleich dieſer bezeichnend und markig geweſen wäre. Der die Aeußerung gethan, war, ſeinem ganzen Ausſehen und ſeiner Haltung nach unfehlbar ein Dienſtknecht, wahrſcheinlich bei einem großen Gutsbeſitzer des Städtchens; aber trotz ſeiner ſo untergeordneten Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft lebte in

ihm das ganze Selbstgefühl des Mannes, den eine überschwengliche Natur an ihrem Busen großgesäugt, den die freien Lüfte dieses Landes erzogen, und der auch als Knecht, als allerdings freiwilliger Dienst-eigener eines Bürgers Mitleiden hatte mit einigen fremdartigen Figuren, von denen er vermuthen zu müssen glaubte: sie hätten nicht gleich ihm Theil nehmen dürfen an den reichen Bescheerungen der Natur und an den freien Lüften, welche so schön die Wange des Mannes röthen.

Ein Schluß von dem Knechte auf den Herrn war hier das Natürlichste, womit wir in dem Augenblicke uns beschäftigen konnten, da wir endlich aus dem Städtchen wieder hinaus in's Freie traten, wo nur noch eine halbe Stunde von uns fern die Ruinen des alten Schlosses von Badenweiler zu uns niederschauten.

„Bei St. Armin!" sagte ich betheuernd zu meinem Begleiter, als wir hier im Freien auf einem Fußpfade zwischen hohen Aehrenhalmen unserm Reise-

ziele näher schritten, „was ist dieß nicht für ein kräftiger herrlicher Menschenstamm, der in dieser Gegend hauſ't. Dieſe straffen muskulösen Naturen von zuweilen riesenmäßiger Länge, das stechende feste himmelblaue Auge in dem kecken Kopfe, dieſe freundliche Höhe, aus der Meister und Knechte, Alt und Jung alles Fremdartige betrachten — bei Teut und allen deutschen Kalenderheiligen, Leute solchen Schlages können keine andere Ahnen als jene gigantischen blondköpfigen Allemannen haben, die einst bis zu des Rheines Ursprung dieſes Land beherrschten, die Gallier schlugen und weithin bis zu Rom's Cäsaren ihren mächtigen Ruf verbreiteten. „Und die unter allen ihren Bruderstämmen trotz ihrer kühnen Wildheit als die treuesten und ehrlichsten galten," ergänzte mein Begleiter, ein philantropischer Franke.

Wie weiter und weiter wir schritten, thaute die Freiheit und die stärkende Atmosphäre dieſes Landes tief und tiefer in unsere Seelen. Als wir das nächste Dorf passirt, ward der Weg hügelig und

ſtets bergiger, je mehr wir dem Badeorte näher rückten. Waren wir auf dem Pfade, den wir bis zum nächſten Weiler gegangen, ziemlich einſam geweſen, ſo ward es jetzt, da wir den Hauptweg erreicht, um deſto lebhafter um uns herum, und von allen Seiten von bequemerm wenn auch minder angenehmem Wege als der bisherige unſere ſtrömten jetzt die nach Badenweiler luſtfahrenden Menſchen den romantiſchen Hügelpfad hinan, mit den lauten Wellenſchlägen ihres Geſpräches uns umkreiſend. Wir gingen, von unſerer heutigen Tour ohnedieß ermüdet, etwas langſam unſers Weges und hatten aus ſolchem Grunde Gelegenheit, uns die Menſchen etwas näher in's Geſicht zu faſſen. Dießmal waren es keine Dienſtknechte, ſondern für die Provinz ziemlich wohl- ja ſogar elegant gekleidete ältere und jüngere Männer, zweifelsohne dem höhern Bürgerſtande des Städtchens Müllheim angehörend. Hier und da führte einer dieſer Elegants ſeine Frau oder ſeine Geliebte, vielleicht auch ſeine Schweſter am Arme,

doch das letztere schien uns für die meisten Fälle unwahrscheinlich. Denn wie traulich und herzig kos'ten sie nicht durcheinander die wandelnden Paare, und wie schmelzend kräftig war nicht die Musik ihrer Augen, mit welchen sie sich Liebe und unnennbare Empfindung zuspielten.

Ja man sah es diesen Menschen an, die Gefühle, welche sie für einander hegten, bildeten nicht jene Liebe, wie wir Großstädter sie kennen, jene metaphorische Liebe, die dem juridischen Vertrage auch darin ähnlich ist, daß sie mit Einverständniß beider Parteien nach Willkühr gelös't oder verlängert werden kann; sondern es war Liebe um Liebe, ein unnennbar festes Durchdringen und Ineinanderschmelzen der beiden Menschen, so daß die Lebenspulse gegenseitig sich bedingten und ergänzten. Das war ein Müssen der Liebe, ein Wollen mit Zwang, weil die allmächtige Sympathie dieser allemannischen Natur die Seelen noch, wie in den Tagen einer längst vergangenen schönern Zeit,

untrennbar ineinanderſchmolz, ſo daß die beiden Perſönlichkeiten ſolch' eines Ganz-Menſchen nur ein Leben und einen Tod haben konnten. Hier und da fuhren niedliche und zuweilen glänzende Caroſſen an uns vorüber, aus welchen blühende Mädchengeſichter theils noch mit provinzieller Tonſur, theils in großſtädtiſchem Coſtüm und wallendem Hute neugierig freundlich hervorlugten, und einigemal ſo naiv inbrünſtig die wandelnden Paare neben uns grüßten, daß wir faſt auf den Gedanken gekommen wären, dieſe Gegend hier bewohne nur eine, nämlich eine patriarchaliſche Familie, in welcher alle Verhältniſſe in Liebe und Eintracht zuſammenflöſſen.

Mein Begleiter hatte — ſeinem Geſtändniſſe zufolge — gleich mir nie eine ſchwächere, menſchlichere Stunde als in dieſem Augenblicke, wo bei'm Eintritt nach Badenweiler die Töne einer rauſchenden Muſik uns entgegenquollen, und uns gleichſam magnetiſch hintrugen nach dem Orte, woher ſie erklangen.

Es war die Tanzmuſik im Römerbade, einem neuen, in großartigem Style aufgeführten Gaſthauſe, ganz nahe dem großherzoglichen Schloſſe, in welchem ſchon vor manchem Jahrhunderte wackere Zähringer hauſ'ten. Es ſchien uns ominös, als ſolche helle und fröhliche, hohe Luſt uns entbietende Muſik uns entgegen ſtrömte, ſo ominös, daß wir dem Fingerzeige zu folgen uns verpflichtet hielten.

„Wenn ſolch' eine Muſik nicht ein Auſpiz iſt für guten Empfang und gutes Glück in dieſem Hauſe, wo ſie erſchallt," hob mein aufgeweckter poetiſcher Begleiter zu mir an, „ſo möcht' ich wiſſen, ob anders Vorbedeutungen überhaupt noch unter dem ungläubigen Menſchengeſchlechte, deſſen Halb- oder Ueberbildung gleichwohl nicht ſelten einen bornirten Aberglauben als Schandmal an der Stirne trägt, Anklang und Kultus finden dürften." —

Als wir im Gaſthauſe zum Römerbade angelangt, war es uns, trotz der guten Meinung, die wir hinſichtlich unſerer komfortabeln Perſönlichkeit

allerorten hin mit uns trugen, doch nicht wenig auffallend, daß man uns, kaum unſerer anſichtig, mit ſolcher frappanten und unterthänigen Zuvorkommenheit empfing, als ob wir mindeſtens gefürſtete Grafenhäupter wären, die eine Fußparthie nach Badenweiler inkognito gemacht. Ich ſtieß, mit tragiſcher Bezugnahme auf meinen bürgerlichen Geldbeutel, einen mächtigen Stoßſeufzer aus, zum Voraus die Speſen berechnend, welche für unſern Empfang in die Rechnung notirt werden würden. Als uns aber vollends zwei prachtvolle Zimmer angewieſen wurden, in welchen wir logiren ſollten, da bekam ich einen wirklichen Paroxismus hoffärtiger Verzweiflung, und war bereits im Begriff, dem Oberkellner zu bedeuten, daß wir Beide nichts mehr und nichts geringeres als zwei fahrende Künſtler ſeien, deren Börſe keineswegs in irgend einem arithmetiſchen Verhältniß zu ſolchen Gemächern ſtände, — als mich mit Eins mein alter Mephiſtopheles umfaßte und mir zuraunte: „Schweig, Junge, das iſt ja wieder ein herrliches Mißverſtänd-

niß, und wer weiß, wohin all' ſeine Folgerungen noch führen können? Sind nicht grade die Mißverſtändniſſe die poetiſche Seite des Menſchenlebens, o du enger moraliſcher Kopf!" —

Mephiſto hatte ſchnell geſiegt, und ich behauptete nur in ſo weit meine Selbſtſtändigkeit, als ich die Faſſung behielt, dem geflügelten Sohne des Bacchus zu ſagen: Ich und mein Begleiter ſeien ſo durch Freundſchaft in einander verwachſen, daß wir uns unmöglich, wenn auch nur in zwei ineinandergehende Zimmer, trennen könnten, allein bei der nunmehr erfolgten Verſicherung des merkurialiſchen Jünglings, daß die Zimmer ja ineinander gingen, bedurfte ich in Wahrheit alles Anſehens der mir von außen aufgedrungenen Würde, um die unverſchämte Zumuthung des blonden Knaben zurückzuweiſen. „C'est mon plaisir!" vollendete ich, in einem Anfalle Bourboniſchen Geiſtes, mein erhabenes refus, und Merkurs geflügelter Junge eilte die Stiege hinab, um den beiden Grafen Zeit zum Umkleiden und

zur Kultivirung ihrer bedenklichen Phyſiognomieen zu überlaſſen. —

Aber bis auf den heutigen Tag bin ich dem Motiv unſers außergewöhnlichen Empfangs nicht auf die Spur gekommen. —

II.

Wir ſaßen, ich und mein intimer Reiſefreund, nach eingenommenem Mittagsmahle, ſchon einige Zeit in dem Tanzſaale des Hotels, aus welchem vor einer Stunde die Straußiſchen Zaubertöne uns berauſchend entgegenſchallten; und da wir, wie man natürlicherweiſe annehmen kann, den beſten Rock in unſern Reiſeranzen geſteckt, als wir von Baſel hieher abreiſten, ſo machten wir auch ſchon nach einiger Zeit nicht ohne innere Genugthuung die Bemerkung, daß man von Seiten der Frauen wie der Männer, wenn ſie von ihrer Tanzbeluſtigung ausruhten, einen zuweilen mehr als gewöhnlichen Blick für uns zur

Verfügung hatte, ja daß hie und da eine elsässische Kokette, die jedenfalls und ohne allen Zweifel die Jahre der Minorität schon längst passirt hatte, verhängnißvolle Blicke mit meinem Freunde und einem patriotischen Dandy wechselte, den sie wahrscheinlich als Begleitung mit von Mühlhausen herübergebracht.

Die sich mit Tanz belustigten, waren zumeist Badegäste, die im Hotel wohnten, einige weibliche Makulatur-Exemplare aus den Restaurationszeiten, welche nur auf sie allein keinen Akt der Wiederherstellung, sondern vielmehr ein Entgegengesetztes, geäußert hatten, und die darum jetzt, nach Gründung der Julius-Dynastie, zu Allem, zu jedem Opfer bereit schienen, das eine persönliche patriotische Zuneigung an sie nur immer verlangen mochte. Sie waren von Landsleuten umringt, die zu solcher Hingebung geneigt schienen, lauter kräftigen, stämmigen Elsässern, als welche ihr verzweifelter Dialekt und der Hermaphroditismus ihrer Sprache sie uns alsbald unverkennbar darstellte. Einige andere, sich

von den obigen ſowohl durch Jugend als durch Schönheit auszeichnende Damen, welche ſtets in den Reihen der Tanzenden ſich bewegten, ſprachen das Franzöſiſche durchaus geläufig und rein und machten dem Schweizerkantone Waadt, dem ſie angehörten, nicht wenig Ehre. Es ſchienen Schweſtern oder nahe Verwandte zu ſein, die unter der gemeinſchaftlichen Aufſicht eines bejahrten Mannes von höchſt einnehmendem Aeußern, ihres muthmaßlichen Vaters oder Onkels, ſich befanden, der ſeine Schützlinge in der Zeit, da ſie nicht am Arm des Tänzers hingen, unabläſſig beſchäftigte, und kaum ihnen Zeit ließ, ihren jungen Seladons auch nur mit einem ruhigen ſtummen Blicke die Verbindlichkeiten zu erwidern, die von dieſen an ſie hingeſchüttet wurden. Es ſchienen dieß gleichfalls Schweizer zu ſein; aber die ungemein ungeſchlachte Zunge, mit der ſie die franzöſiſche Sprache maltraitirten, wies ihnen die Heimath in einem der deutſchen Kantone an, während die fleiſchigen Blüthenfelder ihrer Phyſiognomieen

ihnen die Signatur des Kaufmannsſtandes aufdrückten. Die obgleich theilweiſe nicht unintereſſanten Requiſiten dieſer Tanzgeſellſchaft wären gleichwohl, wie der ſehr geneigte Leſer leichthin ermeſſen kann, nicht geeignet geweſen, ſolch' ein leichtſinniges Künſtlergeblüt wie des Verfaſſers dieſer Geſchichte und ſeines ſehr ehrenwerthen Freundes, auf die Dauer in Feſſeln zu ſchlagen; und es iſt darum nöthig, um jedweder Vormeinung zuvorzukommen, hier gleich anzumerken, was uns in jene namenloſe Spannung verſetzt hatte, welche auch die äußerſten Spitzen unſerer Gefühlsnerven gefangen hielt, und in unſre Seelen bereits die Ahnung einer ungeheuern modernen Tragödie tauchte, die ſpäter den letzten Akt vor den Augen des gegenwärtigen Verfaſſers abſpielte.

Gegenüber nämlich von dem Tiſche, an welchem ich und Romeo — wie ich meinen Freund wegen ſeiner brennenden italiſchen Liebesphantaſie zu nennen pflegte — Platz genommen, hatten wir, um einen größern Tiſch verſammelt, gleich bei unſerm Eintritt in den

Saal eine zahlreiche Gesellschaft von Damen und jungen Männern wahrgenommen, welche mitunter in lebhaftem Gespräche sich unterhielten. Hatten die Frauen hie und da ihren eignen und den Putz der Tänzerinnen wie des Aeußern der ab- und zugehenden Personen zu mustern, so benutzten die Männer diese Pause, um ein politisches Gespräch fortzusetzen, in welchem, wie wir deutlich vernehmen konnten, einzelne Administrationsakte der ——— Regierung einer strengen Kritik unterzogen wurden. Hatten zwei der Diskutienten als Schößlinge eines überspannten politischen Systems sich kund gegeben, so gelang es dem dritten, einem merkbaren Konservativen, nur mit Mühe, seine Gründe wider die erhitzten Argumentationen seiner beiden radikalen Freunde geltend zu machen, und in den heftigsten Momenten des Streites fügte es stets der graziöse Takt der Damen, in's Mittel zu treten und mit einem süßen Worte oder einer verheißenden Miene den heraufsteigenden Sturm zu beschwören. Der vierte, Mit-

glied allein der männlichen Quadrupel-Allianz, hatte an der Debatte ſeiner Freunde auch mit keinem Worte Theil genommen, ſondern befand ſich vielmehr in einer ſehr angelegentlichen und ſcheinbar dringenden anderweitigen Unterhaltung mit einer der jungen Damen, die ſich vor den übrigen durch den ätheriſchen Teint einer herrlichen italiſchen Phyſiognomie, plaſtiſche Formen, brennend ſchwarze große Augen und eben ſolche Haare auszeichnete. Kaum hatte der Jüngling im Strom ſeiner Rede Well' an Welle über die Zunge gewälzt, als ſeine Bruſt ſchon wieder auf's Neue überfluthete und nicht leer werden konnte des übermäßigen Gefühls, das er ſichtbar für die Dame hegte. Nur hie und da gelang es der Letztern, ein Wort des beredten verliebten Geſellen feſtzuhalten, um ſodann auf ſeinen Grund hin ihm entweder etwas Tröſtliches oder Angenehmes zu verheißen, oder ihn mit einem leiſen Zweifel zu erfüllen, der ihn in Ungewißheit zu laſſen beſtimmt war, ob ſie es auch wirklich ſo mit ganzer Seele

gut und redlich mit ihm meine. Doch der glühende Blick, womit sie ihre Worte stets begleitete, und der Ausdruck eines innern Wohlgefühls, das über ihrem Antlitz sich ausgoß, schien eine nur neue Bürgschaft des Glückes zu bilden, das die beiden jungen Leute in ihrer gegenseitigen Liebe gefunden. Für den gegenwärtigen Autor, der, auf die Diskretion der Leser sei es gesagt, schon so vielmal enttäuscht worden in seinem seligsten Glauben; für ihn hatte es stets etwas Mystisch-Zauberhaftes, von ferne das Minnespiel zweier glücklicher Menschen zu belauschen, über welche — nach seinem Sinne — die gewaltigste Täuschung des Lebens so eben die ersten Schlagschatten auszubreiten begann. So hing ich auch jetzt an diesem Paare mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und keine der Metamorphosen der eigentlichen Grundfarbe ihrer Empfindungen entging mir, in so verschiedenartigen, tief mystischen Nebenfarben sie auch spielen mochten. Hatte das Kostüm der Dame sie als eine Städterin mir dargestellt, so konnte ich

nun nach einiger Zeit, da ſie eine momentane Seitenrede zu einer ihrer Freundinnen unterhielt, aus ihrer Rede und ihrem Dialekte auch entnehmen, daß, obſchon der Letztere durch Bildung ſehr kultivirt worden, die Grundtöne deſſelben doch rein allemanniſch waren, wie bei ihrem lebhaften Freunde.

Ich ſchloß daher, daß ſie aus einem reichen bürgerlichen Hauſe der Umgegend ſtammen müſſe, für deren innere und äußere Ausbildung nichts verſäumt worden war, während ich dem jungen Manne neben ihr eine gleiche Genealogie anwies, woraus ich die ſcheinbar makelloſe Harmonie ihrer beiden Weſen um ſo vernünftiger und natürlicher mir abſtrahiren konnte. Beider Eltern — ſo dacht' ich — ſind reiche Leute, man ſieht ihnen den Wohlſtand ja an den Geſichtern ab, ſind wahrſcheinlich in der Nachbarſchaft zuſammen aufgewachſen, und — die im Kindesalter gehegte Neigung trieb nun bis zur kräftigen Blüthe der reinſten Liebe empor, welche bald von der Hand des Prieſters geheiligt werden wird,

um den Zielwunſch der beiden Glücklichen im letzten Stadium zu erfüllen. „Alſo doch kein Trug,“ ſummte ich vor mich hin, nicht ohne ein Gefühl des Haſſes gegen das vor meinen Augen ſich enthüllende fremde Glück — „nicht bloß im Haſſe, auch in der Liebe gibt's Wahrheit, und ich ſehe wiederholt meine Träume vom heutigen Morgen erfüllt, wo dieſes Land meine ganze Bruſt erweichte und erhob.“

Romeo hatte die letzten Worte gehört, und er konnte nicht umhin, ſein ſonnenverbranntes wildes Geſicht mit einem recht triftigen Spotte mir zuzuwenden. „Du weinſt ſchon wieder eine Freudenthräne, Theodor, und ſiehſt nicht, wie ein ſchadenfroher Dämon dir eine Schaale unterhält, um dem fallenden Freudentropfen einen Eimer zukünftiger Wehrmuth für dich abzuzapfen. O du weichmüthiger Mucker und Pietiſt, oder was du ſonſt noch ſein magſt, der du nur immer Thränen haſt ſtatt Spott, und Liebe, wo allein der Haß an ſeiner Stelle iſt. O werde anders, werde ein feuerſprühender Typ-

halt, mit dem ſich Romeo um Juliens willen raufen kann.“ —

Während mein gutmüthiger, aber mit einem phänomenhaften Dämonismus behafteter Franke dieſe Spottrede an mich richtete, war es mir, als gelle aus der Straußiſchen Muſik ein bezeichnungsloſer Ton voll ſolch' unſäglicher Sympathie mit Romeo's Worten an mein Ohr, daß auch über die innerſte Erſcheinung meiner Pſyche in dieſem Momente ein dunkler Schatten fuhr und die ganze Seele ängſtigte. Da während dieſes Vorgangs mein Auge nicht von dem liebenden Paare ſich abwandte, ſo gewahrte ich auch in demſelben Augenblicke, als jene innere Bewegung mich durchzückte, wie urplötzlich der jungen Dame Geſicht tief, bis auf den Tod, ſich bläßte, und ihr dunkles Auge von einem ſo eben fixirten Punkte erſchüttert ſich zur Seite hob.

Ihr muthmaßlicher Verlobter hatte dieſen Vorfall nicht ſo bald entdeckt, als ſein Auge gleichzeitig mit dem meinen nach dem ominöſen Punkt ſich rich-

tete, woher die Dame ſich ihren Schrecken erholt. Kaum wollt' ich anfangs meinem Auge trauen, als ich in jener Richtung einen ſo eben zur Thüre hereingetretenen jungen Mann von mächtiger Größe entdeckte, mit einer auffallend markirten und bleichen Phyſiognomie, deren hohes Intereſſe durch einen nur nachläſſig gepflegten Schnurrbart und durch den imponirenden Blick ſeines großen braunen Auges um ein bedeutendes vermehrt wurde.

Ziemlich lange ſchwarze Haare wallten um ſeinen Kopf, und ſein Coſtüm, obgleich etwas genial nachläſſig um den Körper geworfen, verrieth einen feinen Geſchmack wie ſeine Manieren den Mann von Bildung verkündigten, der auf der Höhe ſeiner Geſinnung ſich wiegt, die zugleich ihm eine unnahbare Sicherheit in der Geſellſchaft gewonnen hatte. Sein Blick, als der unſrige ihn traf, ruhte mit ſtechendem Ausdruck auf der ſchönen Markgräflerin und ein mehr gewaltiges als ſchmerzliches Lächeln trat um ſeine Lippen, als die Erſchütterung, die er

bei jener hervorgerufen, ihm ſichtbar ward. Den jungen Mann aber, der neben ihr ſaß, würdigte er kaum eines Blickes und ſolch ein ſtolzer wegwerfender Zug umrunzelte ſeine Stirne, als ſein Auge ihn für eine einzige Sekunde traf, wie ich nie etwas Aehnliches noch geſehen hatte. Hierauf begab er ſich ganz nachläſſig durch den Saal, grüßte noch von ferne ehrerbietig einen alten Mann, der bei ſeinem Glaſe Wein an einem kleinern Tiſche ſaß, und begab ſich dann zu ihm hin, ſeinen Platz neben ihm aufſchlagend. Mit dieſem alsbald im Geſpräche begriffen, gewann das Ausſehen des Fremdlings und ſein ganzes Weſen jenes Gepräge der ächteſten Humanität, wie es nur als der wahrhaftige Ausdruck guter und energiſcher Geſinnung wie gleichzeitig eines durchgebildeten Geiſtes ſich erweiſen konnte.

Ich hatte indeſſen Gelegenheit, die Scene mir gegenüber am Tiſche des liebenden Paares ſich weiter entwickeln zu ſehen. War die Schöne zuerſt durch die Ankunft des Fremdlings tief erſchüttert, ſo errang

ſie nach und nach doch ihre Faſſung wieder, und ihr holdes leidendes Angeſicht glich jetzt einer Heiligen, die im Dulden und ſtillen Ergeben in den göttlichen Willen ſich als Märtyrerin geübt. Nur von Minute zu Minute ſtrömte, aus dem ſich bezwingenden Herzen gewaltſam hervorbrechend, ein tiefer und edler Schmerz ihr um Lippe und Wangen, die letzteren höher bleichend, während das Auge in tieferm Feuer glühte. Ein conträres Schauſpiel bot die Phyſiognomie ihres präſumtiven Bräutigams. Hatte er nämlich anfänglich den ihm unbekannten Jüngling mit ziemlich ſichtbarem Befremden und Mißbehagen in ſeiner Nähe geſehen, ſo ſchienen nachgerade die Wirkungen, die deſſen Anweſenheit auf ſeine Braut hervorgebracht, ihn zu wildem Grolle zu entflammen, den der ſonſt in Cultur gehüllte junge Mann auch keineswegs zu bemeiſtern ſuchte. Schon waren die übrigen Mitglieder der Geſellſchaft, die Damen wie die Männer, gleichfalls auf den fatalen ihnen theilweiſe bekannten Fremdling aufmerkſam geworden,

und mit Eins hatte nun die Politik der Männer wie die Kritik der Frauen einer gemeinſamen flüſternden Diskuſſion über dieſen intereſſanten Gegenſtand Raum gemacht. Man ſchien ſich über die Anweſenheit des jungen Mannes zu wundern, einige der Damen rümpften zuweilen ſpöttiſch das Näschen und warfen ihrer Freundin zur Linken von Zeit zu Zeit recht ſeltſame, lauernde und anzügliche Blicke zu, an ihrer Angſt und Verlegenheit mit angeborner weiblicher Dämonie ſich weidend. Der junge Mann aber, der ſcheinbar das meiſte Recht hatte, ſeinen ſpöttiſchen Groll gegen den Fremdling zu entladen, that dieß auch, wie ſchon geſagt, unverholen, und in der maliciöſeſten Weiſe. Ohne Rückſicht für ſeine ſchöne Nachbarin, deren fortdauernde Verlegenheit ihn immer höher und höher entflammte, ſchnitt er freche auffordernde Mienen gegen den Tiſch, woran der Fremdling ſaß, der glücklicherweiſe indeß in ſolch' eifrigem Geſpräche mit ſeinem alten Freunde begriffen war, daß er die Sottiſſe des Markgräflers nicht

bemerkte. Da dieſer ſo lange die Ausfälle ſeiner haſſenswerthen Wuth erfolglos ſah, fing er an, alle Sitte bei Seite ſetzend, durch Räuſpern und renommiſtiſches Huſten die Aufmerkſamkeit deſſen zu erregen, den er zu beleidigen beabſichtigte. Es gelang ihm das erſtere, das zweite gelang ihm nicht. Der Fremde, gleich ſeinem Tiſchnachbarn, von der Ungezogenheit des Markgräflers aufgeſtört, that einen Blick auf dieſen, aber wie letzterer ihn nicht erwartet hatte. So viel Sicherheit und Höhe, ſo viel Beſtimmtheit der Geſinnung lag in dieſem einzigen langen und wegwerfenden Blicke, daß der feindſelige Jüngling, wie von einem entehrenden Schlage getroffen, in tiefer Scham erglühte. In derſelben Sekunde ward das Geſicht der Dame bläſſer und bläſſer, man vernahm ein leiſes Klagen gegen ihre Freundinnen, wie über Unwohlſein u. ſ. w., und alsbald erfolgte hierauf ein allgemeiner Aufbruch der Geſellſchaft, wie wenn ein plötzlicher Geſammtwille dieſelbe umſchlungen hätte..

Von der ſeltſamſten Spannung erfaßt, hatte ich — Romeo fand größeres Gefallen an den Metamorphoſen des Tanzes — bis hierher die Scene verfolgt und unzufrieden ſchon, daß ſie vielleicht ohne Kataſtrophe — denn man konnte doch Manches in Betreff des ominöſen Fremdlings und der jungen Dame vermuthen — in ganz gemeiner bürgerlicher Weiſe ſich endigen würde, wollt' ich grade an Romeo mich wenden um Nießwurz für meine dramatiſche Abſpannung, als ein leiſer Schlag auf meine Schultern mich in einige Ueberraſchung verſetzte. Als ich mich umſah, vermehrte ſich mein Erſtaunen, da Niemand anderes, denn der fremde junge Mann mir ſein bleiches Geſicht entgegenhielt und mit gar freundlichem geheimnißvollem Lächeln mich begrüßte. Schon war ich im Begriff, ihm zu bemerken, daß wahrſcheinlich ein Mißverſtändniß hier vorliegen werde, als er mit dem Ausdrucke langſamen Erſtaunens anhub: „Aber bei'm guten Gotte, mein lieber Theodorv, haſt auch du ſo alles Gefühl

für deinen alten Freund, den armen Antonio *), verloren, daß du ihn jetzt, nach einer Trennung von kaum zwei Jahren, nicht mehr zu erkennen vermagst?

Wie — so ganz und gar wär' mein Bild aus deiner Seele verschwunden, daß du nimmermehr deines Studienfreundes dich entsinnen könntest, der doch einst in Baiern's Königsstadt so manche Freud' und Lust mit dir getheilt?" — Mir ward es fast schwindlich vor den Augen; aber mein Blick haftete nun fest und fester auf dem Fremdling und wie aus dessen bleichem, und durch langen Gram sichtbar verstörten und sich veränderten Antlitz ein lieber alter bekannter Zug nach dem andern klarer und bestimmter, wie aus tiefem Ahnungsborne, mir ent-

*) Die poetische Gesellschaft zu München, welcher Antonio angehörte, hatte die Vornamen der Mitglieder italisirt, und hiernach nannten sie sich auch in ihrem Verkehre gegenseitig.

gegentrat, ſo auch wogten und fieberten meine Pulſe lauter und freudiger und mit dem lauten Rufe: „Mein Freund Antonio!“ erfaßte ich mit Inbrunſt den alten wackern Freund, mein Geſicht in ſeine langen fliegenden Haare verbergend.

„Nun mag ſie gehen die Falſche“ — ſagte er leiſe und mit tieferm Gefühle, als ſeine frühere entſchloſſene Miene erwarten ließ — „da ich nur wieder einen Freund an meinen Buſen drücken kann, ſo ſteh' ich doch nicht mehr ſo allein und öd' im Leben, nachdem man vor vierzehn Tagen auch meine Mutter, — der Vater war ihr lange vorausgegangen — zu Grabe getragen.“

Bei dieſen letzten Worten fühlte ich eine brennende Näſſe über meine Wangen gleiten, ich wandte langſam mein Geſicht und ſahe dem Freunde in's Auge: ein dünner aber hoher Regenſtrom umfloß es, die imponirende Entſchloſſenheit ſeines Geſichtes von vorhin hatte in einen erhabenen und unendlichen Schmerz ſich aufgelöſ't. Schnell, da die Aufmerk-

ſamkeit der Anweſenden ſich inzwiſchen auf uns gerichtet hatte, ſuchte er ſeinen Schmerz zu bewältigen und einem determinirten Manne, wie er, gelang dieß leicht. Doch als er ſich die letzte Thräne aus dem Auge wiſchte, da ward es plötzlich ſtier und auf's Neue ſchien ein unbändiger Schmerz darin ſich auszudrücken.

Ich ſuchte die Urſache zu erſpähen, indem ich der Richtung ſeines Auges folgte: die ihm einſt ſein Herz für immer und ewig geraubt, ſah mit dem zitternden ſchwarzen Auge zu ihm zurück, an der blutenden Seele des betrogenen Freundes noch einmal ſich zu weiden. Nein, dieß nicht: ein Vorwurf der beleidigten Gottheit hatte übermächtig ſie gefaßt, ſie mußte nochmals das Opfer ſchauen, das ſie vernichtet hatte. Aber dieſes Opfers freuete ſie ſich nicht: in ihr großes Auge trat eine weite brennende Zähre, ein Embleme des Mitgefühls, und ihre bebende Lippe ſchien zu beten: „Vergib mir!“ —

III.

In einem engen und tiefen Thale des obern Schwarzwaldes, von Stadt und Dorf mehr als zwei Stunden getrennt und vielleicht eines Weges von fünf Stunden von dem Badeorte Badenweiler entfernt, nahe den Ufern eines kleinen reißenden Waldstromes, der brausend und ziſchend in den kleinen Nachbarfluß, die Wieſe, ſich ergießt, von welcher der unſterbliche Hebel mit allemanniſcher Zunge ſo herrlich geſungen, liegt einſam und nur von der Berge kahlen Wipfeln begrüßt, ein niedliches Forſthaus, worin der jeweilige Förſter des Bezirkes ſeine bleibende Herberge zu halten gezwungen iſt. Vor zwanzig bis vor ſechs Jahren noch hauſete hier ein wackerer Förſter, deſſen Vornamen Cornelius wir hier bloß zu nennen befugt ſind, mit ſeiner ehrbaren Gattin und einem kleinen muntern Knaben, mit Namen Anton, dem einzigen Sproſſen aus ſeiner bereits zehnjährigen Ehe. War dieſer Knabe die

einzige erblühende Stütze seines alternden Stammes, seiner Hoffnungen Ziel, und seine alleinige Freude, wenn von des Tages schweren Mühen sein Fuß sich zurück nach der heimathlichen Hütte wandte zu Frau und Kinde, so auch war es seine hauptsächlichste Sorge, dem kleinen Anton eine kernhafte Erziehung zu geben, welches Bestreben freilich bei der Abgeschiedenheit des Wohnsitzes nicht wenige Schwierigkeiten darbot. Den ganzen Tag war er im Forste und den nächsten Dörfern, sein Amt zu üben, und von keinem andern Geschöpfe, als zwei getreuen Doggen beschützt, waren Anton und seine Mutter fast den ganzen Tag allein, letztere zwar bemüht, dem schon sechsjährigen Knaben die Schule zu ersetzen, doch für solch' schweres Amt bei ihrer eigenen Gutmüthigkeit und des Knaben lebhaftem und feurigem Sinne keineswegs geeignet. Anton schien überhaupt gar keinen Sinn für die Stube und das Buch zu haben, sondern, aufgewachsen im Walde und von den starken Düften der Föhren getränkt,

fand er auch im Walde allein, wo die Hügel am höchſten und die Schluchten am gefährlichſten ſich geſtalten, oder wo der Waldbach am meiſten koſ'te und fluthete, ſeine alleinzige Freude. Der guten Mutter bereitete er darum gar unſägliche Sorge, weil er jede Gelegenheit erhaſchte, ihrer ängſtlichen Aufſicht zu entgehen, um der Luſt und dem Verlangen ſeines Herzens weit draußen im dunkeln Walde Genüge zu thun. Doch war aus dieſem Grunde der Jammer der Förſterin noch keineswegs ſo groß, wie der ihres Gatten ſelbſt; denn Anton war gewöhnlich wieder mit geſunden und geraden Gliedern, an Seele und Leib' von der herrlichen Waldesluft neu geſtärkt, zurückgekehrt, und das Wiederſehen des Knaben, wenn er zuweilen mehrere Stunden von ihr getrennt, feierte ſie ſtets wie das Wiederfinden eines verlorenen lieben Sohnes, um deſſen Verluſt man ſich gar erſchrecklich gehärmt hatte. Aber der Förſter runzelte finſter und finſtrer die Stirne, je mehr er des Knaben unbezwingbare Neigungen ent-

deckte, nur draußen zu leben in freier Waldesluft, ein hölzernes Geſchoß an der Seite, das Wild des Waldes zu bekämpfen, oder in lautem lärmenden Streite mit dem wilden Elemente des Waldſtroms, wenn es, über einen Felſen ſtürzend, den wüthenden Giſcht emporſpritzte an des Knaben Haupt. Denn nimmer und nimmermehr ſollte Anton dem Berufe ſeines Vaters ſich widmen; glaubte in guten Stunden die Förſterin den Gatten von ſeinem eiſernen Entſchluſſe abzubringen, da des Knaben geſammte Sinnesart ganz der des Vaters gleiche und ihn nur beſtimme zu einem Fürſten des Waldes, — da pflegte in des Förſters Antlitz ſtets eine finſtre Bläſſe zu treten, und er ſagte oftmals: Das eben iſt der Fluch meines guten alten und ehrlichen Stammes, daß mit ſeinen Schößlingen all' die allmächtige Sehnſucht geboren wird, zu birſten im Walde, nur von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen, zu leben, und inmitten des dunkeln Gebirges und ſeiner zuweilen wilden Schrecken ſeine Exiſtenz bis zum Grabe zu

verbringen. Aber ſeit vier Geſchlechtern geht in meiner Familie die Sage, der einzige männliche Sproſſe, der einſt von ihr übrig bleiben werde, ſie fortzupflanzen, werde im ſchönſten Alter, wenn der Mann aus der Knospe des Jünglings zur herrlichen ſchlanken Blüthenfrucht emporgewachſen, in tiefem ſchauerlichen Steingeklüfte ſein Leben elendiglich beſchließen, auf daß unſer Stamm für immer und ewiglich erloſchen ſei. Siehe darum, mein theures Weib, wie damit die Deutung gegeben iſt, nicht Allen aus unſerm Stamme werd' es gelingen, eines natürlichen Todes zu den Vätern heimzugehen, ſondern verfallen allzumal dem wilden Förſterberufe werde der Drang für dieſen nur mit unſerm Blute ſelbſt untergehen. Und nimmer wag' ich mit Zweifel zu entweihen, was mit religiöſer Verehrung ſich als ein Glaubensſatz unſerer Familie bis auf mich vererbt hat. Mein Anton aber iſt der letzte Sproſſe meines Hauſes, denn keiner meiner Brüder, die in dieſem Lande als Förſter leben, hat weder männliche

noch weibliche Nachkommenſchaft gezeugt, obgleich ſie Alle älter ſind als ich, und ſchon lange iſt die Kunde vom Tode deſſen, der nach Amerika gegangen, bei uns angekommen; er ſtarb, ohne je verehlicht geweſen zu ſein. So wahr ich nun ſteif und feſt an den frühen, voraus beſtimmten Tod meines Anton glaube, wenn er des Vaters Beruf weiter führt, ſo auch glaube ich wahr und treu, ſein finſteres Schickſal von ihm abzuwenden, wenn ich den Wiſſenſchaften und zumal der Pflege der Gerechtigkeit ihn widme, daß er einſt als guter Richter ein Hort ſeiner Nebenmenſchen ſei und ſo die Beſtimmung des Schickſals vernichte, das immerdar gerecht und weiſe iſt. Und ich will mein Werk vollführen als Mann und als Vater.

Zwölf Jahre ſpäter ſtudirte ein achtzehnjähriger blühender Jüngling, des Förſters Cornelius hoffnungsvoller Sohn, auf einer berühmten Univerſität

Süddeutſchlands, durch ſeine herrliche Leibesgeſtalt wie durch den großen Schatz ſeiner Kenntniſſe und vor Allem durch die mächtige Signatur ſeines Genies ſich auszeichnend, wodurch er nicht nur die Achtung ſeiner nächſten Umgebungen aller Stände, ſondern ſelbſt ſich die Aufmerkſamkeit ſeines Vaterlandes bereits errungen hatte.

Vor einem halben Jahre ſchon hatte er in einem kleinen Werke der poetiſchen Literatur ſich als ein eminentes Dichtertalent erwieſen, das der ſorgſamſten Pflege würdig, um einſt zur Ehre ſeines Vaterlandes wuchernde Früchte zu treiben. Der eben ſo ſcientiviſche als ſociale Ton der Univerſität, an welche er jetzt gekommen, konnte von einem Jünglinge ſolcher Art keine vorübergehende Notiz nehmen, und Anton ſah ſich bald in allen Kreiſen heimiſch, in welche Talent und Bildung den Eintritt gewährten.

Auch ſah man in der erſten Zeit ihn allenthalben durch ſeinen genialen Witz wie durch ſeine mun-

tern geſelligen Gaben, trotz ſeiner Jugend bereits eine bedeutende Rolle ſpielen, bis plötzlich ein unerwartetes Ereigniß in ſeiner innern Natur ihn gänzlich umzuwandeln drohte.

In dem Hauſe eines vornehmen Honoratioren, den wir Lebrecht nennen, in das er jede Woche zum Damenkränzchen eingeladen war, lebte eine junge Dame aus dem alten Markgrafenlande, um in Gemeinſchaft der Töchter des Hauſes der vorzüglichen und vielgerühmten weiblichen Bildungsanſtalt der Stadt ſich theilhaftig zu machen, wie es der Tochter vornehmer und reicher Bürgersleute geziemen mochte. Lange tändelte Anton mit naiver Unbefangenheit um dieſe ſüße Blüthe, ſchon als Landsmann mit großer Theilnahme aufgenommen, wegen ſeines Geiſtes aber, ſeiner Manieren und ſeiner ritterlichen Geſtalt bald mit beſonderem Gefühle gehegt. In ſolcher Weiſe hatte Anton ſchon faſt ein halbes Jahr dieſes Haus beſucht, in dem er ſeiner ſchönen Freundin — der liebenswürdigen Bertha — wie der ganzen Fa-

milie immer angenehmer und unentbehrlicher wurde, als — nicht nach und nach — ſonſt faſt plötzlich ſeine Heiterkeit in tiefe Schwermuth zerrann, ſeines Blickes kühnes Feuer erloſch, und der Tag ihn herumwandeln ſah als einen Fremdling, der ſich, gleich der Welle, die aus dem Mutterſchooße des Meeres ſich verirrt, vom heimathlichen Heerde verloren und denſelben nimmermehr wieder finden kann.

Er beſuchte die frühern Zirkel nicht mehr, einſam ſtreifte er über die Felder und durch die nahen Gebirge, ſeinen Träumereien und dem tiefen Harme ſeiner Liebe lebend, nur des ſpäten Abends, wenn er von ſeinen weiten Wanderungen zurückgekehrt, ſchloß er in's Zimmer ſich ein, um bei'm bleichen Dämmerlichte der Lampe ſich ſeines allmächtigen Gefühles aus tiefer Bruſt heraus zu entladen. Dann quollen die brennenden Fieberbilder ſeiner Seele theils im rauſchenden Dythirambenſchlage der Empfindung, theils im weichen Sonettentone auf's Papier, der Welt die herben Leiden zu klagen, daß die ihm einſt

ſchweſterlich freundlich geweſen und die ſein Herz ihm genommen, nun ſchüchtern bang, wie von einem Frevler, von ihm das holde Auge wende.

So trieb er's einen ganzen Monat, da eines Morgens in aller Frühe klopfte es an ſeine Thüre, und der liebe Himmel weiß, Niemand anders als ſein vornehmer Gönner, Hr. Lebrecht, deſſen Haus er ſchon ſo lange unartig gemieden hatte, trat zu ihm herein. Keine Vorwürfe, wie er im erſten Schreck vermuthet hatte, nicht ein mißmuthiges Geſicht wegen unbeſcheidenen Betragens begegneten Antonio: als ob keine Zeit zwiſchen ihnen gelegen, über welche man Rechenſchaft verlangen könnte, alſo benahm ſich der liebenswürdige Mann gegen ſeinen jungen Protégé, ihm bloß bedeutend, daß noch heute ſeine geſammte Familie nebſt Bertha einen Ausflug in's Gebirge zu unternehmen beſchloſſen hätten, zu welcher ſie ihn aus mehreren eigennützigen Gründen einlüden, weil er nämlich ein eben ſo gerühmter Flötenſpieler als Bergeſteiger ſei, in welcher Eigen-

ſchaft er insbeſondere ſeiner freundlichen Landsmännin wohl dienlich ſein könne, welche, in der letzten Zeit etwas unwohl, in der Bergesluft ſich wieder vollends herzuſtellen gedenke.

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, als des Jünglings Pulſe ſchneller und mächtiger ſchlugen und ſein Stolz ſich in das namenloſe Weh der Liebe begrub. Er holte aus dem Schranke die beſten Stücke ſeiner Garderobe, ſetzte ſich au fait, und folgte ſeinem Freunde mit einem überſeligen Gefühle, das kein Griffel beſchreibt.

Wo, einige Stunden von der Univerſitätsſtadt ferne, dem Wanderer zur Rechten, der über der immerdar herrlichen Bergſtraße zum Heſſen- und Frankenlande zieht, romantiſche Gebirgsmaſſen ſich erheben, deren ſtolze Hügel in ein lachendes wunderherrliches Thal niederſchauen, das von den Silberwogen des ewigen Rheins durchſchnitten iſt — wo

dieſe Gebirge einen herrlichen Keſſel bilden, in welchem einige blühende Dörfer, die letzten Angehörigen des Badnerlandes an dieſer Grenze, ein arbeitſames Völkchen beherbergen, da vergnügte ſich eines Tages eine Geſellſchaft leicht geflügelter Wanderer männlichen und weiblichen Geſchlechts, welche das nahe Gebirge durchſtreift, und nun nach erſtandenen Mühen einer patriarchaliſchen Erholung ſich zu erfreuen gedachten.

Am Ende eines Dorfes, deſſen letztes Haus einen grünen Zweig herausſtreckte, zum Zeichen, daß hier immer guter Muth für Seele und Leib geſchöpft werden könne, und wo nicht ferne die letzten Waldſchatten des umliegenden Gebirges auf der Sonnenfläche eines grünen duftenden Wieſenfeldes ſich ausgoſſen, hielt man gemeinſamen Rath, wo das Nomadenzelt aufgeſchlagen werden ſollte, welcher natürlich bei der Ausſicht in die nächſten Umgebungen nicht lange reſultatlos verbleiben konnte.

Man kam überein, im Schatten des Gebirges

auf der Wieſe ſich zu lagern, wo allein gegen des Tages ſchwühle Hitze ein kühler Port geboten war, und wohin aus dem nahen Wirthshauſe die nöthigen Requiſiten an Speiſe und Trank gar leicht gebracht werden konnten.

Hatte man den Tag über an herrlichen Ausſichten ſich ergötzt und in der Luft des Waldes höheres Bewußtſein des Lebens geathmet; ſo überſtrömten jetzt leichthin die vollen glücklichen Seelen, und während hoch und höher die Segel der Empfindung ſchwellten, war's nur der Körper, der ſich zur Erde bog. Man ließ, indem man jetzt der Ruhe pflegte und ſchmackhafte Erfriſchung zu ſich nahm, zur Würze des ländlichen Mahles nicht nur alles Geſehene nochmals an ſich mit geſprächiger Luſt vorübergehen, ſondern man führte hauptſächlich ein heute Erlebtes, woran der ganzen Geſellſchaft Theilnahme haften geblieben, wiederholt der Seele vor. Auf einer Gebirgsſpitze nämlich, wo man fernhin nach der goldenen Sonnenkuppel des Melibocus geſehen, der

grade in einem Widerſcheine reicher hiſtoriſcher Erinnerungen ſchwamm, hatte die Geſellſchaft ſich in einzelne Gruppen getheilt, um nach Herzensluſt jeden Punkt der prächtigen Perſpektive für das äußere und innere Auge auszubeuten. Eine der Gruppen beſtand bloß aus einem einzigen Paare, einer jungen Dame von zartem Wuchſe und holdem Aeußern und einem Jüngling, kräftig ſchön und männlich, der auf allen heutigen Wanderungen ihr bisher als Führer und Beſchützer zur Seite geweſen.

Der Führer der Karavane, ein komfortabler Herr in den Vierzigen, nebſt ſeinem freundlichen Gemahl und den übrigen weiblichen Attributen der Geſellſchaft, ſchienen im Einverſtändniſſe zu handeln, indem ſie jenes junge Menſchenpaar ſo viel möglich ſich ſelbſt überließen, welches denn auch in Wahrheit jedweder andern Unterhaltung füglich entbehren zu können ſchien. Sie plauderten unaufhörlich, auch wenn ſie weit hinausſtarrten in die wunderprächtige Landſchaft und nach dem fernen Rhein, der auf ſei-

ner Oberfläche hundert zarte Geheimniſſe mit ſich hinwegtrug. Was das Eine von ihnen nicht ſahe, das erblickte das Andere, und wenn ſie dann ſo recht in den tiefen Augenborn ſich ſchauten, wenn Eines an dem Genuſſe des Andern ſich weiden wollte, da fühlten ſie's klar und übermächtig, daß ihre beiden Seelen ſich ergänzten in ewigem Bund und daß eine Trennung ihrer nimmer und nimmermehr möglich ſei. Als in einem ſolchen Momente einmal ihre Seelen zu lange in einander ruhten und ihre Herzen verſchwammen in ewiger Sehnſucht, da war's, wie wenn Gott, der menſchenfreundliche Schöpfer, aus dem blauen Himmelsgewölbe in einen unendlichen Sonnenſtrahl einen Boten der Liebe entſende, um für und für die Herzen dieſer beiden Menſchen zu vermählen. Denn die erhabene Beſinnungsloſigkeit übergroßen Glückes wob einen goldenen Nebel um ihre Sinne: der ſich bewußte Gedanke war aus ihnen herausgetreten, auf daß die Seele frei in ihrem Beſitzthume ſchalte. Sie hatten nicht bemerkt, wie

ihre Reiſegenoſſen, nach den herrlichen Punkten der Landſchaft und des in weite Azurferne an ihnen hingelagerten Taunus ſpähend, allmählig, in der Meinung, das zurückgebliebene Paar folge ihrem Pfade, ſich auf einen Gebirgspfad zur Rechten verloren. In einer halben Stunde erſt mochten ſie dieſe Bemerkung machen. Da über und über erglühend, als ſie allein auf der Gebirgshöhe, von des Himmels Auge nur geſchaut, mit dem geliebten Freunde ſich ſahe, während aus ziemlicher Ferne ſchon die Stimme des Patriarchen und ſeiner Familie erſchallte, um die verirrten Schäfchen herbeizurufen — da wollte Bertha vergehen in jungfräulichem Angſtgefühl; Anton wollte ihre Hand ergreifen, und ſie hätte ſie ihm gerne gelaſſen für immer und immerdar: aber allmächtig herrſchte die keuſche Schgam in Bertha's jungfräulichem Buſen und die ihr verbündete, keinem andern Reize zu vergleichende Liebesangſt des herrlichen Mädchens riß ſie zum Gebirgspfade hinan. Nicht konnte ſie die zerſtörten Schritte des betäub-

ten Anton erwarten: ſie flog ihm voran, wie dem birſtenden Jäger das geſcheuchte Wild; ſie war ein Windſpiel, das da ward von den ſüßeſten Lüften des göttlichen Aeolus getragen. Aber ein anderer Gott hatte dem letztern ſich entgegengeſtellt, der zu rächen hatte die unnennbare Qual des Jünglings, dem die Jungfrau entflohen. Er gebot einer wilden Veilchenhecke, die Fliehende aufzuhalten, um ſie in die Arme des Geliebten zurückzuliefern: denn wirklich, es ſtrauchelte die unvorſichtige und übereilte Bertha an einem Gehege der genannten Gattung, und im Schwunge, wie ſie war, ſank ſie zu Boden mit einem geſtauchten Fuße. Der laute, durchdringend ängſtliche Ausruf: „Ach Gott, liebe Bertha!“ war kaum Anton's Mund entfahren, als er ſchon ſelbſt bei der reizenden Verunglückten ankam, ihr die nöthige Hülfe zu leiſten. Da der kecke Jüngling, deſſen erhitzte Phantaſie ihm die Gefahr des theuern Mädchens größer zeigte, als ſie wirklich war, ſie ſanft umſchlang, um von der Erde ſie aufzuheben, wär' es auch dem

feinſten Pſychologen ein Schweres geweſen, zu entſcheiden, ob die wallende, in allen Verwandlungen ſpielende Purpurröthe von Bertha's Antlitz ein Ausdruck ihrer Angſt und Schaam über ihre Situation vor den Augen des geliebten Jünglings, verbunden mit einem deutlichen Schmerze in Folge des gemachten Falles, oder ob ſie die Wirkung eines unſäglichen Gefühles ſei, das erſt ſich eingeſtellt, als ſie in des Jünglings Armen lag. Genug: ihr Schmerz war ſo bedeutend, daß ſie Anton mußte gewähren laſſen, ſie mußte ſtillſchweigend verſtatten, daß er ſie umſchlungen hielt. Die Kataſtrophe rückte heran, die Liebe ſpielte eine ihrer ewigen Variationen der Entwickelung. Als Bertha gezwungen an des Jünglings Buſen ruhte, und ihr glühender Odem den ſeinen durchdrang; da war es ihm, als ſei es das Fächeln von Cherubsflügeln; und als ſie in ihrer namenloſen Verwirrung bat, nicht mehr gedenkend ihres Falles: „Ach, Anton, laſſen Sie mich los!“ da konnte der Jüngling ſich nimmermehr halten: ſein

unbändiger Liebes- und Sehnſuchtsſchmerz brach aus in des Wortes unverhüllte Form, und er ſprach mit gluthvoller Stimme: „Bertha, o ich liebe Sie unſäglich, namenlos; aber Sie ſpotten meiner, denn Sie verſchmähen meine Hülfe ſogar; o daß ich nicht geboren wäre, oder daß ein Abgrund zu meinen Füßen läge, der mich verſchlänge, um mit mir zugleich meinen ewigen Schmerz zu zerſchmettern!“ — Er verhüllte bei dieſen Worten ſein Geſicht in das Lockenlabyrinth, das, von Bertha's Haupt fliehend, um ihre Schultern wogte, wie um dem Fremdling eine Zuflucht zu bieten. Die Fluth, welche bisher Bertha's Bruſt durchſtürmte, hatte mittlerweile in ziemliche Ebbe ſich niedergeſenkt. Anton wollte ſein Geſicht nicht mehr aus dem Lockenkopfe Bertha's hinwegthun; er ſchien keinen Sinn mehr für ihren geſtauchten Fuß zu haben; ach Gott, auf ſeiner Seite war jetzt das größere Patiententhum, und Bertha fühlte das. Darum ganz langſam, mit dem unnennbaren Schmelz der rührendſten Grazie ſchaute

ſie zurück zu dem Flüchtling. Sein Geſicht brannte, ſeine Pulſe fieberten, ſein Gefühl hatte ſein Selbſt ganz außer ſich geſetzt: er war noch nicht neunzehn Jahre alt. Als Bertha's ſchüchterner Blick den ſeinen traf, erkannte er, ſie zürne nicht. Auch ihr Geſicht glühete nicht mehr in ungewiſſen und heftigen Gefühlen; eine weiche roſenfarbene und ruhige Klarheit war über ihm ausgeſtrömt, um den Raum einer ganzen Himmelsleiter ſchien ſie der Seligkeit näher gerückt.

Sie erwartete, daß Anton noch etwas zu ihr reden werde, aber er redete nichts; ach es kämpfte und tobte noch immerdar gar ſchrecklich in ſeinem Innern. Deßhalb nach einer Weile redete ſie ihn ſelbſt an: „Wollen wir nicht eilen, um ——— (ſie nannte den Namen der Familie) einzuholen — ich ſpüre keinen Schmerz am Fuße mehr; gewiß, ich habe mich nur ein bischen übertreten, aber der Schmerz iſt ſchon ganz vorüber.“

Dabei ſtrömte ſolch' ein bezauberndes und ver-

heißendes Lächeln ihr um Lippe und Wange, daß Anton wieder ſein eigenes Ich erlangte und ſein angeborner Muth in ihn zurück kam. „Ja, wir wollen eilen," ſprach er mit der ihm eigenen und ſieghaften Melancholie — „der Rhein iſt nicht fern, und er wird einem Unglücklichen ein Grab in ſeinem Schooße nicht verſagen." Da lächelte wiederum Bertha, ſo geheimnißvoll und ſo bezaubernd, daß es dem guten Anton wiederholt gar bange ward. „Alſo ſoll er ſich nicht in den Rhein ſtürzen?" frug er mit gedämpfter und gefühlsſchwangerer Stimme. Sie ließ ihn einen Augenblick der Antwort harren, dann aber ſagte ſie doch endlich ein leiſes, melodiſches „Nein!" —

„Und ich ſoll nicht ewig elend ſein, und Bertha kann mich, wenn auch nicht ſchon jetzt, ſo doch vielleicht in der Zukunft, auch ein wenig lieben?" — Ach, nun doch noch einmal ward ſie über und über roth, ſie wandte den Kopf von ihm weg, und in Wahrheit, er mußte ſanfte Gewaltsmittel anwenden,

daß ſie nicht ganz von ihm ſich loswand. Er ſprach jetzt noch Einiges leis, ganz leiſe, daß es nur der vorüberſtreifende Hauch des Südweſts vernehmen konnte: jetzt ging's noch neun Sekunden, dann ſagte Bertha ein kaum hörbares „Ja!“ —

Nach dieſem Worte war's, als ob das Leben eines Gottes in den überſeligen Jüngling geſtrömt, mit heißer unſterblicher Luſt umfaßte er die im gleichen Gefühle ſchwelgende Jungfrau — und nun im erſten langen göttlichen Kuſſe beſiegelten ſie den Bund ihrer Liebe. Und wie ihre Lippen ſich wieder getrennt, da lag auf dem Antlitze Beider eine himmelklare ſelige Ruhe. Jetzt erſt ward wieder an den Fuß gedacht, und Bertha überzeugte ſich, daß ſie ihn bloß übertreten und keineswegs verſtaucht habe. Doch um ſich zu ſchonen, hing ſie ſich an den Arm des Jünglings, und Beide ſuchten nun ſo viel möglich zu eilen, um der liebenswürdigen Familie keinen längern Kummer wegen ihres Zurückbleibens zu bereiten.

Als die beiden durch Liebe vermählten Leute kaum an des Gebirges Abhang angekommen, wo das von uns bezeichnete Thal ſich auszubreiten begann, da harrte ihrer ſchon die beſorgte Familie, welche gerade den Rückweg in das Gebirge antreten wollte, um nicht am Ende die beiden Nachzügler zu verlieren. Da Anton Arm in Arm mit der reizenden hinkenden Bertha nun anlangte, da empfing ihn ein lautes Bravo des Caravanenführers, inzwiſchen deſſen Gattin und die beiden Fräulein Töchter laut ſchäkernd das Paar umkreiſten, um Rechenſchaft wegen ihres Zurückbleibens und den Zufall oder das Unglück zu verlangen, das dem ehrenwerthen Studenten die ſchöne Bertha als Schützlingin zur Seite gab. Ihrer aller Mienen aber waren ſo ſchlau und geheimniß-voll pikant, wie wenn ſie ſchon von dem ganzen Vorfall die Kunde empfangen, und Bertha, deren unſchuldvolles Gemüth ohnedieß ſchon glaubte, daß man Alles, was zwiſchen ihr und dem geliebten Jünglinge vorgegangen, am Geſichte ihr abſehen

müſſe: ſie erglühte wiederum wie das Purpurroth des Abendhimmels und wollte faſt vergehen vor Verlegenheit und Scham. Nun war es Zeit, daß Anton ſich in's Mittel ſchlug. Mit glühenden Farben fing er an, die Gefahr zu ſchildern, der noch vor zwanzig Minuten Fräulein Bertha ausgeſetzt geweſen. Ueber einen Abgrund war ſie geſtrauchelt und dem Tode war ſie nahe, wenn er nicht zu ihrem Schutze gegenwärtig geweſen. Ein wildes Dorngeſträuch umſchlang die ſchönen theuren Glieder mit eiferſüchtigen Krallen, er mußte ihr Ungeſtüm bändigen, um Fräulein Bertha zu retten. Wie weiter aber die überſchwengliche Liebesphantaſie den Jüngling riß, wie höher und höher und ſchöner die Wange Bertha's in Purpurroth erglühte. Ach, in jeder Farbe, die aus des Jünglings brennendem Gemüthe quoll, erkannte Bertha die Ueberfülle ſeiner Liebe, und wie jeder ſeiner Pulſe und ſeiner Nerven nur in dieſer Liebe lebe. Seine Rede bildete ſich endlich in Töne, dieſe Töne aber gewannen Form, und in ewigem

Sehnſuchtsbrande ſchwammen daraus Jamben und Sonette. O nun war es ihnen Allen gewiß, was vorgefallen, die Seligkeit der beiden jungen Menſchen ließ keinen Zweifel zurück.

Als man bei Speiſe und Trank ſich nun erholte im lachenden Bergesthale, da ward hauptſächlich noch immer von dem Unglücke Bertha's geſprochen und ihrem ritterlichen Galan.

Sie Beide aber, indeß im nächſten Dorfe ein dahin beſtellter Wagen die geſammte Geſellſchaft aufnahm, um nach der Univerſitätsſtadt ſie zurückzubringen, blickten noch einmal mit tiefem Gefühle nach der Bergeshöhe zurück, die den erſten und heiligſten Erguß ihrer Liebe geſchaut. Antonio war's, als habe er hier einen Theil ſeiner Seele zurückgelaſſen, der nimmer und nimmer ihm wiedergegeben werde, doch aber gleichwohl war er glücklich.

Noch ein halbes Jahr verweilte Anton in H., in ſeinen freien Stunden meiſtens im Kreiſe der herrlichen und liebenswürdigen Familie, die der Leſer

gewiß ein wenig ſchätzen gelernt, obgleich ihm ihr wahrer Name aus allen Gründen der öffentlichen Delicateſſe verborgen bleiben muß. Dann, nachdem das liebende Paar ſich nochmals und abermals Liebe geſchworen unter Gottes blauem und ewigem Sternenhimmel, ſchied er von dieſer Familie und Bertha, um in München ſeine Studienlaufbahn zu vollenden, die er in H. mit ſo ausnehmendem Erfolge begonnen hatte.

War ſchon die angeborne Natur bis jetzt aus ihm mächtig hervorgetreten und hatte ſie nach Geſtaltungen gerungen für die in unſäglichem Reichthum ſich durch- und überſtrömenden Maſſen ſeines poetiſchen Innern: ſo hatte die Liebe ihm vollends die Bruſt mit Millionen herrlicher Gebilde erfüllt, und als Anton nach München gelangte, ward er von einem erwählten Kreiſe bereits als eins der kräftigſten jungen Talente begrüßt, die im letzten Jahre im deutſchen Dichterwalde geſungen.

Hier gedachte er für den Punkt des Broderwerbs

zum Docenten der Philoſophie ſich auszubilden, dann nach H. zu gehen, wo herrliche Gönner und Freunde ihn liebten und für ihn ſorgten, und wenn er hier erſt Profeſſor geworden, ſeine Bertha heimzuführen als glückliche Braut. So lange dieſe noch hier verweilte — ein ganzes Jahr — wechſelten ſie jede Woche Briefe, in denen zwei der ſchönſten Seelen die Bekenntniſſe ihrer ewigen Liebe wiederholten und die Ideen und Gefühle einer neu anbrechenden Zeit austauſchten.

Nach Verfluß eines Jahres, zu derſelben Zeit, als Antonio Doktor geworden und ſeine zunehmende Bekanntſchaft in der gelehrten Welt ſeinen Namen ſchon vielfach verkündigte — war Bertha nach ihrer Heimath zurückgekehrt, mit ihrer Liebe im Herzen, von der ſie auch keineswegs Hehl gegen ihre Eltern machte. Erſahe doch ihre unbefleckte Seele keinen Grund, der ihre Liebe den Eltern unangenehm machen könnte, die in der Tochter Glück ſtets nur ihr eigenes zu finden gewohnt waren. Anfänglich auch zeigten ſich

die letztern keineswegs unzufrieden mit den Ueberſtrömungen ihrer Liebe gegen den fremden Jüngling, und ihr Briefwechſel mit dieſem fand, obgleich in beſchränkterm Maaße als früher, immerdar ſtatt. Nur nach Verfluß eines halben Jahres da blieben zwei, drei, vier Briefe des Doktors unbeantwortet, der fünfte ſogar wurde unerbrochen mit einem refus zurückgeſchickt.

Da ſtiegen des Schickſals finſtre Schatten zum erſten Male über Antonio herauf und eine düſtre Ahnung verhieß ihm, was geſchehen war. Fünf Monde verſtrichen ihm unter ſeines Gemüthes fürchterlicher Zerrüttung: da kam aus den dunkeln Wäldern ſeiner Heimath die Kunde, daß ſeine Mutter in den letzten Zügen liege und nur noch einmal des geliebten einzigen Sohnes Antlitz ſchauen wolle. Wider alles Unglück gewappnet mit männlichem Sinne, aber mit tief zerſtörtem Gemüthe, eilte Antonio nach der Hütte ſeiner Mutter zurück. Er war gerade noch recht gekommen, um des Mutter-

herzens letzten Segen zu empfangen, den letzten Kuß von ihrer Lippe zu nehmen: dann hauchte ſie den Geiſt in die beſſere Heimath aus und Antonio drückte ihr das gebrochene Auge zu. Als ſie begraben war, hatte er nicht Raſt und Ruhe mehr, an dem Orte länger zu verweilen, der die erſten ſo glücklichen Jahre ſeiner Jugend geſchaut. Nachdem er die Angelegenheiten ſeiner Erbſchaft ſichern Händen vertraut, nahm er noch einmal Abſchied von dem Grabe ſeiner Mutter und eilte nach dem Wohnorte ſeiner Geliebten, um Gewißheit ſich zu holen, ob ſie ihm wirklich untreu geworden, oder was ihr Herz gewaltſam von ihm abgewendet. Ach, er konnte nimmermehr glauben, daß Bertha ſo mit dem heiligſten Gefühle der Menſchenbruſt frechen Spott und Hohn getrieben, nur des Geſchickes feindliche Räder konnten zwiſchen ſie und ihn getreten ſein. — Eine Stunde von Bertha's Vaterſtadt, an der weiten Landſtraße gelegen, lud ihn der mächtige Schild eines freundlichen Wirthshauſes ein, ſich zu erquicken

an Speiſe und Trank, nachdem er einen Weg von mehr als vier Stunden zurückgelegt. Eine luſtige Geſellſchaft rumorte bei herrlichem Markgräflerweine im Innern des Hauſes, und erging ſich in fröhlichen Späßen. „Alſo am nächſten Dienſtage ſchon,“ warf im Verlaufe ihres von Anton nur theilweiſe noch vernommenen Geſprächs einer der Anweſenden dem Andern hin — „wird ſie ſich vermählen? Iſt ſie doch kaum zwei viertel Jahre lang Braut und noch gar ſo jung.“

„Ja,“ erwiederte der Andere mit einer wichtigen Miene — „eigentlich ſollten ſich die jungen Leute auch erſt in einigen Jahren heirathen, nach dem Wunſche ihrer beiderſeitigen Eltern; aber das zarte Fräulein brachte aus dem Inſtitute, wo ſie in H. geweſen, allerlei ſo abenteuerliche, und, wie ſie's nennen, romantiſche Grillen mit, daß die klugen Eltern für nöthig gehalten haben, die beiden Leute ſo ſchnell wie möglich zuſammen zu thun, damit nicht der Gottſeibeiuns noch einen Streich dabei

ſpiele. Man ſpricht ſo von 'nem Herrn von Habenichts, einem Studenten, der ihr den Kopf verrückt, und der die Meinung haben ſoll, man werde ihm das ſchmucke goldene Kind endlich noch zur Ehehälfte geben, wenn er ſich's nur recht angelegen ſein ließe, weil ihn das Jüngferchen wirklich bis über die Ohren geliebt haben ſoll. Nun, das iſt jetzt vorüber, und der Sohn des reichſten Mannes im ganzen Oberlande wird der reichen ... (es wurde ein Familienname genannt) beſſer anſtehn, als ſo ein ſtudirter Halbnarr, deren leider im Lande nur allzuviele ſind." —

Als der Mann dieſe Rede vollendet, da ſchien ein fremder Geiſt in Antonio's Bruſt eingekehrt zu ſein, um alles frühere Leben daraus hinwegzuſtehlen. Er ſahe bleich, wie des Todes Sinnbild, aus, und die Pulſe ſchlugen nur noch, weil ſie es eben ſeit mehr als zwanzig Jahren ſo gewöhnt waren; doch erkämpfte ſein mannhaftes Herz ſich alsbald wieder die Faſſung zurück. Auch war zwar der Geſchlechts-

name ſeiner Geliebten genannt worden, aber dieſes Geſchlecht war groß und eine andere Angehörige deſſelben konnte von den Leuten gemeint ſein. Sein Gehirn brannte, ſeine Pulſe fieberten neuerdings: er mußte Gewißheit haben in ſeiner Zweifel dunkelm Labyrinthe und mochte ſie auch ſein Leben einer plötzlichen Zerſtörung weih'n. Er ſtrich ſich die wilden Haare aus dem bleichen Geſichte, lächelte freundlich, ſo viel es ſeines Herzens tragiſcher Ironie nur möglich war, und begab ſich zur Wirthin. „Sagt mir doch, gute Frau," hub er zu ihr an — „iſt das nicht das Fräulein Bertha ..... von der die Herren da reden, die früher bei der Familie ..... in H. geweſen iſt?" —

„Ei, ja wohl, lieber Herr," erwiederte die Wirthin gar freundlich und nicht ohne eine ſichtbare Empfindung von Neugier, wie wohl der fremde Herr zur Bekanntſchaft mit des Fräuleins Namen gekommen ſein möchte; „Sie haben Sie wohl in H.... einmal geſehen und kennen Sie von dorther?"

Antonio erwiederte das und fügte mit Ueberlegung hinzu, wie ihm der Name der jungen Dame wieder beigefallen, da er ihn vorhin von den Herren habe nennen hören, und daß er jenen ſelbſt nur aus dem Grunde kenne, weil bei ſeinem Aufenthalte in H.... gar viel von der vorzugsweiſe ſogenannten „ſchönen Oberländerin" die Rede geweſen ſei, da ſie wirklich durch ihre Schönheit wie die Anmuth ihres Betragens unter dem zweiten Geſchlechte der ganzen Stadt ſich ausgezeichnet habe. Er ſelbſt habe ſie nur einmal geſehen, aber dieß habe hingereicht, jenen Ruhm in ſeinen Augen zu rechtfertigen.

Die Wirthin war, während Antonio ſprach, immer freundlicher geworden und ſie konnte ihre Redſeligkeit nicht länger unterdrücken, da dem Namen „Oberländerin," worauf ſie früher gar viel gegeben, in der wilden Studentenſtadt ſo große Gerechtigkeit gezollt worden war.

„Ach, junger Herr," fing ſie zu Antonio an — „die Schönheit, die an Bertha ..... mit ſo

großem Rechte gerühmt worden, ist noch das Geringste, worauf dieselbe stolz sein kann; aber so einer braven und reichen Familie anzugehören, wie sie, das ist kein geringer Vorzug, und dann die Braut des reichsten und schönsten Jünglings in der ganzen Runde zu sein, der sie wie seinen Augagfel liebt, und den sie auch wieder gar erschrecklich lieben soll. Nu, das ist ja auch nur natürlich und billig, sie sind für und miteinander aufgewachsen, sie waren in der Wiege schon Braut und Bräutigam.“ —

„Aber, Frau Wirthin,“ fiel Antonio mit einem halbunterdrückten bittern Lächeln ein, „wie ist es möglich, daß die beiden Leute schon als Kinder für einander bestimmt wurden, wo man ihre Neigungen noch gar nicht kennen konnte?“

„Man sieht wohl, lieber Herr,“ antwortete die gesprächige Frau, „daß Sie nicht in dieser Gegend geboren sind, weil Sie noch so wenig unsere Sitten kennen. Denn die Kinder unserer reichen Familien müssen sich immer miteinander verheirathen, damit

das große Vermögen recht hübſch beiſammen bleibe; ja es iſt ſogar eine Schande, wenn in einer reichen Familie viele Kinder erzeugt werden, weil dann der Reichthum in gar viele Theile getheilt werden muß. Es iſt aber darum auch gar ſelten, daß reiche Eheleute viele Kinder miteinander bekommen, und ſo iſt zum Beiſpiel Bertha das einzige Kind und ihr Bräutigam das einzige Kind ſeiner Eltern. Ei, es wäre ja doch Jammer und Schade geweſen, wenn dieſer Reichthum nicht zuſammen gekommen wäre, oder wenn Bertha ſo einen hergelaufenen fremden Menſchen, wie man ſagt, je einmal ihrem ſchmucken Bräutigam vorgezogen haben ſollte. Freilich, Jugend hat keine Tugend, und die Verführung iſt gar groß in einer Stadt wie H.; aber darum iſt auch Bertha ſeit ihrer Rückkehr ganz anders geworden, und es iſt eine wahre Freude zu ſehen, wie die beiden Leutchen nur für einander leben, ſo lieb haben ſie ſich. Ja, mein lieber Herr, glauben Sie mir nur dieß; denn ich bin gar bekannt im Hauſe von Bertha's

Eltern, und ich könnte Ihnen noch gar Vieles von ihrem Reichthum ſagen, wenn es anders für Sie, der Sie ganz fremd in hieſiger Gegend ſind, ein Intereſſe haben könnte.“

Die Frau Wirthin befremdete es ſehr, daß ihr Gaſt bei den letzten Worten ihrer Erzählung mit einem plötzlichen Hohngelächter auffuhr, und ihr recht ſpöttiſch mit ſeinen großen rollenden Augen in ihr braunes born- und frappirtes Antlitz ſahe, daß ſie nachgerade ganz zuſammenſchauerte.

Sie ſchien ſich auch kaum dann noch zufrieden zu geben, als Antonio, ſchnell wieder in ſich ſelbſt zurückkehrend, wegen ſeines tollen, wie er verſicherte, ihm noch von der Univerſität anklebenden, Weſens ſich ihre Nachſicht erbat, indem er zugleich in goldener Münze ſeine Zeche bezahlte.

„Lebt wohl, verehrte Frau Wirthin,“ wandte er ſich an dieſe hierauf nochmals zum Abſchiede, „und bewahrt mir einen guten Imbiß auf; denn ich werde in wenigen Tagen wieder dieſes Weges

zurückkehren. Meine Reiſe führt mich nicht weiter als in das nahegelegene Bad, und vielleicht hab' ich dann das Glück, die ſchöne Oberländerin, die einſt unter uns Studenten ſo viel Furore gemacht, für einige Minuten wiederzuſehen.“ Mit dieſen Worten ergriff er ſeinen Reiſeſtock und begab ſich von hinnen. Die Wirthin ſah ihm nach ſo lange ſie konnte; denn die Phyſiognomie und das Benehmen ihres Gaſtes hatte einen gar wunderbaren Eindruck auf ſie hervorgebracht. „Welch' ein gar ſchöner und männlicher Herr,“ ſagte ſie zu den Bürgern, die ihm ebenfalls durch das offene Fenſter nachſahen, „wie er ſich jetzt ſo ruhig und geſetzt, als ob er nicht wie ein Narr ſich gegen mich ausgelaſſen hätte, ſeines Weges weiter geht. Aber freilich muß es wahr ſein, daß unſere jungen Leute, die dem Studium ſich gewidmet, ganz anders gleich als andere ehrliche Leute werden, ja daß ſie in gewiſſen Momenten dann ihres Verſtandes gar nicht mehr Herr und Meiſter ſind — wie ſo wunderbar, da ſie doch grade

immer verſtändiger und weiſer als unſer eins werden ſollten! Und weiß der Himmel, einem Menſchen vielleicht gar von dieſer Art hatte die Bertha einſt ihr Herz zugewandt! O wie iſt zuweilen die Welt doch ſo verkehrt, ihr Herren! nehmt das Beiſpiel an dieſem jungen Menſchen dort, der einer ehrlichen Frau mit Spott und Schande in's Geſicht gelacht, da ſie ihm ein vernünftiges Wort geſagt.“ —

Die Gäſte lachten und ſchalten auf die Ueberſpanntheit der Zeit, auf den zerrütteten Verſtand der herrſchenden Generation, und wie wieder Alles verkehrt und „überzwerch“ zugehe, da eines ehrſamen Bürgers ſchlichtes Wort nichts mehr gelte, weil nur Alles polirt und geglättet ſein müſſe, wenn darunter ſchon Jegliches faul oder wurmſtichig.

Die Wirthin ihrerſeits nahm eine bedeutſame Priſe und dachte über den Untergang der Welt nach, für den Fall, daß das viele Geld der reichen Bertha in ſolche Hände gekommen wäre, die ungefähr einen

Kopf zum Gebieter gehabt hätten, wie der ſeltſame Gaſt, der ſo eben von hinnen gegangen war. —

III.

Antonio ſchritt mit beflügelten Füßen in das nahe Städtchen nach Bertha's Heimath. Zwar war's auf dem Wege ihm mehre Male vorgekommen, als hänge ſich Blei an ſeinen Fuß, oder es umklammere ihn ein mächtiger Dämon, ob Kako-, ob Agathodämon, um an dem Weitergeh'n ihn zu verhindern. Aber ſein Gemüth, vor wenig Augenblicken noch tief umdüſtert, ſchien, wie weiter er ging, und wie ſchwerer ein irdiſcher Einfluß auf ihn ſich geltend machte, nur mehr und mehr ſich zu erheitern und dem Genuſſe eines, ſeit einem halben Jahre bereits entbehrten, innern Friedens ſich wieder aufzuthun. D'rum pflegte er mehrmals zu ſich zu ſagen: „So viel dunkle Macht auch dieſe Scholle Erde über mich haben möge, ſo doch erkenne ich, daß ich meiner frühern innern Freiheit wieder mich nähere, und daß

jedweder Steinwurf des Schickſals auf dem Pfade, den ich gehe, dieſer neu aufkeimenden Freiheit weder den Samen noch die Früchte rauben wird. Vorwärts, Antonio, welche Kataſtrophe auch für immer das Traumbild deiner Hoffnungen zerſtören, und wie ſie immer irdiſch enden möge deine unſterbliche Leidenſchaft: du, ſei gewappnet für Alles; denn nicht umſonſt hat dir Gott deine Kraft und deine Lieder, und nicht umſonſt deine Leiden gegeben.“

So ſtund er ſeinem Schickſale ein ſtarker Held gegenüber, bis er im Städtchen angekommen. Er war in demſelben ganz unbekannt: jedes ſchöne Haus, das er ſahe, glaubte er für Bertha's Wohnung zu erkennen, jeder blonde Mädchenkopf ſchien ihm von Weitem Bertha's geliebtes Haupt zu ſein. Wenn er ſich in letzterm Punkte ſtets wieder enttäuſcht, ſo hatte er ſeinem innern Gefühle nach immer ſeine Geliebte verloren; es kam ihm vor, als raube man ſie ihm in jedem Mädchenbilde, das an ihm mit ſchüchtern weggewandtem Aug' vorüberkam.

Er erkannte nicht, daß ſeinen ſich nur halb bewußten Geiſt ein tödtliches Fieber, das Fieber ſchonungsloſen Liebesgrames, überkam, und daß in dieſem Grame ſeine Seele irr gegangen. Er hatte ſich noch bei keinem Vorübergehenden nach der Wohnung von Bertha's Eltern erkundigt; wollte er's auch einigemal thun, ſo drängte ſich immer die Frage ſeines Innern in den Vordergrund: „Und wenn ich ihre Wohnung weiß, was ſoll ich thun? Soll ich hineintreten mit meinem bleichen, abgehärmten Geſichte, gleich einem Geſpenſte, und meinem ungeheuern Schmerz, um mich hineinzuſtellen zwiſchen ihren Bräutigam und ſie, auf daß der finſtere Groll meines Schickſals ſie Beide gleich mir verderbe, oder daß ihr Spott, ihr Hohn mich tödte, wenn jeder Funke, der einſt in ihr für mich geglüht, verglommen iſt?“

So war er faſt ſchon bis zu dem obern Ende des Städtchens gekommen; von ferne ſah er hohe Akazien- und Lindenbäume, welche am Schluſſe der

Hauptstraße eine herrliche Allee bis zu einem nahegelegenen Dorfe bilden; so viel er sich die Gegend hatte beschreiben lassen, mußte hier der Weg nach einem in der Gegend berühmten Bade führen, das durch die Heilkraft seiner Quellen wie durch die großartige Schönheit seiner Natur am heutigen Tage ringsum die Bewohner in seinen Hafen zog. Oft auch hatte ihm einst Bertha gesagt, daß ihr elterliches Haus den Ausblick auf eine Allee gewähre, die durch ausnehmende Schönheit sich auszeichne. Nun war es ihm gewiß: Eins der hohen prachtvollen Häuser, vor denen er stand, mußte Bertha's Wohnung sein. Hier blieb er einige Zeit wie angefesselt stehen, sich die Häuser betrachtend: er glaubte immer, eins der Fenster oder eine der dichtverschlossenen Jalousieen müsse sich öffnen, und ein geliebtes Bild müsse das hohe dunkle Auge auf ihn richten, um Antonio, den unendlich Unglücklichen, dem sie so viel Eide der Liebe schwur, wieder zu erkennen. Aber Alles blieb still, wie ringsum in der

Natur, welche unter der Sonne brennendem Strahlenmeere erbangte. Antonio wußte nicht, was nun zu thun: über ſeinem wankenden Entſchluſſe war er in ein tiefes Träumen geſunken, und über dem poetiſchen Bilderglanze, der nun ſeinen Geiſt umfing und ihn ſeinen Leiden entrückte, ſchien er auch Bertha's ſchwere Schuld zu vergeſſen. Da weckte ihn aus ſeinem Sinnen eine kreiſchende weibliche Stimme auf, deren Gebieterin ſich ſchüchtern und ſittſam vor ihn hingeſtellt. Es war ein altes Mütterlein, geartet und geformt, wie eine der geheimnißvollen alten Matronen, von denen wir in Mährchen und alten Sagen wohl ſchon geleſen haben. Dem poetiſchen Antonio ſchien ſie für den erſten Augenblick eine Fee, die gekommen, ihn aus ſeinen Zweifeln zu erlöſen. Auch klang die Anrede des alten Mütterchens ganz nach der Erwartung Antonio's: „Ihr ſucht wohl Etwas in dieſem Hauſe, lieber junger Herr, daß Ihr's ſo ſtarr von allen Seiten immer und immer wieder beſeht, und nicht müde werden

mögt in Euerm Forſchen. Seid Ihr vielleicht bekannt mit unſerm jungen Herrn und ſeid zu einem Beſuch für ihn hierher gekommen?" — Nach dieſer Anrede, ſo ſeinem ganzen poetiſchen Träumen auch angemeſſen ſie klang, hatte dennoch den ja auch ſonſt immer beſonnenen Antonio wieder in ſein volles Bewußtſein zurückgeführt, und er glaubte mit Schicklichkeit den dargebotenen Faden ergreifen zu dürfen, um an ihm in das Labyrinth ſeiner Zweifel und ſeiner Ungewißheit einen hellen Funken hereinzuführen. Darum erwiederte er, vom Geiſte der Divination zugleich wie von einem wilden Entſchluſſe gefaßt, der Alten: „Ja wenn Euer junger Herr der .... (er nannte Bertha's Bräutigam) iſt, ſo iſt Er's allerdings, den ich ſuche. Und wenn er es iſt, ſagt mir, kann ich ihn jetzt treffen zu Hauſe?" —

„Ei ja, mein lieber Herr" — antwortete ihm die geſprächige Frau — „iſt das mein junger Herr und das Haus, das Ihr immer ſo anſehet, iſt ſein väterliches Haus. Aber leider trefft Ihr ihn jetzt

nicht zu Hauſe, denn er iſt mit ſeiner Braut und ſeinen Verwandten vor einer Stunde nach B..... gefahren, wo Ihr ihn in dem Römerſaale gar leicht antreffen könnt, wenn Ihr zu lange Weile haben ſolltet, ſeine Rückkehr zu erwarten.“ — „Und wo iſt das Haus ſeiner Braut?“ redete Antonio raſch dazwiſchen, da die Alte kaum vollendet hatte. „Ei, ſeht Ihr nicht das Haus gerade neben an, das iſt's, und das iſt von jeher da geſtanden, lieber Herr, und hat faſt immer ein Haus mit dem unſrigen ausgemacht, wie auch die beiden Familien immer zuſammengehalten haben.“ —

Antonio ſchaute auf das nebenanliegende Gebäude, das hoch und prächtig von dem Reichthum ſeines Beſitzers zeugte. Ja da ward es ihm allerdings klar und deutlich, daß Bertha's Liebe zu ihm, dem wenig bemittelten Förſtersſohne, nur im Irrthum geweſen ſein könne, und daß Bande, durch Gleichheit der Glücksgüter und die Harmonie gegenſeitig ſich bedingender Verhältniſſe, geknüpft, wie es

hier geſchehen ſollte, den Intentionen des weiſen Schöpfers angemeſſener und angenehmer ſein müßten. Wie eine harte Schlacke fiel's von ſeiner beengten Bruſt, er fühlte ſeines eingebornen Geiſtes Größe wieder, und wie auch der Liebe Täuſchung nicht ſeines Herzens mächtiges Sehnen und Streben für Menſchenglück und Ausbreitung des Schöpferruhmes durch Werke der ſchönſten That, beſchränken dürfe. Er bannte ſein Gefühl in der Geſinnung hartbegrenztes Ebenmaaß, wünſchte der Alten, die ihm dieſe Kunde gegeben, einen vergnügten Nachmittag, den Entſchluß ihr mittheilend, daß er ihren Herrn in B. aufzuſuchen gedenke. Als er des Weges nach dieſem Bade rüſtig dahinſchritt, hatte er ſchon ſeinen Entſchluß gegenüber der Ungetreuen gefaßt. Er wollte ſie noch einmal ſehen, um jeden Preis, und Angeſichts zu Angeſicht ihn ſchauen, den ſie ſchon in wenigen Tagen ihren Gatten nennen ſollte: aber nicht wollte er vor ſie treten, als ſchwer Enttäuſchter, die Schuldbriefe der Vergangenheit ihr

entgegenhaltend, und ſie mahnend an Abtragung ihrer Schuld; ſondern als ein alter harmloſer Bekannter, der gemeinſam mit ihr verlebte Freuden ihr wieder in's Gedächtniß rufen und in deren letztem kurzem Nachgeſchmacke ſich nur entſchädigen wollte für eine Ewigkeit der reinſten Freuden, die er gehofft, und um die ihn ſein Schickſal betrogen.

Was ein Menſch beſchließt mit ſtarkem lauterm Willen, das weiß er und hat er Kraft es zu vollführen — Antonio fühlte das in dieſem Augenblick.

Der Weg war bald zurückgelegt, bald ſtarrte ihm, in dem Orte angelangt, das prächtige Gebäude des Römerbades entgegen, das in dieſem Momente Alles umſchloſſen hielt, was er einſt für ſein Höchſtes geachtet, und um deſſen willen er jeder großen und herrlichen That ſich fähig hielt. Ein Rumor luſtiger Menſchen, als er ſchon ganz nahe dem mehr gedachten Badehauſe ging, ſchien, wie näher er ſchritt, gleich der Fluth des Meeres immer höher und höher zu ſteigen, bis er mit Eins in ein lautes

ſchallendes Bravo und Braviſſimo ſich entlud, das laut in den nahen Bergen widertönte. Antonio ſah neugierig nach dem Flügel des Hauſes, woraus die mächtige Luft erdröhnte: da rief der gellende Tenor eines bärtigen Mannes, der unter dem Fenſter mit mehrern Lärmgenoſſen lag, ſeinen Namen. „Antonio!“ hallte es aus einigen andern Kehlen kräftig wieder, bekannte Stimmen zumal, aber darum Antonio's Verwunderung nur noch mehr erhöhend.

Als er endlich die Treppen des Hauſes beſchritt, da toſ'te abermals ein lautes Freudengetümmel ihm entgegen, und mit einem lautlärmenden und ſich wiederholenden Willkommsgruſſe, pflanzten ſich vier wackere Freunde um ihn auf, ihn mit Fragen und männlichen Liebkoſungen beſtürmend. „Woher denn des Weges,“ ſo drang einer der Freunde durch den Redeeifer der andern hindurch — „ſo ganz unerwartet und ſo erbärmlich einſam? Wie? haben wir dich nicht vor vierzehn Tagen noch ganz ruhig und ohne daß du uns eine Abſicht hinſichtlich dieſer Reiſe

geäußert hätteſt, in München zurückgelaſſen? Rede, erhabener Sohn des Shakſpeare, und befriedige Falſtaff und Piſtol und auch den rotherglühenden Bardulph, die alle gleich mir voll Jubels dich umkreiſen.“ —

Nachdem Antonio die erſte Umarmung ſeiner Freunde erwiedert, und auch ſeinerſeits dem freudigen und ſo unerwarteten Wiederſehen derſelben an dieſem Orte die geeignete Acclamation hatte angedeihen laſſen, erzählte er ihnen den Grund, der ihn plötzlich in ſeine Heimath geführt, wie faſt nur ein Zufall ihn nach dieſem Bade gebracht, und wie er morgen ſchon wieder von hier weg und nach München zurückreiſen werde, wohin ihm bereits ſeine Effekten per Poſt vorausgegangen ſeien. „Ach nicht ſchon morgen reiſeſt du ab,“ ſagte da einer ſeiner Freunde, der präſumtive Fallſtaff, „du mußt bis Mittwoch warten, da reiſen wir Alle zuſammen zurück, und da wollen wir in deinem gerechten Schmerze ſo viel möglich dich zu erheitern und zu zerſtreuen ſuchen, wie es wackern Freunden

geziemt.“ — Ohne Widerſpruch ſagte ihnen dieß Antonio zu, da bei der Leere, die ihn zu umgeben anfing, er um ſo gröſseres Bedürfniß nach Geſellſchaft fühlte, die ihm hier nun zufälliger- und glücklicherweiſe von einigen erprobten und geliebten Freunden geboren ward. Sie waren ſämmtlich Landſchaftsmaler aus München, zwei von ihnen geborne Baier, die andern ein Gebrüderpaar aus Roſtock, wackere Mecklenburger, die des Lebens und der Luſt daran vor Allen ſich erfreuten.

Als ſie vor vierzehn Tagen von München abreiſten, um landſchaftliche Studien an dem noch nie geſehenen Bodenſee und deſſen herrlichen Umgebungen zu machen, führte ſie der Ruf des ſchönen Allemannenlandes auch nach dieſer Gegend, wo ſie vor grade zwei Tagen angeſtiegen kamen.

Nachdem ſie die erſten Becher auf's gegenſeitige Wiederſehen geleert und um das Auge der luſtigen Künſtler ſich bereits der Nebelduft des in ihren

Köpfen gährenden Weines verbreitet — da gedachte Antonio, bisher in den Diskurs mit den Freunden verſunken, mit Schrecken des eigentlichen und faſt ſchon vernachläſſigten Zieles, das ihn hierher geführt. Um ſich nicht zu verrathen, ſchützte er den Freunden ein Bedürfniß vor, das ihn von ihnen hinwegführe, aber die Freunde meinten, der Klang der Clarinetten und Flöten und der Violinen herrlicher Wahnſinn, die im nahen Saale zu reizenden Tänzen ſpielten, übten die alte Gewalt auf Antonio's Gemüth und bannten ihn wiederum in ihren Zauber.

„Ich komme im Augenblicke zurück," verſicherte Antonio, als er die Freunde verließ — „und vergeßt die Rede nicht, die ich unterbrechen muß." Der göttliche Wein, der unten im herrlichen Thale, wohin das Auge der Künſtler ſchaute, auf reichen und weiten Hügeln grünt und wächſt, hatte ihre Sinne, die bisher nur von ſchwachem blödem Biere getränkt, erregt in wunderlich-phantaſtiſcher Weiſe, und der verborgene mächtige Geiſt in dem unſchätzbaren Getränke

freute ſich alſo in ihnen in tollen Manieren und dem poſſierlichſten Getreibe.

Während Antonio die Spur ſeines edlen Wildes verfolgte, dichteten die zurückgelaſſenen Freunde laute Dythiramben der Lebensluſt hinab in's blühende unvergleichliche Allemannenthal, daß alle Leute, die heraufſtiegen aus dieſem Thale über den ſteilen Hügel, auf deſſen Spitze das Römerbad ſtolz ſich gelagert, erſtaunten, doch an der überſtrömenden Luſt der bärtigen Jünglinge ſich herzlich erfreuten.

Antonio war ruhig und war es geblieben, als ihm draußen in einem der labyrinthiſchen Gänge des Hauſes, in deren Nähe lauter und voller die Straußiſchen Walzer erklangen, ein Kellner auf ſein Befragen ſagte: „Sie werden im Tanzſaal den Hrn. — — finden in einer Geſellſchaft von Damen und Herren.“ —

Antonio ging mit feſtem Schritte dem Tanzſaale zu. Die Fenſter nach der Seite des Hofrau-

mes, an welchen der Tanzſaal ſtieß, zu welchem ein an dieſen Hofraum gleichfalls anſtoßender Gang führte, ſtanden nach dieſer Seite hin weit und breit offen, und ließen einen freien Einblick in das Innere des Saales thun. Das erſte, was Antonio ſahe, war ein alter Herr mit einem Ordenszeichen, deſſen Züge ihm ungemein bekannt erſchienen, denen er aber um keinen Preis irgend eine Perſon ſeiner Bekanntſchaft zu ſubſtituiren vermochte. Er hatte ihn vielleicht irgend einmal auf einer Reiſe oder ſonſt wo vorübergehend geſehen, und der Eindruck der tief markirten Phyſiognomie des Alten blieb bis dieſen Augenblick in ihm haften. Genug: er fühlte in ſich ein Recht, ihn anzureden und zu forſchen, woher dieſe Bekanntſchaft ſich datire; es war ſonach Jemand im Saale, zu dem er keck ſich ſetzen konnte, wodurch ſein Erſcheinen gelinder motivirt und eingeleitet war. Der Leſer weiß, in welcher imponirenden Weiſe Antonio mit ſeinem blutenden Herzen, aber ſeinem hellen und ſtarken Geiſt, in das Freu-

dengetümmel dieſes Saales trat und wie das Anſchaun ſeiner Perſönlichkeit einen ganzen Menſchenkreis aus Luſt und Freude ſtörte und das Glück eines dritten Menſchen für immer untergrub. Antonio, als er auf den alten Herrn zugeſchritten kam, erſtaunte nicht wenig, als ihn dieſer bei ſeinem Namen empfing und ihn herzlich bewillkommte.

Nun erſt erkannte auch Antonio den Fremden; aber indem dieß geſchah, überlief ihn ein kalter und unheimlicher Schauer. Es war ein vornehmer Franzoſe von Geburt, den er vor Jahr und Tag einmal in München in einem großen Kreiſe geſehen und der bald darauf wegen einiger fatalere Geſchichten, darunter ein Duell, in dem er einen jungen Grande aus der Wallachei erſchoß, jene Hauptſtadt und das Land verlaſſen mußte. Man hatte ſich die ſeltſamſten Geſchichten von ihm erzählt und einmal war in München das Gerücht verbreitet: der Marquis P. ſei des Abends um ſieben Uhr in ſeiner Loge im Theater, zu gleicher Zeit unten in Schwabing bei

weiland dem ehrlichen Abt, einem berühmten Reſtaurateur, ſodann, mit dem Ausſehen eines Büßenden, an einer Ecke der Kirchhofmauer geſehen worden, während das Mitglied einer geheimen Hazardgeſellſchaft auf Seele und Seligkeit verſicherte, um Schlag ſieben Uhr jenes Abends habe der Marquis eine Rolle Goldes, als Spielgewinnſt, aus ſeinen Händen bekommen.

Waren ſchon die Reminiscenzen an die, abgeſehen von allem andern, in den mannigfachſten ſozialen Ungeſtalten ſich gegebene unheimliche Perſönlichkeit des Marquis hinreichend, Antonio'n mit einem widerſtrebenden und unangenehmen Gefühle zu erfüllen, ſo mußte ihn der Empfang von Seite des unſaubern Franzoſen, den er nie geſprochen und mit dem er nie in einer perſönlichen Berührung geſtanden, um ſo mehr befremden und überraſchen. Doch hatte Antonio's männliche Beſonnenheit alsbald den Sieg über die Schwäche des Gefühls, das ihn unverſehens bemeiſtert, davongetragen. Er

ſprach mit dem Marquis über geringfügige Dinge, auch, wie es ihm natürlich erſchien, über den Ort ſeines frühern Aufenthaltes, die baieriſche Königsſtadt, welche Gelegenheit zu ihrer gegenſeitigen Bekanntſchaft gegeben. Doch auch das unbedeutende Object ihres Diskurſes rief alsbald des Franzoſen eingebornes Feuer hervor, daß Antonio vor der geſprächigen Lebendigkeit des Alten kaum mehr ſich retten konnte. Die bekannte männliche Stimme, die er ganz nahe einem Tiſche ſchon mehrmals vernommen, hatte er anfänglich für Täuſchung gehalten, da die unnennbare Verwirrung, welche die Nähe Bertha's und all der theuern Bilder, die er einſt im Lebrecht'ſchen Hauſe in H. geſehen, ſodann noch die Unterhaltung mit dem fatalen Marquis, ſeine Sinne momentan berückt hatte.

Endlich prüfte er ſeine Nachbarſchaft näher und den jungen Mann, der ihm halb und halb den Rücken wandte, jetzt durchblitzte ſein Auge ein freudiges Feuer, er empfahl ſich dem Marquis und

klopfte auf die Schultern eines von ihm ſchon lange phyſiſch getrennten aber mit warmer Liebe gehegten Freundes.

IV.

Die Landſchafter hatten ſich, nachdem ſie durch Antonio meine Bekanntſchaft gemacht, gerne darein ergeben, ihren alten Freund deſſen eigenem alten Freunde dieſen Abend zu überlaſſen, damit ſie nach ziemlich langer Trennung wieder die Bruſt gegenſeitig öffnen, und ihre vollen Herzen in ungeſtörtem Gefühls-Erguſſe in einander ausſchütten möchten. Doch um zehn Uhr des Abends wollte man ſich im Römerbade wieder zuſammenfinden, und dann bis in die tiefe Nacht hinein der gemeinſamen Freundſchaft bei Becherklang und einem fröhlichen Liede ſich freuen.

Romeo ſchloß ſich den Münchener Künſtlern um ſo lieber an, als ſie für dieſe Zwiſchenzeit eine Partie in das anliegende Gebirge verabredet hatten, deſſen

wunderbare Schönheit ſie wiederholt um ihres eigenen Genuſſes wie um ihrer künſtleriſchen Zwecke willen bei Sonnenuntergang erfaſſen wollten.

Antonio und ich wandelten indeſſen nach dem alten Römerſchloſſe, deſſen mächtige Ruinen, von Wald und Gebüſche eingehegt, auf einem bedeutenden Hügel hoch in die Lüfte ſtarren. Promenaden weit und breit um das Schloß herum, inmitten ſeiner Ruinen verſchlungene Pfade, darin allenthalben reizende Ruhepunkte für die Idyllen der Liebe, welche unter romantiſchem Lüftegeſäuſel des keuſchen Genuſſes pflegt, beherbergten Tauſende von Menſchen in dieſem Momente, welche mit geringer Ausnahme nur, ſich des Lebens herzlich erfreuten.

Antonio und ich wandelten langſam in einem der verſchlungenſten Laubgänge, wo wir nur äußerſt ſelten durch ein anderes Menſchenkind in unſerm Geſpräche geſtört wurden.

Antonio hatte mir ſeine ganze Liebe erzählt, wie ſie der Autor wiedergegeben, alle Fäden und

Saiten ſeines innern Menſchen hatte er mir enthüllt, und alle Nerven aufgedeckt, woran bisher ſein ganzes Selbſt gehangen.

Wie es nur einer Phantaſie wie der ſeinen möglich, die zugleich aus des Herzens eigenen Leiden emporquillt, führte er die Tage ſeines letzten Lebens an mir vorüber, ſeit der Zeit, da der letzte ſeiner Briefe ihm von Bertha unerbrochen zurückgeſchickt worden, bis zu dem Augenblick, da er am Grabe der Mutter weinte, und ſein zerfleiſchtes Herz die letzte Gewißheit von Bertha's gebrochener Treue vor wenigen Stunden mit eigenem Auge empfing.

Er hatte ſich ſtark bis zu der letzten Stunde erwieſen, er hatte die Falſche, mit ihren aufſteigenden Gewiſſensbiſſen aus dem Saale gleich einer fliehenden Sünderin eilen ſehen; aber er blieb ungerührt, für der Freundſchaft heilige und wahrhafte Bande, nur hatte er in jenem Augenblicke ſein ganzes Gefühl erſchloſſen.

Auch wollte er Mann ſich fühlen immerdar;

dieß hatte er ſich gelobt, als wir den erſten Schritt in den Laubgang gewendet und er mit ſeiner Erzählung begann: dieſe ſelbſt nur ſollte ſein Herz vollends erleichtern und leeren, damit es für und für des ſchweren, bis jetzt daſſelbe bedrückten Alpes entlediget ſei.

Doch was ſind die Vorſätze des Menſchen gegen der Leidenſchaften ewige Gewalt, und die Vernunft — wie bei nur ſo wenigen Menſchen vermag ſie des Herzens allgewaltigen Flug zu bändigen? —

Als das Abendroth, von einem weichen Weſt getragen, durch die Wolken des abendlichen Himmels feurig glänzte und ſeinen letzten Schein niederſenkte auf das uns umgebende Laubgebüſch und Heckenlabyrinth, daß es leiſe brannte in herrlichem Purpurglanze; als allenthalben herum im Walde, im Hain, und im Gebüſche, die gekrönten und gefiederten Dichter des Alls, die Nachtigallen, die letzten Sänge ſandten gegen des Schöpfers und der Liebe Thron; als fernher aus dem Thale einer Flöte ſüße Melodie

ſanft und melancholiſch in leiſer Liebesklage ertönte, und ihrer Sehnſucht tiefe Noth zu den nahen Menſchen quoll: — da zog ein geſchiedener Engel zurück in die Bruſt Antonio's, um des Himmels verlorne Seligkeit für einen Augenblick dahin zurückzutragen.

O wenn du einmal geliebt, junger Sterblicher, der du dieſe Geſchichte lieſeſt, wenn du einmal dein ganzes Selbſt in ein anderes übertrugſt, das gleichſam als äußere und als innere Lebensbedingung dich hinfüro durchdrang — wenn dein ganzes Gefühl, das bisher deiner Seele Nahrung bot, in ein fremdes Daſein ſich aufgelöſ't und deiner Seele Mark in jenes Daſein ſich verſchlang: ſo daß das fremde Sein auch wieder unauslöſchlich, unvertilgbar in deine Seele ſich prägte, darin mit immer größerm Wachsthume wuchernd — dann magſt du eine Kenntniß des Zuſtandes haben, in welchem jetzt Antonio ſich befand.

Ach wenn du einmal geliebt, ſo ganz und gar geliebt, wie Menſchen höchſter Art nur lieben kön-

nen — dann wuchert auch die Liebe fort und fort in deinem Innern, mit deinem Gehirne, mit deinem Gedanken iſt ſie verwachſen, deſſen geſammte Thätigkeit ſie beherrſcht, gleich einer mächtigen fixen Idee, der deine Seele verfallen. Was du fühleſt, was du denkſt, das kehrt ewig und ewig im Zirkel dieſer unglückſeligen Idee wieder, ſo dein inneres und äußeres Daſein vergiftend.

In ſolcher Stimmung und Situation der äußern Natur blieb Antonio, der ſeit zwei Jahren nur in der Liebe zu Bertha lebte, ſeines Gefühles nicht mehr mächtig. Was einſt in ſchönern und glücklichern Stunden ihm ſein Schickſal als Ergebniß ſeines innern Glückes vorgegaukelt, wie er einſt empfunden und geliebt, das kehrte jetzt übermächtig in ſeine Seele wieder. Hatte er die ſchönſten Blüthenjahre ſeines Lebens ſich an den Gedanken gewöhnt, daß Bertha's Liebe nur allein ihn glücklich, aber auch zum Glücklichſten unter den Sterblichen machen könne, ſo mußte ihn jetzt, wo er dieſelbe Ueberzeugung noch

immer in tiefem Seelengrunde hegte, aber das Bewußtſein ihm den rothen Merkefinger entgegenhielt, daß jenes geträumte, gehoffte und langehin ihm verbürgte Glück für immer und immer verloren ſei — ſo mußte ihn jetzt ein unnennbares Gefühl der Leere, des innern Jammers und allgemeiner Hoffnungsloſigkeit durchſchneiden. Ach, und ſo war es auch! Die ganze Rinde, womit er bis zu dieſer Minute noch ſeinen Schmerz bedeckt, ſie löſ'te, von des Unglücks Thränen gefeuchtet, nun vor dem Freunde ſich auf.

„Warum," ſo begann er zu mir, „haben wir grade hierhin in ein Labyrinth der Schönheit und der Freude uns geflüchtet, um unſre Herzen in lauten Konfeſſionen zu entleeren; wo jeder Ton, der aus der Natur mir entgegenquillt, wo das Zwitſchern des Laubes, wo das fröhliche Getöſe der Menſchen, das von fernher zu unſern Ohren dringt — nur an entſchwundene Freuden und verlornes Glück mich mahnt? Warum haben wir nicht in irgend einen

öden Raum, in eine ſelbſt verlorne Natur für jenen Zweck uns begeben? Muß denn immer und immerdar das blühende Leben, das ſeine pochenden Pulsſchläge mir entgegenſtreckt, und müſſen die Freudenrufe der Menſchen aus meinem errungenen Frieden wieder mich aufſtören?“ —

Er verbarg einige Thränen, die ein ungeheurer Schmerz ſeinem Auge gewaltſam auspreßte, mit ſeiner Rechten und lehnte ſich an meine Bruſt.

Ich ſprach, wie es als Freund mir zuſtand, ihm Troſt zu, ſo zart und innig, als ich's zu thun vermochte. Ich erinnerte ſeinen wallenden und ſtrebenden Geiſt an die Pflichten, die er ſeinem Vaterlande ſchuldig und ſich ſelbſt und ſeinem Talente; auch meiner eigenen Liebe hochtragiſche Schlagſchatten, in die ich bisher für Freund und Feind ſie eingehüllt, eröffnete ich ihm, um durch die frappante Aehnlichkeit unſers beiderſeitigen Schickſals ſeinen Schmerz zu vernichten.

„Vergiß die Falſche, vergiß ihr ganzes Ge-

ſchlecht,“ redete ich mit Feuer ihm zu, „und verſteinere in der Wiſſenſchaft und in der Kunſt dein erhabenes Gefühl, das du nimmermehr durch kranken Jammer ertödten darfſt. Einmal mußte ſolch' ein ungeheurer Schmerz und ſolche Enttäuſchung deine Künſtlerſeele umfaſſen, damit ſie aus dem gährenden fürchterlichen Prozeſſe als eine herrliche Feuerlilie, voll heiterer Ruhe und unzerſtörbarer Klarheit, hervorging.

Wie mag ein hochſtrebender Jüngling, gleich dir, von des Liebeſchmerzes Wucht ſich übertäuben, wie mag er ſeine Seele zerrinnen laſſen in ſolchem ohnmächtigen Gefühl? Wohl nur für große Seelen iſt die Liebe, und auch ſolche nur tragen dieſen Stempel der Gottheit ächt und lauter in ſich: aber die Seele muß über der Liebe ſtehen, wie der Regenbogen uber dem zitternden und glänzenden Regenthau, der in ſeinen Farben ſich ſpiegelt. Soll die Sehnſucht, die hoffnungsloſe Sehnſucht des Letztern, des Regenbogens feuchte Strahlen erbleichen machen,

ſollen dieſe nicht vielmehr höher und mächtiger darin erglühen?

Höre deine kräftigen Pulſe ſchlagen, Antonio, wie ſie in's thatenreiche Leben dich zurückrufen: und doch willſt du, weil dieſes, um deines eigenen Heiles willen, mit einer großen Täuſchung dich betrübt, deine Verwünſchung über es ausſprechen?

Mit deinem ganzen Sein, Empfinden und Denken gehörſt du dem Leben, gehörſt du der Menſchheit an, und du, als ein Theil derſelben, verſündigſt dich an dieſer, wenn du wegen einer einzelnen Täuſchung von ihr dich abkehrſt.

Aber biſt du erſt nach München zurückgekehrt, und haben Wiſſenſchaft und Kunſt über ihren geweihten Zögling die alte ſchützende Hand wieder ausgeſtreckt und haſt du in ihrem wohlthätigen und unvergleichlichen Lebensodem der Seele ganze Ruhe und dein zerſtörtes Glück wiedergefunden, — und ſie ſind nicht ſo undankbar wie die irdiſche Liebe, daß ſie dem untreu werden, der einſt liebend und vertrauend

an ihrem Buſen gehangen — dann wirſt du zuweilen noch mit einem Anfluge leichten Schmerzes deiner einſtigen Liebe zu Bertha als eines Irrthums gedenken, durch den nach wackerm Kampfe deine Seele ſich geſtärkt und gehoben, und das maſſenhafte Feuer deines Buſens ſich gereinigt hat.

Der Mann muß immer groß ſein und erhaben denken, — Geſinnungsloſigkeit und Schwäche ſind bloß vom Weibe repräſentirt — und du ſollteſt nicht Mannes genug dich fühlen, über eines Weibes Untreue dich zu erheben, und wenn dieſe ſelbſt ſich in ihrer Liebe zu dir geirrt, ſollte dein weites Gemüth dann nicht des Bewußtſeins ſich freuen, daß ſie vielleicht — wenn auch in einer zweiten Täuſchung — ſich nun doch glücklich fühlt?

Siehe, Bertha iſt mit dem Jünglinge, der künftig ihr Gatte heißt, aufgewachſen, unfehlbar von Jugend an haben ihre Neigungen, ihre Gefühle, ihre Denkungsweiſe, bei gleichem Stande, ſich aneinander gewöhnt; ihr Bund wird zwei, vielleicht ſchon

längſt befreundete, Familien noch enger mit einander verknüpfen und ſo das Glück der beiden verbürgen. Möchteſt du nun aber für immer ihren innern, durch ihre Lebensanſicht ſich geſchaffenen Frieden ſtören, wenn auch Bertha jetzt noch freiwillig die Hand dir reichte? Denn glaubſt du, ihre Eltern hätten ſie darum ſo ſorgſam erzogen, auf daß ſie, wenn ſie als duftende Roſe erſt aufgeblüht, von einem fremden Gärtner gepflückt werden könne, der hinwegführte dieſen ihren eigenſten und herrlichen Schatz nach fernem Lande, damit ſie nimmermehr ſeines Anſchauens ſich freuen möchten?

Glaube mir, Antonio, wenn auch Bertha ehmals mit ganzer Seele dir angehört, ſie ganz ſich dir hingegeben mit ihrem reinſten und beſten Gefühle, ſo will ich grade nicht ſagen, daß dieß ein Irrthum ihres Herzens geweſen war, aber eine Täuſchung doch in jedem Falle. Die ungewöhnlichen Eindrücke, die ſie in Umgebungen empfangen, welche ſo ſehr von ihrer frühern Geſellſchaft ſich unterſchieden, das

bunte Treiben einer Univerſitätsſtadt, wo hunderte von lebensfriſchen, aus dem gewöhnlichen Geleiſe philiſteriöſer Ordnung heraustretende Jünglinge, die üppigen Wogen des Daſeins keck emportreiben, und mit den hochfahrenden Segeln der Freude und der Luſt auch der Jungfrau ſchüchternen Buſen ſchwellen — an einem ſolchen Orte mußte Bertha's Phantaſie mit mächtiger Gluth erfüllt, ihr ſtilles, aber reiches Gemüth mußte von ſchüchternem Verlangen erfaßt werden, als ſie einen Jüngling ſahe, friſch und froh, mit den Gaben des Geiſtes in nicht minderm Grade als von jenen des Leibes reich geſchmückt, in ſeinem ganzen Weſen zur Minne und Liebe geſchaffen. Sollte ihre freie harmloſe Seele dem Jünglinge ſich nicht hingeben, und ſie ihn nicht zu lieben vermeinen mit der ganzen Jugendluſt, da ſie eine Seele voll Liebe in ſich trug?" —

„Eine Seele voll Liebe, o ja!" unterbrach mich Antonio heftig und mit Inbrunſt, „eine Seele voll heißer, inniger Liebe hatte ſie, und ihre Liebe zu

mir war darum wahr und unverſtellt. Sollte dieſe aber ſo ſchnell aus ihrer tiefen Seele gewichen ſein, zerplatzt, gleich dem Schaume des Meeres, der durch eine plötzliche Wallung der Fluth auf ſeine Oberfläche getrieben worden? Nein und nimmermehr — in dem lichten Momente, der jetzt meine äußern und innern Sinne umkreiſ't, ſeh' ich den tiefen Abgrund, worein das Schickſal, oder vielmehr der kleinliche, bornirte Geiſt der Menſchen, der dieſe Verhältniſſe wob, mein Glück und meine Hoffnungen ſchleuderte, und nicht meine allein, ſondern, bei'm ewigen Gotte, auch Bertha's ihre. Nein, ich will ihr nicht zürnen, daß ſie mir untreu geworden, es iſt nicht ihre Schuld, ſie fiel, gleich mir, als ein Opfer kraſſer und niederträchtiger Philiſterei, der du noch ſo eben das lebendige Wort geredet. Was kümmert's dieſe Alltagsmenſchen, deren Gedanken nicht über den Mehlkorb und über den Stall hinausreichen, wenn ein fremdes ſtrotzendes Leben, zu deſſen Blüthenkrone ſie ihr Haupt nicht erheben können, durch ihre Gemeinheit

zu Grunde geht, da ſie dem engherzigen Götzen ihrer Wünſche und ihrer borniрten Lebensanſicht das Glück des eigenen Kindes opfern? Ja, gewaltſam aus deiner Seele ſuchten ſie mein Bild zu reißen, du widerſtrebteſt lange; aber endlich doch mußteſt du dem Andrange ihres Willens weichen, du entſagteſt deinem innerſten Lebenswunſche, doch dein blutendes Herz hörte darum nicht minder auf, mich heiß und innig zu lieben. Du reicheſt nun für ewig dem fetten Nachbarsjungen deine Hand, und das letzte Ziel der Wünſche zweier Elternpaare iſt damit erreicht. Dein Auge, ich ſah es wohl, verbarg eine Thräne, als du heute Mittag vor mir floheſt, der ich wie ein Geſpenſt, das plötzlich aus der Erde geſtiegen, vor dein Schickſal trat. Fürchte dich nicht, o Geliebte; denn Antonio wird nicht noch einen Stein gegen dich aufheben, um die tiefe Tragik deines künftigen Daſeins zu verhöhnen und nicht aus ihrem ſüßen Traume wird er deine Eltern ſchrecken. Noch einmal aber wird er dich ſehen, in einer letzten geheim-

nißvollen Stunde, als der camera obscura unſers dunkeln Geſchickes, wird er die dämmernden Schattenbilder des vergangenen Glückes an deinem und ſeinem eigenen Auge vorüberführen, dann von dir ſcheiden, um mit geneſenem Geiſte ſeiner Beſtimmung näher und näher zu rücken, um in den Thaten hohen Muthes und großer Geſinnung den letzten Seufzer ſeines Herzens verſtummen zu machen!“ —

Antonio's Stimme hatte bei den letzten Worten höher und mit faſt transcendentaler Würde geklungen, ſein ganzes Weſen zog ſich nun in ruhige, reſignirende Klarheit zurück, und an dem Wehen ſeines Odems verſpürte ich, wie ſeine Seele aus dem zerriſſenen Schmerze auf die Höhe mannhafter Geſinnung ſich emporgerungen. Es wäre unverzeihlich von mir geweſen, in den Lichtkreis ſeines Innern jetzt eine ſtörende Bewegung zu bringen: ich ſchwieg und ſenkte gleich ihm meinen Geiſt in das Helldunkel meiner Gefühle hinab, worin er jedoch als ein brennender Lichtpunkt bewußtvoll herrſchte. Nur, indem

ich Antonio feſter an meinen Buſen drückte, ſagte ich ihm, wie ſehr ſein Entſchluß und ſeine Geſinnung mir aus dem Herzen genommen ſeien.

Der Abendröthe letzter Schein war mittlerweile am Himmel verglommen, die weißen Wolkenzelte, über denen ſie bisher glühend herrſchte, hatten in dunkle, rollende Gebirgsmaſſen ſich verändert, und ein plötzliches Fieberwehen des Windes aus Nordoſt verkündigte das nahende Gewitter, in welcher des Tages unſägliche Hitze ſich abzukühlen kam.

Auch ehe wir zwanzig Schritte zur Rückkehr gemacht, begann das ſchwarze Wolkenmeer ſich in mächtigen Tropfen zu entladen, indeß der dumpfe Donner im dunkelgelb gefärbten Südweſt die erſten Meteore der brennenden Atmosphäre, die Blitze, ſich vorausſchickte.

Alsbald rollte das fürchterliche Donnerwetter nah' und näher, die Flur ſtrömte raſcher vom Himmel nieder, ſo daß wir kaum noch unter den Schutz einer hervorragenden Mauer der gewaltigen Schloß-

ruine uns vor dem Wolkenbruche zu retten vermochten. Doch ſchon waren wir bedeutend durchnäßt, ein Zuſtand, der bei unſerer gegenwärtigen Gemüthsverfaſſung auch ein um ſo unbehaglicheres Gefühl in uns hervorbrachte. Von nah' und ferne tönten zu uns die unbeſtimmten und verſchiedenartigen Rufe der Luſtwandelnden, die aus ihrem Naturgenuſſe plötzlich aufgeſtört, in den Baumbosquetten und Ruinen des Schloſſes, wie in dem nahen Belvedère, nur unzureichenden Schutz gegen die raſchen Regenſtöße finden konnten.

Wir ſaßen dergeſtalt, ohne ein Wort zu reden, ſchon eine halbe Stunde in unſerm Verſtecke, bei gleichmäßig ſtarkem Regen, als einige ſich durchkreuzende männliche Tenore, mit den Diskantlauten weiblicher Jammerkehlen untermiſcht, ganz nah' an unſerm Ohr ertönten.

Antonio glaubte eine der Stimmen ſchon früher gehört zu haben, ſie war ihm bekannt, und erſchreckte daher um ſo mehr bei deren weinerlichem

lautklagendem Tone zuſammen, der zugleich nicht eine Klage über die Regenfluth, ſondern einen edlern Schmerz auszudrücken ſchien. Unſer Erſtaunen wuchs, als hart vor uns Einer der vorübergehenden Männer zum Andern mit gewaltigem Affecte ſagte:

„Aber bei allen Heiligen, ſie können ja doch nicht von der Erde verſchlungen worden ſein, und wenn ſie auch ſich früher als Ihr vor dem Regen geflüchtet, wo ſollen ſie anders hingekommen ſein, als in das nächſte beſte Haus des Dorfes, um vor dem Unwetter ſich ſicher zu ſtellen? Warum mußt' ich aber auch gerad' in dieſem Momente von Euch abweſend ſein, es iſt doch verwünſcht — —!" —

Ich erkannte in dieſer Stimme ganz deutlich die von Bertha's Bräutigam, die ich heute Mittag im Römerbade vernommen. Antonio indeſſen ſagte mir mit ſeltſamem Affecte, als jene weibliche Stimme wieder unwillig klagend gerufen hatte: „ach nein, in's Luginsland, wo iſt das Luginsland?" — daß dieß

die Stimme Ottiliens sei, der jüngsten Tochter der Familie, bei welcher Bertha in H.... gewohnt.

Aber sie rief diese Worte vergebens den übermäßig eilenden Männern nach, deren lauter Rumor nach wenigen Minuten in der Ferne verklang.

Es ist kaum zu beschreiben, in welche heftige Unruhe dieser Vorgang meinen Freund Antonio versetzte. „Das ist gewiß Bertha, die sie meinen," rief er mit unbezwungener lauter Stimme aus, — „mein Gott, sollte ihr etwas zugestoßen sein?" —

Ich weiß nicht, was mich in diesem Momente zu einer durchaus tollen und innerlichst mir ganz unheimlichen Freude antrieb; aber der tragische Mephistopheles, der in mir tanzte, raunte mir zu: „Ach Jemine, siehst du denn nicht dort oben am Berge, über welchen jetzt grade diese leuchtenden Blitze zucken, jenen hohen moosigen Pavillon, der so recht keck und unerschrocken dem weiten grünen Thale, das tief zu seinen Füßen liegt, in's labyrinthische Antlitz schaut? Dort ist das „Luginsland,"

denn die ſchönſte, die prächtigſte Fernſicht eröffnet ſich dir, wenn du unter jenem mooſigen Dache dein Auge nach dem Laufe des Rheines neigeſt!“ —

Im Verlaufe des verfloſſenen Mittags hatte man mir wirklich Mehreres über die Wunderausſicht, welche der gedachte Punkt „Luginsland“ in das faſt grenzenloſe herrliche Thal des Markgrafenlandes biete, mitgetheilt, und der Gaſtwirth hatte mich noch mit liebenswürdiger Delikateſſe bei'm Hinweggehen, zum Beſuche jenes Punktes beſonders aufgefordert. Nun fiel mir dieß Alles plötzlich bei, als die jammernde Dame jenen Namen ausrief, und ich beruhigte meinen Freund mit der bündigſten Ueberredungsgabe, daß die flüchtigen Damen unfehlbar unter den Schutz des mehrgedachten Pavillons ſich begeben haben müßten. Nur der Stumpfſinn des ängſtlichen Bräutigams könne dieß überſehen haben, um ſo unverzeihlicher, als, wie aus dem Munde Ottilien's ſelbſt hervorginge, Bertha der letztern in der Eile der durch den plötzlichen Regenſturz herbeigeführten Flucht,

das Luginsland ſelbſt als ihren bequemſten Zufluchtsort bezeichnet habe. Indeſſen, bemerkte ich weiter, geht aus dieſer Disparſion der ſämmtlichen Flüchtige hervor, daß ſchon früher einige Unordnung in ihren Reihen geweſen ſein müſſe, ein Umſtand, der noch auf einen tiefern Grund hinzudeuten ſcheine. „Aber wahrlich," rief ich dann ſchließlich mit Emphaſe aus — „haben die Götter nicht dieß Donnerwetter auf dieſes labyrinthiſche Schloßgebiet geſendet, um gewaltſam für einen Augenblick die beiden Brautleute zu trennen, auf daß Geliebter und Geliebte ſich noch einmal wiederſähen bei'm Krachen des Himmesgewölbes, bei'm Funkeln der Blitze, bei'm lauten Toſen des Elementes, damit ſie dann für und für geſchieden ſeien?" —

Aber ſchon, eh' ich noch dieß geſprochen, hatte derſelbe Gedanke Antonio's Kopf durchzuckt, ein neues Fieber electriſirte ſeine Nerven, er ergriff meine Rechte und ſprach: „Willſt du mich wirklich hinführen auf's Luginsland zu Bertha, dort unter

jenes Dach, über welchem die kreuzenden Blitze ſolche unheimliche ſprühende Gluth entzünden?“

Es donnerte immer weiter, von ferne erſcholl heftiges Glockengeläute, indeß am weſtlichen Himmel ein feuriges Roth tief in die Nacht herableuchtete; aber nur noch ſchwach entrollte die Fluth des Wolkengrundes ſich auf die Erde nieder. Wir ſtiegen ſachte aus unſerm Verſtecke und eilten keuchend den Bergpfad hinan, über welchem der erſpähte Pavillon ſeine dunkeln Arme uns entgegenſtreckte. Wie an einem hochheiligen Tage der fromme Pilger ſeinen Fuß in den Tempel ſetzet, ſo andächtig ſtiegen wir jetzt, in der Linie des Pavillons angelangt, einen engen ſteinernen Pfad zu demſelben hinauf. Doch kaum waren wir in der Mitte deſſelben angekommen, als zwei Frauensperſonen gerade herunterſteigen wollten, und, uns gewahrend, nun mit lauter Aeußerung ihres Schrecks wieder zurückeilten. Wir ſchritten vollends keck hinauf, und jetzt noch einmal verſuchten die Damen zu fliehen: aber

wir faßten ſie auf, und vergebens ſträubte ſich zwiſchen meinen Händen die Eine der Damen, während die Andere, in Antonio's Armen, tiefe, herzzerſchneidende Seufzer ausſtieß. — —

O ſchmecket die Seligkeit des Euch entrungenen Glückes noch einmal, ihr jungen Menſchen, — die tiefen grollenden Schmerzen, die der ernſte Gott Euch geſchlagen, laßt in der ſchwellenden Andacht der erneuten Liebe untergehen: Der Menſch ſoll nie haſſen, er darf nur lieben, und wenn die brennende Fackel des Schickſals ſich zerſtörend in ſeinen Buſen taucht, dann ſoll er der tragiſchen Gottheit in's Angeſicht lächeln und ihr ſagen: Wohl bezwingſt du mich, aber das Gefühl meines Untergangs iſt nicht minder groß, denn das Gefühl deines Sieges!

Aus dem Thale herauf dampfte in ſchwülem Nebel die flüchtige Hitze, welche des Gewitters Zorn aus der Erde aufgerüttelt; länger und gedehnter murmelte, fernhin rollend, der dumpfe Donner, und in der blauen Himmelsfluth, die ſich aus dem ſchwar-

zen Wolkengrunde gerettet, erbleichten nach und nach die Blitze.

„Nun aber müſſen wir ſcheiden, Antonio,“ hub Bertha zu meinem Freunde an, „ſiehe, die Nacht iſt ganz herabgeſtiegen, und unter Angſt und Furcht werd' ich von den Meinen erwartet. Lebe wohl, Antonio — du haſt nun erfahren, was ich gelitten, du haſt in den ganzen Abgrund meines Gemüthes hinabgeſehen und mich ohne Fehl und Falſch gefunden. Lebe wohl, Antonio, und über den reichen, herrlichen Bildern deiner Seele vergiß deine Bertha nie!“ — Aber Bertha, die den Freund beruhigen wollte, ſenkte mit dieſen Worten ihr heißes brennendes Haupt, um welches die dunkeln langen Locken ſich anarchiſch ſchlangen, an Antonio's fiebernden Buſen, und weinte und ſchluchzte laut. „Ach,“ ſprach ſie weiter, „wir müſſen uns nun auf ewig trennen, für uns iſt kein irdiſches Wiederſehen.“

Antonio blieb gefaßt; aber indem ſein dunkles Auge zuweilen über dem Himmel zürnend kreiſ'te,

ſchlang er heftig und heftiger die Geliebte an ſich, ſeinen ungeheuern Schmerz in heißer Umarmung zu betäuben.

„Ja wohl haſt du Recht, Bertha, o Geliebte, für uns giebt es kein irdiſches Wiederſehen; dieſe Weiſſagung fühl' ich mächtig und mächtiger denn je in meiner Bruſt. O wir mußten nur darum ſo heiß und unſterblich uns lieben, damit das eiferſüchtig grollende Schickſal uns Beide verderben könne, wenn noch im Morgenrothe unſers Lebens gleichwohl die Abendröthe unſers Glücks unter Sturm und Regen am finſtern Wolkenhimmel verglomm.“ —

Bertha ſchlug endlich das thränende Antlitz von Antonio's Buſen wieder auf, und ſie Beide ſahen jetzt hinab in das tief unter ihnen liegende dampfende Thal, in welchem tauſend Lichter, welche den Einwohnern der umliegenden Dörfer zum frugalen Sabbaths-Abendbrote zündeten, mit geſpenſterhaftem Leuchten funkelten, und bisweilen im dichtern Dampfe des Thales verſchwammen und verglühten.

„Da unten iſt Friede,“ ſagte Antonio, nachdem ſein Auge mehre Minuten ſtumm und trüb in die feiernde Nacht hinausgeſchaut, „da kennen nur Wenige unſern Schmerz und inmitten dieſes blühenden, ſchönen Lebens wirſt du einſam und öde ſteh'n, Bertha. Siehe, wie dort aus dem ſüdlichen Weſt, aus dem fernen Gebirge eine kleine röthliche Wolke zu uns herüberragt, wie wenn ſie mir einen Abſchied aus meiner Heimath bringen wollte: denn dort in jenem Gebirge haben lange meine Väter gehauſ't, dort hab' ich vor ſieben Tagen noch meine Mutter begraben. O gewiß zürnt ſie mir noch, daß ich ſo frühe, ſo ſchnell, die Stätte ihrer Ruhe verlaſſen, und in wildem Schmerze hinweggeeilt bin, um, was mir lieber war als Mutterliebe, die Liebe meiner Bertha wieder aufzuſuchen. Wär' der Knabe in jenen Wäldern geblieben, nun wär' er wohl frei und froh, und er hätte nicht wider die unſterbliche Liebe der Mutter geſündigt.“

Jene kleine röthliche Wolke ward groß und

größer, je näher ſie kam, und recht verlangend und ſehnſüchtig ſchien ſie auf Antonio herabzublicken, als über dem unglücklichen Liebespaare ſie horizontal ſich gelagert hatte.

Immer kecker und ſeltſamer, von gar unnennbarem Sehnen ergriffen, dehnte ſich Antonio, über der kleinen Schutzmauer des Pavillons, auf der ſie ſaßen, in die kühle Nacht hinaus, indem er die Weſte über dem kochenden Buſen aufknöpfte und die freie Bruſt dem dunkeln Odem der Nacht preis gab.

„O ſei doch nicht ſo unvorſichtig,“ bat ängſtlich Bertha, „denn es iſt gar ſchwarz und tief da unten, und gar ſchon manches ſchwere Unglück iſt da geſchehen. Lieber Antonio, nun komm, nun laß uns gehen, lebe wohl!“ —

„Lebe wohl,“ rief Antonio inbrünſtig, die Geliebte noch in beide Arme heftig ſchließend, „lebe wohl!“ — — —

Was rollt ſo dumpf und düſter den ſteilen Fels in den tiefen Abgrund hinab, daß die ſchlummernden

Vögel im Gehege erwachen und ängſtlich hin und wieder flattern durch die bange zitternde Luft? —

War es ein Donner, dieſer Schall, der ſo eben unter dem Himmel ſich dräuend und brechend entlud, und was blitzt in dieſer rothen ſchauerlichen Wolke da oben ſo grell und ſo glühend, daß es den Abgrund erleuchtet bis auf den tiefſten Schacht? — Was klagen und heulen dieſe beiden Menſchen, die da zitternd ſtehen und in den Abgrund ſchauen, wie wenn der vorige Donner all' ihr Hab' und Gut darein verſchlagen hätte — gibt es keinen Troſt mehr für das Menſchengeſchlecht?

Die rothe Wolke leuchtet immer fort — aber der hellbewölkte Himmel ſieht ſo ſtolz und kalt herab in das nächtige Thal, wie wenn es dort oben keinen Schmerz und keine Freude gebe und keine Pulſe pochten in göttlichen Herzen.

Jetzt ſcheint ein Seraph mit funkelndem Schwerte über dem Abgrund zu ſchweben, hell und heller, im Brande eines ungewöhnlichen Lichtes, eröffnet ſich

im Schooße der Nacht das Irrſal dieſes Erdengrundes — da erblickt man, ganz unten im tiefſten Schachte zwei Menſchen, ein Mädchen und einen Jüngling, ſich in den Armen zerſchmettert liegen. Des Mädchens große üppige Haare haben ſich im Sturze um des Jünglings Haupt geſchlungen, und obgleich nun ihres Lebens Saiten ausgeklungen, und die harten Felſenriffe ihre Glieder erſchlagen, doch ſchön und ruhig und mit unverſehrter Form liegen ſie vereinigt unten im Felſengrabe, und rühren ſich nicht trotz des von oben ertönenden Jammerrufes; denn die Körper ſind todt, aber die Seelen haben ſich herrlich und verklärt in's ewige Land der Liebe emporgeſchwungen.

„Antonio, du haſt dich ſelbſt hinabgeſtürzt in den Abgrund, und das fremde Leben haſt du mit dir getödtet" — ſo unterbrach ein unwilliges Gefühl meinen Schmerz über das ungeheure Schickſal meines Freundes. In dieſem Momente krachte und dröhnte es zu meiner Rechten, wie wenn ein Fels

unter der ſtumpfen Axt des Maurers zerſpränge; von dem ſteinernen Geſimſe, auf welchem Antonio mit Bertha geſeſſen, rollte lockeres Geſtein feig aber lärmend in den Abgrund — die Steinplatte, welche dieſen Theil der Mauer bedeckte, war ſchon früher herabgeſtürzt, und als wir mit Fackeln zur mitternächtigen Stunde die Leichname der Unglücklichen auf die ſchauerliche Bahre holten, — da lag unter ihnen jene Platte, auf ihrem Rücken wurden ſie dem Tode entgegen getragen.

Nicht nur die klugen, auch die gemeinen Menſchenkinder erklärten dann des andern Tages: Keineswegs hätten ſich die beiden Menſchen dem Tode ſelbſt preisgegeben, ſondern unter ihnen ſei der ſteinerne Siz gewichen und habe ſie ſo hinweggeführt in das Jenſeits. Ja, es iſt wahr, du hatteſt ſelbſt gerichtet, allmächtiger Gott, und du hatteſt dem harten Geſteine, das feſt im Kitte gelegen, mitleidiges Erbarmen eingeflößt, damit es dem ewig irdiſchen Unglücke zweier Menſchen ein Ende machte.

Konntest du ein Verbrechen dulden, wo doch allheilige Liebe dir unsterbliche Opferdüfte entgegentrug — nein, du mußtest mit eigener Hand die Kette ihres tragischen Schicksals vollenden! Du hast es gethan, und dir, dem Ewigen, sei Ehre!

V.

Drei Jahre waren vergangen, ich war inzwischen noch gar weit in der Welt herum verschlagen worden, als ein seltsames Ereigniß, das ich hier keiner nähern Auseinandersetzung würdigen kann, mich wieder in das Markgrafenland führte. Romeo hatte sein Glück unterdessen in einer norddeutschen Universitätsstadt gemacht, wo er als Unterbibliothekar in der Eigenschaft eines Schwiegersohnes des Oberbibliothekars in ziemlich fettem Brode sich habilitirte. Ich hatte, anstatt des Romeo, nun einen andern guten Freund bei mir, nämlich Louise, meine liebe gute Gattin, die mit mir in dem verhängnißvollen Pavillon den Untergang Antonio's und Ver-

tha's mit angeſehen, und ſeit dieſem Augenblicke eine unverwüſtliche Inclination zu mir gefaßt hatte. Ich begleitete an dem Tage, wo Bertha's Vermählungsfeier, zu welcher ſie hergereiſ't waren, gehalten werden ſollte, Louiſen und ihre Schweſter Ottilie nach ihrer Heimath, und war Zeuge der tiefen Trauer, welche das Ereigniß, von dem wir hinweggeeilt, über ihre Familie brachte. Ich verweilte acht Tage im Schooße dieſer herrlichen Menſchen, — deren humane Socialität den erſten Grund zur Pavillons-Tragödie gelegt hatte, — und zwar anfänglich zum nicht grade außerordentlichen Vergnügen des Herrn vom Hauſe. Doch Bertha's Schickſal ſchien ihm vorzuſchweben und Louiſens plötzliche Liebe zu mir glich einem Vulkane, der um ſo heftiger toſ't und glühet, wenn Menſchenwerk ſich ſeinem Ausbruche entgegenſtellt. Kurzum, der alte Handelsherr machte endlich gute Miene zum böſen Spiel, und ich ſchied mit der elterlichen Tröſtung, daß wenn ich's nur erſt zu etwas Tüchtigem und Berühmtem gebracht, ich

zurückkehren dürfe, um Louiſens Hand zu fordern. Louiſe aber ſagte mir während des letzten Abſchiedskuſſes: „Ach du biſt ja ſchon was recht Tüchtiges und Starkes, du lieber böſer Mann, ſonſt hätteſt du nicht ſo mit Eins mich im Sturme hinweggenommen und für ewig mich zu deinem Eigenthume gemacht.“

Ich ſchied gerührt aus dem gaſtfreundlichen Hauſe und nicht, ohne Louiſens Gefühle zu erwiedern. Zwar war ſie blond, hochblond, und zwei große, blaue, ſpiegelreine Augen ſchauten ſo ewig mild und unverdroſſen und harmlos über ihr Antlitz nieder, daß es Einem weit mehr pietiſtiſch, als lebensluſtig bei ihr zu Muthe ward. Aber ihre Hingebung an mich war ſo romanhaft und unvergleichlich, daß ich, gewiſſenhaft wie ich bin, beſchloß, dießmal aus den Tendenzen meiner Generation herauszutreten, und ehrlich und wahrhaft gegenüber dieſem reinen Liebesſterne zu ſein. Bevor ich nach Italien mich wandte, wohin ich, in der Kunſt mich auszu-

bilden zu gehen verſprochen hatte, beſuchte ich meine Güter in Franken, verſah mich mit den nöthigen Reiſemitteln, und ſchiffte dann froh und keck wieder in's friſche Leben hinein. Wir hatten zwei Jahre lang, nämlich ich und Louiſe, gar freundlich und warm, von unſerm künftigen Glücke träumend, zuſammen korreſpondirt, als eines Tages ein klaſſiſch lamentabler Brief der Geliebten mich in eine ungewöhnlich hohe Regung des Lebens verſetzte. Den unglückſeligen Romeo nämlich hatte ſeine Hochzeitsreiſe durch Louiſens Vaterſtadt geführt, und hier hatte er nicht Raſt und Ruhe, bis er in der Familie meiner künftigen Gattin ſich inſinuirt hatte. Er war durch Zufall von meinen Verhältniſſen zu jenem Hauſe unterrichtet worden, und wie ich als ein harmloſer Maler mich ausgegeben und auch Louiſen in ſolcher Eigenſchaft die Heirath verſprochen hätte. Das ganze deutſche Philiſterthum drückte ſich da centnerſchwer auf ſeinen Magiſterkopf, und die in andächtige Bornirtheit umgewandelte kecke Löwen-

natur ſeines frühern Weſens fand erſt dann die einem Unrerbibliothekar nöthige Faſſung wieder, als er der Familie meiner Schwiegereltern durch Angabe meines wahren Standes und Entwickelung meiner frühern Verhältniſſe zu beweiſen geſucht hatte, wie ſehr ſie hintergangen worden ſei und wie aus einer Heirath zwiſchen mir und Louiſen nimmermehr Etwas werden könne.

Da ſetzte ſich das gefühlsſchwangere deutſche Mädchen an die ebenholzene niedliche Commode, wo ſie die Regiſtratur meiner Briefe aufgeſchlagen, durchblätterte die Betheuerungen meiner Liebe, und einen Theil ſtets ihres innerſten Selbſts ſtrömte ſie dann mit tiefer Wehmuth in heißen Thränenfluthen aus, weil ſie ein jedes freundliche Wort, das ich ihr geſchrieben, für einen Verrath an ihrem Herzen und ihrer Liebe anſahe. Es war ein Brief, weich wie naſſe Wäſche, den ſie an dieſem Tage geſchrieben, und mich wunderte für und für, daß die öſterreichiſchen Poſten dieſe Aqua-Tofana-Schmuggelei über die Grenze ließen.

Drei Monate ſpäter hielt mein Wagen vor ihrem väterlichen Hauſe, und als Louiſens gebleichtes Auge den für ſie ſchon verloren gedachten Geliebten ſah, da entſtürzte ihr neuerdings ein Strom heller deutſcher Thränen und ich und ſie errangen lange nicht unſere Faſſung wieder. Obgleich zu einem Freiherrn umgewandelt und reichem Gutsbeſitzer, hatten ihre Eltern doch nichts dawider, daß ich ſie bei ihrem mir früher gegebenen Worte nahm und ſechs Wochen darauf ward meine Vermählung mit Louiſen gefeiert. In der achten Woche aber ſtanden wir am Grabe Antonio's und Bertha's, die nebeneinander auf dem Gottesacker in M. ruhig ſchlummern.

Als wir in Badenweiler angelangt und in der erſten Viertelſtunde bereits nach der Schloßruine mit einem hart beengenden Gefühle uns wandten, tönte uns ſchon von ferne einer Guitarre melancholiſches Zittern entgegen, mit ſeltſamem Geſange vermiſcht, wie ich ihn in meinem frühern Leben nie

vernommen hatte. Es war ein heiseres Getön des Wahnsinns, das, je näher wir dem Pavillon kamen, desto mächtiger und schauriger uns umkreis'te.

Bei jenem endlich angelangt, gewahrten wir eine Menge alten und jungen Volkes, das einen ziemlich bejahrten und zerlumpten Menschen umringte, der die Guitarre spielte und aus dessen Munde jener unheimliche Gesang erklang.

Das Volk, als wir Miene machten, in den Pavillon hineinzutreten, machte uns ohne Weiteres Platz und wir pflanzten uns hinter dem an der Mittelsäule des Pavillons sitzenden Sänger trüb und verschlossen auf, seinem stieren wahnsinnigen Blicke hinab in die Tiefe folgend, wo über dem Flecke, auf welchem Antonio sich mit Bertha im Tode vermählte, ein kleiner Cypressenbaum sich düster und trauernd erhebt.

Der zerlumpte Mann sang ein allemannisches, schauerliches Lied vom Försterſohne, der, der letzte seines Stammes, im wilden Geklüfte des Berges

eines elenden Todes ſtarb, obſchon ſein Vater ihn nicht birſten ließ im Walde, ſondern ihn fortſchickte auf die hohen Schulen des Landes, damit der Spruch der Ahnen an ihm nicht in Erfüllung gehe.

Ich hielt meinen Athem kaum an vor Erſtaunen, es war die in Poeſie übergetragene Geſchichte meines Antonio's. Ich frug bei einem alten Mann zu meiner Seite, der gleich dem andern Volke in blaſſem Erſtaunen vielleicht ſchon zum fünfzigſten Male die Geſchichte hörte, nach dem Namen des ſeltſamen Wahnſinnigen, und woher er ſtamme.

„Seinen Namen kennen wir nicht," antwortete mir der Alte — „und wir wiſſen nur, daß er aus dem nahen Gebirge mit dem Ausſehen eines ehemaligen Jägers oder Waidmanns gekommen, und als ein ganz verſtändiger Mann; erſt als er die Geſchichte des jungen Gelehrten, die ihn eigentlich hierher gezogen, ausführlicher gehört, der vor einigen Jahren mit ſeiner Geliebten, eines gar reichen Mannes Tochter, die einen Andern heirathen ſollte,

in dieſe tiefe Schlucht ſich hinabſtürzte — man ſagt zwar, das Gemäuer unter ihnen ſei gebrochen und deßhalb ſeien ſie hinuntergeſtürzt, aber Niemand glaubt dieſes — — da verwirrte ſich plötzlich ſein Geiſt und der arme Mann glaubte, er allein ſei ſchuld an dem ſchrecklichen Tode des Jünglings. Er verließ bald unſern Ort, doch kam er ſchon nach weniger Zeit wieder und zwar ganz in dem Zuſtande, wie Ihr ihn jetzt vor Euch ſeht. Er brachte dieſes ſeltſame Inſtrument mit, das zuweilen gar kreiſchende und häßliche aber auch recht herzzerſchneidende Töne von ſich gibt und ſang daſſelbe Lied, das Ihr ſo eben ſelbſt angehört; ob er es eigens gemacht, oder jemand Anderer, das weiß man nicht. Mit jedem Mondeswechſel kommt ſeither der arme Mann, und ſetzt ſich immer hierhin an dieſen Platz oder in die tiefe Schlucht hinab zu jenem Cypreſſenbaume, ſingt ſein Lied und ſpielt Guitarre dazu; bisweilen aber jammert er gar entſetzlich, rauft ſich die Haare, weil er immer nicht von der wahnwitzigen Idee

abkommen kann, er habe Antonio, ſeines Herrn Sohn, getödtet.“ —

Der alte Mann wollte noch weiter reden, aber ſchon hatte ſeine Erzählung, verbünden mit der lebhaften Erinnerung an das hier ſtattgehabte Unglück mich und meine Gattin kühle und froſtig durchſchauert, und unſere beiderſeitige Aufmerkſamkeit jetzt ganz und gar nur dem halb-wahnſinnigen Sänger zugewendet. Meine Frau ſchluchzte laut an meiner Seite, ſie konnte die Thränen nicht unterdrücken; denn eine ſchöne herrliche Zeit, die ſolch' dunkle Blüthen des Todes getragen, war jetzt mit all' ihren treuloſen Verheißungen auf's Neu' vor ihre Seele getreten. Ach vielleicht nur der Gedanke, daß über Antonio's und Bertha's Sarge ſie meine Gattin geworden, vermochte ſie zu tröſten, ihr Aberglaube, daß über dem erhabenen Unglücke jener Beiden der allgütige Gott unſere Herzen auf ewig für einander zu heiliger Gluth entzündet.

Nach einigen Minuten war ich im Begriff, den

unglücklichen Mann anzureden, als er faſt in demſelben Momente in einem Anfalle ſeiner Geiſtesverirrung mit einem durch Mark und Seele gehenden Schrei auffuhr, mit einem winſelnden Geheule ſodann hinabſchauerte in die Tiefe, und mit wilder Stimme ausrief: „Er iſt hier, er iſt hier, er will mir ſchon wieder meinen Antonio rauben!“ — Entſetzt traten wir weiter vor an das Geländer und ſahen in den Abgrund hinab: ich erkannte ganz deutlich eine große männliche Figur, vom Kopfe bis zu den Füßen in feierliches Schwarz gekleidet, und in dem bleichen todtenfarbenen Antlitze alle Spuren eines ſtarren Jammers — er hatte ſich neben die Cypreſſe grade auf den Boden hingeſetzt.

Wir waren Beide von tiefer Neugier ergriffen, wie mehr und je länger ich hinabſah in die Tiefe, deſto bekannter erſchien mir dieſe lange Geſtalt und ihr bleiches Antlitz. Auf einmal durchblitzte mich ein Gedanke, an deſſen Wahrheit ich nicht zu zweifeln vermochte, darum frug ich denſelben Alten, der

ſchon vorhin mir ſo gefällige Auskunft ertheilt: „Sagt mir doch, iſt dieſer ſchwarze Herr dort unten derſelbe, den Antonio's Geliebte hatte heirathen ſollen?“ —

„Gott bewahre,“ erwiederte mir der Alte mit faſt heftiger Eile, „der hat ſchon lange eine andere genommen, und er iſt ſehr glücklich und froh; denn ſie hat ſeinen reichen Hausſtand noch um gar viele Tauſende vermehrt. Ich kenne ſie gar gut, ſie kommen oft hierher, aber noch nie hab' ich ſie hier oben noch auch dort unten bei jener Cypreſſe geſehen, ſie ſind gewöhnlich im Römerbade und pflegen eines fröhlichen Lebens.“

Ich ſtarrte zuerſt den Alten eine Weile an, dann ſah' ich in Louiſens himmelblaue Augen, aber ſie weinten noch immerfort.

„Wer iſt denn der Schwarze,“ ſetzte ich dann meine Rede zum Alten fort — „lagert er ſich oft dorthin zu der Cypreſſe?“ — „Das iſt ein Bade-

gaſt,“ entgegnete der Alte, „der ſchon während des ganzen Sommers hier ſich aufhält. Er ſcheidet ſich von allen Geſellſchaften aus, beſucht nur, und ſtets allein, die einſamſten Spaziergänge des Schloſſes, und ſchon oft hat man ihn dort unten bei jener Cypreſſe geſehen. Will's der Zufall, daß er ſich einmal dort befindet, während gerade dieſer Unglückliche hier oben ſpielt, ſo meint dieſer ſtets in ſeinem Wahnſinne, er wolle ſeines Herrn Sohn ihm rauben, der ja auf dem Gottesacker in M. begraben liegt.“

„Dieſer ſchwarze Herr ſoll ein ähnliches Schickſal wie des Förſters Sohn gehabt haben,“ zwiſchenredete ein junger Mann von gutem Ausſehen, der ſich zu uns geſellt hatte — „und darum zieht es ihn ſtets zu jener Stelle hin, wo zwei Menſchen auf eine Weiſe den Tod gefunden, den er vielleicht ſelbſt in manchem Augenblicke ſich wünſchen möchte.“

Mit dieſer Auskunft wandte ſich der Jüngling wieder ſchnell von uns hinweg und als er meinem

Auge durch eine Ruine bald entrückt war, vernahmen wir ein ſchallendes gellendes, aber aus innerſter Gramestiefe emporquellendes Hohngelächter, das nur aus ſeinem Munde kommen konnte. Louiſe konnte jetzt nicht länger mehr hier ausharren, ſie bat mich ſchluchzend, ſie hinwegzuführen von dieſem Orte, wo ſo viel ſchwere Erinnerungen auf ihr hafteten und der ringsum Wahnſinn und Verrücktheit einzuſchließen ſchien.

Als wir gehen wollten, wurde ich plötzlich von zwei ſtarken Armen feſtgehalten, die mir faſt den ganzen Odem einklemmten: ich ſah mich um, und es war der Wahnſinnige, der mich hielt. Er ſchien das ganze Geſpräch, das ich mit dem einheimiſchen Greiſe ſeinethalb gepflogen, gehört zu haben, denn er ſprach zu mir mit auffallender Ruhe: „Er hat ſehr wahr und richtig geſprochen, dieſer Mann, doch vergaß er etwas, was ich deßhalb ſelbſt noch ſeiner Erzählung hinzufügen will, damit Ihr den Abſcheu begreift, den dieſe Menſchen wider mich hegen (es

flimmerte ihm hiebei ſeines Weſens ganzer Wahnſinn um die Augen): Als Anton's Vater in den letzten Zügen lag, berief er mich, ſeinen Jäger und alten Jugendfreund zu ſich und ſagte mir: „„Mir träumte in letzter Nacht ſehr lebendig und eindringlich, mein Geſchlecht werde nicht untergehen, nicht in dem letzten männlichen Sproſſen, den ich gezeugt, wenn dieſer nicht einſt von dem Grabe ſeiner Mutter hinweg nach etwas Theuerem noch ſich ſehne, als ihm Mutter- und Vaterliebe theuer geweſen. D'rum ſiehe zu, wenn einſt ſeine Mutter ſtirbt — und mir ahnt, daß ſie mir nach wenig Jahren folgen werde — daß dann Anton nicht eher die väterliche Erde wieder verläßt, als bis der Gram über der Eltern Tod ihn wieder ſelbſt in die weite Ferne fortſtäubt.““

Ich ſchwur ihm zu, mich feſt und treulich an ſeinen Befehl zu halten, wenn nur bis dorthin Gott mein Leben friſte; — — aber ich ward meineidig, denn ich ließ die Förſterin allein auf ihrem

Krankenlager und in ihrem Tode und bekümmerte mich auch um meines Herrn Sohn nichts.

Erſt als die Kunde kam aus dem Dorfe in das alte Förſterhaus, wie Anton geendet, da flackerte das Bewußtſein deſſen, was ich verſchuldet, in meinem Gewiſſen glühend auf, des alten Förſters Geiſt ſchlug ſeine flammende Geiſterhand in mein Gehirn und forderte drohend ſeinen Sohn von mir zurück. Seitdem ſuch' ich immer raſtlos nach Anton, aber ich vermag ihn nicht und nimmermehr zu finden und es ſagen Alle, er liege im Grabe, aber das Grab gebe ſein Eigenthum nicht den Lebendigen wieder." —

Kaum hatte er die letzten Worte vollendet, als die ganze Nacht ſeines Wahnſinns wieder in ihn zurückkehrte; doch lärmte er nicht, ſondern er ſchlug ſtill in ſeine Guitarre und ſang ſein altes Lied.

Als ich des andern Tages bei'm Beginn des erſten Morgenrothes mit Louiſen wegfuhr, und wir zu den erſten Häuſern des nahen Städtchens gelangten, da ſchaute aus einem derſelben das todtenbleiche

Antlitz einer alten Matrone neben einer theilweiſe geöffneten Jalouſie heraus und ſtarrte mit dem halb erloſchenen Auge nach dem klaren ruhigen Himmel empor.

Sie ſchien beten zu wollen, aber ſie konnte es nicht: ein übermächtiger brennender Schmerz ſchien ihr die Bruſt verſengt zu haben.

So ſchaut ſie gar oft hinaus des Morgens nach dem Himmel, will von dem großen Gotte ſich Troſt für das gebrochene Gemüth erflehen — aber der Himmel läßt ſie nicht beten und erhört ſie auch nicht: denn ſie iſt's geweſen, die ihres einzigen Kindes Herz auf ewig gebrochen, darum aber laſtet auch auf ihrer eigenen Bruſt des Himmels ewiger Zorn, denn Gott iſt gerecht! —

Louiſe ſagte mir im Vorbeifahren, als ſie erbleichend hinauf zur Matrone ſah: „Ach Gott, das iſt Bertha's Mutter!“ —

Nachwort als Vorwort.

Ich kann dieſen zweiten Band der „Parzen und Eumeniden“ nicht in die Leſewelt geben, ohne durch eine kurze nachwörtliche Unterredung mit dem geneigten Leſer etwaige Mißverſtändniſſe zu beſeitigen, die durch Geiſt und Richtung der Erzählung: „die Geiſter-Rache“ — gar leicht hervorgerufen werden möchten. So viel mir bewußt, hat dieſe Erzählung ein ganz neues, und, ſo viel ich glaube, auch ganz eigenthümliches Gebiet nicht ſo faſt der Dichtung als vielmehr der empiriſchen Pſychologie betreten, die ſich hier bloß in den Formen der Dichtung ausſpricht. Iſt es vornehmlich Aufgabe der erzählenden Proſa, die verſchiedenen Geſtaltungen des Lebens nach deſſen äußern Einwirkungen und Offenbarungen

an uns vorüberzuführen und uns immerdar den Faden gegenwärtig zu halten, an welchem die Gegensätze unſers Daſeins, der menſchlichen Einrichtungen und Schickſale ſich abzuſpinnen pflegen; ſo iſt auch die innere Kehrſeite der Menſchennatur und des Menſchenlebens gewiß nicht minder Gegenſtand jener Dichtungsweiſe. Ich glaubte in der gedachten anſpruchloſen Erzählung den Beweis hiervon mit um ſo größerer Berechtigung führen zu dürfen, als der Inhalt derſelben nicht etwa auf müßiger Erfindung, ſondern auf thatſächlichen Ueberzeugungen und Beobachtungen beruht, die mir in meinen eigenen Lebenskreiſen zu Theil geworden. Wäre hier der Platz, in eine philoſophiſche Erörterung deſſen, was ich in der mehrfach berührten Erzählung gegeben, einzugehen, ſo würd' es mir ein Leichtes ſein, aus dem Umkreiſe der empiriſchen Seelenkunde an gewiſſe Erfahrungsſätze zu erinnern, die trotz aller Einreden der Erkenntniß a priori nicht gewichtloſe zeugende Worte für mich zu reden vermöchten. Fürwahr,

wären unſere geiſtigen Qualitäten immer vollkommen genug, die Tragödien unſers innern Seins nach ihren erſten Motiven zu erfaſſen und unſere Nerven, als die Akteurs, aus dem Lichtpunkte einer mehr als menſchlichen Erkenntniß aus zu erſchauen; ſo würde von Vielem, was jetzt im tragiſchen Veitstanze ſich als unerforſchliches Räthſel vor unſerm Auge offenbart, der wunderbare und dämoniſche Zuſchnitt ſchwinden. So lange wir aber Menſchen ſind und vor dem ſtraff herunterhängenden dunkeln Vorhange des Schöpfungsgeheimniſſes des Lichtes harren, das uns hinter demſelben hervor aus Oſten erſteigen ſoll, ſind die Schlagſchatten, welche die innere Kehrſeite unſerer pſychiſchen Exiſtenzen wirft, gleich den vollen tönenden, aus den rieſigen Tiefen der undurchdringlichen Ur-Wildniß hervorbrechenden Klagelauten, deren Urſprung wir nicht kennen, an deren Quelle unſer Ohr nicht reicht, die aber unſere Seelen darum mit nur um ſo tieferm und ahnungsvollerm Schauer erfüllen.

Wollte man auch noch nach diesen Bemerkungen den Verfasser einer gewissen Hinneigung zur schwäbischen Dämonomanie, die von ihm selbst so heftig bekämpft und lächerlich gemacht worden, beschuldigen, so geschähe ihm zweifelsohne großes Unrecht; und gewiß steht die Richtung der „Geister-Rache" in demselben Gegensatze zur Kerner'schen Dämonologie, als das den Baron Ottmar beherrschende fremde geistige Prinzip zu den tölpischen und grob-cynischen Schmiedeknechts-Dämonen, von denen die Kerner'schen und Eschenmaier'schen Kranken gewöhnlich besessen sind. —

Im Uebrigen hat der Verfasser gegenüber mehren geistlosen Einwürfen, die von unberufenen Kritikern wider den ersten Theil dieser Sammlung erhoben worden, sich mit dem freundlichen Wohlwollen zu getrösten, das Letzterm vom Publikum zu Theil geworden; so daß ihm für diesen zweiten Band nichts als der Wunsch einer gleich günstigen Aufnahme desselben übrig bleibt.

Unſere literariſche Kritik iſt heutzutage auf verſchiedenen Punkten theils ſo unwiſſend unter der Maske ſuperkluger Gelehrſamkeit, und theils ſo geiſtlos im Bunde mit unverſchämter Anmaßlichkeit, daß es geſchehen konnte, daß verſchiedene Stellen im erſten Bande, welche im Ausdrucke geſchichtlich erhärteter Thatſachen und Erſcheinungen reproducirt wurden und der poetiſchen Fiktion gar nicht unterthan ſind, als ſolche betrachtet und gerichtet wurden! Es würde in unſerer Kritik weniger niederträchtige Denunziationen geben, wenn nicht jeder bornirte Advokat, wie derjenige, den ich hier im Auge habe, ſich glaubte beikommen laſſen zu dürfen, geiſtige Strebungen, die weit über ſeinem Horizonte liegen, zu würdigen.

Hoffen wir, daß die kommenden Zeiten auch in dieſem Gebiete alle ſchadhaften und nutzloſen Elemente aus unſern Lebenskreiſen verbannen!

Errata.

S. 192. Z. 12 v. o. lies statt: Graf Theodor — eiherr Theodor...

Unbedeutende kleine Druckfehler, die sich etwa eingeschlichen haben möchten, wird der geneigte Leser schon selbst rigiren.